



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Krise und Kontinuität.

Fürsterzbischof Hieronymus Colloredo und Abt Dominikus Hagenauer im reichs- und kirchenpolitischen Spannungsfeld des Erzstifts Salzburg um 1800.

verfasst von / submitted by

Bernhard PREISSINGER, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2024 / Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 510 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

MA Lehramt Unterrichtsfach Geographie und
wirtschaftliche Bildung
Unterrichtsfach Geschichte und
Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Thomas J.J. WALLNIG

Mitbetreut von / Co-Supervisor:

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	4
QUELLEN UND METHODEN	8
FÜRSTERZBISCHOF HIERONYMUS COLLOREDO.....	10
ABT DOMINIKUS HAGENAUER.....	11
QUELLENANALYSE	15
BEGRIFFSERKLÄRUNG	24
I) GRÜNDUNG UND FRÜHZEIT	28
DER HEILIGE RUPERT	31
DIE KIRCHENSTRUKTUR IN SALZBURG	34
DIE LANDWERDUNG SALZBURGS	36
DIE SALZBURGER EIGENBISTÜMER.....	39
II) INVESTITURSTREIT UND REFORMATION	42
SALZBURG IM REFORMATIONENZEITALTER	48
III) TRADITION UND AUFKLÄRUNG.....	51
DER JOSEPHINISMUS	56
AUFKLÄRUNG IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE	60
KATHOLISCHE AUFKLÄRUNG IM ERZSTIFT SALZBURG	67
DIE BENEDIKTINERUNIVERSITÄT SALZBURG	68
IV) REVOLUTION UND SÄKULARISATION	72
DAS ERZSTIFT SALZBURG.....	75
DAS KLOSTER ST. PETER.....	87
DER ERSTE KOALITIONSKRIEG	95
DER ZWEITE KOALITIONSKRIEG	100
DER REICHSDEPUTATIONSHAUPTSCHLUSS	109
DAS KURFÜRSTENTUM SALZBURG	117
DIE ZWEITE BESETZUNG SALZBURGS	127
V) EPILOG - OKKUPATION UND WIDERSTAND.....	130
ZUSAMMENFASSUNG.....	138
ANHANG.....	142
LITERATURVERZEICHNIS	143
PRIMÄRQUELLEN	143
SEKUNDÄRLITERATUR	144
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	160

Vorwort

Nicht wenigen Personen bin ich für ihre vielfältige Unterstützung, die mir im Laufe der Erstellung dieser Arbeit zuteilgeworden ist, zu Dank verpflichtet. Einige davon möchte ich im Folgenden namentlich erwähnen:

Zuallererst danke ich Katharina für ihre Geduld und ihr Verständnis dafür, dass der Schreibprozess viel meiner Zeit und Konzentration in Anspruch genommen hat, sowie meinen Eltern, deren Unterstützung ich mir immer gewiss sein konnte.

Für seinen wertvollen fachlichen Rat zeige ich mich dem Betreuer dieser Arbeit, Mag. Dr. Thomas J. J. Wallnig, sehr verbunden.

Dem 88. Nachfolger des Hl. Rupert, Erzabt Korbinian Birnbacher OSB, und dem ganzen Konvent von St. Peter gilt mein Dank für ihre freundliche Aufnahme und Gastfreundschaft. Darüber hinaus möchte ich die Hilfe von Mag. Sonja Führer und fr. Simon Petrus Haberkorn OSB bei meiner Literaturrecherche in der Klosterbibliothek anerkennen.

Besonders erwähnen möchte ich meinen Bruder, fr. Markus Preissinger OSB, der mich auf die Tagebücher von Abt Dominikus aufmerksam gemacht und somit den Grundstein für diese Arbeit gelegt hat.

Zu guter Letzt bedanke ich mich bei den Freunden, die hilfreiche Anmerkungen und nicht zuletzt ihre Zeit für das Lektorieren dieser Arbeit gegeben haben.

Einleitung

Das Zusammenwirken von geistlicher und weltlicher Sphäre war seit der Gründung des Heiligen Römischen Reiches integraler Bestandteil des Reichsgedankens.¹ Einerseits konnte der umfassende Herrschaftsanspruch des Kaisers erst durch den göttlichen Segen der Kirche legitimiert werden, andererseits hatte die konfessionelle Einheit eine große vereinende Wirkung im Gegensatz zu den vielen verschiedenen Sprachen und Ethnien im Reich. Darüber hinaus bot die Reichskirche ein effektives Gegengewicht zur Herzogsgewalt, weshalb Bistümer und Abteien mit staatlichem Besitz ausgestattet und umfassend an der Regierung beteiligt wurden. Diese Entwicklung hatte allerdings zur Folge, dass die Trennlinien zwischen dem weltlichen und dem geistlichen Bereich zunehmend undeutlicher wurden.

Während des rund tausendjährigen Bestehens des Reiches kam es von beiden Seiten, der Kirche und der Krone, immer wieder zu Versuchen die Grenzen dieses gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisses neu auszuloten. Besonders ab der Mitte des 11. Jahrhunderts wurde die enge Verflechtung von Bischofsamt und weltlicher Herrschaft zunehmend in Frage gestellt. Der König beanspruchte die Auswahl der Bischöfe und die Verfügungsgewalt über die territorialen Besitzungen für sich, während die Kirche mehr Autonomie gegenüber der weltlichen Herrschaft forderte. Trotz der Beilegung dieser Auseinandersetzung² blieben die Spannungen weiter bestehen und beschädigten die sakrale Aura des Reiches dauerhaft. Die Dissonanzen zwischen Kirche und Kaiser verhalfen letztlich dem Reichsadel zu neuer Stärke, dem im ausgehenden 15. Jahrhundert auch die territoriale Kirchenhoheit übertragen wurde. Als dann in weiterer Folge ein Transformationsprozess zum Landeskirchentum einsetzte, zeigte das Reichskirchensystem erstmals konkrete Auflösungserscheinungen.

Die Reformation stellte schließlich eine große Zäsur dar, weil auf Grundlage des Passauer Vertrags und des Augsburger Religionsfriedens die Kircheneinheit verloren ging. Damit hatte

¹ Vgl. zur Geschichte der Reichskirche bis 1803:

Michael FELDKAMP: Reichskirche und politischer Katholizismus. Aufsätze zur Kirchengeschichte und kirchlichen Rechtsgeschichte der Neuzeit. (Aachen, 2019); Franz BRENDLE et al.: Lesebuch Altes Reich, *Germania sacra – Reichskirche*. (Boston, 2006) 211–215; Karl KROESCHELL: *Deutsche Rechtsgeschichte*, Bd. 1 bis 1250. (13. Aufl. Köln, 2008) 128–131.

² Vgl. zum Investiturstreit:

Thomas KOHL (Hrsg.): *Konflikt und Wandel um 1100. Europa im Zeitalter von Feudalgesellschaft und Investiturstreit*. In: *Europa im Mittelalter*, Bd. 36. (Berlin/Boston, 2020); Philipp SPAHN: *Die Bibel als Norm? Das Ringen um das Recht der Kirche in Streitschriften aus der Zeit des Investiturstreits, ca. 1050-1140*. (Frankfurt/Main, 2022). Adolf Martin RITTER, Volker LEPPIN (Hrsg.): *Der sog. „Investiturstreit“*. Voraussetzungen, Verläufe, Hauptergebnisse. In: *ebendie: Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen*. Bd. 2. *Mittelalter*. (9. Aufl. Göttingen, 2022) 100-104.

die Reichskirche zwar ihre konfessionell integrative Funktion eingebüßt, ihre politische Notwendigkeit sollte durch die Etablierung eines kirchlich geprägten Nationalbewusstseins dennoch weiterhin legitimiert werden. Trotz der scharfen Abgrenzung zum Protestantismus wurde im Zuge dessen auch stets eine gewisse Eigenständigkeit gegenüber Rom hervorgehoben und verteidigt.

Schlussendlich ging seit der Mitte des 18. Jahrhunderts vom Gedankengut der Aufklärung und in weiterer Folge von der aufgeklärten Reformpolitik eine endgültige Gefahr für die gewachsenen Strukturen der Reichskirche aus. Das etablierte Rollenverständnis der kirchlichen Institutionen, besonders die episkopale Machtfülle, wurde nicht zuletzt auch durch Vertreter der katholischen Aufklärung zunehmend kritisch hinterfragt. Am Ende dieser Entwicklung hatte die Reichskirche ihre Durchsetzungsfähigkeit gegenüber den anderen politischen Interessensvertretern großteils eingebüßt. In besonderer Weise waren davon die Hochstifte betroffen, deren Existenzberechtigung spätestens im Zuge der josephinischen Staatskirchenpolitik offen in Frage gestellt und deren Untergang im Reichsdeputationshauptschluss von 1803 endgültig besiegelt wurde.³

Die Reichskirche befand sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts in einer äußerst prekären Situation. Sie war weitestgehend exponiert und zur Gänze auf den Schutz des Kaisers angewiesen, dessen Position nicht erst durch den Erfolg der Französischen Revolution ebenfalls ins Wanken geraten war. Von der säkularisierten und republikanischen Staatsform, die sich in Frankreich durchgesetzt hatte, ging sowohl für den Kaiser als auch für die Kirche gleichermaßen Gefahr aus. Die Ideale der Revolution standen der Reichsidee, die im Kern auf der lang bewährten Symbiose der weltlichen und geistlichen Institutionen beruhte, nämlich diametral gegenüber. Die Sorge vor dem Zusammenbruch des bestehenden politischen Systems und dem Übergreifen der vollständigen Säkularisation auf das Reich erhärtete sich nicht zuletzt

³ Vgl. zum Reichsdeputationshauptschluss:

Ulrich HUFELD (Hrsg.): Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803. Eine Dokumentation zum Untergang des Alten Reiches. (Köln/Weimar/Wien, 2003); Harm KLUETING (Hrsg.): 200 Jahre Reichsdeputationshauptschluß. Säkularisation, Mediatisierung und Modernisierung zwischen Altem Reich und neuer Staatlichkeit. (Schriften der Hist. Komm. für Westfalen, Bd. 19) (Münster, 2005); Ingo KNECHT: Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803. Rechtmäßigkeit, Rechtswirksamkeit und verfassungsgeschichtliche Bedeutung. (Berlin, 2007).

Anm.: Trotz ihrer großen Bedeutung fanden die geistlichen Staaten des Reiches in der historischen Forschung lange Zeit nur wenig Beachtung. Besonders das Jubiläumsjahr 2003 wurde jedoch von Historikerinnen und Historikern zum Anlass genommen neue Blickwinkel und Forschungsansätze auf die 200 Jahre zurückliegenden Umwälzungen in Folge des Reichsdeputationshauptschlusses anzuwenden. Vgl.: Karl HÄRTER: Zweihundert Jahre nach dem europäischen Umbruch von 1803. Neuerscheinungen zu Reichsdeputationshauptschluß, Säkularisation und Endphase des Alten Reiches. In: Zeitschrift für historische Forschung, Bd. 33. (Berlin, 2006) 89–115.

durch den Ausgang des Ersten Koalitionskriegs, als ersichtlich wurde, dass dem französischen Gegenmodell auch militärisch nicht beizukommen war. Der Fortbestand des Reiches schien zu diesem Zeitpunkt bereits mehr als fraglich und unter diesen negativen Vorzeichen drohten auch die kirchlichen Institutionen endgültig obsolet zu werden. In dieser Umbruchsphase vermochte sich der Klerus inmitten der verschiedenen anderen politischen Akteure mit ihren vielfältigen, teilweise widersprüchlichen Interessen kein Gehör zu verschaffen. Die Ohnmacht der Reichskirche, ihre Stellung im Reichsystem zu behaupten, ebnete schließlich den Weg zum Reichsdeputationshauptschluss und damit zu ihrem endgültigen Untergang.⁴

Das eben skizzierte Spannungsverhältnis, in dem sich die Reichskirche seit je her bewegte, ist als thematischer Überbau der vorliegenden Arbeit anzusehen. Ausgehend davon verdichten sich die Fragestellungen geographisch und zeitlich auf das Fürsterzbistum Salzburg an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Wie in den anderen geistlichen Staaten des alten Reiches sah man sich auch dort einem andauernden Konflikt ausgesetzt: Einerseits waren die Erzbischöfe mit einzigartigen kirchenrechtlichen Privilegien ausgestattet worden und zentrale Akteure in der Reichskirchenpolitik, gleichzeitig aber Regenten eines selbstständigen Fürstentums, das in der bestehenden politischen Ordnung des Heiligen Römischen Reiches eingebettet war.

Die Entwicklung des spezifischen Verhältnisses zwischen geistlicher und weltlicher Macht im Erzstift Salzburg nachzuzeichnen, ist das Ziel der ersten beiden Kapitel dieser Arbeit. Das ist insofern von großer Bedeutung, weil die politischen Gegebenheiten im Fürsterzbistum am Beginn des 19. Jahrhunderts als Produkt der langen Vergangenheit dieser parallelen Machtstrukturen verstanden werden müssen. Deshalb wird die Geschichte Salzburgs auch großteils entlang kirchenpolitischer Gesichtspunkte aufgerollt: angefangen von der legendenumwobenen Gründung durch den Hl. Rupert, über die rasche Behauptung innerhalb der frühmittelalterlichen Kirchenstruktur Bayerns, bis hin zur Genese des souveränen Fürsterzbistums und der Konsolidierung innerhalb der reichskirchlichen Organisation.

Den Hauptteil der Arbeit bildet das Aufklärungszeitalter, als die Kritik an Religiosität an sich und insbesondere in ihrer institutionalisierten Form der katholischen Kirche sukzessive auch

⁴ Vgl. zum Zerfall der Reichskirche:

Rolf DECOT (Hrsg.): Säkularisation der Reichskirche 1803. Aspekte kirchlichen Umbruchs. (Mainz, 2002); Bettina BRAUN, Mareike MENNE, Michael STRÖHMER (Hrsg.): Geistliche Fürsten und Geistliche Staaten in der Spätphase des Alten Reiches. (Epfendorf, 2008); Harm KLUETING (Hrsg.): 200 Jahre Reichsdeputationshauptschluss. Säkularisation, Mediatisierung und Modernisierung zwischen Altem Reich und neuer Staatlichkeit. (Schriften der Hist. Komm. für Westfalen, Bd. 19) (Münster, 2005); Gerhard AMMERER, Alfred Stefan WEISS (Hrsg.): Die Säkularisation Salzburgs 1803. Voraussetzungen – Ereignisse – Folgen. Protokoll der Salzburger Tagung vom 19.–21. Juni 2003. (Frankfurt/Main, 2005).

von den führenden Eliten aufgegriffen wurde. Dadurch erhielt die Verknüpfung von weltlicher und geistlicher Herrschaft eine völlig neue Dynamik. Schließlich wurde der radikale aufgeklärte Absolutismus gegen Ende des 18. Jahrhunderts nicht nur vielen geistlichen Gemeinschaften kontemplativer Orden im Reich zum Verhängnis, die sukzessive Entmachtung der Reichskirche destabilisierte auch die politische Einheit des Reiches nachhaltig. Höhepunkt dieser Entwicklung bildete die Auflösung aller geistlichen Fürstentümer im Jahr 1803. Die unwiederbringliche Zerstörung des sensiblen politischen Gleichgewichts ließ in weiterer Folge auch das baldige Ende des tausendjährigen Heiligen Römischen Reiches Gewissheit werden. Das letzte Kapitel analysiert die umfassenden Nachwirkungen dieser größten Zäsur in der Geschichte Salzburgs. Bis zur endgültigen Auflösung des Reiches war das Land als Kurfürstentum noch in diesem alten politischen System eingebettet gewesen, danach verfügte es jedoch über keine wirkliche Machtposition mehr und wurde zwischen den rivalisierenden Großmächten aufgerieben. Auch die Zivilbevölkerung geriet arg in Mitleidenschaft, als die kriegerischen Auseinandersetzungen in Folge der Französischen Revolution das Land mit Gewalt überzogen.

Quellen und Methoden

In die Spätphase des 18. Jahrhunderts, einer Epoche großer politischer und gesellschaftlicher Veränderungen, fiel sowohl die Regierungszeit des letzten Fürsterzbischofs von Salzburg, Hieronymus Colloredo, als auch die 25-jährige Amtsperiode von Dominikus Hagenauer als 77. Abt des Benediktinerklosters St. Peter. Diese beiden Protagonisten stehen im Zentrum der vorliegenden Arbeit. Dabei dienen die erst kürzlich edierten Briefe Colloredos mit seinem Bruder⁵ sowie die Tagebücher Hagenauers⁶ als primäre Quellen. Durch die Schriftzeugnisse wird nicht nur nachvollziehbar, wie beide die radikale Umbruchphase der 1790er-Jahre miterlebt, analysiert, reflektiert und aktiv mitgestaltet haben, sie gewähren auch sehr tiefe und persönliche Einblicke in ihre jeweilige Gedanken- und Lebenswelt. Aus dieser Perspektive heraus offenbart sich das primäre Anliegen dieser Arbeit, den Niedergang der Reichskirche und des Erzstifts Salzburg aus der Sicht Colloredos und Hagenauers darzulegen. Vor dem Hintergrund ihrer schwindenden Handlungsmöglichkeiten und angesichts äußerst unsicherer Zukunftsperspektiven entwickelte sich das Schicksal der beiden Protagonisten durchaus unterschiedlich: Während Hieronymus Colloredo seine Machtposition letztlich aufgeben und ins Exil gehen musste, gelang es Dominikus Hagenauer das Kloster St. Peter durch die Wirren der Zeit zu navigieren und seine Führungsrolle trotz des stetig wandelnden politischen Umfelds auch in der Salzburger Landschaft zu behaupten.

Obwohl sich aus der Thematik ein klarer kirchengeschichtlicher Schwerpunkt ableitet, habe ich den methodischen Ansatz dieser Arbeit bewusst weiter gefasst. Mein Anliegen ist es nämlich durch die vergleichende Betrachtung der Quellen die politische Geschichte dieser Ära darzulegen. Dabei spielen verschiedene historische Aspekte eine Rolle, sei es Finanz- oder Frömmigkeitsgeschichte oder die Geschichte der Institutionen, also des Fürsterzbistums, des Klosters St. Peter und der Salzburger Landschaft. Dabei ist es mir bewusst, dass ich mich durch die Fokussierung auf die Selbstzeugnisse der beiden Akteure die Thematik auch aus deren Perspektive beleuchte. Grundsätzlich eröffnen Selbstzeugnisse ein sehr weites Forschungsfeld, in dem vor allem durch Interdisziplinarität weiterführende Resultate hervorgebracht werden können. In diesem Zusammenhang könnte man sich der Thematik auch durch identitätsgeschichtliche Fragestellungen oder Aspekte der Frömmigkeitsgeschichte, der

⁵ Vgl. Elisabeth LOBENWEIN: Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufruhr. Die französische Korrespondenz (1772-1801) des letzten Salzburger Fürsterzbischofs Hieronymus Colloredo mit seinem Bruder Gundaker. Eine historisch-kritische Edition. (Wien/Köln/Weimar, 2021).

⁶ Adolf HAHNL, Hannelore ANGERMÜLLER, Rudolph ANGERMÜLLER: Abt Dominikus Hagenauer (1746–1811) von St. Peter in Salzburg. Tagebücher 1786-1810, Bd. 1-3. (St. Ottilien, 2009).

prosopografischen Geschichte, also der systematischen Erforschung eines Personenkreises, in diesem Fall Kirchenmänner, annähern. Jedoch vertieft sich diese Arbeit nicht in historische Selbstzeugnisforschung, wobei angemerkt sei, dass eine kritische Auseinandersetzung mit den Persönlichkeiten und den Quellen sehr wohl erfolgt. Eine fundierte, aus interdisziplinärer Perspektive erarbeitete Profilbildung der Protagonisten bleibt dagegen aus, da es weder meine Absicht ist frühneuzeitliche Biographieforschung zu betreiben noch personale oder gruppenspezifische Individualisierungsweisen in ihrer ganzen Komplexität zu analysieren. Dennoch geht es mir nicht bloß um Ereignisgeschichte, sondern darum die politischen Realitäten abzubilden und nachvollziehbar zu machen.⁷ Zentral ist also vielmehr die Frage wie sich die Rolle der Kirche im politischen Gefüge des Heiligen Römischen Reichs um 1800 ausgestaltete und inwiefern hohe ihrer Vertreter ausgestalteten die Handlungsmöglichkeiten. Darüber hinaus bieten sowohl die Korrespondenz Colloredos als auch Hagenauers Tagebücher Substanz für vielfältige historische Problemstellungen. Die Aufzeichnungen des Abtes und die Briefe des Fürsterzbischofs tangieren Bereiche der Kommunikations-, Politik-, Reichs-, Landes-, Militär-, Sozial-, Adels-, Mentalitäts-, Geschlechter- sowie der Emotionsgeschichte. Des Weiteren könnte sich in der Auseinandersetzung mit den religiösen Institutionen der Epoche ein kulturalanthropologischer oder netzwerkanalytischer Zugang ebenfalls als lohnend herausstellen.⁸

Anstatt sich jedoch auf einen dieser erwähnten Zugänge zu beschränken, wurde in der vorliegenden Arbeit eine breitere, problemorientierte historische Darstellung vorgezogen, mit dem Ziel durch die vergleichende Betrachtung der Schriftzeugnisse die inhärente Spannung

⁷ Vgl. zu geschichtswissenschaftlichen Theorien und Methoden:

Stefan HAAS: *Geschichtswissenschaft. Eine Einführung.* (Paderborn, 2023); ders. (Hrsg.): *Handbuch Methoden der Geschichtswissenschaft.* (Wiesbaden, 2023); Stefan JORDAN: *Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft.* (Paderborn, 2009).

⁸ Vgl. zu theoretischen Fachbegriffen und Fachkonzepten:

Stefan JORDAN (Hrsg.): *Grundbegriffe der Geschichtswissenschaft.* (5. Aufl. Stuttgart, 2019); ders. (Hrsg.): *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe.* (Stuttgart, 2003); Joachim EIBACH, Günther LOTTES (Hrsg.): *Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch.* (2. Aufl. Göttingen, 2006).

Étienne DOUBLIER et al. (Hrsg.): *Die Historischen Grundwissenschaften heute. Tradition – methodische Vielfalt – Neuorientierung.* (Wien, 2021); Cord ARENDES et al.: *Geschichtswissenschaft im 21. Jahrhundert. Interventionen zu aktuellen Debatten.* (Wien, 2020); Achim LANDWEHR: *Diesseits der Geschichte. Für eine andere Historiographie.* (Göttingen, 2020); ders. (Hrsg.): *Diskursiver Wandel.* (Wiesbaden, 2010); Stefan HAAS: *Theory Turn. Entstehungsbedingungen, Epistemologie und Logik der Cultural Turns in der Geschichtswissenschaft.* In: Stefan HAAS, Clemens WISCHERMANN (Hrsg.): *Die Wirklichkeit der Geschichte. Wissenschaftstheoretische, mediale und lebensweltliche Aspekte eines (post-)konstruktivistischen Wirklichkeitsbegriffes in den Kulturwissenschaften.* (Stuttgart, 2015).

zwischen Reich und Reichskirche nachzuzeichnen und die enge Verflechtung von politischen und kirchlichen Akteuren exemplarisch darzulegen.

Im Folgenden werden beide Quellen einer historischen Quellenkritik unterzogen. Zur besseren Einordnung erscheint es jedoch sinnvoll vorab den Werdegang der Verfasser zu skizzieren. Eine detaillierte Auseinandersetzung erfolgt an späterer Stelle.

Fürsterzbischof Hieronymus Colloredo

Der letzte Salzburger Fürsterzbischof Hieronymus Colloredo⁹ regierte von 1772 bis 1803 über eine der wichtigsten Kirchenprovinzen und bedeutendsten geistlichen Territorien des Heiligen Römischen Reiches. Als Fürsterzbischof hatte er aber nicht nur den Spagat zwischen kirchlicher und weltlicher Herrschaft zu meistern, Hieronymus Colloredo ist durchaus unter jene Vertreter seines Standes zu zählen, die den Idealen der Aufklärung nicht ablehnend gegenüberstanden. Für ihn entwickelte sich daraus die besondere Herausforderung Reformen in Staat und Kirche gleichzeitig zu verwirklichen.

Zu Beginn seiner Regentschaft musste er sich in erster Linie aber noch kirchenrechtlichen Herausforderungen stellen, denn insbesondere die reformorientierte Politik Kaiser Josephs II. im benachbarten Österreich bedrohte in nicht unwesentlichem Maße die Stellung des Salzburger Erzbischofs. Die geplante neue Diözesanregulierung des Habsburgers und die offene Anfechtung der Metropolitanrechte riefen heftigen Widerstand aus Salzburg hervor, in vielen anderen kirchenpolitischen Fragestellungen lassen sich hingegen deutliche Parallelen feststellen. Joseph II. erwies sich in der praktischen Umsetzung seiner Maßnahmen zwar

⁹ Vgl. zur Person und Werdegang von Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo:

Elisabeth LOBENWEIN: Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufruhr. Die französische Korrespondenz (1772-1801) des letzten Salzburger Fürsterzbischofs Hieronymus Colloredo mit seinem Bruder Gundaker. Eine historisch-kritische Edition. (Wien/Köln/Weimar, 2021); Elisabeth LOBENWEIN: Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1732-1812). Die Dominanz der Politik im Leben und Selbstverständnis eines geistlichen Fürsten in Zeiten des Aufruhrs. In: Arno STROHMEYER, Lena OETZEL (Hrsg.) Religion und Politik. Historische und systematische Fallstudien in Religion und Politik vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert. (Frankfurt am Main/Bern/Wien, 2017) 151-183; Elisabeth LOBENWEIN: Herrschaft in Zeiten des Umbruchs. Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812) im mitteleuropäischen Kontext. (Salzburg, 2016); Elisabeth LOBENWEIN: Monsieur et très cher frère! Die Privatkorrespondenz (1772–1801) des Salzburger Fürsterzbischofs Hieronymus Graf Colloredo mit seinem Bruder Gundaker Fürst Colloredo. Ein Projektbericht. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 123, Teil 2. (Wien, 2015) 435-446; Alfred Stefan WEISS: Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812). Geistlicher und weltlicher Herrscher. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 144. (Salzburg, 2004) 225-250; Alfred Stefan WEISS: Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo, die Säkularisation Salzburgs und der Fortbestand des Erzbistums. In: Heinz DOPSCH (Hrsg.): 1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Die älteste Metropole im deutschen Sprachraum. Beiträge des Internationalen Kongresses in Salzburg vom 11. bis 13. Juni 1998. (Salzburg, 1999) 275-294.

wesentlich unnachgiebiger, dennoch trachteten beide Herrscher danach ihre aufgeklärten Vorstellungen von Politik und Kirche zu verwirklichen, wenn nötig auch gegen den Widerstand der Bevölkerung. Dieser wurde durch verschiedene restriktive Bestimmungen hervorgerufen, welche die barocke Ausprägung des Katholizismus mit den vielen Festen, Bräuchen und Traditionen als gelebte religiöse Praxis einzuschränken suchte. Entgegen dem Willen der Gläubigen zielten die großen und teilweise zu ambitionierten Reformvorhaben darauf ab, die Ausdrucksformen von Spiritualität vielmehr entlang der Prinzipien der Aufklärung aufzubauen und die klassische Volksfrömmigkeit durch einen privaten und verstärkt kontemplativen Zugang zum Glauben zu ersetzen.

In den letzten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts intensivierten sich die Widerstände aus der Bevölkerung gegen die kirchliche und weltliche Obrigkeit und Hieronymus Colloredo geriet innenpolitisch zusehends unter Druck. Um den drohenden Machtverlust abzuwenden, musste sich der Salzburger Fürsterzbischof, so wie alle anderen geistlichen Fürsten, auch außenpolitisch demonstrativ hinter den Kaiser stellen, der als einziger Akteur im Reich die Interessen der Kirche zu wahren vermochte. Kaiser Franz verfolgte jedoch seine eigene politische Agenda ohne maßgebliche Einbindung der Kirche, weshalb um die Jahrhundertwende die Säkularisationsgefahr für die geistlichen Fürstentümer immer akuter wurde.

Abt Dominikus Hagenauer

In dieser politischen Umbruchsphase wählten die Benediktiner von St. Peter am 31. Jänner des Jahres 1786 Pater Dominikus Hagenauer¹⁰ zum 77. Abt des Klosters. Dieser war den theologischen Reformen des Fürsterzbischofs durchaus nicht abgeneigt, große Einwände erfolgten eher im Zuge der zentralistischen Kirchen- und Staatspolitik Colloredos, welche die vielen alten Privilegien und Vorrechte St. Peters bedrohte. Im Gegensatz zu Österreich, wo

¹⁰ Vgl. zur Person und Werdegang von Abt Dominikus Hagenauer:

Adolf HAHNL, Hannelore ANGERMÜLLER, Rudolph ANGERMÜLLER: Abt Dominikus Hagenauer (1746–1811) von St. Peter in Salzburg. Tagebücher 1786-1810, Bd. 1. (St. Ottilien, 2009) Einleitung X; Pirmin LINDNER: Professbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1419-1856). (Salzburg, 1906) 178ff; Sonja FÜHRER: „Tagbegebenheiten Welche sich unter dem Abten Dominikus ... begeben haben“. Die Tagebücher des Abtes Dominikus Hagenauer von St. Peter in Salzburg aus den Jahren 1786 bis 1810, Teil 1. In: Salzburger Volkskultur, 34. (Salzburg, 2010) 73–77; Hagenauer, Dominikus. In: Biographia Benedictina (publiziert am 23. 10. 2011). Online unter: <http://www.benediktinerlexikon.de/wiki/Hagenauer,_Dominikus> (01.10.2022); Trauerrede von P. Cölestin Spatzenegger auf Abt Dominicus Hagenauer, abgedruckt in: Adolf HAHNL, Hannelore ANGERMÜLLER, Rudolph ANGERMÜLLER: Abt Dominikus Hagenauer (1746–1811) von St. Peter in Salzburg. Tagebücher 1786-1810, Bd. 3. (St. Ottilien, 2009) 7-13.

unter Kaiser Joseph II. zahlreiche kontemplative Orden gezwungen waren, ihre Niederlassungen aufzugeben, waren die Reformen in Salzburg für das Kloster jedoch keineswegs existenzgefährdend. Das geistliche Fürstentum erwies sich besonders in dieser Zeit als Garant für den Fortbestand der benediktinischen Gemeinschaft, die in ihrer bisherigen Form bereits damals auf eine mehr als 1000-jährige Geschichte zurückblicken konnte.¹¹

Wie schon alle seine Vorgänger seit dem späten 16. Jahrhundert führte auch Abt Dominikus kontinuierlich tagebuchartige Aufzeichnungen. Diese beginnen mit dem Tag seiner Abtwahl am 31. Jänner 1786 und enden vier Monate vor seinem Tod am 4. Juni 1811. Heute wird dieses siebenbändige ‚Diarium abbatiale‘ im Archiv der Erzabtei aufbewahrt und ist insofern von herausragender historischer Bedeutung, als Abt Dominikus nicht bloß Zeuge der Krisenzeit um die Jahrhundertwende war, sondern als Steuerreferent der Landschaft¹² die Geschehnisse Salzburgs in den Wirren der napoleonischen Ära vielmehr aktiv mitgestaltete. In den fünfundsiebenzig Jahren, in denen er der Klostersgemeinschaft von St. Peter als Abt vorstand, erlebte das Land Salzburg seine letzte Phase an Wohlstand und Prosperität, der eine Zeit des wirtschaftlichen Verfalls und allgemeinen Niedergangs folgte. Bereits um die Jahrhundertwende waren Land und Bewohner von Salzburg von den militärischen Auseinandersetzungen und den unmittelbaren Auswirkungen des Ersten Koalitionskrieges betroffen. Auf dem Territorium des Fürsterzbistums wurden zwar noch keine Kämpfe ausgetragen, es handelte sich aber um ein wichtiges Aufmarsch- und Versorgungsgebiet der österreichischen Armee. Colloredo und Hagenauer thematisieren in ihren Aufzeichnungen dieser Zeit, wie man sich plötzlich mit den unfreiwilligen Rekrutierungen zum Kriegsdienst, Einquartierungen und Durchmärschen fremder Soldaten, sowie den oft damit einhergehenden Gewaltexzessen und der allgemeinen Lebensmittelknappheit konfrontiert sah.

¹¹ Vgl. zur Geschichte des Klosters St. Peter:

Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982); Ulrich FAUST und Waltraud KRASSNIG (Hrsg.): *Germania Benedictina. Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol*, Bd. 3, Teil 3. (St. Ottilien, 2002) 263–408; Heinz DOPSCH, Roswitha JUFFINGER (Hrsg.): *St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum*, 3. Landesausstellung 15. Mai - 26. Oktober 1982. Schätze Europäischer Kunst und Kultur. (2. Aufl. Salzburg, 1982).

¹² Vgl. zur Salzburger Landschaft:

Friederike ZAISBERGER: *Landstände des Erzstifts Salzburg*. (publiziert am 18. 08. 2014) In: *Historisches Lexikon Bayerns*, Online unter: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Landstände_des_Erzstifts_Salzburg> (29.09.2022); Herbert KLEIN: *Salzburg und seine Landstände von den Anfängen bis 1861*. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Ergänzungsband 5, Beiträge zur Siedlungs-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte von Salzburg. Gesammelte Aufsätze. Festschrift zum 65. Geburtstag von Herbert Klein*. (Salzburg, 1965) 115-136; Fritz KOLLER: *Land und Landstände*. In: Heinz DOPSCH, Hans SPATZENEGGER (Hrsg.): *Salzburg im Hochmittelalter*. (Salzburg, 1981) 594-607.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Koalitionskrieges wurde Salzburg dann zum Kriegsschauplatz. Schon bevor die sich auf dem Rückzug befindliche kaiserliche Armee in der Schlacht auf dem Walsertal von den französischen Streitkräften geschlagen worden war, hatte Fürsterzbischof Colloredo seine Flucht ins Exil angetreten und damit die letzten Hoffnungen auf eine Konsolidierung des Erzstifts enttäuscht und dessen drohendes Schicksal besiegelt.

Das Machtvakuum, welches nach seiner überstürzten Abreise entstanden war, wurde jedoch rasch und ohne größere Konflikte von den etablierten politischen Strukturen, insbesondere der Salzburger Landschaft, gefüllt. Als Ständevertretung gegenüber dem Fürsterzbischof war dieses Gremium bereits historisch gewachsen und so im Sozialgefüge des Landes tief verwurzelt, was wohl die hohe Akzeptanz in der Bevölkerung und die friedliche Machtübernahme erklärt. Im Endeffekt kam es daher nicht zu einer grundlegenden Neugestaltung des Staates, sondern lediglich zu einer Machtverschiebung innerhalb des bestehenden politischen Systems. Die neue Ordnung wurde von den alten Eliten weitergetragen, zu denen auch weiterhin und in ganz entscheidendem Ausmaß hochrangige Vertreter der Kirche zählten.

Dieser Umstand ist insofern bemerkenswert, weil es de facto bereits mit der Flucht des Fürsterzbischofs, aber offiziell erst im Zuge der Säkularisation von 1803, zur Auflösung des Erzstifts und damit zur weltlichen Entmachtung der Salzburger Kirche gekommen war. Wie konnten also der Abt des Benediktinerklosters St. Peter oder der Bischof von Chiemsee noch über Jahre hinweg in derart wichtigen politischen Entscheidungsfunktionen bestehen?

Die Auflösung des Erzstifts führte zwar zum Verlust der Landesherrschaft des Salzburger Erzbischofs, die übrigen kirchlichen Strukturen im Land blieben von tiefgreifenden Veränderungen jedoch weitestgehend unberührt. Zum Anderen darf die gehobene Stellung der Kirche in der Gesellschaft und ihre tiefe Verankerung in der Landesgeschichte, die immerhin bis zur Gründung selbst durch den Hl. Rupert zurückreicht, nicht außer Acht gelassen werden. Die weltliche Macht im Land ausübend war der Salzburger Erzbischof politisch weitestgehend autonom und, wie auch alle anderen Reichsfürsten, lediglich dem Kaiser verpflichtet. Der zunehmende Verfall der Reichsidee isolierte die geistlichen Fürstentümer zusehends und spätestens mit dem ungünstigen Verlauf des Ersten Koalitionskrieges schien die Konsolidierung des Erzstifts Salzburg vollkommen illusorisch.

Die Flucht Hieronymus Colloredos und der offizielle Verzicht auf den weltlichen Herrschaftsanspruch schuf dahingehend endgültige Tatsachen und stellte gleichzeitig eine der größten Zäsuren in der Salzburger Landesgeschichte dar. Die abrupte Veränderung der politischen Machtverhältnisse bildete nämlich den Auftakt für den umfassenden Niedergang

des ehemaligen Erzstifts. Den neuen politischen Entscheidungsträgern, zu denen maßgeblich auch der Abt von St. Peter gehörte, oblag es dabei das Land durch die Wirren dieser Umbruchszeit zu navigieren, an deren Ende Salzburg von einem wohlhabenden souveränen Fürstentum zu einer unbedeutenden und verarmten Provinzregion im Westen der großen Habsburgermonarchie geworden war. Während man 1803 noch davon zu träumen wagte, der neue Regent, Ferdinand III., ehemaliger Großherzog von Toskana und Bruder Kaiser Franz II., könnte als Herzog und Kurfürst von Salzburg auch eine langlebige Herrscherdynastie begründen, wurden mit dem Frieden von Preßburg jegliche Hoffnungen auf eine Rückkehr von Stabilität und Wohlstand bitter enttäuscht. Die zweijährige Regierungszeit des Habsburgers knüpfte zwar nahtlos an die geistliche Herrschaft an, war aber zugleich die letzte Phase politischer Stabilität und Eigenständigkeit.

Bis zur Neuordnung Europas im Wiener Kongress war Salzburg im Spiel der Weltmächte wie viele andere Kleinstaaten zu einer Randfigur verkommen, die nach Belieben hin- und hergeschoben wurde. Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erlebte das Land vier Herrscherwechsel, zwei Besetzungen durch die französisch-bayerische Armee und den totalen wirtschaftlichen Ruin. Ohne selbst über die Zukunft des Landes bestimmen zu können, blieb auch der Gestaltungsspielraum der politischen Vertretung äußerst begrenzt. Die tatsächlichen Möglichkeiten der Salzburger Landschaft aktiv in das Geschehen einzugreifen, beschränkten sich immer mehr darauf, beim Kaiser um Unterstützung anzusuchen und bei den Franzosen die Herabsetzung der Kontributionsforderungen, wenigstens aber die Schonung der Zivilbevölkerung, zu erbitten, während das Land einem ungewissen Schicksal entgegensteuerte.

In Bezug auf Dominikus Hagenauers politisches Handeln drängt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach der Vereinbarkeit seiner beiden großen Aufgabenbereiche auf. Immerhin war er als Ständevertreter zuallererst dem Land und seinen Bewohnern verpflichtet, als Abt jedoch den Benediktinern von St. Peter Rechenschaft schuldig. Inwiefern sich daraus tatsächliche Interessenskonflikte zwischen dem politischen Wirken in der Landschaft und der Ausübung des geistlichen Amtes ergaben, lässt sich nicht eindeutig feststellen. In seinen Aufzeichnungen finden sich für die Zeit der fürsterzbischöflichen Regentschaft dennoch entsprechende Hinweise, welche die Vermutung, Abt Dominikus habe seinen politischen Einfluss zum Vorteil des Klosters ausgenutzt, zumindest plausibel erscheinen lassen. Anders dürfte es sich hingegen in den folgenden schweren Krisenzeiten, besonders während der Besetzungen durch die französische Armee, zugetragen haben. Zumindest seine privaten Tagebücher lassen in keiner Weise den Schluss zu, Abt Dominikus habe für die benediktinische Gemeinschaft in

irgendeiner Art und Weise eine begünstigte Behandlung durch die Besatzer ausverhandelt oder gar einen persönlichen Vorteil im Sinn gehabt. Dafür sprechen unter anderem die hohe Zahl an Einquartierungen fremder Soldaten in St. Peter und die Hypothek, die Hagenauer auf die St. Petrischen Güter eintragen ließ, um die Salzburger Landschaft bei der Tilgung der Kontributionsforderungen zu unterstützen, als kein ausländischer Kredit mehr gewährt wurde. Dominikus Hagenauer war ein gebildeter und aufgeklärter Zeitgenosse, der sich von einem tiefen Gottvertrauen und einem starken persönlich gelebten Glauben getragen wusste. Sein hohes wirtschaftliches Verständnis ist unbestreitbar, ebenso seine uneingeschränkte Loyalität zum Land und seinen Bewohnern, was ihn wohl zu einem Patrioten aber nicht zu einem Nationalisten machte. Sein Pflichtbewusstsein zeigte sich letztmalig wenige Wochen vor seinem Tod, als er, von Krankheit geschwächt und in einer Sänfte getragen, ein letztes Mal zur Landschaftssitzung erschien.

Quellenanalyse

Sowohl die Lebensgeschichte als auch die konkreten Lebensumstände historischer Individuen der Neuzeit liegen der Nachwelt meist in Form schriftlicher Quellen vor. Diese können zum Einen von sich aus produziert worden sein, um gewisse Informationen festzuhalten und mitzuteilen, hierzu zählen vor allem Autobiographien und Tagebücher, Reiseberichte oder Briefe, andererseits sind viele Auskünfte über Personen nicht beabsichtigt bzw. unfreiwillig entstanden. Meist geschieht das im Rahmen administrativer, jurisdiktioneller oder wirtschaftlicher Verfahren, etwa in Form von Strafprozessakten, Steuererhebungen, Volkszählungen, Testamenten oder Rechnungsbüchern. Sämtliche Materialien die personenbezogene Informationen enthalten, in denen also die Selbstwahrnehmung oder Darstellung historischer Subjekte zum Ausdruck kommt, werden in der Geschichtswissenschaft unter dem Sammelbegriff ‚Ego-Dokumente‘ subsumiert.¹³

¹³ Der Begriff ‚Ego-Dokument‘ wurde in den 1950er Jahren erstmals von Jacob PRESSER gebraucht, der damit Dokumente kategorisierte in denen ein ‚Ich‘ als schreibendes und beschreibendes Subjekt präsent ist. Da Autoren, durch Verwendung der 3. Person oder eines Synonyms, manchmal nur indirekt ausdrücken, was sie persönlich beschäftigt und bewegt, erweiterte PRESSER später die Definition auch um jene Dokumente, in denen sich dieses ‚Ich‘ bewusst oder unbewusst zeigt oder verbirgt. Diese Begriffsbestimmung, die sich vor allem auf Tagebücher, Autobiographien, Memoiren, Reiseberichte und Briefe bezieht, erweiterte Winfried SCHULZE um sämtliche Quellen die personenbezogene Informationen enthalten, auch wenn diese ohne Zutun oder Wissen der betreffenden Person entstanden sind. Vgl.: Jacques PRESSER: *Memoires als geschiedbron*. In: Jacques PRESSER et al.: *Uit het werk van J. Presser*. (Amsterdam, 1969); Winfried SCHULZE (Hrsg.): *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2)* (Berlin, 1996); Rudolf DEKKER: *Introduction*. In: Ders.: *Egodocuments and History. Autobiographical Writing in its Social Context since the Middle Ages*. (Hilversum, 2002) 7–20.

Die Heranziehung historischer Ego-Dokumente scheint das Potenzial bereitzuhalten einen direkten, unverfälschten Einblick in Geschichte einzufangen, quasi an der tatsächlichen Lebens- und Gefühlswelt der historischen Person teilzuhaben. In der Annahme, die vordergründige Absicht des Protagonisten sei es über sein Erleben und Empfinden authentisch zu berichten, wähnt man sich der historischen Wahrheit, sofern es eine solche gibt, unvergleichlich nah, weil in der Regel den Berichten von unmittelbar Handelnden oder Betroffenen mehr Glauben geschenkt wird als den retrospektiven Zusammenfassungen Außenstehender. Besonders in nachträglich entstandenen Texten können sich die Wahrnehmungen und Erfahrungen des schreibenden und des beschriebenen Ichs jedoch deutlich voneinander unterscheiden. Der Autor akzentuiert, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, bestimmte Aspekte seines Lebens stärker oder schwächer, er legt Handlungsfolgen in einer Weise dar, die ihm im Augenblick des eigentlichen Geschehens gar nicht bewusst gewesen waren, oder nimmt Erlebnisse aus stilistischen Überlegungen überhaupt erst gar nicht in den Text auf. Das Bild auf Geschichte, das der Nachwelt durch einzelne Ego-Dokumente hinterlassen wird kann somit dramatische Lücken oder Verzerrungen enthalten und von den Erlebnissen anderer Zeitzeugen stark divergieren.¹⁴

Besonders bei autobiographischen Aufzeichnungen muss mit einem zusätzlichen Maß an Selbststilisierung und bewusster Verfälschung gerechnet werden. Doch auch Texte die ursprünglich gar nicht für eine externe Leserschaft bestimmt waren, und daher nicht mit der vordergründigen Intention verfasst wurden das eigene Erfahren und Handeln positiv konnotiert festzuhalten, zeigen immer nur subjektive Ausschnitte des Erlebten. Zum Einen wird allein durch die enorme Fülle an Eindrücken in der physisch-materiellen und emotional-geistlichen Welt schon vor dem eigentlichen Schreibprozess das Erfahrene völlig unbewusst selektiert.

¹⁴ Vgl. zu Ego-Dokumenten in der Geschichtswissenschaft:

Gisela Pauli CALDAS: Biografieforchung und Lebenslaufanalyse. Von der Lebensgeschichte der/des Einzelnen zu Erkenntnissen über die Gesellschaft. (Wiesbaden, 2023); Helma LUTZ, Martina SCHIEBEL, Elisabeth TUIDER (Hrsg.): Handbuch Biographieforschung (Wiesbaden, 2018); Eckart HENNING (Hrsg.): Selbstzeugnisse. Quellenwert und Quellenkritik. (Berlin, 2012); Claudia ULBRICH: Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven. (Wien/Köln/Weimar, 2012); Kaspar von GREYERZ (Hrsg.): Selbstzeugnisse in der Frühen Neuzeit. Individualisierungsweisen in interdisziplinärer Perspektive. Schriften des Historischen Kollegs, Bd. 68. (München, 2007); Gabriele JANCKE (Hrsg.): Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung. (Göttingen, 2005); Daniela HACKE (Hrsg.): Frauen in der Stadt. Selbstzeugnisse des 16. - 18. Jahrhunderts. 39. Arbeitstagung in Heidelberg, 17. - 19. November 2000. (Ostfildern, 2004); Andreas RUTZ: Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen. In: *Zeitenblicke* 1/2 (2002). Online unter: <<https://www.zeitenblicke.de/2002/02/rutz/>> (23.09.2023); Richard VAN DÜLMEN: Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. (Wien/Köln/Weimar, 2001); Kaspar VON GREYERZ, Hans MEDICK, Patrice VEIT (Hrsg.): Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quelle 1500-1800. (Selbstzeugnisse der Neuzeit 9) (Wien/Köln/Weimar, 2001).

Zum Anderen ordnet der Verfasser in der Rückschau Zusammenhänge neu, betont manche Ereignisse stärker, spielt andere herunter oder lässt manche gänzlich unerwähnt. Selbst ohne konkrete Täuschungsabsicht verfälscht der Autor nur durch die Priorisierung seiner Wahrnehmungen die wiedergegebene Realität und erschafft eine narrative Konstruktion. Diese kann aber unter Umständen mehr über den Menschen und seine Selbstwahrnehmung verraten als die Informationen aus dem Text selbst, besonders wenn Lücken oder Auslassungen in Ego-Dokumenten bewusst vorgenommen werden.¹⁵

Deshalb können selbst Erfahrungen, die sehr zeitnah am Geschehen schriftlich verarbeitet wurden, beispielsweise private Briefe, Tagebücher und Notizen, das Erlebte einer Person nicht objektiv dokumentieren. In jeder noch so kurzen retrospektiven Betrachtung verschiebt sich die Bewertung und Bedeutungen von Ereignissen, Empfindungen und Wahrnehmungen. Die Lebens- und Wirkungszusammenhänge werden anders erzählt als im unmittelbaren Erleben selbst, unerheblich ob es sich dabei um eine Autobiographie, einen Brief, oder etwa eine Zeugenbefragung handelt. Dennoch erlauben spontan entstandene Selbstzeugnisse authentischere Rückschlüsse auf die Gefühls- und Gedankenwelt des Verfassers, besonders wenn diese über einen längeren Zeitraum geführt werden und dadurch Entwicklungen und Veränderungen im Denken und Empfinden der Person ans Licht treten.¹⁶

Da es sich bei Ego-Dokumenten also stets um mehr oder weniger stark verfälschte narrative Konstruktionen von Geschichte handelt, ist auch die Authentizität solcher Texte kritisch zu hinterfragen. Selbstzeugnisse ermöglichen dem Leser zwar tiefe Einblicke in das Denken und die Selbstwahrnehmung eines individuellen Menschen in der Geschichte, die Verlässlichkeit einer Quelle hängt aber stark von der Absicht des Verfassers ab ein bestimmtes Bild der eigenen Person und des eigenen Handelns zu vermitteln. Deshalb sollte man sich beispielsweise einem Rechenschaftsbericht wesentlich kritischer nähern als spontan entstandenen Kalendernotizen, und einer Autobiographie müsste mehr Skepsis entgegengebracht werden als einem persönlichen Tagebuch. Die vergleichende Lektüre weiterer Quellen ist jedenfalls empfehlenswert, um die einseitig verzerrten Darstellungen eines Ego-Dokuments nicht unreflektiert zu übernehmen.

Wie brauchbar ein Text letzten Endes tatsächlich ist, bleibt Gegenstand der subjektiven Einschätzung des Lesers und hängt stark von der konkreten Fragestellung ab, mit der an das Dokument herangegangen wird. Je nach Blickwinkel stehen oft nur gewisse Informationen und

¹⁵ Vgl.: Hanno LOEWY (Hrsg.): Erlebnis - Gedächtnis - Sinn. Authentische und konstruierte Erinnerung. (Frankfurt, 1996).

¹⁶ Vgl.: Rutz, Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion, 6f.

Ich-Konstruktionen einer Quelle im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Wird ein Tagebuch beispielsweise mit einem wirtschaftsgeschichtlichen Ansatz konsultiert, sind die darin vorkommenden emotionsgeschichtlichen Aspekte unerheblich.

Die Tagebücher¹⁷ von Abt Dominikus Hagenauer beispielsweise weisen eine große inhaltliche Breite mit einer Fülle an Informationen auf. Die behandelten Themen reichen von den bedeutenden historischen Ereignissen über die lokale und globale Kirchenpolitik bis hin zu gewöhnlichen Alltagsberichten, beispielsweise Wetterbeobachtungen oder Veränderungen der Nahrungsmittelpreise. Die Aufzeichnungen werden dabei, abgesehen von einzelnen lateinischen Sätzen, in deutscher Sprache und chronologisch geführt, beginnend mit dem 31. Jänner 1786, dem Tag der Abtwahl, bis zum 21. Dezember 1810, wenige Monate vor Hagenauers Tod. Obwohl Abt Dominikus seine Erlebnisse nicht täglich niederschrieb, erstreckt sich sein Diarium durch die Kontinuität und den langen Zeitraum von 24 Jahren doch über insgesamt 4301 Seiten, aufgeteilt auf sieben Bände. Zusätzlich sind im Gesamtbestand der Quelle noch Register und diverse Anhänge wie gedruckte Dokumente, Abschriften und Zeitungsausschnitte beigefügt.

Der größte Teil davon beschäftigt sich mit dem monastischen und liturgischen Alltag der Benediktiner von St. Peter.¹⁸ Als Vorsteher des Konvents schreibt Abt Dominikus ausführlich über die täglichen Ereignisse im Kloster, berichtet aber auch von jenen Mitbrüdern, die in der Pfarreseelsorge außerhalb der Stadt wirkten oder sich zum Studium im Ausland aufhielten. Ferner vertraut er seinem Tagebuch durchaus brisante, klosterinterne Informationen an, etwa Kapitelbeschlüsse und andere richtungsweisende Entscheidungen für die Mönchsgemeinschaft. Des Weiteren finden sehr persönliche Erfahrungen aus dem Leben der einzelnen Konventualen

¹⁷ Vgl. zur Quellengattung Tagebuch und Autobiographie:

Ralph KÖHNEN: *Selbstoptimierung. Eine kritische Diskursgeschichte des Tagebuchs*. (Berlin/New York, 2018); Thomas ETZEMÜLLER: *Biographien : lesen - erforschen - erzählen*. (Frankfurt/Main, 2012); Gabriele JANCKE: *Selbstzeugnisse im deutschsprachigen Raum. Autobiographien, Tagebücher und andere autobiographische Schriften. 1400–1620. Eine Quellenkunde*. Unter Mitarbeit von Marc Jarzebowski, Klaus Krönert und Yvonne Aßmann, 2008. Online unter: <<https://www.geschkult.fu-berlin.de/e/jancke-quellenkunde/gesamt/index.html>> (21.09.2023); Magdalene HEUSER (Hrsg.): *Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte*. (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 85) (Tübingen, 1996); Eva KORMANN: *Ich, Welt und Gott. Autobiographik im 17. Jahrhundert*. (Wien/Köln/Weimar, 2004).

¹⁸ Vgl. zu Inhalt und Struktur der Tagebücher von Dominikus Hagenauer:

Sonja FÜHRER: „Tagbegebenheiten Welche sich unter dem Abten Dominikus ... begeben haben“. Die Tagebücher des Abtes Dominikus Hagenauer von St. Peter in Salzburg aus den Jahren 1786 bis 1810, Teil 1. In: *Salzburger Volkskultur*, 34. (Salzburg, 2010) 73-77, hier: 74ff; Adolf HAHNL, Hannelore ANGERMÜLLER, Rudolph ANGERMÜLLER: *Abt Dominikus Hagenauer (1746–1811) von St. Peter in Salzburg. Tagebücher 1786-1810, Bd. 1*. (St. Otilien, 2009) Einleitung XIf.

Eingang in sein Diarium, ebenso wie die äußerst penibel geführten Aufzeichnungen zu den wirtschaftlichen Belangen des Klosters, die das ökonomische Interesse und Geschick des Abtes unterstreichen. Ferner nimmt die Liturgie in St. Peter einen großen Stellenwert in Hagenauers Tagebuch ein. Neben den Zelebrationsordnungen wird auch auf Besonderheiten des Kirchenschmucks und auf außergewöhnliche Feierlichkeiten eingegangen, wobei die musikalische Gestaltung meist besonders ausführlich beschrieben wird.

Darüber hinaus verschriftlichte Hagenauer alles, was ihn als Bürger der erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt und Bewohner des Landes Salzburg beschäftigte. Der Umfang der einzelnen Einträge variiert dabei stark und steht in direkter Abhängigkeit zur Bedeutsamkeit der Begebenheiten. Diese umfassen beispielsweise das Ableben bekannter Zeitgenossen, wiederkehrende Naturereignisse, etwa Unwetter und Überschwemmungen, sowie Seuchen und Brände in der Stadt. Das Politische, besonders auf lokaler und (reichs)kirchlicher Ebene, ist ein zentraler Aspekt in Abt Dominikus Tagebüchern. Ausführlich legt er den geregelten politischen Alltag im Fürsterzbistum dar, insbesondere seine Aufgaben in der Salzburger Landschaft, zu denen er auch die Teilnahme am höfischen Zeremoniell wie Banketten, Jagden, Preisschießen und Theateraufführungen zählt. Ebenso detailreich, aber wesentlich emotionaler, werden die chaotischen Zustände in den Kriegs- und Krisenjahren beschrieben.

Diese Passagen der Tagebücher zeichnen sich durch einen sehr einfachen und wenig ausgefallenen Schreibstil aus. Die kurzen Sätze und unkomplizierten Formulierungen lassen auf eine zeitliche Nähe der Einträge zu den Ereignissen schließen, möglicherweise sind diese sogar noch am selben Tag abgefasst worden.

Im Gegensatz dazu stehen Hagenauers Reiseberichte und Analysen der weltpolitischen Ereignisse, die beide wesentlich strukturierter und stringenter ausfallen, obwohl letztere in seinen Tagebüchern eher eine untergeordnete Rolle spielen. Vermählungen, Geburten und Todesfälle in den wichtigsten europäischen Herrscherhäusern werden zwar angeführt und auch die militärischen und diplomatischen Auseinandersetzungen in der napoleonischen Ära in Grundzügen umrissen, es unterbleibt jedoch eine tiefergehende persönliche Auseinandersetzung mit diesen Ereignissen, die meist am Ende des Monats oder im Zuge eines Jahresrückblicks aufgegriffen werden. Neben den persönlichen Erlebnissen werden auch nahezu alle Einträge internationaler Entwicklungen tagesaktuell vermerkt. Außerdem sind langfristige und komplexe politische Abläufe in durchgehenden Handlungsfolgen niedergeschrieben. Das alles legt den Schluss nahe, dass die Tagebucheintragungen aus einer gewissen zeitlichen Distanz heraus abgefasst wurden, um dem Leser politische und gesellschaftliche Zusammenhänge nachvollziehbar darzulegen. Bei den Aufzeichnungen des

Abtes dürfte es sich also nicht um Tagebücher im herkömmlichen Sinn handeln, sondern vielmehr um eine Reinschrift von Notizen die später zusammengetragen wurde.

Mit welcher Intention Abt Dominikus sein Diarium verfasst hat, ist aufgrund der eben skizzierten inhaltlichen und stilistischen Vielschichtigkeit schwer einzuschätzen, auf jeden Fall reiht es sich in eine bestehende Tradition der Äbte St. Peters ein, tagebuchartige Aufzeichnungen zu führen. Bei jenen Passagen, die Aufschluss über das Finanzgebaren und die personelle Entwicklung des Konvents geben bzw. Hagenauers politische Tätigkeit in der Landschaft beleuchten, wird eine nahezu emotionslose und sehr sachliche Sprache verwendet; Selbstaussagen, persönliche Bewertungen oder Gefühlsäußerungen lassen sich kaum finden, sodass die Tagebücher in diesem Kontext durchaus wie ein Rechenschaftsbericht anmuten. Dieser Eindruck wird durch die offiziellen Statistiken, Dekrete und Ausgaben des Salzburger Intelligenzblattes verstärkt, die den Tagebüchern wohl zur Untermauerung ihrer Objektivität beigelegt wurden.

Das Diarium hat dennoch keineswegs ausschließlich informativen Charakter, obwohl dieser klar überwiegt. Die Aufzeichnungen des Abtes von St. Peter gewähren auch sehr tiefe Einblicke in die persönliche Gefühlswelt des Verfassers. Dieser hoffte, trotz aller gelegentlicher politischer Meinungsverschiedenheiten mit Erzbischof Colloredo, letztlich vergeblich auf einen Fortbestand des geistlichen Fürstentums, zeigte sich betrübt über den Verlust der Eigenständigkeit des Erzstifts, begrüßte die habsburgische Herrschaft des ehemaligen Großherzogs von Toskana, verurteilte die französische Fremdherrschaft in Europa, litt unter der dreimaligen Besetzung Salzburgs und verzweifelte an den hohen Kontributionsforderungen.

Der Briefverkehr¹⁹ von Hieronymus Colloredo mit seinem Bruder unterscheidet sich sowohl inhaltlich als auch stilistische von Dominikus Hagenauers Tagebüchern, was sich allein schon aus den typischen Eigenheiten der unterschiedlichen Textgattungen ergibt.

¹⁹ Vgl. zur Quellengattung Brief:

Marie Isabel MATTHEWS-SCHLINZIG et al. (Hrsg.): Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Bd. 1, Interdisziplinarität – Systematische Perspektiven – Briefgenres. (Berlin, 2020); Jörg SCHUSTER, Jochen STROBEL: Briefkultur. Texte und Interpretationen. Von Martin Luther bis Thomas Bernhard. (Berlin/Boston, 2013); Miriam DOBSON, Benjamin ZIEMANN (Hrsg.): Reading Primary Sources. The Interpretation of Texts from Nineteenth- and Twentieth-century History. (London/New York, 2009); Gabriele JANCKE (Hrsg.): Autobiographie als soziale Praxis : Beziehungskonzepte in Selbstzeugnissen des 15. und 16. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. (Wien/Köln/Weimar, 2002).

Der bis heute erhalten gebliebene Teil seiner persönlichen Korrespondenz²⁰ konzentriert sich hauptsächlich auf die Jahre 1789 bis 1801 und somit auf die unmittelbare Endphase der geistlichen Herrschaft in Salzburg, in der sich für Hieronymus Colloredo die Endlichkeit seiner weltlichen Macht deutlich abgezeichnet haben musste. Aus dem Konvolut von insgesamt 655 Schriftstücken, welches im staatlich verwalteten Familienarchiv Colloredo-Mannsfeld aufbewahrt wird, sind 587 innerhalb dieser zwölf Jahre entstanden. Die weitere Korrespondenz datiert in den Zeiträumen von 1772 bis 1776 sowie 1783 bis 1784. Der Schriftverkehr dürfte auch in den Jahren dazwischen aufrecht gewesen sein, ist jedoch nicht mehr erhalten geblieben. Anhand dieser sehr persönlichen Dokumente, die für eine entscheidende Phase seines Lebens in außergewöhnlicher Dichte und lückenlos vorliegen, wird die innere Anspannung Colloredos nachvollziehbar. Vergeblich versuchte er in seiner Rolle als Fürsterzbischof den Verpflichtungen gegenüber seinen Untertanen, der Reichskirche und des Kaisers gerecht zu werden, trotz deren vielseitigen und mitunter widersprüchlichen Interessen und Zielen. In unverhüllter Weise legt Hieronymus Colloredo gegenüber seinem Bruder seine wachsende emotionale Anspannung während dieser Zeit seiner Regentschaft offen dar. Auch abseits der politischen Verwerfungen innerhalb des Reiches und den Gefahren, die vom postrevolutionären Frankreich ausgingen, war Hieronymus Colloredos 31-jährige Amtszeit außergewöhnlich ereignisreich. Entsprechend breit gefächert waren die Themengebiete die er mit seinem Bruder Gundaker, der ab 1789 als Reichsvizekanzler ebenfalls in eine staatstragende Position aufgestiegen war, erörterte. Das Ende des Briefwechsels erklärt sich durch die Flucht des Fürsterzbischofs vor den anrückenden Franzosen, die ihn zuerst nach Brünn und später nach Wien führte, wo er bis zu seinem Lebensende verblieb und wo persönliche Treffen den Schriftverkehr der beiden Brüder abgelöst haben dürften.

Die Korrespondenz selbst ist, abgesehen von einzelnen deutschen oder lateinischen Wörtern, kürzeren Passagen oder Beilagen, ausschließlich in französischer Sprache verfasst. Die Briefgestaltung folgt dabei keinem starr vorgegebenen Muster, dennoch lassen sich im Aufbau stilistische Regelmäßigkeiten feststellen. So wird zu Beginn jedes Schreibens, unmittelbar nach der immer gleichlautenden eröffnenden Anrede, der Empfang des letzten Briefes bestätigt. War es Hieronymus Colloredo längere Zeit nicht möglich eine Antwort zu verfassen, enthielt sein Brief auch den Grund der Verzögerung. Darauf folgt in der Regel eine knappe Beschreibung des eigenen Gesundheits- und Gemütszustandes, meist verbunden mit der Sorge um das körperliche Wohlbefinden des Gegenübers, und ein kurzer Hinweis auf die vorherrschende

²⁰ Vgl. zu Inhalt und Struktur der Korrespondenz der Brüder Colloredo: Lobenwein, Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufruhr, 52–62.

Wetterlage.²¹ Anschließend folgt, bezugnehmend auf die vorangegangenen Briefe, der eigentliche Inhalt des Schreibens. Die Themen sind dabei hauptsächlich politischer Natur, dennoch findet ebenso ein Austausch über wirtschaftliche, finanzielle und familiäre Angelegenheiten statt, was die Frage aufwirft, um welche Art von Korrespondenz es sich hierbei eigentlich handelt.²²

Hieronymus und Gundaker bekleideten beide hohe Ämter im Reich und der Kirche und tauschten sich sehr offen über die Vorgänge und Aufgaben in ihrem Arbeitsalltag aus, dementsprechend brisante Informationen enthält auch ihr Briefwechsel. Nichtsdestotrotz betonen die Grußformeln zu Beginn und Ende sehr direkt die brüderliche Beziehung. Diese drückt sich etwa in der echten Sorge nach dem Wohlbefinden des Gegenübers²³ aus, und auf inhaltlicher Ebene in den familieninternen Angelegenheiten, die des Öfteren behandelt werden. Allein durch den formalen Charakter der Schreiben wird also ersichtlich, dass die beiden nicht in ihren offiziellen Rollen miteinander kommunizierten und der Briefverkehr folglich eher als Privatkorrespondenz anzusehen ist.²⁴

Ego-Dokumente vermitteln also meist nur einen Standpunkt zu dem Geschehenen, nämlich jenen des Autors/der Autorin. Je nachdem aus welcher Perspektive Geschichte erzählt wird, können historische Ereignisse aber oft in einem gänzlich anderen Licht erscheinen.

Vor diesem Hintergrund ist es wichtig zu betonen, dass die Korrespondenz des Fürsterzbischofs und die Tagebücher des Benediktinerabtes im Folgenden als zentrale Quellen in Erscheinung treten. Obwohl die Perspektive von Hieronymus Colloredo und Dominikus Hagenauer nicht unreflektiert übernommen wird, vermittelt diese Arbeit allein durch die Tatsache, dass andere zeitgenössische Quellen nur in geringem Ausmaß verwendet wurden, möglicherweise ein zu positiv konnotiertes Bild der Reichskirche und ihrer Akteure. Allerdings erhebt diese Arbeit auch nicht den Anspruch eine kontrastreiche Neuerzählung der Geschichte Salzburgs während des Revolutionszeitalters vorzulegen, denn dafür wäre eine breit angelegte kritische

²¹ Anm.: Seine eigene Gesundheit in Briefen zu thematisieren war für die damalige Zeit offenbar nichts Ungewöhnliches. Vgl.: Martin DINGES, Vincent BARRAS (Hrsg.): Krankheit in Briefen im deutschen und französischen Sprachraum. 17.–21. Jahrhundert. (Stuttgart, 2007).

²² Vgl.: Lobenwein, Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufruhr, 63f.

²³ Anm.: In Bezug darauf erkennt Lobenwein einen kasualen Zusammenhang, nicht nur zwischen dem Gemüts-, sondern auch dem Gesundheitszustand des Fürsterzbischofs und dem aktuellen politischen Geschehen. Vgl.: Lobenwein, Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufruhr, 61.

²⁴ Vgl.: Lobenwein, Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufruhr, 59f.

Auseinandersetzung mit der historischen Quellenlage Voraussetzung. Stattdessen ist es die Sichtweise der handelnden reichskirchlichen Vertreter, die im Zentrum steht.

Fürsterzbischof Hieronymus Colloredo sah sich beispielsweise zu Unrecht als Opfer der politischen Umstände seiner Zeit, die ihn dazu zwangen Salzburg zu verlassen und seine rechtmäßige Regentschaft niederzulegen. Andere zeitgenössische Quellen werfen dem Fürsterzbischof hingegen vor sich durch seine überstürzte Flucht aus der Verantwortung gestohlen und seine Untertanen ihrem ungewissen Schicksal überlassen zu haben.

Ähnliches lässt sich auch in Bezug auf das politische Wirken von Abt Dominikus beobachten, der sich als Verfechter eines gottgewollten Staatssystems sah und als Beschützer der Salzburger Bevölkerung, die von einer brutalen, fremden Besatzungsmacht geknechtet wurde. Für einige seiner Landsleute, die den Idealen der Revolution und der französischen Expansionspolitik positiv gegenüberstanden, war er hingegen Verhinderer einer neuen, gerechteren Gesellschaftsordnung, die erstmals ohne politische Verantwortung der katholischen Kirche auskommen sollte.

Seit der legendenhaften Gründung Salzburgs war die Staatsführung nämlich an das Episkopat geknüpft und der Salzburger Kirche gelang es im Laufe der Landesgeschichte auch ihre weltliche Macht zu festigen. Die weitreichenden Kompetenzen des Domkapitels sind nur ein Beispiel dafür, wie sehr der Klerus auch außerhalb des kirchlichen Bereichs Verfügungsgewalt beanspruchte. Abgesehen von den alten adeligen Familien, die ohnehin meist den hohen Klerus stellten, war eine hochrangige Position innerhalb der kirchlichen Hierarchie Voraussetzung für gesellschaftlichen Aufstieg im Fürsterzbistum. Ein Beispiel dafür ist die Biografie von Dominikus Hagenauer, der aus einer Kaufmannsfamilie stammte und erst mit seiner Wahl zum Abt des traditionsreichen Benediktinerklosters St. Peter mit politischer Verantwortung und Ämtern bedacht wurde. Die ersten beiden Kapitel dieser Arbeit sollen eben jenes Spezifikum der Salzburger Geschichte, die tiefe kirchliche Durchdringung des Staates, darlegen, damit in weiterer Folge die große Zäsur, das Ende der geistlichen Herrschaft in Salzburg, im vierten Kapitel verständlich wird.

Als großes, übergeordnetes Thema, das sich durch die gesamte Arbeit zieht, ist der Niedergang der Reichskirche anzusehen. Dieser Prozess setzte bereits zu Beginn der Neuzeit ein, als weltliche Herrscher, begünstigt durch das geschwächte Papsttum, Einfluss auf die Kirche gewonnen hatten. Die politische Macht der Reichskirche wurde außerdem durch das Schisma in Folge der Reformationsbewegung empfindlich geschwächt, sodass die Kirche spätestens in der absolutistischen Ära keinen umfassenden Autoritätsanspruch mehr stellen konnte. Als die Religionskritik im Aufklärungszeitalter unter den führenden Eliten Verbreitung fand verlor die

Kirche erneut massiv an Glaubwürdigkeit. Herausgefordert von der Skepsis gegenüber religiösen Konzepten und Institutionen im Allgemeinen und den grundlegenden katholischen Glaubenslehren im Besonderen, versuchten Intellektuelle innerhalb der katholischen Kirche den Glauben und das davon ausgehende Weltverständnis mit den Ansprüchen der Vernunft und Gewissensfreiheit in Einklang zu bringen. Die katholische Aufklärung betonte besonders die Stärkung der religiösen Bildung der Gläubigen und die persönliche, individuelle Frömmigkeit im Gegensatz zu den überlieferten Bräuchen und Traditionen. Die Religionspolitik aufgeklärter absolutistischer Herrscher bediente sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts aber vielerorts weitaus radikalerer Methoden. Mit dem Ziel die jahrhundertlange Verschränkung von geistlicher und weltlicher Macht aufzuheben, wurden Diözesengebiete umstrukturiert, Klöster säkularisiert und geistliche Gemeinschaften aufgelöst. Die sukzessive Entmachtung der Reichskirche destabilisierte jedoch die politische Einheit des gesamten Reiches nachhaltig und bereitete schließlich dessen Zerfallsprozess vor, was auch in den Kapiteln drei und vier aufgezeigt wird.

Begriffserklärung

Viele Begrifflichkeiten der Kirchenstruktur und -organisation sind heute im alltäglichen Sprachgebrauch nicht mehr vorhanden. Abgesehen davon werden bisweilen selbst in der Fachliteratur Bezeichnungen aus der Reichs- und Kirchengeschichte keiner klaren Trennung unterzogen. Die dadurch recht unscharfen Formulierungen erschweren eine, mitunter notwendige, isolierte Betrachtung der klerikalen und profanen Sphäre. Werden Begriffe gleichbedeutend oder sogar widersprüchlich verwendet, fällt es oft schwer zu erkennen, aus welcher Autorität heraus in konkreten Fällen agiert wurde. Diese Unterscheidung ist jedoch besonders im Kontext des Heiligen Römischen Reiches notwendig, weil die kirchlichen Amtsträger in ihrer Machtausübung auch weitreichende politische Kompetenzen innehatten. Eine Differenzierung zwischen kirchlichem und weltlichem Bereich ist oftmals gar nicht möglich, da in der Praxis schlicht keine klare Trennung vollzogen wurde. Im Sinne der besseren Verständlichkeit wurde im Folgenden versucht eine einheitliche und dennoch möglichst akkurate Terminologie zu verwenden. Auf die wichtigsten Begriffe sei vorab kurz eingegangen:

➤ Orden

Ein Orden in der katholischen Kirche ist eine geistliche Lebensgemeinschaft, deren Mitglieder sich nach einer Probezeit (Noviziat) festen Regeln unterwerfen und Gelübde ablegen.

Tatsächlich existiert eine Vielzahl von Ordensgemeinschaften²⁵, die durch Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede hinsichtlich ihrer Organisations- und Lebensform folgendermaßen zusammengefasst werden können:

Monastische Orden, beispielsweise Benediktiner, Zisterzienser und Trappisten, leben nach der Benediktusregel. Ihr Leben findet primär in klösterlicher Gemeinschaft statt, die Gebet, Kontemplation und Arbeit betont. Mitglieder solcher Orden werden als Mönche oder Nonnen bezeichnet und legen nach ihrem Noviziat ihre Gelübde auf eine konkrete Klostersgemeinschaft ab. Der/Die gewählte Vorsteher/in des Klosters (Abt/Äbtissin) hat vergleichsweise große Machtbefugnisse und Kompetenzen.

Mendikanten- oder Bettelorden, etwa Franziskaner und Dominikaner, verpflichten sich zu Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit. Die Niederlassungen finden sich oft in Städten, wo sie in der Mission und im Armendienst wirken. Die Organisation dieser Orden ist sehr zentralistisch aufgebaut, das heißt die Vorsteher der einzelnen Häuser haben nur eine befristete Amtszeit und begrenzte Kompetenzen und unterstehen einem Provinzial, der für ein größeres Gebiet zuständig ist.

Orden von Regularkanonikern, z.B. Prämonstratenser oder Augustiner-Chorherren, leben als „regulierte Priester“ meist nach der Augustinusregel. Das klösterliche Leben wird hier nicht so streng gehalten wie in den monastischen Orden, dafür hat die Pfarrseelsorge einen höheren Stellenwert.

Als *Regularkleriker* werden im weiteren Sinne ganz allgemein Priester bezeichnet, die zu einem Ordensinstitut und nicht zum Weltklerus (Säkularkleriker) gehören. In der engeren Wortbedeutung werden darunter Ordensleute verstanden, die in örtlichen Kommunitäten leben in denen das geregelte Gemeinschaftsleben weniger ausgeprägt ist als in traditionellen Orden. Die bedeutendsten Regularkleriker sind die Jesuiten, die sich als Gesellschaft Jesu bezeichnen (Societas Jesu, abgekürzt SJ) und hauptsächlich der Mission und dem Studium verpflichtet sind. Weiters bestehen noch *Ritterorden* (z.B. Malteserorden, Orden vom Heiligen Grab zu Jerusalem) und Orden, die sich Erziehungsaufgaben oder der Kranken- und Armenfürsorge verschreiben (z.B. Barmherzige Brüder/Schwwestern, Schulbrüder).

²⁵ Vgl. zur Einteilung der katholischen Orden:

Joachim SCHMIEDL: Orden als transnationale Netzwerke der katholischen Kirche. In: Europäische Geschichte Online (EGO) (Mainz, 29.03.2011) online unter: <<http://www.ieg-ego.eu/schmiedlj-2011-de>> (27.04. 2023).

Vgl. zu den katholischen Orden in Österreich:

<<https://ordensgemeinschaften.at/orden>> (03.09.2023).

➤ **Kloster, Abtei, Stift**

Neben der üblichen Bezeichnung ‚Kloster‘ für ein Ordenshaus wird des Öfteren bei den monastischen Orden auch von ‚Abteien‘ gesprochen. Darunter versteht man meist prächtige Anlagen älterer Ordensgemeinschaften, wie etwa St. Peter in Salzburg. Im deutschen Sprachraum wird als Synonym häufig das Wort ‚Stift‘ benutzt, was aufgrund der Wortbedeutung auf die Gründung des Klosters durch eine Stiftung (Schenkung) von Land oder die Ausstattung mit Finanzmitteln hindeutet, weshalb meist Könige, Herzöge oder reiche Adelsfamilien als Stifter auftraten.

➤ **Erzstift**

Im Kontext des Heiligen Römischen Reiches werden Ländereien, in denen ein Bischof in seiner Funktion als Reichsfürst neben der kirchlichen auch die weltliche Herrschaft ausübte, als ‚Hochstift‘, oder im Falle eines Erzbischofs als ‚Erzstift‘, bezeichnet. Bei einem solchen Fürstbistum bzw. Fürsterzbistum handelte es sich also nicht um eine kirchenrechtliche Institution, sondern um Lehen des Kaisers die dem Reichsrecht unterstanden.

Erst mit der Genese Salzburgs aus dem bayerischen Mutterland²⁶ Mitte des 14. Jahrhunderts trifft die Bezeichnung ‚Erzstift‘ oder ‚Fürsterzbistum‘ zu, das bis zur Säkularisation 1803 ein eigenständiges Fürstentum im Heiligen Römischen Reich war. Der landesherrschaftliche Besitzanspruch der Fürsterzbischöfe innerhalb der Erzbistumsgrenzen betrug etwa drei Viertel der Grundfläche Salzburgs. Hinzu kamen die auswärtigen Besitzungen in Bayern, Österreich, der Steiermark, Kärnten und Tirol.²⁷

➤ **Salzburger Eigenbistümer**

Dennoch stand die weltliche Herrschaft der Salzburger Erzbischöfe in keiner Relation zu ihrem wesentlich umfangreicheren kirchlichen Kompetenzbereich. Als Metropolen der Salzburger Kirchenprovinz waren diese Vorsteher eines gigantischen Bistumsverbands, in dem die (Erz)Diözesen Salzburg, Passau, Regensburg, Freising und Brixen zusammengefasst waren.

Außerdem war die Ausdehnung der Erzdiözese selbst enorm und reichte vom Chiemgau im Norden bis zur Drau im Süden und von Tirol im Westen bis an die Lafnitz im Osten. Zur Unterstützung der seelsorglichen Aufgaben in diesem weitreichenden Gebiet, und wohl auch aufgrund politischer Überlegungen, wurden ab dem 11. Jahrhundert innerhalb des Erzbistums

²⁶ Vgl. zur Landwerdung Salzburgs: Anm. 60.

²⁷ Vgl.: Heinz DOPSCH: Landschaft, Landstände und Landtag. In: Roland FLOIMAIR (Hrsg.): Der Salzburger Landtag. (Salzburg, 1990) 7–27, hier: 14.

vier Diözesen geschaffen, deren Bischöfe als Suffragane dem Salzburger Erzbischof unterstanden. Für gewöhnlich erweiterten sich nicht nur die Grenzen solcher Suffraganbistümer innerhalb eines Erzbistums, sondern auch die Zuständigkeiten der Bischöfe, die in ihren Diözesen früher oder später weitestgehend unabhängig agieren konnten. Im Gegensatz dazu verfügten die Salzburger Suffraganbischöfe von Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant lange weder über ein nennenswertes Diözesangebiet noch über besondere Vorrechte, sondern fungierten nahezu ausschließlich als Vertreter des Salzburger Erzbischofs. Das kirchenrechtlich einzigartige Phänomen der Salzburger Eigenbistümer erfolgte in der Auswahl, Ernennung, Investitur und Belehnung dieser Bischöfe, die nur vom Salzburger Erzbischof vorgenommen wurde. Durch die Unabhängigkeit von Papst und Kaiser ergab sich jahrhundertlang eine unvergleichliche Machtfülle in den Händen des Salzburger Erzbischofs. Diese einmalige Kirchenstruktur überdauerte die Diözesanreform Kaiser Josephs II. und die Neueinteilung der Bistümer Anfang des 19. Jahrhunderts, erst das Österreichische Konkordat 1933 hob diese einzigartige Befugnis der Salzburger Erzbischöfe auf. Bis heute tragen diese jedoch weiterhin den Ehrentitel *legatus natus*, ständiger Vertreter des Papstes, und *primas Germaniae*, erster Kirchenfürst in Deutschland. Obwohl die ursprünglichen damit verbundenen Bevollmächtigungen nicht mehr zur Anwendung kommen, weist das eigentlich nur Kardinälen vorbehaltenen Recht eine purpurfarbene Soutane und das Pallium tragen zu dürfen, fortwährend auf die herausragende Stellung der Salzburger Erzbischöfe in der Kirchengeschichte hin.²⁸

²⁸ Vgl. zu den Salzburger Eigenbistümern:

Manfred HEIM: Salzburger Eigenbistümer. (publiziert am 26. 06. 2017) In: Historisches Lexikon Bayerns. Online unter: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Salzburger_Eigenbistümer> (06. 01. 2022); Erwin GATZ, Clemens BRODKORB, Helmut FLACHENECKER (Hrsg.): Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation. (Freiburg im Breisgau, 2003); Erwin GATZ (Hrsg.): Die Bistümer der deutschsprachigen Länder von der Säkularisation bis zur Gegenwart. (Freiburg im Breisgau/Wien, 2005); Hans-Joachim SCHMIDT: Kirche, Staat, Nation. Raumgliederung der Kirche im mittelalterlichen Europa. (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 37. Weimar, 1999); Günther BERNHARD: Von Metropolen und Suffraganen. Zur Diözesanentwicklung im Alpen-Adria-Raum im Hochmittelalter. In: Edeltraud KLUETING, Harm KLUETING, Hans-Joachim SCHMIDT (Hrsg.): Bistümer und Bistumsgrenzen vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Bd. 58. Rom/Freiburg/Wien, 2006) 20–31; Manfred HEIM: Das Bistum Chiemsee in der Germania Sacra. In: Konrad ACKERMANN, Hermann RUMSCHÖTTEL (Hrsg.): Bayerische Geschichte/Landesgeschichte in Bayern. Festgabe für Alois Schmid zum 60. Geburtstag, 2 Bände. (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 68, Heft 1 und 2. München, 2005) hier: Bd. 1, 393-405; Jörg MÜLLER: Gedanken zum Institut der Chorbischöfe. In: Wolfgang P. MÜLLER, Mary E. SOMMAR (Hrsg.): Medieval Church Law and the Origins of the Western Legal Tradition. A Tribute to Kenneth Pennington. (Washington, 2006) 77-94; Alfred RINNERHALER: Das Salzburger Privileg der freien Verleihung der Eigenbistümer Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant aus der Sicht kirchlicher und weltlicher Quellen. In: Hans PAARHAMMER, Alfred RINNERHALER (Hrsg.): Salzburg und der Heilige Stuhl im 19. und 20. Jahrhundert. Festgabe zum 75. Geburtstag von Erzbischof Georg Eder (Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg. N.F. 84. Frankfurt am Main/Wien, 2003) 301-366.

I) Gründung und Frühzeit

Die Geschichte des Benediktinerklosters St. Peter in Salzburg reicht bis in die Frühzeit des Christentums in Österreich zurück und ist mit jener der Stadt und des Landes Salzburg äußerst eng verwoben. Dieser Umstand wird besonders in der Betrachtung der ersten drei Jahrhunderte nach der Gründung offensichtlich, als die Äbte von St. Peter gleichzeitig auch Bischöfe der (Erz)Diözese Salzburg waren. Um dieser engen Verbindung von Kloster, Bistum und Land gebührend Rechnung zu tragen, wurde im folgenden Kapitel bewusst davon Abstand genommen die historischen Ereignisse in einer streng chronologischen Reihenfolge darzulegen. Im Vordergrund sollte vielmehr das Zusammenwirken der politischen und geistlichen Institutionen bzw. die Interessenskonflikte dieser Kräfte stehen.

Tatsächlich ist die Geschichte St. Peters, das zumindest seit der Gründung durch den Heiligen Rupert im Jahr 696 eine durchgehende Besiedlungskontinuität bis in die Gegenwart aufweist und damit eines der ältesten noch bestehenden Klöster Europas ist, bisher nur unzureichend wissenschaftlich aufgearbeitet worden.²⁹ Selbst die gegenwärtig umfassendste Publikation, die 1982 publizierte Festschrift, stellt nicht den Anspruch einer vollständigen Aufarbeitung.³⁰

Der äußerst dünnen Quellenlage³¹ des Frühmittelalters geschuldet, bleiben deshalb die genauen Umstände zur Gründung St. Peters weiterhin ungeklärt. Die wenigen glaubwürdigen Zeugnisse

²⁹ Die Chronik von Abt Beda Seeauer (1716-1785) und die durchaus kritischen Auszüge daraus von P. Placidus Berhandtsky, dürfen heute noch zweifelsfrei als achtbare Leistungen anerkannt werden. Es sei jedoch an dieser Stelle erwähnt, dass diese nur bis zum Jahr 1772 reichen und, als Produkt ihrer Zeit, nicht mehr den heutigen Vorstellungen und Anforderungen wissenschaftlich-historischer Forschung entsprechen. Vgl.: Beda SEEAUER: *Novissimum Chronicon antiqui monasterii ad S. Petrum Salisburgi Ord. S. Benedicti.* (Augsburg, 1772); Placidus BERHANDTSKY: *Auszug der Neuesten Chronick des alten Benediktiner Klosters zu St. Peter in Salzburg.* (Salzburg, 1782).

³⁰ Anlässlich des, nach der überlieferten Haustradition, 1400-jährigen Jubiläums der Gründung, vereinigt dieser Sammelband vielmehr verschiedene Einzeluntersuchungen und Analysen bestimmter Fragestellungen monastischer und wissenschaftlicher Natur. Vgl.: Friedrich Karl HERMANN: *Das Kloster im Sturm des politischen Umbruches bis 1816.* In: Kolb, Festschrift St. Peter zu Salzburg, 288

Vgl. zur Geschichte des Klosters St. Peter: Anm. 11.

³¹ Die bedeutendste Quelle für den mittleren Donau- und Ostalpenraum im 8. und 9. Jahrhundert bildet die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Vgl.: Herwig WOLFRAM: *Conversio Bagoariorum et Carantanorum.* (publiziert am 26.03.2019) In: *Historisches Lexikon Bayerns.* Online unter: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Conversio_Bagoariorum_et_Carantanorum> (02. 03. 2022); Herwig WOLFRAM: *Die frühmittelalterliche Romania im Donau- und Ostalpenraum.* In: Walter POHL, Ingrid HARTL, Wolfgang HAUBRICHS (Hrsg.): *Walchen, Romani und Latini. Variationen einer nachrömischen Gruppenbezeichnung zwischen Britannien und dem Balkan* (Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Denkschriften/Philosophisch-Historische Klasse, Bd. 491) (Wien, 2017) 27–57; Herwig WOLFRAM: *Salzburg, Bayern, Österreich. Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und die Quellen ihrer Zeit.* (Wien/München, 1995) insb. 227–267.

geben nur ein recht unscharfes Bild und erschweren die Rekonstruktion einer verlässlichen Abfolge von Ereignissen. Oftmals stehen den Historikerinnen und Historikern lediglich isolierte Fakten zur Verfügung, die nur mehr oder weniger begründete Vermutungen zulassen und die tatsächlichen historischen Begebenheiten nur schwer nachzeichnen lassen. Die Ansichten und Meinungen in der Fachliteratur können sich deshalb mitunter sehr stark voneinander unterscheiden.³²

In der Haustradition des Klosters wurde das Jahr 582 als Gründungsdatum überliefert, jedoch steht heute fest, dass Rupert an der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert in Salzburg gewirkt haben muss.³³ Ob St. Peter deshalb aber unbedingt eine Neugründung des Heiligen war, ist nicht zweifelsfrei geklärt. Es scheint durchaus nicht unwahrscheinlich, dass bereits vor dem Abzug der romanischen Bevölkerung eine kleine monastische Gemeinschaft³⁴ in Iuvavum existiert hat. In der Zeit der Völkerwanderung, als sich Teile der Zivilbevölkerung von der gefährvollen Grenze des römischen Reiches zurückzog, könnte diese Gemeinschaft in der Siedlung bzw. auch als Einsiedler und Asketen am Mönchsberg oberhalb des Petersfriedhofs verblieben sein, sodass Rupert bei seiner Ankunft in Salzburg „eher eine vorhandene geistliche Kommunität als Kloster St. Peter wiederbelebt oder reorganisiert, als sie von Grund auf neu gebildet“³⁵ hat.

³² Vgl. zur Gründung des Klosters St. Peter und zur Frühzeit der Stadt Salzburg:

Heinz DOPSCH, Robert HOFFMANN (Hrsg.): Salzburg. Die Geschichte einer Stadt. (2., aktualisierte Aufl. Salzburg/Wien/München, 2008) 84-91; Karl FORSTNER: Zur Frühgeschichte Salzburgs. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 147/2 (Salzburg, 2007) 137-162; Adolf HAHNL: St. Peter und die Stadt Salzburg. In: Heinz DOPSCH, Roswitha JUFFINGER (Hrsg.): St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum, 3. Landesausstellung 15. Mai - 26. Oktober 1982. Schätze Europäischer Kunst und Kultur. (2. Aufl. Salzburg, 1982) 44-49; Ulrich FAUST und Waltraud KRASSNIG (Hrsg.): Germania Benedictina. Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, Bd. 3, Teil 3. (St. Ottilien, 2002) 263–272.

³³ In Bezug auf das Gründungsdatum St. Peters arbeitet WOLFRAM den Unterschied zwischen der *historia liturgica* und der *historia profana* heraus: Vgl.: Herwig WOLFRAM: Vier Fragen zur Geschichte des Heiligen Rupert. Eine Nachlese. In: Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982) 2-25, hier: 5f.

³⁴ Die Vita Sancti Severini, eine gängige Quelle für den österreichischen Raum in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, berichtet von einer Basilika *iuxta oppidum Juvao* in welcher der Heilige Severin im Beisein von drei *spirit(u)ales* Zeuge eines Wunders wurde. In der gängigen Interpretation wird die erwähnte Stadt *Juvao* als das römische Iuvavum verstanden und *spirit(u)ales* für Geistlichen einer monastischen Gemeinschaft und nicht für Weltgeistlichen gebraucht. Vgl.: Friedrich PRINZ: Vorbenediktinisches Mönchtum, irofränkische Mission und die Regula s. Benedicti im Salzburger Land. In: Heinz DOPSCH, Roswitha JUFFINGER (Hrsg.): St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum, 3. Landesausstellung 15. Mai - 26. Oktober 1982. Schätze Europäischer Kunst und Kultur. (2. Aufl. Salzburg, 1982) 14-20, hier: 14; Faust/Krassnig, Germania Benedictina, 265f.

³⁵ Herwig WOLFRAM: Österreichische Geschichte 378 – 907. Grenzen und Räume - Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. (Wien, 2003) 109.

Über die Organisationsform dieser romanischen Mönchs- oder Klerikergemeinschaft ist ebensowenig bekannt wie über die vorhandene kirchliche Einrichtung in Salzburg. Ein Fragment aus dem 5. Jahrhundert legt jedoch eine lange Geschichte dieser Gemeinschaft nahe. Mit ihrer Übernahme wahrte Rupert die kirchliche Kontinuität und Tradition, startete aber gleichzeitig durch die missionarische Ausrichtung einen Neuanfang. Dafür nahm er auch ganz bewusst Mitglieder der germanischen Bevölkerung auf, die zur Zeit Virgils schon mehr als die Hälfte des Konvents ausmachten. Für diese These spricht die rasche Besiedlung des Tochterklosters in Bischofshofen, die ohne einen bereits vorhandenen Grundstock an Geistlichen wohl nicht möglich gewesen wäre, sowie der hohe Anteil an Mönchen mit romanischen Namen, die sich im Verbrüderungsbuch³⁶ aus dem Jahr 784 finden.³⁷ Im Salzburger Raum dürfte also eine noch relativ große Zahl der romanischen Bevölkerung verblieben sein, die ihren christlichen Glauben und ihre Schriftkenntnis bewahrt hatte.³⁸ Die von Rupert gegründete Kommunität lebte vorerst nicht nach der Benediktusregel, sondern vermutlich nach einer fränkischen Hausregel, die den Aufgaben in Salzburg angepasst wurde. Die Geistlichen wirkten, ausgehend von Salzburg und in einem Abhängigkeitsverhältnis von der dortigen zentralen Muttergemeinschaft, sehr ortsungebunden in neu eingerichteten Arbeitsstationen. Die Ortsbezeichnungen Zell am Mattsee, Zell am See, Zell bei Kufstein, Zell am Ziller usw. zeugen noch heute von diesen Bemühungen zur missionarischen Wiederbelebung des religiösen Lebens und des Aufbaus kultureller und sozialer Strukturen. Noch zu Ruperts Lebzeiten wurden die Slawen im Pongau bekehrt und im Verlauf der weiteren Jahrzehnte Mitglieder der Gemeinschaft nach Karantanien und in weiterer Folge sogar bis nach Pannonien gesandt.³⁹ Erst zwei Jahrhunderte nach der Gründung, als die Missionierung weitestgehend abgeschlossen war, gab sich, wohl auf Initiative von Bischof Bonifatius im

³⁶ Vgl. zum Salzburger Verbrüderungsbuch:

Maximilian DIESENBERGER: Das Salzburger Verbrüderungsbuch. In: Peter ERHART, Jakob Kuratli HÜEBLIN: Bücher des Lebens – Lebendige Bücher. (Sankt Gallen, 2010) 31-35; Maximilian DIESENBERGER: Könige und Herzöge im Salzburger Verbrüderungsbuch um 800. In: Dieter GEUENICH, Uwe LUDWIG: Libri vitae. Gebetsgedenken in der Gesellschaft des frühen Mittelalters. (Wien/Köln/Weimar, 2015) 329–341; Wolfgang HAUBRICHS: Romanische und bairische Personennamen im Salzburger Verbrüderungsbuch. In: Dieter GEUENICH, Uwe LUDWIG: Libri vitae. Gebetsgedenken in der Gesellschaft des frühen Mittelalters. (Wien/Köln/Weimar, 2015) 405–440.

³⁷ Vgl.: Haubrichs, Romanische und bairische Personennamen im Salzburger Verbrüderungsbuch, 405–408.

³⁸ Vgl.: Forstner, Zur Frühgeschichte Salzburgs, 143f.

³⁹ Vgl.: Dopsch, Salzburg. Die Geschichte einer Stadt, 86; Faust/Krassnig, Germania Benedictina, 269.

Zuge der Reorganisation der bayerischen Bistümer die Gemeinschaft von St. Peter, die Regel des Heiligen Benedikt als alleinige Grundlage des monastischen Lebens.⁴⁰

Der Heilige Rupert

Auch zum Leben und Wirken des (Wieder)Begründers des Klosters St. Peter, dem Heiligen Rupert⁴¹, sind nur spärliche gesicherte Informationen vorhanden und kaum ein Detail seiner umfangreichen Lebensgeschichte ist in der einschlägigen Literatur unbestritten.⁴² Den Grund dafür könnten die Quellen des 7. Jahrhunderts darstellen, die wohl nicht nur als biographische Zeugnisse, sondern ganz massiv als Teil der Identitätsbildung im Erzbistum Salzburg um 800 zu werten sind.

Nach der gängigsten Meinung der Mediävisten entstammte Rupert wohl dem fränkischen Hochadel und wirkte zunächst als Bischof in Worms am Rhein. Warum er seinen Bischofssitz aufgab, die Heimat verließ und als Missionar nach Bayern ging, ist unklar. Aufgrund der enormen politischen und ökonomischen Machtfülle, die mit dem Bischofsamt einherging, ist eine freiwillige Aufgabe dieser Position denkbar unwahrscheinlich. Es wird allgemein vermutet, dass Rupert einer Adelsopposition gegen den Hausmeier Pippin II. aus dem Geschlecht der Karolinger angehörte und deshalb fliehen musste. In Anbetracht der Tatsache,

⁴⁰ Es ist anzunehmen, dass dieser Schritt nicht von der gesamten Gemeinschaft geschlossen vollzogen wurde und selbst Abt Johannes die neue Regel abgelehnt haben könnte. Dafür spricht ein Eintrag in den *Breves notitiae* den Güterverzeichnissen des Erzbistums Salzburg. Vgl.: Faust/Krassnig, *Germania Benedictina*, 271f.

⁴¹ Vgl. zum Leben und Wirken des Heiligen Rupert:

Peter FRAUNDORFER: Vita des Hl. Rupert. (publiziert am 08.06.2021) In: Historisches Lexikon Bayerns. Online unter: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Vita_des_Hl._Rupert> (06.01.2022); Christoph HAACK: Rupert von Salzburg. (publiziert: 2010) In: Germanische Altertumskunde Online. Online unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/GAO/entry/GAO_85/html> (03.03.2022); Otmar WEBER: Der heilige Rupert und seine Mission in Salzburg. Ein Salzburger Pergamentfragment. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 147. (Salzburg, 2007) 163–200; Johannes LANG: Heiligkeit und Politik. Zur Instrumentalisierung des Hl. Rupertus. In: Ders. (Hrsg.): Salz-Sole-Heilbad in den Alpen. Beiträge zur Salinen- und Kurgeschichte Bad Reichenhalls. (Bad Reichenhall, 2017) 11–31; Friedrich PRINZ: Vorbenediktinisches Mönchtum, irofränkische Mission und die Regula s. Benedicti im Salzburger Land. In: Heinz DOPSCH, Roswitha JUFFINGER (Hrsg.): St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum, 3. Landesausstellung 15. Mai - 26. Oktober 1982. Schätze Europäischer Kunst und Kultur. (2. Aufl. Salzburg, 1982) 14-20; Herwig WOLFRAM: Vier Fragen zur Geschichte des Heiligen Rupert. Eine Nachlese. In: Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982) 2-25.

⁴² Die größten Differenzen ergeben sich entlang der Frage des Sterbeorts Ruperts (vgl. dazu Anm. 49). Jedoch wird in der Fachliteratur selbst sein Bischofsamt in Worms zur Disposition gestellt, weil sich in den Bischofslisten von Worms kein Amtsträger mit diesem Namen finden lässt. In diesem Sinne ist es anzunehmen, dass Rupert ein Chorbischof, also ein Stellvertreter für einen Ordinarius in einem Missionsland, war und sich die Bezeichnung „Bischof von Worms“ auf seine Herkunft bezieht. Vgl.: Weber, *Der heilige Rupert und seine Mission in Salzburg*, 181; Faust/Krassnig, *Germania Benedictina*, 268.

dass die innenpolitischen Konflikte dieser Zeit nicht selten mit brutaler Gewalt ausgetragen wurden, ist eine Flucht bis an die Grenze des damaligen deutschsprachigen Raumes durchaus denkbar. Eine Verwandte Ruperts war mit dem Bayernherzog Theodo verheiratet, was die Wahl seines Exils wohl erleichtert haben dürfte. In Regensburg wurde Rupert vom Bayernherzog mit umfassenden Vollmachten zur Mission seines Herrschaftsgebiets ausgestattet. Zunächst zog es ihn wohl bis an die äußerste Grenze zum Awarenreich, dann in die alte Römerstadt Lauriacum, das heutige Lorch bei Enns und schließlich über Seekirchen am Wallersee nach Iuvavum.⁴³

Als typischer ‚Adelsheiliger‘ war sich Rupert seiner gesellschaftlichen Stellung und der damit einhergehenden Fähigkeiten wohl bewusst, was auch erklärt, warum ihm für die Einwilligung in den Missionsauftrags Bayerns zahlreiche Zugeständnisse gemacht werden mussten. Seine Tätigkeit lässt sich deshalb nicht mit der eines einfachen Volksmissionars gleichsetzen, der in erster Linie durch Predigt und Taufe an der Bekehrung der Heiden mitwirkte. Aufgrund seiner Erfahrung und Bildung war Ruperts Aufgabenfeld eher der strategische und organisatorische Bereich der Mission.⁴⁴

Als einer der wenigen Quellen, die über das Leben des Heiligen Rupert und über die Gründungsgeschichte St. Peters Aufschluss geben, ist die *Vita Ruperti*, ausgehend von der Urfassung im 8. Jahrhundert, in sechs verschiedenen um- und neugeschriebenen Redaktionen bis zum 15. Jahrhundert überliefert. Alle Editionen bedienen dabei ganz unterschiedliche kirchenpolitische und hagiographische Zielsetzungen.⁴⁵ Das alte römische Municipium Iuvavum wird darin bei der Ankunft Ruperts als verfallene und komplett überwucherte Ruinenstadt beschrieben. Dies muss jedoch eher als literarisches Stilmittel, das die Leistung der Gründungsarbeit Ruperts betonen sollte, denn als historisch akkurater Tatsachenbericht verstanden werden. Die geografische Lage Iuvavums und eine bereits vorhandene Wehranlage am Festungsberg, in der sogar der Herzogssohn Theodbert residiert haben dürfte, sprechen dafür, dass Iuvavum keine aufgegeben Siedlung war, sondern einer der wichtigsten militärischen Stützpunkte im südöstlichen Bayern. Zur Unterstützung seiner Missionstätigkeit wurde Rupert vermutlich das ehemalige Stadtareal sowie die befestigte Anlage am Festungsberg geschenkt. Dort, am Nonnberg, gründete er etwa um 712/15 ein Frauenkloster, dem seine Nichte Erentrudis als erste Äbtissin vorstand und das besonders in der Anfangszeit

⁴³ Vgl.: Dopsch, Salzburg. Die Geschichte einer Stadt, 84ff.

⁴⁴ Vgl.: Ebenda, 91.

⁴⁵ Vgl.: Fraundorfer, Vita des Hl. Rupert, <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Vita_des_Hl._Rupert> (06.01.2022).

die weitaus prestigeträchtigeren Mitglieder als der männliche Konvent hatte.⁴⁶ Als finanzielle Absicherung überschrieb der Bayernherzog Rupert auch die Mehrheit der Salzproduktion von Reichenhall und die Salzabgaben, die bis dahin an ihn entrichtet werden mussten. Dies ist sicherlich Ruperts größtes Verdienst für die Stadt, bescherten die dadurch requirierten Einnahmen Salzburg doch eine solide und vor allem langfristige ökonomische Basis, die als wesentliche Grundlage für die Erhebung zur Stadt und zum Bischofssitz gewertet werden darf.

Bis ins frühe 20. Jahrhundert galt allgemein, dass Rupert am 27. März 718⁴⁷ in Salzburg verstorben sei und sein Leichnam von Bischof Virgil anlässlich der Einweihung des Virgildoms am 24. September 774 aus St. Peter in die neue Kathedrale überführt und feierlich beigesetzt wurde. Durch die Auffindung einer neuen Quelle setzte sich in der jüngeren Geschichtsforschung jedoch die These durch, Worms sei der Sterbeort des Heiligen gewesen. Der Tod Pippins könnte Rupert dazu bewogen haben seine Nachfolger mit der Weiterführung des Missionswerks in Bayern zu betrauen und zu seinem angestammten Bischofssitz zurückzukehren.⁴⁸ Nach Vergleich mehrerer Textquellen wird die Hypothese einer Rückkehr nach Worms mittlerweile von einigen Historikern und Historikerinnen wieder zurückgewiesen und stattdessen die ältere Auffassung vertreten, wonach Salzburg der Sterbeort des Heiligen war und sich seine Translation innerhalb der Stadt vollzogen habe.⁴⁹ Der genaue Ort des ursprünglichen Grabmals lässt sich nicht eruieren, befand sich vermutlich jedoch in der von ihm gegründeten Petruskirche. Aus den Chroniken St. Peters geht hervor, dass es sich dabei um die damalige Klosterkirche gehandelt haben musste. Noch bis vor wenigen Jahren wurde diese Lesart von der Mehrheit der Historiker als wissenschaftlich wenig fundierte Klostertradition abgetan. Stattdessen hielt sich die Meinung, die von Rupert begründete Kirche sei an der Stelle

⁴⁶ Vgl.: Maria HASDENTEUFEL: Das Salzburger Erentrudis-Kloster und die Agilolfinger. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 93, Teil 1–2. (Wien, 1985) 1–29; Diesenberger, Könige und Herzöge im Salzburger Verbrüderungsbuch um 800, 337–341.

⁴⁷ Vgl. zum Todestag des Hl. Rupert:

Anmerkung 57, In: Maximilian DIESENBERGER: Predigt und Politik im frühmittelalterlichen Bayern. Arn von Salzburg, Karl der Große und die Salzburger Sermones-Sammlung. (Millennium-Studien, Bd. 58. Berlin/New York, 2015) 31; Siegfried HAIDER: Zur Baugeschichte des Salzburger Virgil-Domes. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 80, Teil 1–2. (Wien, 1972) 35–47.

⁴⁸ Vgl.: Prinz, Vorbenediktinisches Mönchtum, 22; Dopsch, Salzburg. Die Geschichte einer Stadt, 90.

⁴⁹ Vgl.: Karl FORSTNER: Ad propriam remeavit sedem. Salzburg - Sterbeort des heiligen Rupert. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 153. (Salzburg, 2013) 27–37, hier: 33f; Karl FORSTNER: Älteste Texte zur Translation der Heiligen Rupert - Gislar - Chuniald (10./11. Jh). In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 154/155. (Salzburg, 2014) 63–72, hier: 63f; Weber, Der heilige Rupert und seine Mission in Salzburg, 191ff.

des heutigen Doms zu lokalisieren, wo auch die Überreste eines früheren Sakralbaus gefunden wurden und die heutige Stiftskirche St. Peter sei erst nach der Trennung von Abtei und Bistum im Jahr 987 erbaut worden.⁵⁰

Die Auffindung einer neuen Textquelle legt hingegen nahe, die etablierte Vorstellung vom frühmittelalterlichen Salzburg dahingehend zu revidieren. In dem Schriftstück werden nämlich zwei unabhängig voneinander bestehende Kirchengebäude erwähnt, wovon eines der Gebetsort des Konvents war und somit nicht der Vorgängerbau des Doms gewesen sein konnte.⁵¹ Außerdem lieferten die jüngsten, archäologisch begleiteten Renovierungsarbeiten an der Klosterkirche Ergebnisse zu Tage, die als Beweis für frühere Sakralbauten an dieser Stelle angesehen werden können. Im Licht der wissenschaftlichen Auswertung von Funden, die sich hauptsächlich auf die Datierung von Mauerwerk stützt, gewinnt jedoch die tradierte Klostergeschichte mittlerweile wiederum an Glaubwürdigkeit.⁵²

Die Kirchenstruktur in Salzburg

Nach dem Aussterben der Agilolfinger im Jahr 736 wurde Odilo, der Sohn des Herzogs Gottfried von Schwaben, mit Unterstützung des fränkischen Hausmeiers Karl Martell, Herzog von Bayern, 739 vollendete er die Pläne Herzog Theodos zum Aufbau einer bayerischen Kirchenprovinz, indem die Grenzen der vier Bistümer Salzburg, Freising, Passau und Regensburg neu festgelegt und durch den päpstlichen Legaten Bonifatius kanonisch anerkannt wurden. Mit Ausnahme von Regensburg, wo bereits Vivilo vom Papst ernannt und geweiht worden war, wurden für die übrigen Diözesen auch neue Bischöfe bestimmt.

In Salzburg gelang es Bischof Virgil (reg. 749-784) die Voraussetzungen für eine erste Blütezeit zu schaffen, indem er unter anderem die bereits angesprochene Mission des slawischen Fürstentums Karantainen Mitte des 8. Jahrhunderts initiierte.⁵³ Die kirchenpolitischen Folgen

⁵⁰ Hans Rudolf SENNHAUSER: Die Salzburger Dombauten im Rahmen der frühmittelalterlichen Baukunst Europas. In: Heinz DOPSCH, Roswitha JUFFINGER (Hrsg.): Virgil von Salzburg. Missionar und Gelehrter. (Salzburg, 1985) 326; Dopsch, Salzburg. Die Geschichte einer Stadt, 88.

⁵¹ Karl FORSTNER: Zur Frühgeschichte Salzburgs. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 147/2 (Salzburg, 2007) 137-162.

⁵² Klaus TRAGBAR: Neue Forschungen zu St. Peter in Salzburg. In: Bericht über die 45. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 30. April bis 4. Mai 2008 in Regensburg. (Dresden, 2010) 255–262; Beda WINKLER: Die Restaurierung der Stiftskirche. In: Heinz DOPSCH, Roswitha JUFFINGER (Hrsg.): St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum, 3. Landesausstellung 15. Mai - 26. Oktober 1982. Schätze Europäischer Kunst und Kultur. (2. Aufl. Salzburg, 1982) 221–226.

⁵³ Vgl.: Herwig WOLFRAM: Der Zeitpunkt der Bischofsweihe Virgils von Salzburg. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 79, Teil 3–4. (Wien, 1971) 297–315, hier: 312–315.

waren äußerst weitreichend, verlor doch der Metropolit und Patriarch von Aquileia empfindlich an Einfluss nördlich der Drau. Gleichzeitig war Salzburg gegenüber den anderen bayerischen Bistümern für den Sitz eines Metropoliten prädestiniert. Als überregionales Missionszentrum, das die Erfassung der wenig erschlossenen Gebiete des Reiches sicherstellte, stieg Salzburg außerdem auch in der machtpolitischen Bedeutung.⁵⁴ Deshalb entschied sich Karl der Große, der nach dem Ende der Agilolfingerherrschaft seinen Einfluss in Bayern sicherstellen wollte⁵⁵ ohne dabei die Einheit der Kirche zu gefährden, auch für Salzburg als Sitz des Erzbischofs, der von Papst Leo III. im Jahr 798 als solcher bestätigt wurde.⁵⁶ Als Folge der bayerischen Besiedlung Tirols wurde der neuen Salzburger Erzdiözese neben Freising, Regensburg und Passau die Diözese Säben (später Brixen) als Suffraganbistum eingegliedert, die vormals noch unter der Kontrolle des Erzbischofs von Aquileia gestanden hatte. Karl der Große legte schließlich die Drau als Grenze zwischen den Metropolitanbistümern Salzburg und Aquileia fest, was die verringerten Gebietsansprüche Aquileias endgültig besiegelte.⁵⁷

⁵⁴ Vgl. zur Entstehung und Frühgeschichte des Erzbistums Salzburg:

Wolfgang WEISS: Bistumsorganisation. (publiziert am 05.10.2020) In: Historisches Lexikon Bayerns. Online unter: <<https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bistumsorganisation>> (10.01.2022); Stephan FREUND: Von den Agilolfingern zu den Karolingern. Bayerns Bischöfe zwischen Kirchenorganisation, Reichsintegration und karolingischer Reform (700–847). (München, 2004); Heinrich BERG: Bischöfe und Bischofssitze im Ostalpen- und Donauraum vom 4. bis zum 8. Jahrhundert. In: Herwig WOLFRAM, Andreas SCHWARCZ (Hrsg.): Die Baiern und ihre Nachbarn. (Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Denkschriften/Philosophisch-Historische Klasse, Bd. 179, Teil 1.) (Wien, 1985) 61–108; Heinz DOPSCH, Robert HOFFMANN (Hrsg.): Salzburg. Die Geschichte einer Stadt. (2., aktualisierte Aufl. Salzburg/Wien/München, 2008) 91–109; Maximilian DIESENBERGER: Sammeln und Gestalten – Erinnern und Vergessen. Erzbischof Arn von Salzburg und die Ursprünge des Salzburger Episkopats. In: Walter POHL: Die Suche nach den Ursprüngen. (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 8.) (Wien, 2004) 171–189; Johannes NEUHARDT: 1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Ein Überblick. In: Domkapitel zu Salzburg (Hrsg.): 1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Dom und Geschichte, Festschrift. (Salzburg, 1998) 53–58; Jürgen STROTHMANN: Karolingische Staatlichkeit. Das karolingische Frankenreich als Verband der Verbände. (Berlin, 2019) 169–304.

⁵⁵ Vgl.: Janet L. NELSON: Staging Integration in Bavaria, 791–793. In: Walter POHL, Maximilian DIESENBERGER, Bernhard ZELLER (Hrsg.): Neue Wege der Frühmittelalterforschung – Bilanz und Perspektiven. (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 22) (Wien, 2018) 225–237, hier: 236f.

⁵⁶ Vgl.: Maximilian DIESENBERGER: Drei Aspekte räumlicher Ordnungsvorstellungen in Bayern um 800. In: Walter POHL, Maximilian DIESENBERGER, Bernhard ZELLER (Hrsg.): Neue Wege der Frühmittelalterforschung – Bilanz und Perspektiven. (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 22) (Wien, 2018) 239–251, hier: 240–243; Strothmann, Karolingische Staatlichkeit, 216f.

⁵⁷ Vgl.: Berg, Bischöfe und Bischofssitze im Ostalpen- und Donauraum, 108; Günther BERNHARD: Von Metropolit und Suffraganen. Zur Diözesanentwicklung im Alpen-Adria-Raum im Hochmittelalter. In: Edeltraud KLUETING, Harm KLUETING, Hans-Joachim SCHMIDT (Hrsg.): Bistümer und Bistumsgrenzen vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Bd. 58) (Rom/Freiburg/Wien, 2006) 20–31, hier: 25.

Allein die enorme Ausdehnung der Salzburger Kirchenprovinz lässt Rückschlüsse auf die herausragende kirchliche Stellung der Salzburger Erzbischöfe zu:



Abb. 1: Die 798 geschaffene bayerische Kirchenprovinz Salzburg (rot umrandet) ⁵⁸

Die Landwerdung Salzburgs

Die Entstehung eines eigenen Territorialfürstentums der Salzburger Erzbischöfe, in Ergänzung zum kirchlichen Zuständigkeitsbereich, vollzog sich im Laufe des 14. Jahrhunderts. Zu welchem Zeitpunkt sich die Loslösung des selbständigen geistlichen Fürstentums Salzburg vom bayerischen Mutterland endgültig vollzog, ist nicht eindeutig geklärt. Eine zentrale Rolle nahm dabei jedoch die Auseinandersetzung um die deutsche Königskrone zwischen Friedrich ‚dem Schönen‘ von Österreich und dem Wittelsbacher Ludwig von Bayern ein. Die Erzbischöfe von Salzburg hatten sich in diesem Konflikt auf die Seite der Habsburger gestellt und in der Schlacht bei Mühldorf⁵⁹ am 28. September 1322 eine vernichtende Niederlage erlitten. Nur zwei Jahre

⁵⁸ Abb. 1: Andreas HIRSCH: Die 798 geschaffene bayerische Kirchenprovinz (Kirchenprovinz Salzburg). Online unter: <https://badreichenhallwiki.eu/index.php/Datei:Kirchenprovinz_Salzburg.jpg> (23.03.2022).

⁵⁹ Vgl.: Karl Borromäus MURR: Schlacht von Mühldorf, 1322. (publiziert am 18. 10. 2010) In: Historisches Lexikon Bayerns, Online unter: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Schlacht_von_Mühldorf_1322> (03. 03. 2022).

darauf fiel auch die Grenzstadt Tittmoning, die für die Salzausfuhr absolut wichtig war, durch Verrat an die Bayern. Die immensen Forderungen für die Rückgabe der Stadt überlasteten selbst die reichen Finanzen des Erzbistums, weshalb sich die Adeligen des Landes und alle Inhaber salzburgischer Herrschaften freiwillig zur Leistung einer Sondersteuer bereit erklärten. Erzbischof Friedrich III. erließ daraufhin die Landesordnung vom 29. September 1328, ein erstes umfassendes Gesetz für sein Herrschaftsgebiet, das die Grenzen Salzburgs festlegte. Inwiefern dies bereits als Geburtsstunde eines souveränen Fürstentums Salzburg gewertet werden kann, ist fraglich; Ortolf von Weißenegg (1343–1365) führte jedenfalls erstmals den Titel Fürsterzbischof. Die Stadt Salzburg war jetzt nicht mehr nur Metropolitansitz der Erzdiözese, sondern auch Hauptstadt eines eigenen Landes unter Herrschaft des Erzbischofs.⁶⁰

Die Salzburger Erzbischöfe herrschten als Reichsfürsten⁶¹ somit über ein eigenes Territorium und entgingen dadurch dem unmittelbaren Einfluss der bayerischen Herzöge, deren Versuche die episkopale Kontrolle des Hochstifts einzuschränken keinen Erfolg hatten. Wie die anderen Hochstifte im Heiligen Römischen Reich war auch das Erzstift Salzburg eine beschränkte Wahlmonarchie, in dem der Erzbischof nicht nur Inhaber geistlicher Rechte, sondern auch politischer Privilegien war.⁶² Aus kirchenrechtlicher Perspektive waren die Kompetenzen des Salzburger Metropolitans jedoch insofern umfassender und bemerkenswert, weil das Privileg der Bischofsernennung bereits im frühmittelalterlichen Frankenreich auf den König beschränkt gewesen war. Erst die Kirchenreformbewegung des 11. Jahrhunderts wehrte derart tiefe Eingriffe in die kirchliche Gewalt durch die weltlichen Herrscher erfolgreich ab, sodass ab dem

⁶⁰ Vgl. zur Landwerdung Salzburgs:

Heinz DOPSCH: Anfang und Aufstieg. Vom bayerischen Erzbistum zum Land Salzburg. In: Domkapitel zu Salzburg (Hrsg.): 1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Dom und Geschichte, Festschrift. (Salzburg, 1998) 27–43; Friederike ZAISBERGER: "Das Land und Erzstift Salzburg". Ein Beitrag zur Entstehung des Landes und seiner Grenzen. In: Erwin RIEDENAUER (Hrsg.): Landeshoheit. Beiträge zur Entstehung, Ausformung und Typologie eines Verfassungselementes des römisch-deutschen Reiches. (München, 1994) 213–235; Heinz DOPSCH, Robert HOFFMANN (Hrsg.): Salzburg. Die Geschichte einer Stadt. (2., aktualisierte Aufl. Salzburg/Wien/München, 2008) 174–177; Franz ORTNER: Das Erzbistum Salzburg in seiner Geschichte. Teil 2, Mittelalter, Missionszentrum und Kulturträger. (Strasbourg, 1995) 12; Walter BRANDMÜLLER: Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte. Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Schwelle der Neuzeit. Teil 1: Kirche, Staat und Gesellschaft. (St. Ottilien, 1999); Rainald BECKER: Wege auf den Bischofsthron. Geistliche Karrieren in der Kirchenprovinz Salzburg in Spätmittelalter, Humanismus und Konfessionellem Zeitalter (1448–1648). (Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Bd. 59) (Rom, 2006) 39–64.

⁶¹ Vgl. zur Bedeutung der Stadt für die bischöfliche Selbstinszenierung:

Ines WESSELS: Zum Bischof werden im Mittelalter. Eine praxistheoretische Analyse vormoderner Selbstbildung. (Bielefeld, 2020) 161–186.

⁶² Vgl.: Friedrich MERZBACHER: Die weltliche Gerichtsbarkeit der Salzburger Erzbischöfe im Mittelalter. In: Ders. (Hrsg.): Recht – Staat – Kirche. (Wien/Köln/Graz, 1989) 422–432, hier: 422.

13. Jahrhundert grundsätzlich die jeweiligen Domkapitel ihre Bischöfe wählten.⁶³ Auf die Wahl folgte die päpstliche Bestätigung, dann die Weihe, entweder durch den Papst oder den zuständigen Metropolit und abschließend die offizielle Inthronisation des neuen Bischofs. Aufgrund ihrer maßgeblichen Rolle im Prozess der Bistumsbesetzungen, unterlagen die Domkapitel von da an vielfältigen externen Einflüssen, die sowohl von inner- als auch außerkirchlichen Kräften ausgingen, was angesichts der episkopalen Machtfülle wenig verwunderlich ist.⁶⁴

In der Regierungszeit des letzten Salzburger Fürsterzbischofs, Hieronymus Colloredo, standen die 24 Domherren in der Staatshierarchie unmittelbar hinter dem Erzbischof in seiner Funktion als Landesfürst. Sofern sie tatsächlich auch in Salzburg lebten, bekleideten die Domherren oft mit stattlichen Gehältern verbundene Spitzenpositionen in der Verwaltung. Da im Todesfall das Vermögen eines Domherrn an seine Familie überging, wurden gerne nicht erberechtigte Adelsöhne in ein solches Amt gehievt. Nicht zuletzt für deren Familien war diese Vorgehensweise äußerst lukrativ, weshalb der Fortbestand des Erzstifts durchaus im Interesse des Adels gelegen war.⁶⁵ Diese Unabhängigkeit der Salzburger Erzbischöfe gegenüber den römisch-deutschen Königen schien eine weitestgehend konstruktive Zusammenarbeit im ottonisch-salischen Reichskirchensystem ermöglicht zu haben.⁶⁶

⁶³ Die politische Macht des Domkapitels verringerte sich auch im 14. Jahrhundert nicht, als die Salzburger Landschaft entstand. Als Vertretung der Stände gehörten ihr auch der Abt von St. Peter an, außerdem der Bischof von Chiemsee, eine stark schwankende Anzahl an Rittern, sowie die Vertreter der Städte und Märkte. Die Landschaft hatte zwar steuerliche und militärische Bewilligungsrechte, das wesentlich mächtigere Gremium blieb jedoch weiterhin das Domkapitel, welches den Erzbischof als geistliches und weltliches Oberhaupt wählte und während einer Sedisvakanz selbst regierte. Vgl.: Friederike ZAISBERGER: Landstände des Erzstifts Salzburg. (publiziert am 18.08.2014) In: Historisches Lexikon Bayerns, Online unter: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Landstände_des_Erzstifts_Salzburg> (29.09.2022).

⁶⁴ Vgl.: Wessels, Zum Bischof werden im Mittelalter, 46–49; Rainald BECKER: Bischofsernennung (Mittelalter/Frühe Neuzeit). (publiziert am 26.02.2013) In: Historisches Lexikon Bayerns. Online unter: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bischofsernennung\(Mittelalter/FrüheNeuzeit\)](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bischofsernennung(Mittelalter/FrüheNeuzeit))> (06.01.2022).

⁶⁵ Vgl.: Friederike ZAISBERGER: Landstände des Erzstifts Salzburg (publiziert am 18.08.2014). In: Historisches Lexikon Bayerns. Online unter: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Landstände_des_Erzstifts_Salzburg> (05.09.2022).

⁶⁶ Vgl.: Weiß, Bistumsorganisation, In: Historisches Lexikon Bayerns. <<https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bistumsorganisation>> (10.01.2022)

Die Salzburger Eigenbistümer

Die zu Beginn ohnehin schon großen Diözesangrenzen Salzburgs weiteten sich im Laufe der Jahrhunderte immer weiter aus, sodass die Erzdiözese zu einer der größten im Heiligen Römischen Reich wurde. Zusätzlich zu der immensen räumlichen Ausdehnung erschwerten die besonderen geographischen Umstände der großteils im dünn besiedelten alpinen Raum situierten Erzdiözese die Etablierung einer wirksamen seelsorglichen Infrastruktur. Um den politischen, ökonomischen und pastoralen Aufgaben wirksamer begegnen zu können erwirkten die Erzbischöfe von Salzburg die päpstliche und kaiserliche Erlaubnis zur Gründung neuer Bistümer, die jedoch in einem einzigartigen reichs- und kirchenrechtlichen Abhängigkeitsverhältnis zum Salzburger Metropolitanden standen.

Dieser hatte nämlich das exklusive Recht der alleinigen Nominierung, Konfirmierung, Konsekrierung und Investitur der Bischöfe, die ihre geistliche und politische Kompetenz nur als Vertretung des Salzburger Erzbischofs ausüben konnten. Die Aufgaben der Eigenbischöfe umfassten daher nur die üblichen episkopalen Funktionen, etwa die Verleihung von Pfründen, die Konsekration von Kirchen, Kapellen und Altären, die Erteilung von Ablässen, die Durchführung von Visitationen, die Abhaltung der Diözesansynoden und die geistlichen Weihen. Umfassende bischöfliche Macht, sowohl im kirchlichen als auch im weltlichen Bereich, blieb ihnen hingegen verwehrt, waren sie doch lediglich Lehensträger der Salzburger Kirche und verfügten nie über ein reichsunmittelbares hochstiftisches Territorium. Zwar trugen ab dem 17. Jahrhundert alle Salzburger Eigenbischöfe den Fürstentitel, dieser war allerdings nur rein repräsentativer Natur. Stattdessen wurde deren rechtliche Stellung so gestaltet, dass die Grundherrschaft auf das Erzstift überging und auch die Gerichtsbarkeit beim Salzburger Metropolitanden lag. Durch die freie Verleihung dieser Eigenbistümer hatte dieser tatsächlich ein Instrumentarium in der Hand, mit dem er eventuellen ‚Verselbständigungstendenzen‘ eines Suffragans entgegenzuwirken vermochte. Trotz der prekären seelsorglichen Lage, welche die Bildung der Salzburger Eigenbistümer notwendig gemacht hatte, dürften außerdem ganz praktische politische Beweggründe entscheidend gewesen sein. Es ist wohl anzunehmen, dass die Herzöge von Bayern, Kärnten und der Steiermark ein großes Interesse daran hatten beim Papst die Erlaubnis für den Aufbau eigener, selbstständiger Landesbistümer zu erwirken. Dies hätte nicht nur die territoriale Ausdehnung des Salzburger Erzbistums wesentlich verringert, sondern auch einen empfindlichen Verlust an kirchenpolitischem Einfluss bedeutet, was das

konsequente Festhalten der Salzburger Erzbischöfe am rechtlichen Status ihrer Eigenbistümer erklärt.⁶⁷

Die weltlichen Herrscher versuchten dann umso mehr Einfluss auf die Salzburger Bischofswahlen selbst zu nehmen und Kandidaten ihres Vertrauens oder sogar aus der eigenen Dynastie als Bischöfe zu installieren.⁶⁸ Tatsächlich spielten bei der Besetzung aber weniger die Mitglieder des Hochadels eine Rolle, sondern vielmehr der niedere Adel aus Innerösterreich, Tirol und dem Trentino. Aus den Familien Kuenburg, Lodron, Thun und Firmian gingen nicht nur zahlreiche Salzburger Erzbischöfe hervor, auch bei den Bischofswahlen in Brixen, Passau, Trient und Gurk waren deren Mitglieder des Öfteren erfolgreich. Gefördert durch das Wahlprinzip hatten nichtdestotrotz auch bürgerliche Kandidaten Aufstiegschancen, was sich im 15. und frühen 16. Jahrhundert besonders deutlich in den Diözesen Passau und Chiemsee zeigte.⁶⁹

Seit dem ausgehenden Mittelalter standen alle Salzburger Eigenbistümer bis auf Chiemsee unter dem Einfluss der habsburgischen Landesherren. Diese versuchten trotz der bestehenden Rechte des Salzburger Metropolitens nicht nur die Ernennung der dortigen Bischöfe zu ihren Gunsten zu beeinflussen, sondern vertrauten diesen mitunter wichtige politische Ämter auf Reichs- und Landesebene an. Auch wenn die kirchenrechtlichen Gegebenheiten durch die Interventionen der Habsburger nicht aufgehoben werden konnten und die Bischöfe weiterhin dem Salzburger Erzbischof verpflichtet waren, wird die politische Dynamik im Kontext der Eigenbistümer deutlich.

Als erstes der Salzburger Eigenbistümer wurde 1072 das Bistum Gurk errichtet, das als einziges im 12. und 13. Jahrhundert ernsthaft, aber vergeblich, versuchte sich vom Salzburger Abhängigkeitsverhältnis zu emanzipieren. Unter Erzbischof Konrad I. wurde dem Gurker Bischof die Einhebung des Zehnten zugestanden und ein fester Bistumssprengel festgelegt, wodurch sich das vormals vollständig vom Erzbischof abhängige Bistum zu einem richtigen Suffraganbistum entwickeln konnte. Das äußerst kleine Bistum Chiemsee umfasste die Gegend um den Chiemsee, das Tal der Tiroler Ache und das Brixental und überdauerte nach seiner kanonischen Gründung 1215/16 knapp 600 Jahre. Nur kurz darauf, 1218, wurde das Bistum Seckau eingerichtet, deren Bischöfe ebenso wie jene aus Gurk immer wieder im Dienst der

⁶⁷ Vgl. zu den Salzburger Eigenbistümern: Anm. 28.

⁶⁸ Vgl.: Heim, Salzburger Eigenbistümer, Online unter: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Salzburger_Eigenbistümer> (06. 01. 2022).

⁶⁹ Vgl.: Becker, Wege auf den Bischofsthron, 65–124; Wessels, Zum Bischof werden im Mittelalter, 42f.

Habsburger standen und von diesen mit wichtigen Ämtern und Aufgaben betraut wurden.⁷⁰ Eine engere Beziehung zu Salzburg entwickelte hingegen das 1228 gegründete Bistum Lavant, dessen Bischöfe oft aus dem Salzburger Domkapitel stammten.⁷¹

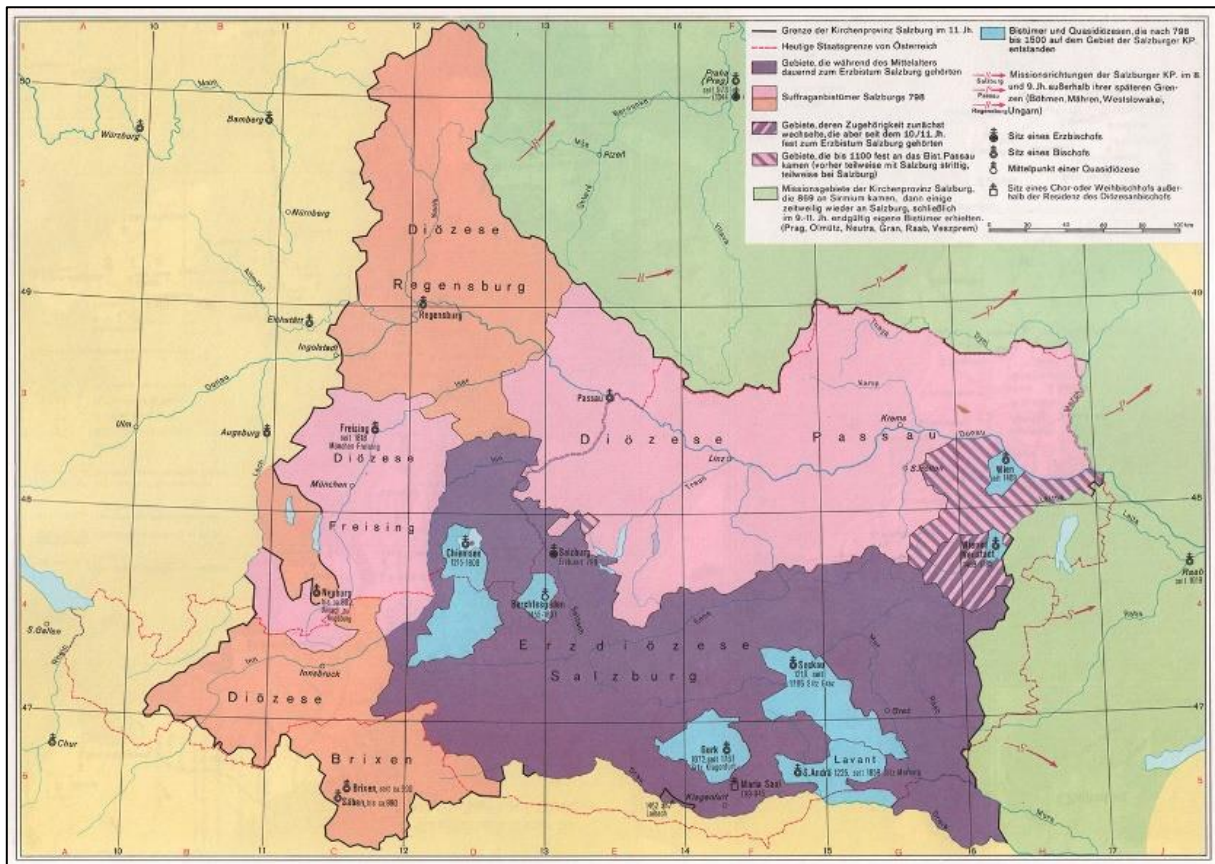


Abb. 2: Die Erzdiözese Salzburg im 11. Jahrhundert (violett markiert) und die Eigenbistümer Chiemsee, Gurk, Seckau und Lavant (hellblau markiert)⁷²

⁷⁰ Vgl.: Manfred HEIM: Salzburger Eigenbistümer. (publiziert am 26.06. 017) In: Historisches Lexikon Bayerns. Online unter: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Salzburger_Eigenbistümer> (06.01.2022).

⁷¹ Vgl.: Lilijana URLEP: Kirchenvisitationen und Visitationsberichte des Lavanter Fürstbischofs Joseph Oswald von Attems (1724–1744). In: Stefan SEITSCHEK, Elisabeth LOBENWEIN, Josef LÖFFLER (Hrsg.): Herrschaftspraktiken und Lebensweisen im Wandel. Die Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert. (Das Achtzehnte Jahrhundert und Österreich. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 35) (Wien, 2020) 67–89, hier: 86–70.

⁷² Abb. 2: Hubert JEDIN, Kenneth Scott LATOURETTE, Jochen MARTIN (Hrsg.): Atlas zur Kirchengeschichte. Die christlichen Kirchen in Geschichte und Gegenwart (Freiburg, 1987) 46.

II) Investiturstreit und Reformation

Der Investiturstreit⁷³ offenbarte erstmals das enorme Konfliktpotential, das sich durch die Verschmelzung von weltlichen und kirchlichen Kompetenzen zwischen Kaiser und Papst aufgebaut hatte, in dramatischer Weise. Die enorme territoriale Ausdehnung vieler Diözesen und Abteien hatte Kirchenmänner während des Mittelalters zu mächtigen Landesherren aufsteigen lassen. Im Gegensatz zu den weltlichen Fürstentümern waren die Ansprüche an ein Bistum oder Kloster allerdings nicht vererbbar, womit die Frage, wer neue Bischöfe auswählen und einsetzen durfte, von zentraler realpolitischer Bedeutung war. Das Gewicht dieser Streitfrage zeigte sich nicht zuletzt in der Kompromisslosigkeit und Härte, mit der diese Auseinandersetzung geführt wurde.

Die Bruchlinie zwischen dem papst- und kaisertreuen Lager verlief auch durch das Erzbistum Salzburg,⁷⁴ wo sich Erzbischof Gebhard und sein Suffragan Altmann von Passau 1076 auf die Seite Papst Gregors VII. stellten. Gebhard musste daraufhin ins Exil fliehen, während das Erzbistum Salzburg mit Berthold von Moosburg einen neuen kaisertreuen Gegenerzbischof erhielt. Dieser nutzte zwar den Domschatz, um sich die Loyalität des Salzburger Domkapitels zu erkaufen, sah sich nach dem Wiedererstarken Gebhards jedoch seinerseits dazu gezwungen Salzburg zu verlassen. Nach dem Tod Gebhards fiel die Wahl des neuen Salzburger Erzbischofs auf Thiemo, den früheren Abt von St. Peter, der sich aber in der Auseinandersetzung mit dem kaiserlichen Gegenerzbischof Berthold nicht durchsetzen konnte und nach verlorener Schlacht ins Heilige Land zog, wo er das Martyrium erlitt. Der überlegenen militärischen Dominanz Konrad von Abensbergs (1106-1147), welcher auf einem Reichstag in Mainz zum Erzbischof von Salzburg gewählt wurde, war Berthold schließlich nicht mehr gewachsen, obwohl das

⁷³ Vgl. zum Investiturstreit: Anm. 2.

⁷⁴ Vgl. zur Geschichte der Erzdiözese Salzburg während des Investiturstreits:

Peter F. KRAMML: Das Erzbistum Salzburg im Spätmittelalter (1246–1519). In: Domkapitel zu Salzburg (Hrsg.): 1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Dom und Geschichte, Festschrift. (Salzburg, 1998) 111–132; Korbinian BIRNBACHER: Die Erzbischöfe von Salzburg und das Mönchtum zur Zeit des Investiturstreites (1060- 1164). (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige Ergänzungsband 41) (St. Ottilien, 2001) 107–113; Knut GÖRICH: Verwandte Gegner. Friedrich Barbarossa und Erzbischof Adalbert III. von Salzburg. In: Knut GÖRICH, Martin WIHODA (Hrsg.): Verwandtschaft – Freundschaft – Feindschaft. Politische Bindungen zwischen dem Reich und Ostmitteleuropa in der Zeit Friedrich Barbarossas. (Wien/Köln/Weimar, 2019) 195–220; Heinz DOPSCH, Hans SPATZENEGGER (Hrsg.): Salzburg im Hochmittelalter. In: Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 1: Vorgeschichte - Altertum – Mittelalter, Teil 1. (Salzburg, 1981) 229–536; Franz-Reiner ERKENS: Die früh- und hochmittelalterliche Bischofserhebung im europäischen Vergleich. (Archiv für Kulturgeschichte. Beiheft 4) (Köln, 1998); Kurt ZEILLINGER: Erzbischof Konrad I. von Salzburg 1106-1147. (Wiener Dissertationen aus dem Gebiete der Geschichte) (Bd. 10. Wien, 1968).

Domkapitel anfangs weiterhin auf seiner Seite stand, sich sogar Widerstand leistend in der Festung verschanzte.

Erzbischof Konrad I.⁷⁵ begann bereits kurz nach seiner Weihe mit der Umgestaltung des Erzbistums, das durch die jahrzehntelangen Konflikte stark geschwächt war. Seine Hoffnungen mit Heinrich V. einem in kirchenpolitischen Fragen kompromissbereiteren Nachfolger auf dem Königsthron gegenüberzustehen, blieben jedoch unerfüllt. Sehr zum Missfallen des Salzburger Erzbischofs zog auch dieser es vor, von seinem Investiturrecht für machtpolitische Zwecke reichlich Gebrauch zu machen. Zum Höhepunkt der Auseinandersetzung kam es im Zuge der Kaiserkrönung Heinrichs V. in Rom. Die militärische Übermacht, mit der der römisch-deutsche König nach Italien zog, zwang Papst Paschalis II. zu Verhandlungen, die äußerst ungünstige Ergebnisse für den Reichsepiskopat hervorbrachten: Im Gegenzug für den Verzicht des königlichen Investiturrechts sollten die Bischöfe alle Regalien und Reichsgüter zurückgeben. Nach einem heftigen Wortwechsel zwischen dem Salzburger Erzbischof und dem Papst dürfte Heinrich V. recht bald klar geworden sein, dass Paschalis II. seinen Teil der Abmachung, die Reichsbischöfe von der Kompromisslösung zu überzeugen, nicht würde einhalten können. Nachdem ein Scheitern der Verhandlungen absehbar war, ließ er den Papst kurzerhand gefangen nehmen und zwang ihn seine Krönung zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches am 13. April 1111 vorzunehmen. Die rücksichtslose Vorgehensweise rief wiederum den heftigen Protest von Erzbischof Konrad hervor und führte zu einem sehr angespannten Verhältnis zwischen dem Kaiser und dem Salzburger Metropolit, was wiederum die oppositionellen Kräfte innerhalb der Erzdiözese stärkte.

Um eine drohende militärische Konfrontation zu vermeiden, floh Konrad I. daraufhin zuerst ins Benediktinerkloster Admont und anschließend weiter bis nach Sachsen, das Zentrum des Widerstandes gegen den Kaiser. Wie schon sein Vorgänger Gebhard I. vertrat auch Konrad in seinem Exil aktiv die päpstliche Politik im Reich und plante seine Rückkehr nach Salzburg.⁷⁶ Diese wurde allerdings erst möglich, als der bayrische Herzog Welf II. am 27. September 1120 verstarb und sein Sohn Heinrich IX. nachfolgte, der Konrad wohlgesonnener war. Außerdem

⁷⁵ Vgl. zur Person und Werdegang von Erzbischof Konrad I.:

Kurt ZEILINGER: Konrad I. In: Neue Deutsche Biographie. (1980) 524. Online unter: <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118713906.html#ndbcontent>> (02. 10. 2022); Stefan WEINFURTER: Salzburger Bistumsreform und Bischofspolitik im 12. Jahrhundert. Der Erzbischof Konrad I. von Salzburg (1106–1147) und die Regularkanoniker. (Kölner Historische Abhandlungen, Bd. 24) (Köln/Wien, 1975).

⁷⁶ Vgl.: Georg GRESSER: Die Synoden und Konzilien in der Zeit des Reformpapsttums in Deutschland und Italien von Leo IX. bis Calixt II. 1049–1123. (Paderborn u.a., 2006) 437f.

kam der Investiturstreit⁷⁷ durch eine Einigung zwischen Papst Calixt II. und Kaiser Heinrich V. mit dem Wormser Konkordat 1122 zu einem Ende. Der Anspruch des Papstes auf das Recht der Investitur neuer Bischöfe mit Ring und Stab als Zeichen der Lehrbefugnis und des geistlichen Hirtenamts musste von Heinrich V. akzeptiert werden. Im Gegenzug wurde die Wahl der deutschen Bischöfe und Äbte in Gegenwart kaiserlicher Abgeordneter verhandelt und die Gewählten mit dem Szepter auch weiterhin vom Kaiser belehnt, um auszudrücken, dass die Bischöfe durch ihre Regalien, also die weltlichen Hoheitsrechte, die mit einem geistlichen Amt verbundenen waren, weiterhin dem Kaiser unterstellt waren.⁷⁸ Die damit offensichtlich gewordene Entsakralisierung des Königtums wird im Zuge einer Neubewertung des Investiturstreits von Teilen der Forschung jedoch als nicht nachhaltig eingestuft.⁷⁹

Nach neun Jahren außerhalb seines Erzbistums konnte Konrad I. seine umfangreiche Bistumsreform nun weiter fortsetzen. Die Kernpunkte reichten von der militärischen Sicherung über die Umgestaltung der Vogteipolitik bis hin zur Etablierung einer von Chorherren getragenen Seelsorge und einer neuen Salzburger Domliturgie. So wurde unter Konrads Herrschaft der Bau der Burgen Hohensalzburg und Hohenwerfen vollendet, die Petersburg in Friesach zu einer mächtigen Residenz erweitert und die Wehranlagen in Leibnitz, Pettau und

⁷⁷ In der neueren Forschung wird der Investiturstreit mittlerweile als äußerst komplexes historisches Phänomen gedeutet und eine Annäherung an die Thematik von vielen unterschiedlichen Richtungen forciert. Neben dem Aspekt des politischen Kräftemessens, der päpstlichen Kirchenreform, oder dem Ringen um die christliche Weltordnung wird der Investiturstreit nun auch als Kommunikationsereignis bzw. als erste europäische Revolution gedeutet. Vgl.: Claudia ZEY: Der Investiturstreit. Neuere Perspektiven der Forschung. In: Thomas KOHL (Hrsg.): Konflikt und Wandel um 1100. Europa im Zeitalter von Feudalgesellschaft und Investiturstreit. (Berlin, 2020) 13–32; Florian HARTMANN (Hrsg.): Brief und Kommunikation im Wandel. Medien, Autoren und Kontexte in den Debatten des Investiturstreits. (Wien/Köln/Weimar, 2016); Rudolf SCHIEFFER: Deutungen des Investiturstreits. In: Ebenda: 23–41; Claudius SIEBER-LEHMANN: Papst und Kaiser als Zwillinge? Ein anderer Blick auf die Universalgewalten im Investiturstreit. (Wien/Köln/Weimar, 2015).

⁷⁸ Vgl.: Sieber-Lehmann, Papst und Kaiser als Zwillinge, 137ff; Wessels, Zum Bischof werden im Mittelalter, 31–39.

⁷⁹ Vgl.: Andreas KOSUCH: „Sakrale“ und „säkulare“ Herrschaftsauffassung. In: Ders.: Abbild und Stellvertreter Gottes. Der König in herrschaftstheoretischen Schriften des späten Mittelalters. (Passauer historische Forschungen, Bd. 17) (Köln, 2010) 9-27, hier: 11f; Sieber-Lehmann, Papst und Kaiser als Zwillinge, 85–130; Wilfried HARTMANN: Der Investiturstreit. (3. Aufl. München, 2007) 48, 101ff; Franz-Reiner ERKENS: Herrschersakralität im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Investiturstreit. (Stuttgart, 2006) 209ff. Michael BORGOLTE: Die mittelalterliche Kirche. (2. Aufl. München, 2004) 23.

Reichenburg als Absicherung gegenüber Ungarn ausgebaut bzw. neu errichtet.⁸⁰ Die Vogteipolitik des Erzbischofs hatte zum Zweck ein Aufbegehren der eingesetzten Verwalter zu verhindern, indem die Vogteien aufgeteilt und die Befugnisse der Vögte in der Gerichtsbarkeit eingeschränkt wurden. Diese konnten dadurch stärker an das Hochstift und in letzter Instanz an den Metropolit gebunden werden, was sich positiv auf die Verwaltung des Erzbistums auswirkte.⁸¹

Die wohl bedeutendste innerkirchliche Reform betraf die Umstrukturierung bzw. Neugründung der Chorherrenstifte.⁸² Seit dem 8. Jahrhundert lebten Kanoniker nach monastischem Vorbild bei Domkirchen, um ihren Bischof bei der Seelsorge zu unterstützen. In Salzburg waren jedoch bis zum letzten Abterzbischof Friedrich I. (958–991) alle Salzburger Erzbischöfe in Personalunion Äbte des Benediktinerklosters St. Peter, weshalb sich auch personelle Besetzungen des Domklerus sehr häufig aus der Mönchsgemeinschaft rekrutierten. Im Zuge innerkirchlicher Reformen hielt es Friedrich I. allerdings für angebracht die Funktion des Abtes von St. Peter und des Erzbischofs von Salzburg voneinander zu lösen⁸³ und dies auch räumlich zu vollziehen.⁸⁴ Der Konvent erhielt anstelle des Domes, der gleichzeitig die Klosterkirche gewesen war, das heutige Klosterareal am Fuße des Mönchsbergs und mit dem Mönch Tito aus dem Kloster St. Emmeran einen neuen Abt.⁸⁵

⁸⁰ Vgl.: Eva SZLOSABYTEL: Die Befestigung des Salzburger Kirchenbesitzes 1121 unter Erzbischof Konrad I. In: Stefanie LIEB: Burgen im Alpenraum. (Petersberg, 2012) 116–121; Tanja KILZER: Aufstieg, Stillstand und Wiedergeburt. Die wechselhafte Geschichte der Burgen im Salzburger Land vom Frühen Mittelalter bis zur Burgenrenaissance. In: Gero HOCH, Hildegard SCHRÖTELER VON BRANDT, Angela SCHWARZ, Volker STEIN (Hrsg.): Stillstand. (Göttingen, 2021) 93–122, hier: 108f; Heinz DOPSCH: Burgenbau und Burgenpolitik des Erzstiftes Salzburg im Mittelalter. In: Hans PATZE (Hrsg.): Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, Bd. 2. (Sigmaringen, 1976) 387–417, hier: 391f.

⁸¹ Vgl.: Merzbacher, Die weltliche Gerichtsbarkeit der Salzburger Erzbischöfe im Mittelalter, 425.

⁸² Vgl.: Stefan WEINFURTER: Die Kanonikerreform des 11. und 12. Jahrhunderts. In: Dietmar STRAUB (Hrsg.): 900 Jahre Stift Reichersberg. (Linz, 1984) 23–32; Guy Paul MARCHAL: Was war das weltliche Kanonikerinstitut im Mittelalter? Dom- und Kollegiatstifte. Eine Einführung und eine neue Perspektive. In: *Revue d'histoire ecclésiastique*, Bd. 95. (Louvain, 2000) 7–53.

⁸³ Vgl. zur Trennung des Bistums Salzburg und der Abtei St. Peter: Friedrich Karl HERMANN: 987. Trennung der Abtei vom Bistum. In: Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982) 26–55.

⁸⁴ Vgl. zur Baugeschichte der Klosterkirche St. Peter: Stefan KARWIESE: Erster vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg. In: Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982) 404–532; Gerald HIRTNER: Quellen zur Baugeschichte der Stiftskirche St. Peter. Vortrag gehalten am 14. Juni 2019 in St. Peter anlässlich der Tage der Archive in der Stadt Salzburg. (14. 06. 2019) Online unter: <<https://www.ordensgemeinschaften.at/kultur/40-miko/1490-quellen-zur-baugeschichte-der-stiftskirche-st-peter#sdfootnote4anc>> (16. 01. 2023)

⁸⁵ Vgl.: Faust/Krassnig, *Germania Benedictina*, 279ff.

Mit der Trennung des Klosters von der Diözese ging ein nicht unerheblicher politischer Machtverlust einher, jedoch konnte sich die Mönchsgemeinschaft von St. Peter in den folgenden Jahrhunderten wesentlich eigenständiger entfalten. Andererseits bot sich dadurch Raum für Interessenskonflikte mit dem Erzbischof und besonders dem Domkapitel, an denen sich auch die veränderten Machtverhältnisse in Salzburg messen lassen. Grund für die innerkirchlichen Konflikte in den folgenden Jahrhunderten waren nicht immer kontroverse kirchenpolitische oder ökonomische Thematiken, sondern für heutige Begriffe mitunter geradezu irrelevante Streitfragen.⁸⁶

In den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts verbreiteten sich jedenfalls innerhalb der Kanonikergemeinschaften Bestrebungen das monastische Zusammenleben grundlegend zu reformieren. Auf Grundlage der Regel des Heiligen Augustinus wurden in weiterer Folge innerhalb kürzester Zeit hunderte neuer Stifte in Europa begründet.⁸⁷ Unter Erzbischof Konrad I., der selbst die Profess der Kanoniker ablegte, wurde zuerst das Domkapitel in Salzburg und anschließend jenes in Seckau reguliert. Darüber hinaus kam es innerhalb des Erzbistums zur Errichtung von acht Kanonikerstiften, die als Eigenkirchengründungen⁸⁸ des Erzbischofs, im Gegensatz zu den recht eigenständigen Mönchsgemeinschaften, wesentlich weisungsgebundener waren und so für dringend benötigte Seelsorgetätigkeiten herangezogen werden konnten, da Regularkanoniker immer geweihte Priester waren.

⁸⁶ Besonders im 17. und 18. Jahrhundert entbrannte zwischen St. Peter und dem Domkapitel ein wahres Konkurrenzverhältnis, das sich vor allem in heftig geführten Auseinandersetzungen um das Präzedenzrecht niederschlug, also der Frage um den Vorrang bei Prozessionen und liturgischen Feiern in- und außerhalb des Domes. Dieses Vorrecht des Konvents von St. Peter wurde im Zuge schwieriger Bauverhandlungen zur Diskussion gestellt. Entgegen seinen Erwartungen, zählbare Zugeständnisse von Abt Amand Pachler in dieser Frage erzwingen zu können, musste sich der Erzbischof den Wünschen der mächtigen Domherren beugen, die auf dem Präzedenzrecht von St. Peter beharrten, und sich mit dem allzu großen Stellenwert dieses Privilegs in der ausverhandelten Kompromisslösung abfinden. Vgl.: Barbara LAWATSCH-MELTON: Amand Pachlers Vita des Hl. Vitalis (1663) und die Wurzeln benediktinischer Geschichtsschreibung im Umfeld der Salzburger Universität. In: Thomas WALLNIG (et al.): Europäische Geschichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit, Politik und Konfession. (Berlin/Boston, 2012) 75–90, hier: 77f; Hanns Peter NEUHEUSER: Die Präzedenz der Stiftsdignitäre vor den Domkanonikern. Zu den mittelalterlichen Grundlagen des rituellen Vortrittsrechts. (Berlin, 2020) 255ff; Faust/Krassnig, *Germania Benedictina*, 299–303; Friedrich Karl HERMANN: Das Präzedenz-Recht der Abtei St. Peter. In: Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982) 129-158.

⁸⁷ Vgl.: Weinfurter, *Die Kanonikerreform des 11. und 12. Jahrhunderts*, 24f.

⁸⁸ Anm.: Die eigenkirchliche Organisationsform der regulierten oder neugegründeten Chorherrenstifte scheint auf den ersten Blick im Widerspruch zu den progressiven kirchenreformatorischen Absichten Erzbischof Konrads zu stehen. WEINFURTER sieht im großen Abhängigkeitsverhältnis vom Erzbischof jedoch primär eine Schutzfunktion vor dem Machtmissbrauch der Vögte. Vgl.: Weinfurter, *Salzburger Bistumsreform und Bischofspolitik im 12. Jahrhundert*, 134–157.

Die Salzburger Bistumsreform verteilte auch die Rollen in der Stadt⁸⁹ neu, und zwar zugunsten des Domkapitels, das von den Benediktinermönchen von St. Peter die Betreuung der Stadtpfarre übernahm, die bis dahin in deren Aufgabenbereich gefallen war.⁹⁰ Als Entschädigung für die dadurch entgangenen Einnahmen wurde dem Kloster jedoch reichlich Grundbesitz zugesprochen, der die wirtschaftliche Existenz St. Peters im Grunde genommen bis heute sichert.

Obwohl es nicht in den Zuständigkeitsbereich des Erzbischofs fiel, bemühte sich Konrad I. darum die Klöster St. Peter und Admont stärker an den Hirsauer Reformkreis anzuschließen.⁹¹ Die Klosterreformbewegung des 10. und 11. Jahrhunderts war von Gorze bei Metz in Lothringen und Cluny in Burgund ausgegangen und hatte über die schwäbischen Klöster Hirsau und St. Blasien sowie über St. Emmeram in Regensburg Einfluss auf die Gemeinschaften in der Erzdiözese Salzburg gewonnen. Auch im Benediktinerkloster St. Peter kam es in weiterer Folge zu einer strengeren Regelung des Tagesablaufs, der Liturgie und einer strikteren Organisation der Gemeinschaft.⁹²

Dem zunehmenden Verfall des klösterlichen Lebenswandels seit dem 13. Jahrhundert wurde wiederum konkret auf dem Konzil von Konstanz (1414–1418) begegnet. Die Forderung nach einer tiefgreifenden Reform der Benediktinerklöster und der Augustiner-Chorherrenstifte wurde in Österreich, aber auch in Bayern, Schwaben und Ungarn recht erfolgreich vorangetrieben. Im beginnenden 15. Jahrhundert entwickelte sich Stift Melk als zentraler

⁸⁹ Ab welchem Zeitpunkt von einer Stadt Salzburg gesprochen werden kann ist nicht eindeutig einzuordnen. DOPSCH nennt dafür verschiedene Kriterien, denen zufolge dies für Salzburg auf jeden Fall zu Beginn des 12. Jahrhunderts zutrifft, wobei das schriftliche Stadtrecht erst 1287 belegt ist und Stadtrat und Bürgermeister überhaupt erst im 14. Jahrhundert nachweisbar sind. Vgl.: Dopsch, Salzburg. Die Geschichte einer Stadt, 134ff.

⁹⁰ Vgl.: Georg SCHEIBELREITER: Das Christentum im österreichischen Raum in Spätantike und Mittelalter. Von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III. In: Rudolf LEEB, Herwig WOLFRAM (Hrsg.): Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart. (Wien, 2005) 13–144, hier: 79.

⁹¹ Vgl.: Weinfurter, Salzburger Bistumsreform und Bischofspolitik im 12. Jahrhundert, 168–175; Ingrid ROITNER: Sorores Inclusae. Bistumspolitik und Klosterreform im Geist von Cluny/Hirsau in der Diözese Salzburg. In: Revue Mabillon, Bd. 18 (Paris, 2007) 73–131, hier: 73–76; Käthe SONNLEITNER: Die Darstellung des bischöflichen Selbstverständnisses in den Urkunden des Mittelalters. Am Beispiel des Erzbistums Salzburg und der Bistümer Passau und Gurk bis 1250. In: Archiv für Diplomatik. Bd. 37 (Wien/Köln/Weimar, 1991) 155–306, hier: 179.

⁹² Vgl. zu Wilhelm von Hirsau und dem Hirsauer Reformkreis:

Felix HEINZER: Klösterliche Netzwerke und kulturelle Identität. Die Hirsauer Reform des 11./12. Jahrhunderts als Vorläufer spätmittelalterlicher Ordensstrukturen. In: Barbara FLEITH (Hrsg.): Kulturtopographie des deutschsprachigen Südwestens im späteren Mittelalter. Studien und Texte. (Berlin, 2009) 127–140; Klaus SCHREINER (Hrsg.): Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991. (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 10, Teil 1–2) (Stuttgart, 1991); Klaus SCHREINER: Hirsau und die Hirsauer Reform. In: Ulrich FAUST, Franz QUARTHAL (Hrsg.): Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum. (Germania Benedictina, Bd. 1) (St. Ottilien, 1999) 89–124.

Träger der Reformbewegung, der sich erst nach Überwindung großer Widerstände ab 1451 die Benediktinerklöster St. Peter in Salzburg, Admont, St. Georgen am Längsee und St. Paul im Lavanttal sowie die Benediktinerinnen von Nonnberg anschlossen. Es war wohl weniger die inhaltliche Ausrichtung der Melker Reformbewegung, die in St. Peter auf Ablehnung stieß, sondern vielmehr die Begleitumstände der Umsetzung.⁹³ Aus Melk wurden nämlich drei Konventualen nach St. Peter gesandt, von denen einer als Visitor fungierte und gleichzeitig das Amt des Priors übernahm. Die Veränderungen im Kloster gingen vielen Mönchen zu schnell, außerdem bestand die Befürchtung, dass mit der inhaltlichen Neuausrichtung des Konvents auch bestehende kirchliche und weltliche Rechte abgesprochen werden könnten. Obwohl sich das Melker Reformwerk in St. Peter trotz mehrerer Visitationen in den folgenden Jahrzehnten nicht auf Dauer durchsetzen konnte, läutete die Einführung strengerer Statuten und die verstärkte Hinwendung zu den Wissenschaften dennoch eine kulturelle Blütezeit ein und verhalf dem Kloster sich auch wirtschaftlich zu konsolidieren.⁹⁴

Salzburg im Reformationszeitalter

Die Reformation zerstörte nicht nur die Kircheneinheit im Reich, für viele kirchliche Institutionen war damit ein teils massiver politischer und geistlicher Machtverlust verbunden. Die Angst alte Rechte und Privilegien verlieren zu können war es auch, die den Konvent von St. Peter an der katholischen Sache festhalten ließ. Abt Johann von Staupitz war zwar der ehemalige Beichtvater und Förderer Martin Luthers im Augustinerorden gewesen und pflegte Zeit seines Lebens ein Naheverhältnis zu dem Reformator, vertrat jedoch mit aller Entschiedenheit und Vehemenz die römische Agenda. Auch wenn anzunehmen ist, dass es weit mehr Austritte aus dem Kloster gab als jene, die tatsächlich belegt sind, dürften die Stürme der Reformation an St. Peter insgesamt eher ruhig vorübergegangen sein.⁹⁵

⁹³ Auch wenn sich der Konvent von St. Peter größtenteils aus dem Adel und Bürgertum rekrutierte und es wohl Versuche gegeben haben dürfte Verbesserungen der Lebensumstände hinsichtlich der Nahrungsversorgung und Unterkunftsverhältnisse zu erwirken, sind gravierende Verletzungen der Benediktsregel nicht bekannt. Vgl.: Faust/Krassnig, *Germania Benedictina*, 297.

⁹⁴ Vgl.: Scheibelreiter, *Das Christentum im österreichischen Raum in Spätantike und Mittelalter*, 125; Faust/Krassnig, *Germania Benedictina*, 295ff.

⁹⁵ Vgl.: Friedrich Karl HERMANN: Aus der Geschichte des Klosters. Krisen und ihre Bewährung. In: Heinz DOPSCH, Roswitha JUFFINGER (Hrsg.): *St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum*, 3. Landesausstellung 15. Mai - 26. Oktober 1982. Schätze Europäischer Kunst und Kultur. (2. Aufl. Salzburg, 1982) 81–85, hier: 84.

Vor dem Hintergrund, dass sich ein nicht unerheblicher Teil der Salzburger Bevölkerung dem Protestantismus zugewandt hatte, stand hingegen für Erzbischof Matthäus Lang (1519–1540) bedeutend mehr auf dem Spiel. Um Entwicklungen, wie sie in weiten Teilen des Reiches vorgefallen waren, zu vermeiden und die uneingeschränkte Machtposition der katholischen Landesobrigkeit zu erhalten, wurde von den Erzbischöfen sowohl der Kampf gegen die neuen theologischen Strömungen hart geführt, als auch das Festhalten an der überlieferten Tradition rigoros eingefordert. So konnte sich der Protestantismus im Erzstift wenig nachhaltig verwurzeln. Aufgrund ihres unauffälligen und diskreten Auftretens sowie des weitestgehend konfliktfreien Miteinanders sah sich die Obrigkeit aber auch lange Zeit nicht dazu veranlasst aktiv gegen die Salzburger Protestanten vorzugehen.⁹⁶ Erst Fürsterzbischof Leopold von Firmian (1679-1744) ließ Ende Oktober 1731 verlautbaren, dass sich alle Bewohner des Erzstifts, die sich entweder heimlich oder öffentlich zur Lutherischen oder Calvinistischen Kirche bekannten, „innerhalb acht Tagen (von der Zeit der Publikation diß zu rechnen) mit hindann tragenden Sack und Pack so gewiß ab[zu]ziehen, als sie im widrigen Fall die obige Straff unaußbleiblich und ohne Hoffnung einiger Gnad zu erwarten haben“⁹⁷. Die Arbeiter in den Salzbergwerken sollten keinen Sold mehr bekommen, die Bürger und Handwerker ihre Rechte verlieren und die Bauern und alle Besitzer unbeweglicher Güter sollten ihren Besitz verkaufen und innerhalb von drei Monaten das Land verlassen haben.⁹⁸

Die Mehrheit der Knechte, Mägde, Dienstboten und Tagelöhner war davon überzeugt durch ihr Anstellungsverhältnis von ihren Arbeitgebern vor Vertreibung geschützt zu werden und machten keine Vorbereitungen zur Abreise. Das Militär begann jedoch am 24. November 1731 gewaltsam einzuschreiten und die Deportationen umzusetzen. „Wo man sie gefunden hat, in Feldern und Wäldern, auf Äckern oder Wiesen, in Bergen und Täler, in Häusern und sonst

⁹⁶ Vgl.: Ulrike HUBER, Helene KASTINGER-RILEY: Die Vertreibung der protestantischen Unangesessenen aus dem Erzbistum Salzburg im Winter 1731/32. Unter besonderer Berücksichtigung des zweiten Transportes von Salzburg nach Amerika. In: Salzburg Archiv 28. (Salzburg, 2002) 129-160, hier: 131.

⁹⁷ Das Emigrationspatent von 1731. veröffentlicht in: Wilhelm KÜHNERT (Hrsg.): Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. (Wien, 1958) 107-115.

⁹⁸ Vgl. zur Vertreibung der Salzburger Protestanten:

Ulrike HUBER, Helene KASTINGER-RILEY: Die Vertreibung der protestantischen Unangesessenen aus dem Erzbistum Salzburg im Winter 1731/32. Unter besonderer Berücksichtigung des zweiten Transportes von Salzburg nach Amerika. In: Salzburg Archiv 28. (Salzburg, 2002) 129-160; Rudolf LEEB, Martin SCHEUTZ, Dietmar WEIKL (Hrsg.): Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert). (Wien, 2009); Franz ORTNER: Reformation, katholische Reform und Gegenreformation im Erzstift Salzburg. (Salzburg, 1981) 215–261; Rainer WALZ: Die Ansiedlung der Salzburger Emigranten in Ostpreußen. In: Klaus MILITZER (Hrsg.): Probleme der Migration und Integration im Preußenland vom Mittelalter bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. (Tagungsberichte der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, Bd. 21) (Marburg, 2005) 105-140.

allerorten, wurden sie aufgesucht und ohne alle Gnade und Barmherzigkeit fortgetrieben, sodaß viele ohne einen Bissen Brot, ohne etwas Geld, ohne ihre Eltern, Freunde und Bekannte mehr zu sehen.“⁹⁹ Die katholische Bevölkerung war mit dem rigorosen Vorgehen durchaus nicht immer einverstanden. In Wagrain wurden die Soldaten, die die Tagelöhner abholten, mit Steinen beworfen und in Radstadt erschienen zwanzig Bauern beim zuständigen Pfliegergericht und drohten mit ihrem Dienstpersonal auszuwandern.¹⁰⁰

Um in die protestantischen Länder des Reiches zu gelangen, mussten die Vertriebenen katholische Länder wie Bayern oder Tirol durchqueren. Der bayerische Kurfürst verwehrte zunächst den Durchmarsch, erst als die Salzburger Regierung zusicherte die Verpflegungskosten zu bezahlen, wurde die Durchreise auf dem kürzesten Weg zum schwäbischen Kreis am Lech gewährt. Auch Tirol erlaubte erst Ende Dezember 800 Personen die Durchreise nach Bayern und in die Schweiz. Die ersten etwa 800 Vertriebenen aus den Pfliegergerichten St. Johann, Wagrain, St. Veit, Saalfelden, Gastein und Radstadt zogen Ende November ab und kamen am 27. Dezember 1731 in Kaufbeuren an. Dort wurde der Zug in drei Gruppen aufgeteilt und über Memmingen und Augsburg nach Ulm gesandt. Während des gesamten Winters des Jahres 1732 zogen weitere hunderte Protestanten über Bayern und Tirol vor allem in die Städte Kaufbeuren, Ulm, Augsburg, Kempten und Lindau am Bodensee. Ende März 1732 erreichten die letzten 1500 Vertriebenen aus Gastein, St. Veit, Radstadt, Werfen und Goldegg Kaufbeuren und Kempten.¹⁰¹ Nach ihrer Ankunft in Schwaben blieben dort vor allem jene, die mit den ersten Zügen gekommen waren und bereits Arbeit gefunden hatten. Die anderen zogen weiter nach Preußen und einige, zum überwiegenden Teil junge Mägde und Knechte, kehrten Europa den Rücken und wagten die Emigration nach Amerika.¹⁰²

⁹⁹ Johann Heinrich BAUM: Der Salzburgerischen Emigranten freudenmütige und höchstgesegnete Wanderschaft in die königlich preußischen Lande, oder ihre durch das Reich bis dorthin genommene Route, nebst Anführung der großen vielen Wohltaten mit welchen ihnen aller orten aus christlicher Liebe als armen Exulanten der evangelischen Religion wegen begegnet worden. (Nürnberg, 1732) 15.

¹⁰⁰ Vgl.: Judas Thaddäus ZAUNER: Chronik von Salzburg, Bd. 10. (Salzburg, 1821) 223-227.

¹⁰¹ Vgl.: Huber/Kastinger-Riley, Die Vertreibung der protestantischen Unangesessenen, 133ff.

¹⁰² Vgl.: Ebenda, 151ff.

III) Tradition und Aufklärung

Die Gesellschaft Mitteleuropas in der Neuzeit war von großer Ungleichheit geprägt, die sich entlang wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, rechtlicher und politischer Trennlinien manifestierte. Die Differenzierung in reich oder arm, politisch mitbestimmend oder rechtlos, hohe oder niedrige gesellschaftliche Stellung, war durch Herkunft und Stand starr festgelegt. Massiv in Frage gestellt wurde diese Gesellschaftsordnung durch die Aufklärungsbewegung, deren Durchschlagskraft zu einem wesentlichen Teil von dem zentralen Leitgedanken der Gleichheit ausging. Inwiefern ein Rollenverständnis nach antikem Vorbild oder doch die christliche Lehre von der Ebenbildlichkeit aller Menschen mit Gott dabei die maßgebliche Argumentationslinie darstellte, ist nicht eindeutig festzustellen.¹⁰³

Für viele führende Denker und Philosophen¹⁰⁴ standen jedoch die grundlegenden Prinzipien der Aufklärung im klaren Widerspruch zur Institution der katholischen Kirche und deren Lehre oder zumindest nur sehr schwer mit ihr in Einklang zu bringen. Grund dafür war zum Einen jene von Ungerechtigkeit geprägte Gesellschaftsordnung, die von der Kirche aktiv mitgetragen und -gestaltet wurde, weil sie für den Klerus mit vielen Vorteilen und Privilegien verbunden war. Zum anderen hatte sich die Glaubenswelt des Mittelalters, die religiösen Vorstellungen, Ansichten, Ritualen und Traditionen noch stark verhaftet war, in großen Teilen der Gesellschaft noch bis weit in die Neuzeit hinein fortgesetzt.¹⁰⁵ Die Glaubenspraxis der Bevölkerung und die kirchlich propagierte Struktur des gesellschaftlichen Zusammenlebens schien im Widerspruch zu den Grundprinzipien der Aufklärung, etwa Rationalität, Gleichheit und freiheitliches Denken, zu stehen.¹⁰⁶

Dennoch war die Haltung in dieser Frage keinesfalls einheitlich; während im großteils katholischen Frankreich eine vorwiegend religionskritische und bisweilen sogar explizit kirchenfeindliche Stimmung unter den führenden Aufklärern herrschte, war das Verhältnis zur

¹⁰³ Vgl.: Karl VOCELKA: Geschichte der Neuzeit. 1500-1918 (Wien/Köln/Weimar, 2010) 180.

¹⁰⁴ Anm.: PEPPER und WALLNIG setzten sich in ihrem Sammelband intensiv mit den mit den vielfältigen Vergangenheitskonzepten, die mitteleuropäische Intellektuelle des frühen 18. Jahrhunderts anwandten, auseinander. Vgl.: Ines PEPPER, Thomas WALLNIG (Hrsg.): Central European Pasts. Old and New in the Intellectual Culture of Habsburg Europe, 1700–1750. (Berlin, 2022).

¹⁰⁵ Vgl.: Robert BIRELEY: The Religious Movements of the Sixteenth Century as Responses to a Changing World. In: Wim FRANCOIS, Violet SOEN (Hrsg.): The Council of Trent. Reform and Controversy in Europe and Beyond (1545-1700) Bd. 1: Between Trent, Rome and Wittenberg. (Göttingen, 2018) 29-48.

¹⁰⁶ Vgl.: Luise SCHORN-SCHÜTTE: Geschichte Europas in der Frühen Neuzeit. Grundzüge einer Epoche 1500–1789. (3. aktual. Aufl. Paderborn, 2019) 191f.

Religion im konfessionell gespaltenen Heiligen Römischen Reich, sowohl auf protestantischem als auch katholischem Boden, vergleichsweise harmonisch.¹⁰⁷

Noch bis vor wenigen Jahrzehnten war unter Historikern und Historikerinnen die Perspektive weit verbreitet das ‚Zeitalter der Vernunft‘ sei von einer relativ einheitlichen Aufklärungsbewegung getragen worden, die Rationalität, Gleichheit und freiheitliches Gedankengut propagierte und sich deswegen vor allem gegen institutionalisierte Konfessionalität, aber auch gegen Religion per se richtete. Das Zeitalter der Aufklärung wurde gemeinhin als Epoche eines fortschreitenden Säkularisationsprozesses verstanden, mit dem Ziel, den Menschen durch seine Erziehung zu einem selbstbewussten Vernunftwesen aus der Welt seiner historischen Herkunft zu befreien. Diese Definition wird mittlerweile aber als Konstrukt der Herrschenden und führenden Intellektuellen des 18. Jahrhunderts identifiziert, die nach dem Bruch der alten Ordnung den Aufklärungsdiskurs maßgeblich geprägt haben. Heute hat eine größere Multiperspektivität¹⁰⁸ in die historische Debatte Einzug gehalten, die der heterogenen Ausgestaltung der Aufklärungsbewegung verstärkt Rechnung trägt. Diese wird als ein äußerst vielschichtiges Phänomen des 18. Jahrhunderts mit ganz unterschiedlichen konfessionellen und regionalen Ausprägungen und Varianten verstanden, wobei sich das Forschungsspektrum entlang zahlreicher unterschiedlicher Fragestellungen entfaltet.¹⁰⁹ Von mir wird der Aufklärungsbegriff nur partiell in einem ideengeschichtlichen Rahmen aufgegriffen und eher funktional, hauptsächlich im Sinne der Herrschaftsausübung, verwendet. Reichskirchenrechtliche Aspekte sind in diesem Zusammenhang von herausgehobener Bedeutung. In weiterer Folge spielen aber auch politische Institutionen und deren gesellschaftliche Verankerung eine besondere Rolle.

¹⁰⁷ Vgl.: Harm KLUETING, Norbert HINSKE, Karl HENGST (Hrsg.): Katholische Aufklärung. Aufklärung im katholischen Deutschland. In: Studien zum achtzehnten Jahrhundert, Bd. 15. (Hamburg, 1993) 3f.

¹⁰⁸ Vgl. zur Begriffsgeschichte und für einen Überblick über den Forschungsstand zum Aufklärungszeitalter: Ines PEPPER, Thomas WALLNIG: Introduction: The Querelle that wasn't. In: Dies. (Hrsg.): Central European Pasts. Old and New in the Intellectual Culture of Habsburg Europe, 1700–1750. (Berlin, 2022); Jonathan ISRAEL: A Revolution of the Mind. Radical Enlightenment and the Intellectual Origins of Modern Democracy. (Princeton, 2009); Annette MEYER: Die Epoche der Aufklärung. (Berlin, 2018); Franz Leander FILLAFER: Whose Enlightenment? In: Austrian History Yearbook, Bd. 48. (New York, 2017) 111-125; Angela BORGSTEDT: Das Zeitalter der Aufklärung (Darmstadt, 2004); Olaf BREIDBACH, Hartmut ROSA (Hrsg.): Laboratorium Aufklärung. (München, 2010); Dan EDELSTEIN: The Enlightenment. A Genealogy. (Chicago, 2010); Terence James REED: Mehr Licht in Deutschland. Eine kleine Geschichte der Aufklärung. (München, 2009); Barbara STOLLBERG-RILINGER: Die Aufklärung. Europa im 18. Jahrhundert. (2. überarb. u. aktual. Aufl., Stuttgart, 2011).

¹⁰⁹ Vgl.: Ulrich LEHNER: A Companion to the Catholic Enlightenment in Europe. (Brill's Companions to the Christian Tradition, Bd. 20) (Leiden/Boston, 2010) 9f.

In Bezug auf die Religionskritik des Aufklärungszeitalters nimmt der niederländische Philosoph Baruch de Spinoza (1632-1677) zweifellos eine herausragende Stellung ein. Jonathan Israel bewertet sein Wirken sogar als essenzielle Grundlage für die gesamte Aufklärungsbewegung bis zur Französischen Revolution. Als radikale Schlüsselfigur konnte Spinoza als einziger Denker des 17. Jahrhunderts auch in der Hochblüte der Aufklärung nicht in den Hintergrund gedrängt werden; sein Werk blieb als wesentliche Konstante im philosophischen Diskurs selbst bis ins späte 18. und 19. Jahrhundert bestehen.¹¹⁰ Innerhalb der Aufklärungsbewegung entzündeten sich zwischen der Gruppe der gemäßigten Denker und Philosophen und dem radikalen Flügel die größten Auseinandersetzungen. Die Radikalen definiert Jonathan Israel durch den von ihnen vertretenen Naturalismus und Materialismus in wissenschaftlichen Fragen und in Bezug auf die theologische Ausrichtung durch die Ablehnung einer moralischen Ordnung des Universums, der Schöpfungsgeschichte nach jüdisch-christlichem Verständnis, der Vorstellung eines durch Belohnung und Strafe geprägten Lebens nach dem Tod, sowie der göttlichen Inspiration religiöser Texte. Politisch gesehen standen die radikalen Aufklärer für Toleranz ein und vertraten vehement die Idee des Republikanismus und bisweilen sogar offen demokratische Forderungen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war dann der Graben zwischen der moderaten und radikalen Aufklärungsbewegung unüberbrückbar geworden. Diese Spannungen und der stetige, nicht selten konfliktreiche, Diskurs zwischen den verschiedenen philosophischen Schulen und Denkrichtungen ist für Jonathan Israel der wahre Grund für die Blütezeit der Aufklärung.¹¹¹

Selbst wenn es angesichts der antichristlichen Stoßrichtung der Aufklärungsbewegung unwahrscheinlich erscheint, erlebte auch die katholische Kirche im Reich während des 18. Jahrhunderts eine Phase des Aufschwungs. Neben gegenreformatorischen Maßnahmen¹¹² zeigte sich dies besonders am Gedeihen der Klöster, deren Zahl durch viele Neugründungen um 1750 auf gut 25.000 anwuchs. Allein in Paris gab es 58 Mönchs- und über 100 Nonnenklöster, in Neapel sogar um ein Viertel mehr. Der Anteil der Mönche und Nonnen an der europäischen Gesamtbevölkerung, die nur knapp unter hundert Millionen lag, war

¹¹⁰ Vgl.: Jonathan ISRAEL: A Revolution of the Mind. Radical Enlightenment and the Intellectual Origins of Modern Democracy. (Princeton, 2009) 199-220.

¹¹¹ Vgl.: Jonathan ISRAEL: Radical Enlightenment. Philosophy and the Making of Modernity. 1650–1750. (Oxford, 2001).

¹¹² Entgegen dem Großteil der Historiker stellt BEALES nicht die Zeit des 16. und frühen 17. Jahrhunderts als Höhepunkt der Gegenreformation fest, sondern definiert dies um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Vgl.: Derek BEALES: Europäische Klöster im Zeitalter der Revolution 1650–1815. (Wien/Köln/Weimar, 2008) 29-40.

unwahrscheinlich hoch, vor allem wenn die hohe Kindersterblichkeit miteinberechnet wird.¹¹³ Die gängigen Vorstellungen vom enormen Reichtum der Klöster sind in den meisten Fällen jedoch übertrieben. Im Durchschnitt befanden sich etwa 10 Prozent aller Ländereien Europas in klösterlichem Besitz, was ungefähr der Hälfte der gesamten geistlichen Ländereien entsprach.¹¹⁴ Eine oftmals größere Einnahmequelle als der Grundbesitz ergab sich für die Klöster durch die Einhebung des Zehnten, jenes zehnpromzentigen Steuersatzes, der zum Unterhalt des Gemeindepfarrers abgeliefert werden musste. War dieser jedoch ein Mönch, was vor allem auf ältere Gemeinschaften zutraf, die schon lange mit seelsorglichen Aufgaben betraut worden waren, fielen die Einkünfte an sein Kloster.¹¹⁵

Die Aufklärungsbewegung führte in weiterer Folge zu einem Umdenken auf den höchsten politischen Ebenen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatten viele Landesherren in ihrer Eigenwahrnehmung die Grundsätze der Aufklärung in die absolutistische Herrschaftsweise integriert. Diesem neuen Selbstverständnis lag das Bild eines Herrschers als ‚erster Diener des Staates‘ zugrunde, der „sein Volk lieben und schonen (solle) bei allen Gelegenheiten, die von ihm abhängen“¹¹⁶. Als Folge davon kam es zu einem Zeitalter weitreichender Reformen, die im Interesse der Bevölkerung auf die Entstehung eines rationalen und aufgeklärten Staates ausgerichtet sein sollten. Der Reformabsolutismus¹¹⁷ in der Habsburgermonarchie, der sich insbesondere auf die Regierungszeit Maria Theresias und Josephs II. eingrenzen lässt, hatte unter anderem die Verbesserung und Professionalisierung der Verwaltung, die Abschaffung der

¹¹³ BEALES errechnet ein durchschnittliches Verhältnis von 1:150. In Spanien und Italien war sogar fast jede hundertste Person ein Mönch oder eine Nonne. Der extremste Fall war Florenz, wo das Verhältnis von Nonnen zu verheirateten Frauen bei 102:100 lag, mehr als doppelt so hoch wie im vorangegangenen 16. Jahrhundert. Vgl.: Beales, Europäische Klöster, 2.

¹¹⁴ Auch hier gibt es Ausnahmen, etwa in Bayern wo sich mehr als ein Viertel der bäuerlichen Bevölkerung unter klösterlicher Grundherrschaft befand und auch in Niederösterreich mit etwa 20 Prozent. Jedoch bestand wiederum in beiden Fällen der klösterliche Anteil aus der Hälfte aller geistlichen Besitzungen. Vgl.: Beales, Europäische Klöster, 3.

¹¹⁵ Vgl.: Beales, Europäische Klöster, 2ff.

¹¹⁶ Friedrich II.: Politisches Testament von 1752. In: Otto BARDONG (Hrsg.): Friedrich der Große. (Darmstadt, 1982) 195.

¹¹⁷ Vgl. zum Reformabsolutismus in Österreich:

Michael HOCHEDLINGER: Die Maria-Theresianische Staatsreform. In: Michael HOCHEDLINGER, Petr MATA, Thomas WINKELBAUER (Hrsg.): Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Bd. 1, Teil 1: Hof und Dynastie, Kaiser und Reich, Zentralverwaltungen, Kriegswesen und landesfürstliches Finanzwesen. (Wien, 2019) 551-564; Franz Leander FILLAFER: Die thesesianischen Reformen. In: Ders.: Aufklärung habsburgisch. Staatsbildung, Wissenskultur und Geschichtspolitik in Zentraleuropa 1750–1850. (Göttingen, 2020) 71-75; Pieter JUDSON: The Habsburg Empire. A New History. (Cambridge/Massachusetts, 2016) 16-50; Steven BELLER: Geschichte Österreichs. Reform und Gegenreform (1740-1866). (Wien/Köln/Weimar, 2007).

Leibeigenschaft und Einführung der allgemeinen Schul- und Wehrpflicht zur Folge. Ein wesentliches Charakteristikum dieser Politik, besonders unter Joseph II., war es, zwar im Interesse des Volkes zu handeln, sich bei der Implementierung der Neuerungen allerdings allgemein eher wenig kooperativ zu zeigen. Beispielsweise wurden im Zuge einer umfassenden Verwaltungsreform die Gebiete der Kronländer zweckmäßig neu aufgeteilt, durch Zusammenlegung von Organisationseinheiten Synergien genutzt und der gesamte Staatsapparat verschlankt und effizienter gestaltet, ohne dabei jedoch die traditionellen, über Jahrhunderte gewachsenen lokalen Institutionen wie die Stände¹¹⁸ und die regionalen Landtage in den Prozess miteinzubeziehen.¹¹⁹ Anstatt in einen echten Dialog mit den Untertanen oder dessen repräsentativen Vertretern zu treten, wurden, bis auf wenige Ausnahmen, sämtliche Reformen von oben initiiert und dank der absolutistischen Machtvollkommenheit auch durchgesetzt, weil dem Volk schlichtweg nicht zugetraut wurde langfristige Entwicklungen beurteilen und davon ausgehend gute Entscheidungen treffen zu können.¹²⁰

¹¹⁸ GODSEY relativiert das Bild der überheblichen und nur auf den eigenen Vorteil bedachten Landstände. Seine Arbeit legt nahe, dass die Stände nicht Verhinderer, sondern vielmehr Förderer der Staatsgewalt waren und die zentralistische habsburgische Kontrolle nicht gegen die Stände, sondern erst dank ihnen entstehen konnte. Vgl.: William GODSEY: *The Sinews of Habsburg Power. Lower Austria in a Fiscal–Military State, 1650–1820.* (Oxford, 2018).

¹¹⁹ Vgl.: Beller, *Geschichte Österreichs*, 94.

¹²⁰ Vgl.: Mazohl, *Vom Tod Karls VI. bis zum Wiener Kongress*, 322.

Der Josephinismus

Das Jahrzehnt der Alleinherrschaft Josephs II. (1780-1790)¹²¹ war „von einer geradezu hektischen Reformtätigkeit gekennzeichnet“¹²², die, so konstatiert Franz Fillafer, auf einem Aufklärungserbe basierte, welches in der josephinischen Ära „gesiebt, gefiltert und nach Entwicklungsstufen begradigt“¹²³ wurde. Dabei zeigte sich unter anderem, dass eine unaufhaltsame „Individualisierung und Moralisierung des Glaubens“¹²⁴ Einzug gehalten hatte, wodurch die Institution einer Staatskirche überflüssig geworden schien. Seit dem 16. Jahrhundert hatten sich die Habsburger mit dem polarisierenden Faktor verschiedener Religionszugehörigkeiten in ihrem Herrschaftsgebiet gegenübergesehen.¹²⁵ Im Konfessionskonflikt zwischen Katholiken und Protestanten hatte sich das Herrscherhaus durch seine kompromisslose Haltung von weiten Teilen der ständischen Elite entfremdet und oppositionelles Verhalten geradezu provoziert. Um die starke integrative Wirkung eines einheitlichen und gefestigten Religionsbekenntnisses wissend, blieb die Gegenreformation bis weit ins 18. Jahrhundert zentraler innenpolitischer Leitgedanke. Erst die Toleranzgesetzgebung Josephs II. gewährte den Lutheranern, Calvinisten und Griechisch-Orthodoxen die rechtliche Gleichstellung als Bürger mit der katholischen Bevölkerungsmehrheit und sicherte anderen Glaubensgemeinschaften, wie den Juden, gewisse Freiheiten in ihrer Religionsausübung zu. Das stieß auch bei den aufgeklärten Vertretern der katholischen Kirche, etwa Erzbischof

¹²¹ Vgl. zum Josephinismus:

Franz Leander FILLAFER, Thomas WALLNIG (Hrsg.): Josephinismus zwischen den Regimen. Eduard Winter, Fritz Valjavec und die zentraleuropäischen Historiographien im 20. Jahrhundert. (Wien/Köln/Weimar, 2016); Waltraud HEINDL: Josephinismus. In: Johannes FEICHTINGER, Heidemarie UHL (Hrsg.): Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa. 30 kulturwissenschaftliche Stichworte. (Wien/Köln/Weimar, 2016) 96-103; Franz Leander FILLAFER: Der Josephinismus als „große Erzählung“ der österreichischen Geschichte. In: Ders.: Aufklärung habsburgisch. Staatsbildung, Wissenskultur und Geschichtspolitik in Zentraleuropa 1750–1850. (Göttingen, 2020) 67-70; Helmut REINALTER: Josephinismus als aufgeklärter Absolutismus. (Wien/Köln/Weimar, 2008); Ernst WANGERMAN: Aufklärung und Josephinismus. Studien zu Ursprung und Nachwirkungen der Reformen Josephs II. (Bochum, 2016); Wolfgang SCHMALE, Renate ZEILINGER, Jean MONDOT (Hrsg.): Josephinismus. Eine Bilanz. (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 22) (Bochum, 2008); Franz Leander FILLAFER: Rivalisierende Aufklärungen. Die Kontinuität und Historisierung des josephinischen Reformabsolutismus in der Habsburgermonarchie. In: Wolfgang HARDTWIG (Hrsg.): Die Aufklärung und ihre Weltwirkung. (Göttingen, 2010) 123-168.

¹²² Mazohl, Vom Tod Karls VI. bis zum Wiener Kongress, 324.

¹²³ Fillafer, Aufklärung habsburgisch, 122.

¹²⁴ Ebenda, 193.

¹²⁵ Vgl. zur katholischen Kirchenreform im Vergleich zu protestantischen Ländern:

Christophe DUHAMELLE: Die Grenze im Dorf. Katholische Identität im Zeitalter der Aufklärung. (Baden-Baden, 2018) 155–158.

Colloredo von Salzburg, auf Zustimmung, oder wurde zumindest nicht eindeutig ablehnend aufgenommen.¹²⁶

Der enorme Vertrauensverlust, den die katholische Kirche in Folge der Aufklärung hinnehmen musste, hatte zur Folge, dass ihre herausragende Stellung in Politik und Gesellschaft gegen Ende 18. Jahrhunderts im Untergang begriffen war. In einem letzten verzweifelten Versuch das alte Legitimationsnarrativ wiederherzustellen, wurde von hohen kirchlichen Würdenträgern versucht eine „Ebenbürtigkeitsfiktion von Thron und Altar“¹²⁷ zu konstruieren, in der die Kirche als „Bastion gegen die Revolution und als Stütze des bedrohten Vaterlandes“¹²⁸ präsentiert wurde. Diese Wunschvorstellung einer wechselseitigen und harmonischen Abhängigkeit von Kirche und Staat war im Grunde genommen jedoch bereits zur Zeit Maria Theresias überholt gewesen und entsprang einer verklärten Rückschau auf eine idealisierte Vergangenheit. Als Antwort auf die josephinische Politik war diese Selbstbehauptungsstrategie zum Scheitern verurteilt, verkannte sie doch die politische Realität. Die einzige Ausnahme bildete die Seelsorge, wo zwar weiterhin ausschließlich die Kirche wirkte, aber im behördlichen Auftrag und vom Staat finanziert und kontrolliert.¹²⁹

Obwohl nach dem frühen Tod des Kaisers viele Maßnahmen wieder rückgängig gemacht werden mussten, wirkte die irreversible Entmachtung der Römischen Kirche als Rechtsträger und die allgemeine Säkularisierung der Gesellschaft noch lange nach. Die radikale Herangehensweise, mit der die religionspolitischen Reformen umgesetzt wurden, führte zu massiven Verwerfungen, weil die historisch gewachsene und gesellschaftlich tief etablierte Verzahnung des Sakralen und Profanen nur unter größten Widerständen durchbrochen werden konnte. Die Verhinderung der aktiven Mitwirkung der Bevölkerung im Entscheidungsprozess, und das allgemein mangelnde Fingerspitzengefühl bei der Umsetzung, hatte aber zur Folge, dass viele an und für sich vorteilhafte Maßnahmen äußerst unpopulär waren und von der Bevölkerung deshalb auch nicht aktiv mitgetragen wurden und somit wirkungslos blieben.¹³⁰

¹²⁶ Vgl.: Petr MATA: Die Habsburgermonarchie. In: Michael HOCHEDLINGER, Petr MATA, Thomas WINKELBAUER (Hrsg.): Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Bd. 1, Teil 1: Hof und Dynastie, Kaiser und Reich, Zentralverwaltungen, Kriegswesen und landesfürstliches Finanzwesen. (Wien, 2019) 29-62, hier: 43-48.

¹²⁷ Fillafer, Aufklärung habsburgisch, 130.

¹²⁸ Ebenda.

¹²⁹ Vgl.: Fillafer, Aufklärung habsburgisch, 133ff.

¹³⁰ Vgl.: Erich ZÖLLNER: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. (8. Aufl. Wien, 2015) 322.

Die monastische Lebensweise¹³¹ beispielsweise hatte aus dieser Sicht keinen sozial nennenswerten oder ökonomisch zählbaren Nutzen für die Gesellschaft. Noch dazu verfügten die Klöster über ausgedehnten Landbesitz, der im Laufe der Jahrhunderte angesammelt wurde. Aus der Überlegung heraus diese Ressourcen der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen, wurden in weiterer Folge hunderte Klöster, die keine Erziehungs- oder Krankenpflegeanstalten betrieben, enteignet und geschlossen. Selbst Konvente, die diese Aufhebungswellen überlebten, sahen sich in ihrer Wirksamkeit behindert und mit teilweise existenzgefährdenden Regularien konfrontiert. Die Eingriffe des Staates erschwerten das monastische Leben nämlich nicht nur, indem beispielsweise die erlaubten Zeiten des Chorgebets oder die Themen der Tischlesung strikten Beschränkungen unterlagen, sondern gaben auch die Anzahl der erlaubten Novizen vor, die nun ebenfalls dazu verpflichtet wurden, staatliche Priesterseminare zu besuchen. Besonders hart traf die Klostersgemeinschaften jedoch der Verlust ihrer Souveränität. Die Konvente wurden den Bischöfen unterstellt, die ein striktes Kontroll- und Eingriffsrecht hatten und bei der Besetzung der zahlreichen neuen Pfarrstellen auf die Ordenspriester zurückgriffen und eine klösterliche Lebensweise damit unmöglich machten.¹³²

Der ehemalige Besitz der aufgehobenen Klöster wurde verkauft und der finanzielle Erlös in einen staatlich verwalteten Fonds eingespeist. Die Mittel dieses Religionsfonds wurden für die Finanzierung der Pensionen ehemaliger Klosterangehöriger, die Errichtung von neuen Pfarren und Seminaren für Weltgeistliche, sowie für staatliche Aufwendungen verschiedener Art für die Kirche herangezogen. Dadurch konnte auch die Pfarrseelsorge grundlegend umstrukturiert werden. Wesentliche Veränderungen zeigten sich in diesem Zusammenhang etwa in der Verdichtung des Pfarrnetzes auf eine Stunde Wegzeit zur nächstgelegenen Pfarrkirche oder in der Bezahlung der Pfarrer aus den Mitteln des Religionsfonds. Da nun flächendeckend Geistliche in den Gemeinden zur Verfügung standen, mussten diese in weiterer Folge zusätzliche administrative Aufgaben für den Staat übernehmen.¹³³

¹³¹ Vgl. zur Säkularisierung der Klöster unter Joseph II.:

Martin SCHEUTZ: Klosteraufhebungen in den österreichischen Erbländen unter Joseph II. im Blickwinkel von Material und Spatial Turn – ein Forschungsdesiderat. In: Thomas WALLNIG, Marion ROMBERG, Julian LAHNER (Hrsg.): Kirche und Klöster zwischen Aufklärung und administrativen Reformen. (Das Achtzehnte Jahrhundert und Österreich. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 36) (Wien, 2021) 13-36; Derek BEALES: Europäische Klöster im Zeitalter der Revolution 1650–1815. (Wien/Köln/Weimar, 2008) 195-248.

¹³² Vgl.: Georg JENAL: Sub Regula S. Benedicti. Eine Geschichte der Söhne und Töchter Benedikts von den Anfängen bis zur Gegenwart. (Wien/Köln/Weimar, 2019) 294.

¹³³ Vgl.: Beller, Geschichte Österreichs, 91.

Auch die Rezeptionsgeschichte der josephinischen Ära¹³⁴ ist äußerst ambivalent. Lange Zeit wurde die Säkularisation als Machtdemonstration des aufgeklärten Staates gesehen und mit einem „Hauch von Vandalismus“¹³⁵ assoziiert, weil sie, insbesondere in Bezug auf die traditionellen Vorstellungen von Heiligkeit, einen harten Kulturbruch markierte. Sakralräume wurden als Lagerräume, Kasernen, Fabriken oder Verwaltungsgebäude zweckentfremdet, Heiligenstatuen, Altäre und Reliquienschreine, die vorher mit größter Frömmigkeit bedacht worden waren, entfernt und als Kunstobjekte verkauft. Der Umgang mit den verweltlichten Kirchengütern war jedoch keinesfalls willkürlich. Schätzgutachten sollten den materiellen Wert von Sakralkunst bestimmen und Kirchengebäude für eine bestmögliche Steigerung der nationalen Wirtschaftsleistung genutzt werden. Die Säkularisation lehnte die Inszenierungsformen der Religion bewusst ab und zerstörte sie, erkannte aber auch deren ökonomischen Nutzen und ordnete sie einer neuen rationalen Nationalökonomie unter.¹³⁶ Darüber hinaus kam es zu deutlichen Eingriffen in die konkrete Glaubenspraxis des einfachen Volkes, sodass die meisten Prozessionen verboten, Wallfahrten radikal eingeschränkt, Bruderschaften¹³⁷ aufgelöst und viele Feiertage abgeschafft wurden. Selbst die Gottesdienstordnung, Kirchenmusik und Kirchengeschichte, aber auch gewöhnliche Volksbräuche wurden durch diverse Verordnungen beschränkt und strengen Reglements unterworfen.¹³⁸

Den Josephinismus per se als religions- und kirchenfeindlich zu bezeichnen wäre trotz allem wohl zu kurz gegriffen, obwohl die Säkularisierung und Laisierung von Staat und Gesellschaft mit durchaus radikalen Mitteln durchgeführt wurde. Auch die Kirche selbst zeigte sich in dieser Frage gespalten: von nicht wenigen Kirchenmännern wurde die Meinung vertreten Joseph II. habe es überhaupt nicht im Sinn gehabt gegen den Wahrheitsanspruch des Katholizismus ins Feld zu ziehen. Auf der anderen Seite wurde der Kaiser von liberalen Kräften zum visionären

¹³⁴ Vgl. zur Rezeption des Josephinismus:

Franz Leander FILLAFER: Honigmond. Der antirevolutionäre Schulterschluss von Kirche und Erzhaus in den 1790er Jahren. In: Ders.: Aufklärung habsburgisch. Staatsbildung, Wissenskultur und Geschichtspolitik in Zentraleuropa 1750–1850. (Göttingen, 2020) 125-137.

¹³⁵ Scheutz, Klosteraufhebungen in den österreichischen Erblanden unter Joseph II., 29.

¹³⁶ Vgl.: Scheutz, Klosteraufhebungen in den österreichischen Erblanden unter Joseph II., 28f.

¹³⁷ Vgl. zur Bedeutung der Bruderschaften in Österreich:

Elisabeth LOBENWEIN, Martin SCHEUTZ: Frühneuzeitliche Bruderschaften in Zentraleuropa. Zur Einschätzung einer Massenbewegung. Bzw. Martin SCHEUTZ: Frühneuzeitliche Bruderschaften im Bereich des heutigen Österreich. Ein Forschungsüberblick. In: Elisabeth LOBENWEIN, Alfred Stefan WEISS, Martin SCHEUTZ (Hrsg.): Bruderschaften als multifunktionale Dienstleister der Frühen Neuzeit in Zentraleuropa. (Wien, 2018) 15–26 bzw. 29–66.

¹³⁸ Vgl.: Zöllner, Geschichte Österreichs, 326.

Vorkämpfer einer säkularisierten, freien und gleichen Gesellschaft stilisiert. Das Bild des „antiklerikalen Berserkers, Verfolgers der Kirche und Apostels der Germanisierung“¹³⁹ prägte sich schließlich erst in der revolutionären Stimmung des Vormärz tief ins gesellschaftliche Gedächtnis.¹⁴⁰

Aufklärung in der katholischen Kirche

Die Frage wie weit man als katholische Kirche trotzdem versuchen sollte sich den Grundsätzen der Aufklärung anzunähern, spaltete dann besonders im ausgehenden 18. Jahrhundert die innerkirchlichen Lager.

Die Befürworter einer katholischen Aufklärung¹⁴¹ waren meist dem Jansenismus, einer theologischen Strömung, die vor allem die persönliche, individuelle Frömmigkeit betonte, verbunden.¹⁴² Sie versuchten den Glauben und das davon ausgehende Weltverständnis mit den Ansprüchen der Vernunft, der Gewissensfreiheit und mit den Entdeckungen und

¹³⁹ Fillafer, Aufklärung habsburgisch, 195.

¹⁴⁰ Vgl.: Waltraud HEINDL: Josephinismus. In: Johannes FEICHTINGER, Heidemarie UHL (Hrsg.): Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa. 30 kulturwissenschaftliche Stichworte. (Wien/Köln/Weimar, 2016) 96-103.

¹⁴¹ Vgl. zur katholischen Aufklärung:

Thomas WALLNIG, Marion ROMBERG, Julian LAHNER (Hrsg.): Kirche und Klöster zwischen Aufklärung und administrativen Reformen. (Das Achtzehnte Jahrhundert und Österreich. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 36) (Wien, 2021); Franz Leander FILLAFER: Das Methodentableau der katholischen Aufklärung In: Ders.: Aufklärung habsburgisch. Staatsbildung, Wissenskultur und Geschichtspolitik in Zentraleuropa 1750–1850. (Göttingen, 2020) 107-110; Jürgen OVERHOFF, Andreas OBERDORF (Hrsg.): Katholische Aufklärung in Europa und Nordamerika. (Göttingen, 2019); Ulrich LEHNER: Die Katholische Aufklärung. Weltgeschichte einer Reformbewegung. (Paderborn, 2017); Ulrich LEHNER: A Companion to the Catholic Enlightenment in Europe. (Brill's Companions to the Christian Tradition, Bd. 20) (Leiden/Boston, 2010); David SORKIN: The Religious Enlightenment. Protestants, Jews, and Catholics from London to Vienna. (Michael COOK, William JORDAN, Peter SCHÄFER (Hrsg.): Jews, Christians and Muslims from the Ancient to the Modern World, Bd. 26) (Princeton, 2008); Andreas HOLZEM: Christentum in Deutschland 1550-1850. Konfessionalisierung – Aufklärung – Pluralisierung, Bd. 2. (Paderborn, 2015); Franz Leander FILLAFER: Die katholische Aufklärung. In: Ders.: Aufklärung habsburgisch. Staatsbildung, Wissenskultur und Geschichtspolitik in Zentraleuropa 1750–1850. (Göttingen, 2020) 67-124; ders.: Das Methodentableau der katholischen Aufklärung In: Ebenda. 107-110; Norbert JUNG: Die katholische Aufklärung. Eine Hinführung. In: Rainer BENDEL, Norbert SPANNBERGER (Hrsg.): Katholische Aufklärung und Josephinismus. Rezeptionsformen in Ostmittel- und Südosteuropa. (Wien/Köln/Weimar, 2015) 23-51; David SORKIN: Reform Catholicism and Religious Enlightenment. In: Austrian History Yearbook, Bd. 30. (Cambridge/Massachusetts, 1999) 187-219; Hubert WOLF: Katholische Aufklärung? In: Albrecht BEUTEL, Martha NOOKE (Hrsg.): Religion und Aufklärung. (Colloquia historica et theologica, Bd. 2) (Tübingen, 2016) 81-95; Harm KLUETING, Norbert HINSKE, Karl HENGST: Katholische Aufklärung. Aufklärung im katholischen Deutschland. (Studien zum achtzehnten Jahrhundert, Bd. 15) (Hamburg, 1993).

¹⁴² Vgl.: Klueeting, Katholische Aufklärung, 10.

Herausforderungen der modernen Wissenschaft in Übereinstimmung zu bringen. Ziel war es die Kirche zu reformieren, ohne eine Revolution zu entfesseln. Dafür sollte die religiöse Bildung der allgemeinen Bevölkerung verstärkt und den zahlreichen Ausformungen des grassierenden Aberglaubens entgegengewirkt werde. Auch die schädlichen Strukturen, die sich innerhalb des kirchlichen Machtapparates etabliert hatten, allen voran episkopaler und päpstlicher Machtmissbrauch, wurden von den katholischen Aufklärern entschieden bekämpft, meist jedoch ohne die Hierarchie der Kirche per se in Frage zu stellen. Statt blindem Glauben und Gehorsam sollte vielmehr das eigene Gewissen und die Vernunft Grundlage des Handelns sein.

Die starke anti-religiöse Ausrichtung radikaler Vertreter der Aufklärung forderte die Kirche auch dazu heraus ihre eigenen Prioritäten zu hinterfragen.¹⁴³ Entgegen der teilweise vorherrschenden Realität, in der ökonomische und politische Fragen primär diskutiert wurden, betonten die aufgeklärten katholischen Kräfte vielmehr die Bewahrung und Weitergabe eines praxisbezogenen und sinnerfüllten Glaubens als erste und wichtigste Aufgabe der Kirche. Nur wenn es der Kirche tatsächlich gelingen würde ein glaubwürdiges, festes moralisches Fundament bereitzustellen, könnte sie Einfluss auf die Gesellschaft nehmen und zu ihrer echten Erneuerung beitragen. Das führte jedoch unweigerlich zu Interventionen von reformorientierten Souveränen, die dazu tendierten, die religiösen Kräfte mit dem Staat in einem allgemeineren Prozess von kultureller und sozialer Transformation in Einklang zu bringen.¹⁴⁴

In der neueren Forschung wird mittlerweile den grenzüberschreitenden Zusammenhängen und außereuropäischen Schauplätzen der katholischen Aufklärung, etwa den Missionsniederlassungen in Indien, Ozeanien und Südamerika, besonderes Augenmerk geschenkt.¹⁴⁵ Hervorzuheben sind in diesem Kontext besonders die ehemaligen britischen Kolonien Nordamerikas: Während durch die Radikalisierung der Revolution in Frankreich nicht nur das konfliktfreie Nebeneinander von Staat und Kirche, sondern von Aufklärung und Religion generell in Frage gestellt wurde, repräsentierten die Vereinigten Staaten von Amerika ein friedliches Gegenmodell in dem auch jenen radikalen Katholiken, die in Europa die

¹⁴³ Vgl.: Jochen KRENZ: Unter dem Krummstabe ist gut drucken. Oberdeutsche theologische Fachzeitschriften als Indikatoren der Katholischen Aufklärung im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. In: Jürgen OVERHOFF, Andreas OBERDORF (Hrsg.): Katholische Aufklärung in Europa und Nordamerika. (Göttingen, 2019) 352-368, hier: 352.

¹⁴⁴ Vgl.: Lehner, A Companion to the Catholic Enlightenment in Europe, 2f.

¹⁴⁵ Vgl. zu den außereuropäischen Strömungen der katholischen Aufklärung: Ulrich LEHNER: Die Katholische Aufklärung. Weltgeschichte einer Reformbewegung. (Paderborn, 2017); Jürgen OVERHOFF, Andreas OBERDORF (Hrsg.): Katholische Aufklärung in Europa und Nordamerika. (Göttingen, 2019)

Umsetzung ihrer Forderungen nach tiefgreifenden Reformen nicht erfüllt sahen, religiöse Toleranz garantiert wurde.¹⁴⁶

Die Reformierungsbemühungen der katholischen Aufklärung beinhalteten jedenfalls eine Vielzahl an Denkrichtungen und verschiedenen Projekten. Sie zielten dabei nicht ausschließlich darauf ab, den Katholizismus in Europa zu erneuern, ohne dabei die essenziellen Dogmen der katholischen Lehre über Bord zu werfen, sondern richteten sich auch offen gegen den Agnostizismus und Atheismus der säkularen Aufklärungsbewegung.¹⁴⁷ Dabei konnte sie sich auf einen durchaus reichen Erfahrungs- und Traditionsschatz berufen, der sich vor allem in den Erkenntnissen des Konzils von Trient manifestiert hatte.¹⁴⁸ Dem Tridentinum werden im Wesentlichen zwei Leistungen zugeschrieben, welche die in ihren Grundfesten erschütterte katholische Kirche festigten und letztlich bis zu den beiden Vatikanischen Konzilien entscheidend prägten¹⁴⁹: die klare dogmatische Abgrenzung von den Lehren der Protestanten und die Neuausrichtung des bischöflichen Selbstverständnisses.¹⁵⁰

Jedoch kam es erst im 18. Jahrhundert, als die prekären sozialen Entwicklungen und die stärker werdende Aufklärungsbewegung die Kirche zum Handeln zwangen, zur weitestgehend flächendeckenden Implementierung der konziliaren Vorgaben. Die Kritik an der Kirche richtete sich einerseits an die Institutionen und andererseits an ihre Vertreter, galten doch die Priester als nicht ausreichend gebildet. Es waren dann vor allem die Päpste und die unmittelbar untergeordnete Hierarchieebene, welche die tatsächliche Umsetzung der tridentinischen

¹⁴⁶ Vgl.: Overhoff/Oberdorf, *Katholische Aufklärung in Europa und Nordamerika*, 12f bzw. 362.

¹⁴⁷ Vgl.: Lehner, *A Companion to the Catholic Enlightenment in Europe*, 2f.

¹⁴⁸ Vgl.: Birgit EMICH: Vom Konzil zum Gründungsmythos. Wie der „Geist von Trient“ auf den Begriff gebracht wurde. In: *Archiv für Reformationsgeschichte*, Bd. 107, Teil 1. (Oktober, 2016) 355-368, hier: 355f.

¹⁴⁹ In Bezug auf die bedeutende Rolle des Tridentinischen Konzils besonders für die Kultur und Gesellschaft Europas im 17. und 18. Jahrhundert dekonstruiert WASSILOWSKY die alte Meistererzählung von der kontinuierlichen Erfolgsgeschichte der katholischen Reform. Vgl.: Günther WASSILOWSKY: *The Myths of the Council of Trent and the Construction of Catholic Confessional Culture*. In: Wim FRANCOIS, Violet SOEN (Hrsg.): *The Council of Trent. Reform and Controversy in Europe and Beyond (1545-1700)* Bd. 1: *Between Trent, Rome and Wittenberg*. (Göttingen, 2018) 69-98.

O'MALLEY arbeitet in seiner komparativen Auseinandersetzung mit dem Tridentinum und dem Zweiten Vatikanum äußerst detailliert die Unterschiede und Gemeinsamkeiten dieser Konzilien heraus. Vgl.: John O'MALLEY: *The Council of Trent and Vatican II*. In: Wim FRANCOIS, Violet SOEN (Hrsg.): *The Council of Trent. Reform and Controversy in Europe and Beyond (1545-1700)*. Bd. 1: *Between Trent, Rome and Wittenberg*. (Göttingen, 2018) 397-406.

¹⁵⁰ Vgl. zu den Erkenntnissen des Konzils von Trient:

John O'MALLEY: *What Happened and Did Not Happen at the Council of Trent*. In: Wim FRANCOIS, Violet SOEN (Hrsg.): *The Council of Trent. Reform and Controversy in Europe and Beyond (1545-1700)* Bd. 1: *Between Trent, Rome and Wittenberg*. (Göttingen, 2018) 49-68.

Reformen zur Erneuerung der Kirche vorantrieben. Die Bischöfe, die sich noch immer nahezu ausschließlich aus der Nobilität rekrutierten, sollten nun zu den eigentlichen Trägern der tridentinischen Reform werden. Dafür musste zuerst eine neue Mentalität in den Kreisen hoher klerikaler Würdenträger Einzug halten, die das Amt des Bischofs in erster Linie nicht mit weltlicher Macht assoziierte, sondern mit der Seelsorge für die Gläubigen und einer verantwortungsbewussten Verwaltung der wirtschaftlichen Besitztümer. Die bis dahin übliche Vereinigung mehrerer Bistümer zur Vergrößerung des politischen und ökonomischen Einflusses wurde den Bischöfen deshalb ebenso untersagt wie das dauerhafte Fernbleiben aus ihren Diözesen. Die Vorgaben aus Rom wurden vor allem in der mächtigen Reichskirche nicht widerstandslos hingenommen. Oppositionelle Kräfte, auch in den restlichen Teilen Europas, begehrten auf und stellten die Entscheidungen des Konzils in Frage.¹⁵¹

Damit Strukturen für eine effektive Seelsorge tatsächlich etabliert werden konnten, war allerdings die aktive Mitwirkung der Pfarrer unerlässlich. Noch in der frühen Neuzeit wurden die Ortspfarrer als Teil des diözesanen Klerus und damit als Fremdkörper in der Gemeinde aufgefasst.¹⁵² Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts bestanden mehrere Päpste darauf die Aufgaben und den Lebensstil der Pfarrer nach den Bestimmungen des Trienter Konzils auszurichten, waren diese doch durch eine Vielzahl gesellschaftlich etablierter Privilegien im Alltag der Kleriker nicht wiederzufinden.¹⁵³ Dazu wurde die Ausbildung verbessert und das Bewusstsein für die seesorglichen Aufgaben gestärkt, die wesentlich vielschichtiger definiert wurden. Die Pfarrer sollten nun nicht mehr ausschließlich als Spender und Verwalter der Sakramente auftreten, sondern auch als Lehrer und Ratgeber für ihre Gemeinde, auch in ökonomischen, hygienischen und landwirtschaftlichen Fragen.¹⁵⁴ Um das zu erreichen wurden die Bischöfe mit hinreichender Autorität und Kompetenz ausgestattet, die es ihnen ermöglichte, die Priesterausbildung durch die Einrichtung von Seminaren zu vereinheitlichen und zu verbessern. Regelmäßige Visitationen sollten dazu beitragen, dass die erhöhten Anforderungen

¹⁵¹ Vgl.: Philippe DENIS: Tridentinism in Question. Edmond Richer and the Renewal of Conciliarism in the Early Seventeenth Century. In: Wim FRANCOIS, Violet SOEN (Hrsg.): The Council of Trent. Reform and Controversy in Europe and Beyond (1545-1700) Bd. 2: Between Bishops and Princes. (Göttingen, 2018) 367-391, hier: 367.

¹⁵² Vgl.: Maria Teresa FATTORI: Das Pfarramt nach dem Trienter Konzil zwischen Meritokratie und klerikalem Status aus Sicht der römischen Kurie. In: Thomas WALLNIG, Marion ROMBERG, Julian LAHNER (Hrsg.): Kirche und Klöster zwischen Aufklärung und administrativen Reformen. (Das Achtzehnte Jahrhundert und Österreich. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 36) (Wien, 2021) 65-82, hier: 66.

¹⁵³ Vgl.: Lehner, A Companion to the Catholic Enlightenment in Europe, 26f.

¹⁵⁴ Vgl.: Ebenda, 33ff.

an den Lebenswandel der Pfarrer und die umfassenden seelsorglichen Verpflichtungen¹⁵⁵ tatsächlich eingehalten wurden.¹⁵⁶ Außerdem wurden Synoden abgehalten, die den gegenseitigen Austausch unter den Klerikern förderten.¹⁵⁷

Als zweite wesentliche Inspirationsquellen der katholischen Aufklärung lässt sich der stetige Austausch mit Gelehrten, auch aus anderen Konfessionen, festmachen. Obwohl ein reger Kontakt mit modernen protestantischen Denkern etwa John Locke, Christian Wolff oder Isaac Newton, durchaus gegeben war¹⁵⁸, muss die katholische Aufklärung trotzdem als eigenständige Bewegung verstanden werden, die genuin katholische Themen abarbeitete und ihre Erkenntnisse nicht prinzipiell aus der protestantischen Aufklärungsbewegung importierte. Dafür waren vor allem die religiösen und sozialen Voraussetzungen viel zu unterschiedlich, von denen ausgehend die Aufklärer beider Konfessionen das Bestehende der Kritik unterwarfen und zu beurteilen versuchten, welche Überzeugungen, Erkenntnisse und sozialen Zustände für das Individuum und die Gemeinschaft nützlich seien.¹⁵⁹

Reformbestrebungen zeigten sich im 17. und frühen 18. Jahrhundert auch bei den Lutheranern durch eine zunehmend pluralisierende Konfessionalisierung. Die protestantischen Reformer verfolgten das Ziel Kirche und Gesellschaft zum Einen durch Erziehung und Kontrolle ‚von oben‘ zu erneuern, andererseits sollte dieser Prozess aber auch durch intensivierte Glaubenserfahrungen des Einzelnen getragen werden. Langfristig wurde die traditionelle Hegemonie des akademischen theologischen Wissens durch persönliches religiöses Erfahrungswissen in Frage gestellt, das oftmals nicht kirchlich integrierbar war zur Schaffung mehrerer separatistischen Sonderkirchen und Glaubensgemeinschaften führte.¹⁶⁰

Besonders im 18. Jahrhundert wurden die kontroversiellen Auseinandersetzungen innerhalb des katholischen Milieus im stärker werdenden Kontrast zu protestantischem Gedankengut sichtbar. Die katholischen Aufklärer versuchten nämlich zu beweisen „dass man sich als

¹⁵⁵ Vgl.: Fattori, Das Pfarramt nach dem Trienter Konzil, 70, 74f.

¹⁵⁶ Vgl. zur Einführung der Priesterseminare im Zuge des Tridentinischen Konzils: Heinz FINGER: Das Konzil von Trient und die Ausbildung der Säkularkleriker in Priesterseminaren während der Frühen Neuzeit. In: Wim FRANCOIS, Violet SOEN (Hrsg.): The Council of Trent. Reform and Controversy in Europe and Beyond (1545-1700) Bd. 2: Between Bishops and Princes. (Göttingen, 2018) 33-60.

¹⁵⁷ Vgl.: Emich, Vom Konzil zum Gründungsmythos, 356.

¹⁵⁸ Vgl.: Lehner, A Companion to the Catholic Enlightenment in Europe, 29f.

¹⁵⁹ Vgl.: Sorkin, Reform Catholicism and Religious Enlightenment, 189-192.

¹⁶⁰ Vgl.: Veronika ALBRECHT-BIRKNER: „Reformation des Lebens“ und „Pietismus“ – ein historiografischer Problemaufriss. In: Udo STRÄTER: Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus, Bd. 41. (Göttingen, 2015) 126-153, hier: 152.

Katholik erfolgreich mit modernem Denken auseinandersetzen konnte und dass man dieselben intellektuellen Fähigkeiten wie die protestantischen Mitstreiter besaß.“¹⁶¹ Auch Wallnig kommt in seiner Betrachtung des Traditionsdiskurses,¹⁶² der im katholischen Verständnis integraler Bestandteil der eigenen Identität und Institutionalität, im evangelischen Kontext jedoch wenig relevant ist, zu dem Schluss, dass sich „der in diesem Zeitraum zunehmende Kontrast zwischen „protestantischer“ und „katholischer“ Gelehrsamkeit nicht mehr in den schillernden Farben ihrer Radikalstandpunkte von empirisch basierter Fortschrittlichkeit und traditionsverhafteter Orthodoxie“ zeigt, sondern „eine Vielzahl von unterschiedlichen und auch innerhalb der konfessionellen Grenzen differenzierten Ausprägungen im Umgang mit Tradition und Autorität sichtbar [wird].“¹⁶³

Ebenso wurden viele Elemente der religiösen katholischen Praxis, etwa das Prozessionswesen, der Reliquienkult oder das Rosenkranzgebet, von den protestantischen Aufklärern verurteilt, weil sie zu sehr auf Äußerlichkeiten anstatt echter innerlicher Anteilnahme abzielten.¹⁶⁴ Der Vorwurf es handle sich dabei um Aberglauben ist eine typische Argumentationsstrategie der Aufklärer, die mit diesem „zeitgenössische[n] Kampfbegriff“¹⁶⁵ alle katholischen Eigenheiten, die den eigenen Vorstellungen von Vernunft und Fortschritt zu widersprechen schienen, negativ konnotierten. Alles, was nicht der eigenen Meinung entsprach, wurde als zurückgeblieben und längst veraltet diffamiert.¹⁶⁶

Die katholische Aufklärung musste ihren Glauben aber nicht nur rational, mit den modernen Theorien der Wissenschaft, verteidigen, um die scheinbare Widersprüchlichkeit von Religiosität und Vernunft mit dem Denken der akademischen und politischen Elite zu widerlegen, sondern die Sinnhaftigkeit von Religiosität für die Gesamtgesellschaft generell

¹⁶¹ Lehner, Die Katholische Aufklärung, 18.

¹⁶² Vgl.: Thomas WALLNIG: Ordensgeschichte als Kulturgeschichte? Wissenschaftshistorische Überlegungen zur Historizität in der benediktinischen Geschichtsforschung des 18. Jahrhunderts. In: Thomas WALLNIG (et al.): Europäische Geschichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit, Politik und Konfession. (Berlin/Boston, 2012) 193-212, hier: 195.

¹⁶³ Wallnig, Ordensgeschichte als Kulturgeschichte, 194.

¹⁶⁴ Vgl.: Anna KALLABIS: Katholizismus im Umbruch. Diskurse der Elite im (Erz-)Bistum Trier zwischen Aufklärung und französischer Herrschaft. In: (Ancien Régime. Aufklärung und Revolution, Bd. 46) (Berlin/Boston, 2020) 111.

¹⁶⁵ Uta PIERETH: Dem Aberglauben auf der Spur. Notizen zu abergläubischen Phänomenen zwischen Maas und Rhein in Reiseberichten um 1800. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, Bd. 24. (Koblenz, 1998) 245–268, hier: 249.

¹⁶⁶ Vgl.: Kallabis, Katholizismus im Umbruch, 107.

darlegen.¹⁶⁷ Vor allem die Klöster und das Mönchtum schienen in diesem Kontext nicht mehr in die Zeit zu passen. Die vielfältige, teilweise widersprüchliche Kritik daran richtete sich einerseits gegen den kontemplativen Lebensstil, der als völlig unzeitgemäß angesehen wurde, andererseits wurde den Mönchen wiederum vorgehalten sich dem weltlichen Leben nicht genügend zu entziehen. Auch ökonomische Argumente nahmen eine nicht unwesentliche Rolle in der Beurteilung der Orden ein, war doch das Auftreten vieler Mönche oftmals wenig demütig und bescheiden und die Residenzen der Äbte standen jenen weltlicher Fürsten meist in nichts nach.¹⁶⁸ Ebenso entsprach die Lebenspraxis der Kapuziner, Vinzentiner und vieler weiterer Gemeinschaften, die weniger der monastischen mittelalterlichen Tradition folgten, sondern sich vielmehr zu einem bescheidenen Lebensstil verpflichteten, der Kranken- und Altenpflege verschrieben oder in Bildungseinrichtungen wirkten, vielerorts nicht mehr dem Gründungsgedanken ihrer Orden. Erst im 18. Jahrhundert, als sich die Kluft zwischen Klerus und Gläubigen durch die tridentinischen Reformbemühungen wieder zu verringern begann und gravierende gesellschaftsökonomische Veränderungen soziale Hilfeleistungen notwendig machten, setzte wieder eine verstärkte Rückbesinnung auf die Gründungsideale ein.¹⁶⁹

Auch wenn sich eine grundsätzliche Unvereinbarkeit von Katholizismus und Aufklärung nicht ableiten lässt, wurde von den Aufklärern das Potential einer katholisch geprägten Reformbewegung dennoch sehr skeptisch beurteilt. Harm Klueting kommt zu dem Schluss, dass die protestantisch orientierte Aufklärung und katholische Reformbewegungen nur unter Ausklammerung wesentlicher Bereiche kompatibel sein konnten.¹⁷⁰

Bemerkenswert ist jedoch, dass eine wesentlich schärfere Opposition gegen kirchliche Reformbemühungen von innerhalb der Kirche ausging, besonders nach den Ereignissen der Französischen Revolution. Diese vertieften die innerkirchlichen Gräben insofern, als manche der kirchenpolitischen Maßnahmen, die im Zuge der Französischen Revolution getroffen wurden, bei den katholischen Aufklärern, die ihre eigenen Reformhoffnungen durch den Widerstand aus Rom gebremst sahen, durchaus Zustimmung fanden. Die Bemühungen der Gegenaufklärer richteten sich daher in erster Linie auch nicht gegen die Revolutionäre in

¹⁶⁷ Vgl.: Andreas HOLZEM: Christentum in Deutschland 1550-1850. Konfessionalisierung – Aufklärung – Pluralisierung, Bd. 2. (Paderborn, 2015) 849.

¹⁶⁸ Vgl.: Beales: Europäische Klöster im Zeitalter der Revolution, 325f.

¹⁶⁹ Vgl.: Lehner, A Companion to the Catholic Enlightenment in Europe, 42f.

¹⁷⁰ Vgl.: Harm KLUETING: Aufklärung und Katholizismus im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Eine Einleitung. In: Harm KLUETING, Norbert HINSKE, Karl HENGST: Katholische Aufklärung. Aufklärung im katholischen Deutschland. Studien zum achtzehnten Jahrhundert, Bd. 15. (Hamburg, 1993) 1–35.

Frankreich selbst, sondern vielmehr gegen die kirchenreformerischen Absichten und Ziele der Aufklärer innerhalb der Kirche.¹⁷¹

Aus diesem Grund gibt die offizielle Kirchengeschichtsschreibung des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert nur einen Teilaspekt der Wirklichkeit der katholisch-christlichen Welt wieder, die in sämtlichen Bereichen des religiösen Lebens und Denkens eine wesentlich größere Pluralität aufwies.¹⁷² Die meisten Vertreter der Aufklärung standen auch in keinem besonderen Abhängigkeitsverhältnis zur katholischen Kirche und konnten ihre Kritik deshalb mehr oder weniger gefahrlos äußern. Im Vergleich dazu stellt sich die Frage wie frei sich Gelehrte der katholischen Aufklärung artikulierten, die, etwa durch die Ausübung ihrer Ämter, selbst Teil kirchlicher Strukturen waren.¹⁷³

Katholische Aufklärung im Erzstift Salzburg

Die Aufgeschlossenheit gegenüber der katholischen Aufklärung blieb vor allem in den großen geistlichen Territorien, beispielsweise im Erzstift Salzburg, bestehen, und das teilweise noch nach der zunehmenden Radikalisierung der Revolution in Frankreich.¹⁷⁴ Besonders hervorzuheben ist in diesem Kontext auch der Orden des heiligen Benedikt, in dessen Klöstern, im Gegensatz zu anderen vergleichbaren Gemeinschaften, die Ideen der Aufklärung großen Anklang fanden. Vor allem im 18. Jahrhundert war ein ruhiger und individualistischer Ansatz von Spiritualität, im Gegensatz zum dominant-aggressiven Barockkatholizismus, integraler Bestandteil der benediktinischen Schulen.¹⁷⁵

Ulrich Lehner erklärt sich diesen Umstand mit der dezentralen Organisationsstruktur des Benediktinerordens, wo die einzelnen Konvente und deren Oberen bis heute sehr große Entscheidungsfreiheit haben. Das Konzil von Trient hatte zwar die Einschränkungen dieser Freiheiten angeordnet, weil die Klöster einer Region zu Kongregationen zusammengefasst

¹⁷¹ Vgl.: Krenz, Unter dem Krummstabe ist gut drucken, 362.

¹⁷² Vgl.: Hubert WOLF: Katholische Aufklärung? In: Albrecht BEUTEL, Martha NOOKE (Hrsg.): Religion und Aufklärung. (Colloquia historica et theologica, Bd. 2) (Tübingen, 2016) 81-95, hier: Anm. 2, 86-92.

¹⁷³ Vgl.: Bernward SCHMIDT: Ecclesia als Objekt der Historiographie. Ekklesiologie, theologische Erkenntnis und Historiographie bei römischen Kirchenhistorikern im 18. Jahrhundert. In: Thomas WALLNIG (et al.): Europäische Geschichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit, Politik und Konfession. (Berlin/Boston, 2012) 213-238.

¹⁷⁴ Vgl. zur katholischen Reform in Salzburg:

Franz ORTNER: Reformation, katholische Reform und Gegenreformation im Erzstift Salzburg. (Salzburg, 1981) 87-135.

¹⁷⁵ Vgl.: Lehner, A Companion to the Catholic Enlightenment in Europe, 21.

wurden, in deren Aufgabenbereich fiel allerdings nur die Visitation der Gemeinschaften und das Abhalten von Generalkapiteln, die Kompetenzen der einzelnen Äbte blieben aber noch weiterhin äußerst umfassend. Beflügelt durch spirituelle Erneuerung und intellektuellen Eifer wurden die nachtridentinischen Reformkongregationen zu wahren Zentren eines neuen monastisch-kirchlichen Reformgeistes. Nicht wenige der älteren Gemeinschaften beharrten jedoch auf der festgeschriebenen Autonomie und verblieben in innerer Unveränderlichkeit.¹⁷⁶ Die Versuche im frühen 17. Jahrhundert eine flächendeckende Kongregation für alle deutschen Niederlassungen des Benediktinerordens zu etablieren, scheiterten nicht zuletzt am Widerstand der Ortsbischöfe und anderer kirchlicher Autoritäten, die ihre Einflussmöglichkeiten gefährdet sahen. Selbst die Pläne für eine österreichische Benediktinerkongregation konnten nicht umgesetzt werden, weil der Passauer Bischof seine Visitationsrechte unter allen Umständen verteidigte.¹⁷⁷ Stattdessen wurden mehrere kleine, regionale Kongregationen ins Leben gerufen, denen in den meisten Fällen die gemeinsame Ausbildung der Novizen und die Zusammenstellung eines einheitlichen Philosophie- und Theologiecurriculums übertragen wurde.¹⁷⁸

Die Benediktineruniversität Salzburg

In diesem Zusammenhang ist die Rolle Benediktineruniversität Salzburg erwähnenswert. Nicht nur wegen ihrer wissenschaftlichen Bedeutung, sondern weil sie auch einen verbindenden Faktor für die gesamte deutschsprachige benediktinische Gemeinschaft darstellte.

Bereits Erzbischof Wolf Dietrich (1559 – 1617) hatte die Gründung einer Hochschule vehement vorangetrieben, doch sowohl die in Bildungsfragen erfahrenen Jesuiten als auch die zur Unterstützung der Gegenreformation ins Land geholten Kapuziner und Augustiner-Eremiten, hatten die Betreuung des Universitätsprojekts abgelehnt. Einen geistlichen Orden als Trägerorganisation zu gewinnen war für das Gelingen des Vorhabens aber essenziell, weil dadurch einerseits eine Kontinuität in der Finanzierung garantiert war und andererseits stetig mit wissenschaftlich geschultem Lehrpersonal gerechnet werden konnte.

Mag es zuerst verwundern warum die naheliegendste Option, die Benediktiner von St. Peter zum Zentrum der Universitätsgründung zu machen, offenbar nicht in Betracht gezogen wurde,

¹⁷⁶ Vgl.: Jenal, Sub Regula S. Benedicti, 289.

¹⁷⁷ Vgl.: Thomas WALLNIG: Critical Monks. The German Benedictines, 1680-1740. (Boston, 2019) 20.

¹⁷⁸ Vgl.: Marvin YUEN: Benediktinisches Ordensrecht in Entwicklung und Gegenwart. Darstellung und Vergleich mit dem Kommunalrecht. (Baden-Baden, 2010) 325.

ist dieser Umstand durch die bereits angesprochene dezentrale Organisationsstruktur und Eigenständigkeit, sowie durch das große Maß an Unabhängigkeit gegenüber dem Landesherrn und Erzbischof doch nachvollziehbar.¹⁷⁹

Erst Wolf Dietrichs Neffe und Nachfolger als Erzbischof, Markus Sittikus, gelang es, nach weiteren erfolglosen Verhandlungen mit den Jesuiten, das benediktinische Gymnasium zu einer Universität auszubauen und den Äbten Joachim Buchauer von St. Peter und Gregor Reubi von Ottobeuern zur Betreuung zu übergeben. In weiterer Folge wurde ein Verbund von 55 bayerisch - schwäbischen und anfänglich auch Schweizer Klöstern gegründet, der keine reformmonastischen Ziele hatte, sondern ausschließlich der Unterstützung und Begleitung des Universitätsprojekts diene. Doch auch Markus Sittikus gelang es nicht mehr das Projekt ganz zu vollenden und die päpstliche und kaiserliche Anerkennung für die Universität einzuholen. Ein Jahr nach seinem Tod war es dann Erzbischof Paris Lodron, der im Jahr 1620 die Bestätigung des Kaisers und fünf Jahre darauf auch des Papstes für die Salzburger Benediktineruniversität erhielt, die damit zu einer Volluniversität wurde und sich so von den anderen Bildungseinrichtungen der Benediktiner, an denen nur der zukünftige Ordensklerus ausgebildet wurde, ganz wesentlich unterschied.¹⁸⁰ Der Versuch Paris Lodrons zur dauerhaften Absicherung des Projekts einen gesamtdeutschen Benediktinerverbund ins Leben zu rufen, blieb jedoch erfolglos. Immerhin konnte er 1641 zu diesem Zweck den Zusammenschluss von sieben Benediktinerklöstern seiner Diözese, zu dem später noch drei weitere Gemeinschaften hinzukamen, erreichen.¹⁸¹

Für St. Peter ging durch die direkte Involvierung mit dem Universitätsprojekt eine nicht zu unterschätzende finanzielle Belastung und ein enormer Verwaltungsaufwand einher. So

¹⁷⁹ Vgl.: Putzer, Die Alma Mater Benedictina als Barockphänomen, 33.

¹⁸⁰ Vgl. zur Hochschulgeschichte Salzburgs:

Peter PUTZER: Die Alma Mater Benedictina als Barockphänomen. Zur Geschichte der Salzburger Benediktineruniversität. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 143, Teil 1. (Salzburg, 2003) 31-44; Heinz DOPSCH, Robert HOFFMANN (Hrsg.): Salzburg. Die Geschichte einer Stadt. (2., aktualisierte Aufl. Salzburg/Wien/München, 2008) 315-321; Faust/Krassnig, Germania Benedictina, 425-477; Hans WAGNER, Barbara WICHA (Hrsg.): Universität Salzburg 1622-1862-1972. Festschrift. (Salzburg, 1972); Friedrich Karl HERMANN: Zur Geschichte der Theologischen Fakultät in Salzburg im 19. Jahrhundert. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 109. (Salzburg, 1969) 295-338; Alexander PINWINKLER: Die „Gründergeneration“ der Universität Salzburg. Biographien, Netzwerke, Berufungspolitik, 1960-1975. (Wien/Köln/Weimar, 2020); Christoph BRANDHUBER: Der Landtag und die Wiedergründung der Universität Salzburg. In: Robert KRIECHBAUMER, Richard VOITHOFER (Hrsg.): Politik im Wandel. Der Salzburger Landtag im Chiemseehof 1868-2018. (Wien/Köln/Weimar, 2018) 451-458; Mehrere Beiträge in: Reinhold REITH (Hrsg.): Die Paris Lodron Universität Salzburg. Geschichte, Gegenwart, Zukunft. (Salzburg/Wien, 2012).

¹⁸¹ Vgl.: Jenal, Sub Regula S. Benedicti, 257.

mussten in den Anfangsjahren für die Professoren und Studenten Unterkünfte zur Verfügung gestellt werden und die Angehörigen der Universität vom Kloster verpflegt werden. Die Gelder, welche die Landesherren dafür an die Benediktinerkongregation abtraten, waren in der Regel zu gering, um die laufenden Kosten abzudecken. Im Gegensatz zu weiter entfernten Klöstern der Kongregation bedeutete für St. Peter die Universität in Salzburg, dass ein nicht unerheblicher Teil der Konventualen als Lehrpersonal eingeteilt werden musste und für anderwärtige Aufgaben im Kloster nicht zur Verfügung stand. Andererseits erwies sich dieser Umstand als großes Glück, weil dadurch ein hoher Bildungsstand, auch bei jenen Mitbrüdern, die nicht in der Lehre tätig waren, gehalten werden konnte. Zwischen 1650 und 1810 lehrten 23 Konventualen von St. Peter an den verschiedenen Fakultäten der Universität und 33 Patres am Gymnasium.¹⁸²

Nach einer glanzvollen Anfangsperiode erfassten die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges und die Folgen der Pest die Salzburger Hochschule mit voller Wucht, was eine zweijährige Unterbrechung des Lehrbetriebs zur Folge hatte. Die Wiederbelebung war nur durch einen Kraftakt Erzbischofs Paris Lodrons möglich geworden, dessen unbedingter Wille die Universität zu erhalten zum Beginn ihrer Blütezeit führte. Zeugnis davon geben einerseits die verschiedenen Baulichkeiten der Hochschule, die sich sukzessive zu einem eigenen repräsentativen Universitätsviertel formten, und in der 1707 fertiggestellten Kollegienkirche einen das Stadtbild prägenden und eindrucksvoll krönenden Abschluss fanden.¹⁸³ Salzburg kristallisierte sich in dieser Zeit zu einem Zentrum benediktinischer Intellektualität im südlichen Reichsgebiet heraus. Trotzdem bevorzugten viele österreichische Klöster Wien als Studienort, vermutlich aufgrund der Nähe zum kaiserlichen Hof.¹⁸⁴

Andererseits dürfen auch die herausragenden wissenschaftlichen Leistungen, welche die Benediktineruniversität hervorbrachte, nicht außer Acht gelassen werden. Besonders unter der aufgeklärten Herrschaft Erzbischof Colloredos wurden die Naturwissenschaften, etwa die Geographie und Geodäsie, weiter gefördert und erbrachten für die damalige Zeit beachtenswerte Forschungsergebnisse. Den größten Beitrag zur internationalen Reputation lieferte die juristische Fakultät, die während Colloredos Regierungszeit massiv ausgebaut und gefördert wurde. Grund dafür war, dass die Verwaltungsbehörden des Landes zur Umsetzung

¹⁸² Vgl.: Friedrich Karl HERMANN: Von der Petersschule zur Universität. In: Heinz DOPSCH, Roswitha JUFFINGER (Hrsg.): St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum, 3. Landesausstellung 15. Mai - 26. Oktober 1982. Schätze Europäischer Kunst und Kultur. (2. Aufl. Salzburg 1982) 196-201, hier: 198f.

¹⁸³ Vgl.: Putzer, Die Alma Mater Benedictina als Barockphänomen, 36.

¹⁸⁴ Vgl.: Wallnig, Critical Monks, 94.

der zahlreichen Reformen wesentlich mehr gut ausgebildete Beamte benötigten. Außerdem war gerade für geistliche Herrschaften eine ausgeprägte und wohlgesonnene Jurisprudenz essenziell, damit ihr Herrschaftsanspruch auch auf Reichsebene rechtlich untermauert werden konnte. Die Rechtswissenschaften und die Theologie sollten an der Universität die Träger des aufgeklärten Absolutismus sein, was sich noch nach dem Ende der geistlichen Landesherrschaft für den Hochschulstandort Salzburg vorteilhaft auswirkte. Als nämlich das Land im Februar 1803 zu einem Kurfürstentum wurde, blieb die Benediktineruniversität als kurfürstliche Universität unter weitgehender Beibehaltung ihrer Organisationsform bestehen, allerdings besiegelte die bayerische Herrschaft ab 1810 deren Ende. Zugunsten der Hochschulstandorte in Bayern wurde die Universität in Salzburg geschlossen und stattdessen ein Lyceum gegründet. Dieses verfügte zwar über ein philosophisches und ein theologisches Ausbildungsangebot, war jedoch aus rechtlicher Perspektive einer Universität nicht gleichgestellt. Vierzig Jahre später wurde das Lyceum aufgelöst und Salzburg erhielt wieder eine katholisch-theologische Fakultät.¹⁸⁵

Mit der heute bestehenden staatlichen Paris-Lodron-Universität erhielt Salzburg erst 1962, mit dem Anspruch an das Erbe der 1810 geschlossene Benediktineruniversität anzuknüpfen, wieder eine vollwertige Hochschule.¹⁸⁶



Abb. 3: Siegel der Universität Salzburg im Stiftsarchiv St. Peter.¹⁸⁷

¹⁸⁵ Vgl.: Putzer, Die Alma Mater Benedictina als Barockphänomen, 37.

¹⁸⁶ Vgl.: Pinwinkler, Die „Gründergeneration“ der Universität Salzburg, 9.

¹⁸⁷ Abb. 3: Siegel der Universität Salzburg. Online unter: <https://www.ordensgemeinschaften.at/images/1media/buero/bilder/2022/20220603_Universit%C3%A4tssiegel2_kompr_c_Archiv_der_Erzabtei_St._Peter.jpg> (06.11.2023).

IV) Revolution und Säkularisation

Am Vorabend der Französischen Revolution¹⁸⁸ war das Heilige Römische Reich als politisch-rechtliche Ordnungsmacht ausgehöhlt worden.¹⁸⁹ Grund dafür war nicht zuletzt die Doppelfunktion der Habsburger als römisch-deutscher Kaiser und als Landesfürsten verschiedener Herrschaften, die nicht im Reich integriert waren. Die rechtlich unscharfe Lage des schwächelnden Reichskonstrukts¹⁹⁰ ermöglichte es den regierenden Habsburgern die Verpflichtungen gegenüber dem Reich den erblandischen Eigeninteressen hintanzustellen.

Nach dem überraschenden Tod Josephs II. am 20. Februar 1790 folgte ihm sein jüngerer Bruder Leopold II. in einer sowohl innen-, als auch außenpolitisch angespannten Zeit auf den Thron. Das revolutionäre Frankreich entwickelte sich in seiner nur zweijährigen Regierungszeit nicht nur zu einer ernsthaften militärischen Bedrohung, sondern wurde vor allem auf ideologischer Ebene zur echten Gefahr. Der einheitliche französische Nationalstaat, der auf der Souveränität des Volkes basierte, stellte das absolute Gegenteil zum dynastisch regierten und von vielen verschiedenen ethnischen Gruppen bevölkerten Reich der Habsburger dar. Trotz der unvollständig gebliebenen Reformen¹⁹¹ der josephinischen Ära, war die Wirkung der

¹⁸⁸ Vgl. zur Französischen Revolution:

Jonathan ISRAEL: Die Französische Revolution. Ideen machen Politik. (Ditzingen, 2017); Hans-Ulrich THAMER: Die Französische Revolution. (5., durchges. Aufl. München, 2019); Peter McPHEE: Liberty or Death. The French Revolution. (London, 2016); ders.: A Companion to the French Revolution. (Chichester, 2013); Johannes WILLMS: Tugend und Terror. Geschichte der Französischen Revolution. (München, 2014); David ANDRESS (Hrsg.): The Oxford Handbook of the French Revolution. (Oxford, 2015); Susanne LACHENICHT: Die Französische Revolution. (2., aktual. Aufl. Darmstadt, 2016); Ernst SCHULIN: Die Französische Revolution. (5., Aufl. München 2013); William DOYLE: France and the Age of Revolution. Regimes Old and New from Louis XIV to Napoleon Bonaparte. (London, 2013).

¹⁸⁹ Vgl. zum Verfall des Heiligen Römischen Reiches:

Joachim WHALEY: Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und seine Territorien. Bd. 2: Vom Westfälischen Frieden zur Auflösung des Reiches 1648–1806. (Darmstadt, 2014); Barbara STOLLBERG-RILINGER: Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Vom Ende des Mittelalters bis 1806. (München, 2006); Hans-Christof KRAUS: Das Ende des alten Deutschland. Krise und Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806. (2., korr. Aufl. Berlin, 2007); Peter Claus HARTMANN: Das Heilige Römische Reich und sein Ende 1806. Zäsur in der deutschen und europäischen Geschichte. (Regensburg, 2006); Klaus HERBERS: Das Heilige Römische Reich. Ein Überblick. (Köln/Weimar/Wien, 2010) 282-291.

¹⁹⁰ Vgl. zur Verfassungslage im späten Heiligen Römischen Reich:

Ingo KNECHT: Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803. Rechtmäßigkeit, Rechtswirksamkeit und verfassungsgeschichtliche Bedeutung. (Berlin, 2007) 31-37; Ernst BRUCKMÜLLER: Politische Struktur, Gesellschaft und Wirtschaft im Heiligen Römischen Reich um 1800. Eine Problemskizze. In: Elisabeth LOBENWEIN: Herrschaft in Zeiten des Umbruchs. Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812) im mitteleuropäischen Kontext. (Salzburg, 2016) 19-23.

¹⁹¹ Eine kompakte Zusammenfassung der Reformvorhaben Josephs II. bietet: Helmut REINALTER (Hrsg.): Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe. (Wien, 2005) 326; Derek BEALES: Enlightenment and Reform in Eighteenth-Century Europe. (London, 2005) 287-307.

Französischen Revolution auf Österreich selbst vorerst äußerst gering. Zwar riefen die Österreichischen Niederlande 1790 die Republik aus und in Ungarn betrieben oppositionelle Kräfte aktiv die Absetzung des Königs, doch konnte Leopold II. die Reformpolitik seines Bruders weitestgehend fortsetzen und das Reich durch sein umsichtiges politisches Agieren konsolidieren. Mit seinem Tod am 1. März 1792 endete das Zeitalter der Aufklärung im habsburgischen Einflussbereich. Sein Sohn Franz II. verfolgte einen wesentlich konservativeren Regierungskurs in Reaktion zur Französischen Revolution, obwohl daraus innenpolitisch bis dahin keine ernstzunehmenden Bedrohungen erwachsen waren und echte Forderungen nach radikalen Änderungen weitestgehend ausblieben. Dennoch entschlossen sich Österreich und Preußen gemeinsam härter gegen Frankreich vorzugehen, um ein Übergreifen des revolutionären Modells in den eigenen Herrschaftsbereich zu verhindern. Als Reaktion auf die Einmischungsversuche erklärte Frankreich am 20. April 1792 Österreich den Krieg.

Der Feldzug gegen die Franzosen markierte den Beginn einer neuen Ära kriegerischer Auseinandersetzungen, die mit wenigen Unterbrechungen, nahezu fünfundzwanzig Jahre andauern und Europa in ein riesiges Schlachtfeld verwandeln sollten. Die Koalitionskriege zwischen Frankreich und seiner Verbündeten und den übrigen europäischen Großmächten kosteten etwa 4,7 Millionen Soldatenleben und forderten mehr als eine Million zivile Opfer.¹⁹²

Die französische Revolutionsidee stellte allerdings nicht nur den Fortbestand der alten politischen und gesellschaftlichen Ordnung in Frage,¹⁹³ aus ihr erwuchs nicht zuletzt für die Reichskirche, und im Besonderen für die Klöster und Ordensgemeinschaften, eine existenzbedrohende Gefahr.¹⁹⁴ Bereits zu Beginn der Neuzeit hatten weltliche Herrscher, begünstigt durch das geschwächte Papsttum, Einfluss auf die Kirche gewonnen. Diese Entwicklung spitzte sich im Zuge der Reformation noch weiter zu und verfestigte sich im absolutistischen Herrschaftskonzept, das neben dem Monarchen keine andere Macht im Staat akzeptierte. Im vorrevolutionären Frankreich war es beispielsweise während der Regierungszeit König Ludwigs XV. zu beträchtlichen Einschränkungen in der gewohnten Lebensweise der

¹⁹² Vgl. zu den Koalitionskriegen:

Charles J. ESDAILE: *The Wars of the French Revolution. 1792–1801.* (Milton, 2019); Aleksandre MIKABERIJE: *The Napoleonic Wars. A Global History.* (Oxford, 2020); Anders ENGBERG-PEDERSEN: *Empire of Chance. The Napoleonic Wars and the Disorder of Things.* (Cambridge/London, 2015).

¹⁹³ Vgl.: Doyle, *France and the Age of Revolution*, 113-128.

¹⁹⁴ Vgl.: Rudolf UERTZ: *The Catholic Church after the French Revolution (1789–1848).* In: Peer SCHMIDT, Sebastian DORSCH, Hedwig HEROLD-SCHMIDT (Hrsg.): *Religiosity and Clergy in Latin America (1767–1850). The Age of the Atlantic Revolutions.* (Köln/Weimar/Wien, 2011) 55-76, hier: 55-58; Beales, *Europäische Klöster*, 293-316.

Ordensgemeinschaften gekommen. Der verhaltene Protest der Päpste gegen diese Maßnahmen war damals kaum nennenswert gewesen und mit den französischen Bischöfen versuchte man sich zu arrangieren, indem ihnen die Besitzungen und Einnahmen der aufgelösten Klöster in Aussicht gestellt wurden.¹⁹⁵

Obwohl auch in Salzburg zumindest antiklerikale Tendenzen spürbar gewesen sein dürften, stehen diese in keinem Verhältnis zu der Intensität der gleichzeitig stattfindenden Prozesse in Frankreich, die später in der allgemeinen Entchristianisierung¹⁹⁶ mündeten. Dennoch beklagt sich Abt Dominikus im Jahr 1787 etwa über den Rückgang der Salzburger Theologiestudenten um zwei Drittel und sieht diese Entwicklung nicht zuletzt in der kirchenkritischen Blattlinie der Presse begründet. Diese habe insbesondere eine stark antimonastische Stimmung im Erzstift angefacht und die öffentliche Meinung so sehr vergiftet, „daß Mönch und Erzschorck im Gleichgewichte stehen.“¹⁹⁷

Der Abt von St. Peter, der als aufmerksamer politischer Beobachter die Zeichen der Zeit wohl zu deuten wusste, notierte mit einem sorgenvollen Blick in das anbrechende Jahr 1789 in sein Tagebuch: „Gott! Was werden wir in diesem Jahre erleben müssen!“¹⁹⁸ Als am 14. Juli das Pariser Stadtgefängnis, die Bastille, gestürmt wurde und die Französische Revolution ihren Anfang nahm, befanden sich gerade zwei Konventualen des Stifts St. Peter auf einer Studienreise in der französischen Hauptstadt. Die Berichte von P. Corbinian Gartner und P. Johannes Evangelist Hofer nach ihrer Heimkehr einen Monat später ermöglichten Abt Dominikus Einblicke aus erster Hand in die Situation in Frankreich, vor allem in die des Klerus. Die beiden Mönche berichteten ihrem Abt wie sie „[...] Augenzeugen von verschiedenen grausam und unerhörten Auftritten [...]“ geworden waren und in Zivil das Land verlassen mussten, „weil den geistlichen Personen verschiedene Entehrungen zugefügt wurden.“¹⁹⁹ Die antiklerikale Stoßrichtung der Revolution führte noch zu weiteren wesentlich radikaleren Aktionen.²⁰⁰ Innerhalb von nur zwei bis drei Jahren wurde ohne jegliche Rücksichtnahme die

¹⁹⁵ Vgl.: Jenal, *Sub Regula Benedicti*, 290f; Beales, *Europäische Klöster*, 183-194.

¹⁹⁶ Vgl.: Schmale, *Das 18. Jahrhundert*, 241-288; William DOYLE: *France and the Age of Revolution. Regimes Old and New from Louis XIV to Napoleon Bonaparte.* (London, 2013) 103-112; Beales, *Europäische Klöster*, 251-292.

¹⁹⁷ Abt Dominikus Hagenauers *Tagebücher*, Bd. 1, 105.

¹⁹⁸ Ebenda, 176.

¹⁹⁹ Ebenda, 197.

²⁰⁰ Vgl. zur kirchlichen Struktur im postrevolutionären Frankreich:

Edward J. WOELL: *The Origins and Outcomes of Religious Schism, 1790–99.* In: McPhee, *A Companion to the French Revolution*, 145-160, hier: 153-158; Holzem, *Christentum in Deutschland*, 873-876.

Mehrzahl der Orden aufgehoben und deren Besitzungen konfisziert.²⁰¹ Hunderte Ordensgeistliche wurden ihrer gesamten wirtschaftlichen Lebensgrundlage beraubt und waren gezwungen einer anderen Arbeit nachzugehen oder das Land zu verlassen. Eine beträchtliche Anzahl Mönche aufgelöster Konvente floh über die Grenze auf Reichsgebiet. Einige von ihnen kamen auch nach Salzburg, das man offensichtlich noch als sicheren Zufluchtsort vor dem Säkularisationswahn betrachtete und wurden in St. Peter temporär aufgenommen.²⁰²

Das Vorgehen an sich war nicht neu; seit kirchliche Institutionen weltlichen Reichtum in nennenswertem Umfang angehäuft hatte, waren sie immer wieder verschiedenen Formen von Enteignung ausgesetzt gewesen. In Europa erreichten die eingezogenen Vermögenswerte bis dahin allerdings nie ein Ausmaß, in dem die Funktionalität und der Fortbestand der Kirche selbst im Wesentlichen beeinträchtigt wurde. Außerdem wurde oftmals das durch Auflösung von Ordensgemeinschaften oder Beschlagnahme von Diözesanbesitz gewonnene Kapital im kirchlichen Sinne zweckgebunden wiederverwendet, beispielsweise im Zuge der josephinischen Pfarreform in Österreich.²⁰³ Dort waren es weniger die ökonomischen Faktoren, sondern vielmehr die staatskirchlichen Ambitionen Josephs II., welche die Reichskirche empfindlich schwächten.²⁰⁴

Das Erzstift Salzburg

In diesem „Spannungsfeld von Kaiser, Reich und Reichskirche, Territorialismus, Episkopalismus und Kurialismus“²⁰⁵ fand sich auch das Fürsterzbistum Salzburg in den letzten

²⁰¹ Vgl.: Jenal, *Sub Regula Benedicti*, 292.

²⁰² Vgl.: Hermann, *Das Kloster im Sturm des politischen Umbruchs bis 1816*, 290.

²⁰³ Vgl.: Beales, *Enlightenment and Reform in Eighteenth-Century Europe*, 227-255; Harm KLUETING: *Enteignung oder Umwidmung? Zum Problem der Säkularisation im 16. Jahrhundert*. In: Irene CRUSIUS (Hrsg.): *Zur Säkularisation geistlicher Institutionen im 16. und im 18./19. Jahrhundert*. (Göttingen, 1996) 57–83; Beales, *Europäische Klöster*, 195-248.

²⁰⁴ Vgl.: zum Episkopat in der thesesianisch-josephinischen Zeit:

Elisabeth LOBENWEIN: *Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812). Die Dominanz der Politik im Leben und Selbstverständnis eines geistlichen Fürsten in Zeiten des Aufbruchs*. In: Arno STROHMEYER, Lena OETZEL (Hrsg.): *Historische und systematische Fallstudien in Religion und Politik vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert*, (Frankfurt am Main u. a., 2017) 151–183, hier: 165–174; Dennis SCHMIDT: *Die österreichisch-böhmischen Bischöfe in der thesesianisch-josephinischen Zeit*. In: *Maria Theresia? Neue Perspektiven der Forschung*. (Jahrbuch der österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 32) (Bochum, 2017).

²⁰⁵ Ludwig HAMMERMAYER: *Die letzte Epoche des Erzstifts Salzburg. Politik und Kirchenpolitik unter Erzbischof Graf Hieronymus Colloredo (1772-1803)*. In: Heinz DOPSCH, Hans SPATZENEGGER (Hrsg.): *Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 2 Neuzeit und Zeitgeschichte, Teil 1*. (Salzburg, 1988) 453-535, hier: 453.

Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wieder. Als äußerst besorgniserregend erwiesen sich nicht nur die immer klarer abzeichnenden Säkularisationspläne im Reich, sondern auch die Ereignisse in Frankreich und die darauffolgenden kriegerischen Auseinandersetzungen. Das Überleben des Erzstifts wurde mehr und mehr vom Willen des Kaisers abhängig und Hieronymus Franz de Paula Graf Colloredo (1732-1812),²⁰⁶ der letzte regierende Fürsterzbischof, musste diese radikale Umbruchszeit aus einer politisch sehr schwachen Position heraus bestreiten. Mehr als drei Jahrzehnte hatte er die Geschicke des Erzstifts in einer äußerst anspruchsvollen Zeit gelenkt und Salzburg durch vielfältige Reformen zu einem Zentrum der Aufklärung, nicht nur im religiösen Bereich, sondern auch im Bildungs- und Rechtswesen, sowie in der Wirtschaft und Verwaltung geformt.²⁰⁷ Die Säkularisationsabsichten wurden am Ende seiner Regentschaft jedoch immer konkreter und wie die anderen geistlichen Fürsten im Reich stand auch Fürsterzbischof Colloredo am Ende dieser Umbruchsphase als Verlierer fest.

Als dieser am 31. Mai 1732 als fünftes von insgesamt 18 Kindern des späteren Reichsvizekanzlers, Rudolf Wenzel Graf Colloredo und Maria Franziska Gräfin Starhemberg, in Wien geboren wurde, standen die Vorzeichen für eine große Karriere noch sehr gut. Seine Familie galt als kaisertreu und stand bei Hof in höchster Gunst, weshalb sein Vater in den erblichen Reichsfürstenstand gehoben wurde. Der ursprünglichen militärischen Karriereplanung der Eltern stand die labile Gesundheit und schwächliche körperliche Konstitution entgegen, weshalb für Hieronymus eine geistliche Karriere angestrebt wurde. Nach dem Studium der Philosophie an der Universität in Wien, wurde er zur theologischen Ausbildung nach Rom geschickt. Die frühen Kontakte zur römischen Kurie und die enge Verbindung zum Kaiserhaus erwiesen sich als hilfreiches Sprungbrett für seine weitere kirchliche Karriere. Bezeichnend dafür ist die Ernennung zum Auditor Sacrae Rotae Romanae, also zum Richter des päpstlichen Gerichts, auf Vorschlag Kaiser Franz I. in bereits in sehr jungen Jahren. Bereits weniger als ein Jahr nach seiner Priesterweihe, im Alter von gerade einmal 29 Jahren, übertrug ihm Maria Theresia am 19. Dezember 1761 das frei gewordene Bistum Gurk. Als Suffraganbischof des Salzburger Metropolitens wurde Hieronymus Colloredo

²⁰⁶ Vgl. zur Person und Werdegang von Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo: Anm. 9.

²⁰⁷ Vgl.: Ludwig HAMMERMAYER: Das Erzstift Salzburg, ein Zentrum der Spätaufklärung im katholischen Deutschland (ca. 1780-1803) In: Harm KLUETING, Norbert HINSKE, Karl HENGST (Hrsg.): Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland. (Studien zum achtzehnten Jahrhundert, Bd. 15) (Hamburg, 1993) 346-368, hier: 346.

im Mai des darauffolgenden Jahres offiziell von Erzbischof Sigmund Graf Schrattenbach bestätigt und empfing aus seinen Händen die Bischofsweihe.²⁰⁸

In Gurk konnte Hieronymus erstmals seine Qualitäten souverän unter Beweis stellen. Sein starkes organisatorisches und wirtschaftliches Geschick kam ihm besonders bei der Bekämpfung der Missstände durch die verstärkte Seelsorge in den ländlichen Gebieten, der finanziellen Unterstützung kleiner Pfarren sowie der allgemeinen Verbesserung der Organisationsstruktur des Bistums, sehr zugute und empfahl ihn auch für höhere Aufgaben.²⁰⁹ Im Dezember 1771 erkrankte der Salzburger Erzbischof Schrattenbach plötzlich schwer und verstarb kurz darauf. In der Zeit der Sedisvakanz ging die Regierungsgewalt auf das Salzburger Domkapitel über, das einen Nachfolger zu bestimmen hatte und bereits kurz nach seinem Tod zusammentraf. Der bayerische Amtskandidat war beim Volk äußerst beliebt und obwohl Colloredos Chancen gegen ihn anfangs sehr schlecht standen, gelang es dem Wahlgesandten aus Wien dennoch einen plötzlichen Meinungsumschwung im Domkapitel herbeizuführen, sodass Colloredo letztlich alle Stimmen, mit Ausnahme seiner eigenen, für sich einnehmen konnte.²¹⁰ Bei der Salzburger Bevölkerung sorgte das Ergebnis für Entsetzen: „Das Volk blieb stumm und bezeigte über den Ausgang der Wahl mehr Traurigkeit als Freude, theils weil es seinen Wunsch vereitelt sah, theils weil es gerade einen Mann zu seinem Landesfürsten erhielt, gegen welchen es wegen der ihm angeschuldigten Hartherzigkeit, Kargheit und Abneigung gegen die Salzburger mit widrigen und falschen Vorurtheilen eingenommen war. Man tröstete sich damit, in der blassen und, wie es schien, schwächlichen Person des Neugewählten eine Bürgschaft für seine kurze Regierung zu sehen. Es wurde laut gesagt, er werde über zwey Jahre sein Leben nicht fristen können.“²¹¹

Der Regierungsantritt Colloredos stellte eine Zäsur in der Geschichte des Erzstifts dar, wurde doch sofort ein umfassender Aufklärungs- und Reformprozess angestoßen, der beinahe ungebrochen bis ins Jahr 1803 andauerte. Seine Wahl war ohne Zweifel ein großer Erfolg der österreichischen Politik, doch obwohl sich der neue Salzburger Erzbischof dem Haus Habsburg verbunden fühlte und von diesem beeinflusst wurde, war er dennoch „keineswegs dessen

²⁰⁸ Vgl.: Weiß, Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812), 227ff.

²⁰⁹ Vgl.: Weiß, Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo, die Säkularisation Salzburgs und der Fortbestand des Erzbistums, 276.

²¹⁰ Vgl.: Weiß, Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812), 231.

²¹¹ Judas Thaddäus ZAUNER, Corbinian GÄRTNER: Neue Chronik von Salzburg. 1753-1782, Bd. 5, Teil 1. (Salzburg, 1826) 326. Online unter: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10022225?page=.1>> (09. 11. 2021).

willenloses Werkzeug und ideenloser Nachahmer reformerischer Maßnahmen”²¹². Ein Vergleich mit dem Reformabsolutismus in Österreich zeigt dennoch viele Parallelen, was in Anbetracht der unbestreitbaren Einflussnahme, die Österreich in unterschiedlicher Intensität auf das benachbarte Salzburg ausübte, aber auch nur wenig verwunderlich ist. Um die Widerstände in der Bevölkerung so gering wie möglich zu halten, ging Fürsterzbischof Colloredo jedoch wesentlich umsichtiger vor und suchte noch eher die aktive Beteiligung der Volksvertreter und die Einbindung bereits vorhandener Strukturen.²¹³

Die reformorientierte Politik²¹⁴ Hieronymus Colloredos war angesichts der fragilen Ernährungs- und Bevölkerungssituation, in Folge der vielfältigen ökonomischen und sozialen Probleme im Europa des ausgehenden 18. Jahrhunderts, unerlässlich. Im Fürsterzbistum Salzburg wurde während seiner Regierungszeit eine nachhaltige Schulreform und die Gründung eines Armeninstituts nach böhmisch-österreichischem Vorbild etabliert. Außerdem lassen sich bereits erste Ansätze zum Aufbau einer allgemeinen Pensions- und vor allem flächendeckenden Gesundheitsvorsorge, etwa Programme zur Pockenschutzimpfung, erkennen. Letztlich ging Salzburg mit den Reformen Colloredos in eine letzte Blütezeit der Wissenschaft und Wirtschaft über.²¹⁵

Auch die oberste Verwaltungsbehörde des Erzstifts, das sogenannte „Consistorium“ wurde neu geordnet und nach modernen Maßstäben straffer organisiert.²¹⁶ Dennoch waren exakte statistische Angaben, etwa zur Bevölkerungsgröße, nur schwer möglich. Das Land war nämlich in uneinheitliche politische Verwaltungsbezirke aufgeteilt, welche zusätzlich von kirchlichen

²¹² Weiß, Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812), 232.

²¹³ Vgl.: Ludwig HAMMERMAYER: Die Aufklärung in Salzburg (ca. 1715-1803). In: Heinz DOPSCH, Hans SPATZENEGGER (Hrsg.): Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 2 Neuzeit und Zeitgeschichte, Teil 1. (Salzburg, 1988) 372-452, hier: 396.

²¹⁴ Vgl. zur Reformpolitik Hieronymus Colloredos als Salzburger Fürsterzbischof (1772-1803): Gerda DOHLE et al. (Hrsg.): Erzbischof Colloredo und sein Kataster. Eine Steuerreform am Ende des Erzstifts Salzburg. (Salzburg, 2012); Weiß, Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812), 238ff; Lobenwein, Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufruhr, 27-36; Fritz KOLLER: Vom Erzstift zum Herzogtum. Salzburg zu Anfang des 19. Jahrhunderts. In: Friederike ZAISBERGER, Fritz HÖRMANN (Hrsg.): Frieden-Schützen 1809-2009. Franzosenkriege im Dreiländereck Bayern, Salzburg, Tirol 1792-1816. (Werfen, 2009) 11-32, hier: 11ff.

²¹⁵ Vgl.: Rupert KLIEBER: Salzburg zwischen München und Wien. Eigenheiten, Glück und Ende eines (vor-) alpinen Kirchenstaates (1519-1816). In: Karin GFÖLLNER, Oskar DOHLE, Franz WIESER (Hrsg.): Salzburg – Wien. Eine späte Liebe. 200 Jahre Salzburg bei Österreich. (Salzburg, 2016) 35-62, hier: 51f.

²¹⁶ Vgl. zur Consistorial-Raths Ordnung von 1786:

Hans PAARHAMMER: Eine neue „Consistorial-Raths Ordnung“ unter dem letzten regierenden Salzburger Fürsterzbischof Hieronymus Joseph Franz de Paula, Graf von Colloredo 1786. In: Konrad BREITSCHING, Wilhelm REES (Hrsg.): Recht - Bürge der Freiheit. Festschrift für Johannes Mühlsteiger SJ zum 80. Geburtstag. (Berlin, 2006) 365-387.

Grenzen durchzogen waren. Abgesehen davon, dass die Pfliegerichte und Dekanate nicht deckungsgleich waren, umfassten Letztere mitunter Gebiete außerhalb der Landesgrenzen, weshalb die Bevölkerungserfassung der Gerichte letztlich wohl genauer sein dürfte.²¹⁷ Um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert lebten im Fürsterzbistum Salzburg um die 200.000 Menschen, wobei etwa zwei Drittel davon in der Landwirtschaft tätig waren. Die Stadt Salzburg mit ihren etwa 12.500 Einwohnern war Sitz des regierenden Fürsterzbischofs, seines Hofstaats und einem Großteil der Beamten, des mächtigen Domkapitels und einiger Adelsfamilien sowie der Salzburger Landschaft und somit eindeutig das kirchliche, politische und intellektuelle Zentrum des Landes.²¹⁸ Diese zentralistische Staatsführung offenbarte gegen Ende des 18. Jahrhunderts allerdings ihre Schwächen, als es für die Bürokraten zunehmend schwieriger wurde den Zugriff insbesondere auf die Gebirgsregionen aufrechtzuerhalten. Besonders im Pinzgau gelangten einige Großbauern zu erheblichem Wohlstand und beanspruchten erfolgreich die politische Kontrolle in den Gerichten für sich. Die Endlichkeit der nominell absolutistischen Machtfülle des Fürsterzbischofs wurde beispielsweise am 18. April 1797 deutlich, als acht Salzburger Gerichte ohne Erlaubnis des Landesherrn oder seiner Regierung ein Abkommen mit Tiroler Gemeinden geschlossen hatten, in dem man sich für den Fall eines französischen Einmarsches gegenseitige Unterstützung zusicherte.²¹⁹

Dass Salzburg um 1800 als kleines, aber wohlhabendes Fürstentum im Reich bezeichnet werden kann, liegt in erster Linie an der konsequenten Wirtschaftspolitik Hieronymus Colloredos. „Der Bürger und Bauer war unter dem väterlichen Krumstabe unseres Hieronymus wohlhabend geworden“²²⁰ schrieb der spätere Regierungsrat Joseph Felner und verdeutlichte damit, dass im Vergleich zu vielen anderen Staaten Europas selbst die Landbevölkerung nicht in ärmlichen Verhältnissen leben musste. Die Höfe der Bauern waren meist im eigenen Besitz oder nur mit geringen Hypotheken belastet. Die Knechte und Mägde fanden mit ihrem Lohn ein gutes Auskommen und wurden bei guter Leistung aufgrund des Arbeitskräftemangels

²¹⁷ Vgl.: Lorenz HÜBNER: Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik, Bd. 3, Die übrigen Gebirgsortschaften, und die ausländischen Herrschaften des Erzstiftes nebst dessen Beschreibung im Allgemeinen. (Salzburg, 1796) 874-884.

²¹⁸ Heinz DOPSCH: Salzburg 1803-2003. Langfristige Auswirkungen der Säkularisation. In: Gerhard AMMERER, Alfred Stefan WEISS (Hrsg.): Die Säkularisation Salzburgs 1803. Voraussetzungen – Ereignisse – Folgen. Protokoll der Salzburger Tagung vom 19.–21. Juni 2003. (Frankfurt/Main, 2005) 282-317, hier: 304.

²¹⁹ Vgl.: Koller, Vom Erzstift zum Herzogtum, 13.

²²⁰ Joseph FELNER: I. Band der Geschichte des Krieges vom Jahre 1809 im Lande Salzburg. (Salzburger Landesarchiv, Nachlass Felner 21/1) 748.

infolge der Vertreibung der Salzburger Protestanten sogar von anderen Bauern abgeworben.²²¹

Die Salzburger Händler und Stadtbewohner profitierten von der günstigen Lage an der Handelsroute von Oberitalien nach Deutschland. Der rege Warenverkehr wurde von den Erzbischöfen außerdem durch äußerst geringe Mautforderungen subventioniert.²²²

Bereits vor dem Regierungsantritt Colloredos waren die Finanzen des Erzstifts infolge verheerender Missernten und des dadurch notwendig gewordenen Ankaufs großer Getreidemengen in gehörige Schieflage geraten. Der Schuldenberg des Fürsterzbistums betrug etwa eine Million Gulden und die Ausgaben für den Hofstaat verschlangen die Hälfte der gesamten Staatseinnahmen.²²³ Sein ökonomisches Geschick, das Hieronymus Colloredo schon in Gurk unter Beweis gestellt hatte, kam ihm nun auch in Salzburg zugute. Seine große persönliche Sparsamkeit verbunden mit einem, im Vergleich zu seinen Vorgängern, aufgeklärten Amtsverständnis, ließ Hieronymus Colloredo als erste Maßnahme die Ausgaben für die fürsterzbischöfliche Repräsentation drastisch reduzieren. Diese Einsparungen reichten, zusammen mit Organisationsverbesserungen in der Verwaltung und Bürokratie, allerdings bei weitem nicht aus um den angeschlagenen Fiskus sofort in Ordnung zu bringen. Erst die Einführung einer Grund- und Gütersteuer statt der bestehenden Vermögensabgabe und verbunden mit höheren Abgaben, beispielsweise auf alkoholische Getränke, ermöglichte die finanzielle Sanierung. Dadurch wurden aber auch Viehbestände besteuert, was auf große Gegenwehr der Landstände, des Domkapitels und der betroffenen Landbevölkerung stieß und die oppositionelle Haltung gegenüber dem Erzbischof weiter verfestigte.²²⁴

Nichtdestotrotz lassen sich die Verdienste des letzten Fürsterzbischofs für Salzburg nicht von der Hand weisen, denn die sukzessive Reduktion des Salzburger Hofstaats und Beamtenapparats sowie die umfassende Steuerreform schlugen sich bereits gegen Ende der 1780er Jahre in schwarze Zahlen nieder. Neben einer positiven Staatsbilanz konnten auch alle Schulden des Erzstifts getilgt und darüber hinaus sogar Rücklagen in der Höhe von 170 000 Gulden sichergestellt werden.²²⁵ Bis zum Ende der Amtszeit des letzten Fürsterzbischofs vervielfachten sich die jährlichen Budgetüberschüsse, sodass die Staatskasse auf gut 770 000 Gulden anwuchs. Jedoch versuchte Hieronymus Colloredo dieses überschüssige Kapital ganz

²²¹ Vgl.: Koch-Sternfeld, Die letzten dreißig Jahre, 195ff.

²²² Vgl.: Koller, Vom Erzstift zum Herzogtum, 12.

²²³ Vgl.: Joseph Ernst Ritter von KOCH-STERNFELD: Die letzten dreißig Jahre des Hochstifts und Erzbisthums Salzburg. Ein Beytrag zur teutschen Staats-, Kirchen- und Landesgeschichte. (Nürnberg, 1816) 337f.

²²⁴ Vgl.: Weiß, Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812), 239.

²²⁵ Vgl.: Koch-Sternfeld, Die letzten dreißig Jahre des Hochstifts, 338.

im Sinne seiner Wirtschaftspolitik in Form von Krediten und Anleihen gewinnbringend anzulegen, sodass nur knapp 90 000 Gulden als Bargeld zu Verfügung standen.²²⁶ Dadurch wurden dem Wirtschaftskreislauf im Land wiederum finanzielle Mittel für weitere notwendige Investitionen entzogen, andererseits fehlten während der Besetzung des Landes durch die Franzosen im Dezember des Jahres 1800 liquide Finanzmittel für die rasche Begleichung der horrenden Kontributionsforderungen.²²⁷

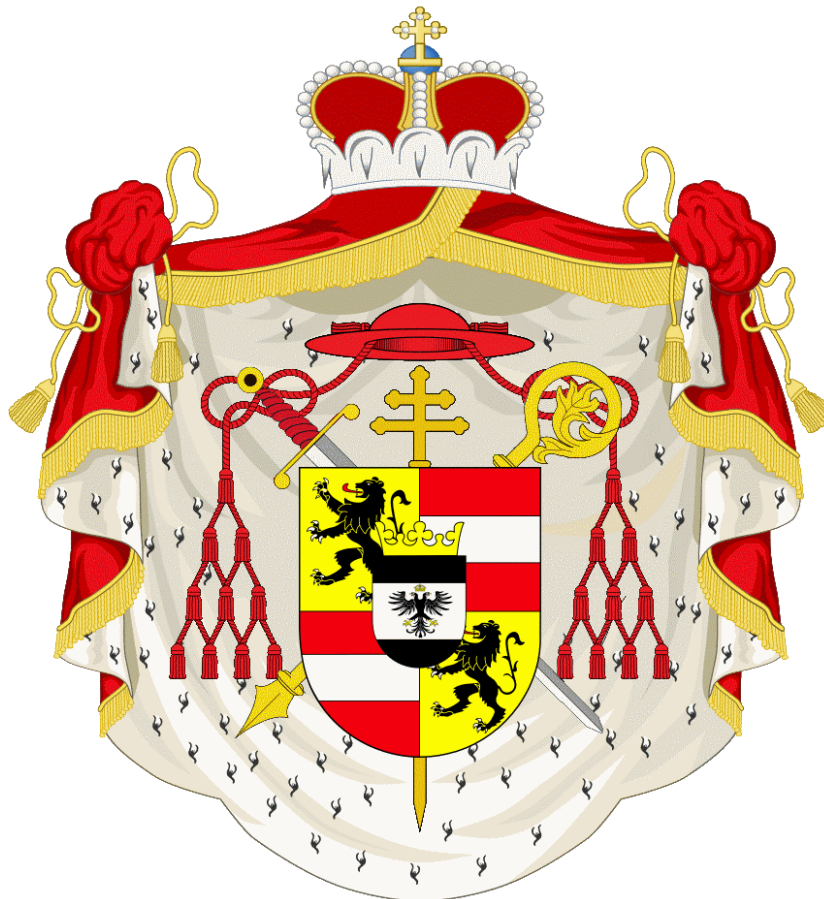


Abb. 4: Wappen von Fürsterzbischof Hieronymus Franz de Paula Graf Colloredo²²⁸

²²⁶ Vgl.: Koch-Sternfeld, Die letzten dreißig Jahre des Hochstifts, 342.

²²⁷ Vgl.: Dopsch, Salzburg. Geschichte einer Stadt, 395.

²²⁸ Anm. zu Abb. 4: Das Wappen zeigt einen vierfach unterteilten Schild. In der Mitte befindet sich das Familienwappen Colloredos das zwischen zwei schwarzen Querstreifen einen gekrönten schwarzen Doppeladler auf silbernen Grund zeigt. Darüber befindet sich eine goldene Grafenkrone. Das Hauptschild repräsentiert das Erzbistum Salzburg mit je zwei identischen diagonal gegenüberliegenden Schilden, die einen schwarzen Löwen auf goldenem Grund bzw. einen silbernen Balken auf rotem Grund zeigen. Hinter dem Schild ist ein Vortragekreuz mit schräggekreuztem Schwert und Bischofsstab abgebildet, darüber ein Prälatenhut mit beidseitig an Schnüren herabhängenden zehn Quasten, dahinter ein hermelingefütterter Wappenmantel unter dem Fürstenhut. Vgl.: Rudolf HÖFER, Martin FEINER: Die Siegel der Erzbischöfe und Bischöfe in der Salzburger Metropole. Siegel der Bischöfe der Salzburger Metropole. Beschreibung, Abbildungen, Fotos und Zeichnungen. (Wien/Köln, 2021) 212. Online unter: <https://www.wikiwand.com/de/Erzstift_Salzburg#Media/Datei:COA_Prince-Archbishop_of_Salzburg_01_AT_Colloredo_Hieronymus_Joseph.png> (13. 10. 2022).

Die kirchenpolitische Programmatik, die in dem 1782, anlässlich des 1200-jährigen Bestehen des Salzburger Erzbistums, an alle Geistlichen des Landes gerichteten Hirtenbrief²²⁹ festgehalten wurde, konnte aber wesentlich weniger reibungslos umgesetzt werden. Das Schreiben erlangte zwar durchaus internationale Beachtung, rief in Salzburg allerdings den Widerstand des Volkes und Teilen des Klerus hervor.

Ein zentrales Projekt darin, das nicht nur von explizit katholischen Aufklärern vertreten wurde, betraf die Vereinheitlichung und Neuausrichtung der Priesterausbildung. Dieser wesentliche Bestandteil der Reform Colloredos wurde nahezu zeitgleich unter Joseph II. in Österreich umgesetzt. Damit das Priestertum nicht als reiner Brotberuf angesehen werden würde, was in dieser Zeit recht häufig vorkam, sollten die Geistlichen neben ihrer Funktion als Seelsorger, auch in der Medizin und Armenfürsorge sowie im Rechts-, Wirtschafts- und Steuer und Bildungswesen aktiv mitwirken. Die dafür notwendige Ausbildung wurde am Salzburger Priesterseminar erteilt, wo Wert auf eine umfassende Bildung gelegt wurde, damit die Geistlichen auch die weltlichen Reformtätigkeiten Colloredos mittragen konnten.²³⁰ Dieser Gedanke widersprach insbesondere der Lebensweise der Mendikantenorden. In erster Linie erlebten deshalb die Salzburger Kapuziner, Franziskaner, Augustiner-Eremiten, Theatiner und Loreto-Schwester massive Eingriffe in ihre Glaubenspraxis, aber selbst die Benediktinerinnen auf dem Nonnberg und die Mönche von St. Peter hatten beispielsweise die Reliquienverehrung der Heiligen Erintrudis, die Förderung der Marienfrömmigkeit in Maria Plain und verschiedene Bräuche, wie die Segnung des Vitalis-Brottes, zu unterlassen.²³¹

Der Salzburger Erzbischof bemühte sich im Gegensatz zu dem Habsburger einen dauerhaften Veränderungsprozess zu initiieren, der nicht nur das Amtsverständnis der Kleriker entlang aufgeklärten Gedankenguts weiterentwickeln sollte, sondern auch ein gesamtgesellschaftliches Umdenken der Religionsausübung verfolgte. Viele Aspekte der vorherrschenden Glaubenspraxis im Erzbistum Salzburg waren nämlich noch Auswüchse eines barock geprägten Katholizismus und standen dem aufgeklärten Religionsverständnis Colloredos diametral gegenüber. Die Kritik des Erzbischofs richtete sich daher in erster Linie an die Prunksucht der

²²⁹ Abgedruckt in: Peter HERSCHE: Der aufgeklärte Reformkatholizismus in Österreich. Hirtenbrief des Erzbischofs von Wien, Johann Joseph Graf Trautson 1752 – Hirtenbrief des Bischofs von Laibach, Johann Karl Graf Herberstein 1782 – Hirtenbrief des Erzbischofs von Salzburg, Hieronymus Graf Colloredo 1782. In: Quellen zur neueren Geschichte. Heft 33. (Berlin/Frankfurt a. M., 1976) 45-101.

²³⁰ Vgl.: Michael HAHN: Der Jubiläumshirtenbrief des Hieronymus Graf Colloredo für das Erzbistum Salzburg 1782. Inhalt und Ziele im Kontext der katholischen Aufklärung. In: *aventinus nova*, Bd. 34. (2011) Online unter: http://www.aventinus-online.de/no_cache/persistent/artikel/9021/ (13. 11. 2021).

²³¹ Vgl.: Dopsch, Salzburg. Die Geschichte einer Stadt, 387f.

Gemeinden, die darum wetteiferten sich „in der Höhe, Größe und Menge der Kirchenfahnen, in der Menge und Mannigfältigkeit der Bruderschaftsstäbe und Kutten, in der Anzahl und Größe der Glocken, in der Menge und Kostbarkeiten der Altäre, der Kirchenornate, und der Gemälde an den Kirchenwänden und Gewölben, in der Zahl der brennenden Wachskerzen und Lampen und überhaupt im kirchlichen Pracht und Aufwande“²³² gegenseitig zu übertreffen.

Die enorme Zahl an Fest- und Feiertagen wurde gekürzt, die zahlreichen Wallfahrten und Prozessionen eingeschränkt und das Übermaß an Marien- und Heiligenverehrung reduziert. Stattdessen sollten die Gemeinden die frei gewordenen finanziellen Mittel für eine intensivere Armenpolitik verwenden und sich vor allem auf das Lesen der Heiligen Schrift und die Lehren der Kirchenväter rückbesinnen. Von den massiven Eingriffen des Erzbischofs blieben die geistlichen Gemeinschaften nicht verschont.²³³ Diese offizielle Aufforderung Colloredos die Bibellektüre der gesamten Gemeinde näherzubringen ist für die Zeit geradezu revolutionär, waren doch bisher die kirchlichen Einschränkungen verschiedene Übersetzungen der Heiligen Schrift in den Volkssprachen zu verwenden äußerst streng, um die Entstehung von spalterischen und sektiererischen Bewegungen zu verhindern. In den Anweisungen des Erzbischofs finden sich auch keine Beschränkungen, die beispielsweise gewisse nicht-approbierter Übersetzungen verbieten. Vermerkt ist nur, dass die Geistlichen, durch ihre verbesserte fundierte Ausbildung dazu befähigt, die Laien bei der Bibelauslegung unterstützen und entlang der Lehrmeinung der katholischen Kirche führen sollten.²³⁴ Diesem Schritt lag die Überzeugung Colloredos zugrunde, die Gläubigen würden durch die intensive Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift nicht nur zu einem tieferen Verständnis des Glaubens, sondern auch der Aufklärung gelangen, sodass „der gemeine Mann auch bald heller denken, und aufgeklärter werden, an Vorurtheilen und Aberglauben nicht mehr so sehr kleben, zum solidem christlichen Unterricht gelehriger und empfänglicher, zur Ausübung christlicher und bürgerlicher Tugenden geneigter seyn [wird]“²³⁵

Auch wenn sich Erzbischof Colloredo, im Vergleich zu Joseph II., mehr um die Mitwirkung der Bevölkerung bei der Implementierung seiner Reformen bemühte, wurden besonders jene

²³² Hirtenbrief des Erzbischofs von Salzburg, Hieronymus Graf Colloredo 1782. In: Hersche, Der aufgeklärte Reformkatholizismus in Österreich, 46.

²³³ Vgl.: Hahn, Der Jubiläumshirtenbrief des Hieronymus Graf Colloredo für das Erzbistum Salzburg 1782, Online unter: <http://www.aventinus-online.de/no_cache/persistent/artikel/9021/> (13. 11. 2021).

²³⁴ Vgl.: Ebenda.

²³⁵ Hirtenbrief des Erzbischofs von Salzburg, Hieronymus Graf Colloredo 1782. In: Hersche, Der aufgeklärte Reformkatholizismus in Österreich, 73.

Maßnahmen, welche die gelebte Frömmigkeit einschränkten, kaum oder nur unter schweren Widerständen angenommen. Ihm und seinen Beratern fehlte jegliches Verständnis für Volksfrömmigkeit, für Freude an religiösem Brauchtum und aufwendig gefeierten Kirchenfesten. Beim einfachen Volk schwand die Sympathie für den Erzbischof zunehmend, dem es um eine grundlegende Erneuerung des Glaubenslebens durch die Betonung der Einfachheit und Schlichtheit bei der Religionsausübung ging. Letztlich widerfuhr Hieronymus Colloredo dasselbe Schicksal wie seinem habsburgischen Pendant. Beide scheiterten an ihrem eigenen überhasteten Vorgehen, dem großen Widerstand der Untertanen, die an ihren Feiertagen, Wallfahrten und anderen Bräuchen festhalten wollten, und an Teilen des Klerus, der die religiöse Praxis der Laien im alltäglichen Leben gefährdet sah.²³⁶

Die Konsequenzen der kirchenpolitischen Vorhaben Kaiser Josephs II. beschränkten sich nicht nur auf österreichisches Territorium, sondern richteten sich besonders umfassend gegen die kirchliche und weltliche Macht des Salzburger Bischofs und bedrohten dessen Stellung als Metropolitan. Ein Kernprojekt der Reformen war nämlich die Herauslösung der österreichischen Diözesen aus der bestehenden Struktur und deren völlig neue Reorganisation entlang der Landesgrenzen. Davon war das Erzbistum Salzburg insofern betroffen, als die Angleichung der kirchlichen und staatlichen Verwaltungsbezirke die vollkommene Neuordnung seiner Bistumsgrenzen bedeutet hätte. Nach den Plänen des Kaisers sollte das gesamte österreichische Territorium, das unter der kirchlichen Kontrolle Salzburgs stand, dem Einflussbereich des Erzbischofs entzogen und auf die Suffraganbistümer Seckau, Gurk und Lavant aufgeteilt werden. Der Salzburger Erzdiözese drohte dadurch nicht nur die massive Beschneidung kirchlicher Kompetenzen, auch die Überlassung zahlreicher Ländereien und Besitzungen war darin inbegriffen. Darüber hinaus gedachte Joseph II. die genannten österreichischen Diözesen aus den Metropolitanrechten Salzburgs herauszulösen und zu gleichberechtigten und eigenständigen Bistümern zu erheben.²³⁷ Dieses Vorhaben erregte ebenso das Missfallen des Papstes, der im Frühjahr 1782 der kaiserlichen Residenzstadt einen Besuch abstattete, um die weiteren Schritte zu erörtern. Die Gespräche zur geplanten Umgestaltung der episkopalen Struktur in Österreich verliefen jedoch weitestgehend ergebnislos. Das Oberhaupt der katholischen Kirche konnte dem Kaiser seine Reformabsichten nicht vollumfänglich ausreden und musste unverrichteter Dinge wieder abreisen.²³⁸

²³⁶ Vgl.: Wolfgang SCHMALE: Das 18. Jahrhundert. (Köln, 2012) 25; Dopsch, Salzburg. Die Geschichte einer Stadt, 387; Weiß, Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812) 234.

²³⁷ Vgl.: Holzem, Christentum in Deutschland, 816f.

²³⁸ Vgl.: Beales, Enlightenment and Reform in Eighteenth-Century Europe, 256-261.

Während sich die Verhandlungen zur neuen Diözesanregelung ohne zählbare Ergebnisse weiter hinzogen, offenbarte sich für den Kaiser durch den Tod des Lütticher Fürstbischofs eine neue Möglichkeit den widerspenstigen Salzburger Erzbischof loszuwerden und seine ehrgeizige Kirchenreform in die Tat umzusetzen. Das vakante Fürstbistum Lüttich eröffnete nämlich die Option das alte bayerische Tauschprojekt wiederzubeleben und durch die Säkularisation Salzburgs zu erweitern.²³⁹ Sieben Jahre zuvor, als die bayerische Linie der Wittelsbacher 1777 ausgestorben war, hatte Joseph II., damals Mitregent seiner Mutter Maria Theresia, versucht die erbvertraglich vorgesehene Übertragung Bayerns an den pfälzischen Kurfürsten Karl-Theodor von Pfalz-Sulzbach zu verhindern. Stattdessen sollte Bayern an Österreich fallen, das eine Möglichkeit sah seine Ländereien zu erweitern und die seit dem Verlust Schlesiens an Preußen geschwächte Machtposition im Reich wieder zu stärken. Im Gegenzug sollte Karl-Theodor die österreichischen Niederlande erhalten, deren Kontrolle sich, unter anderem aufgrund der großen Distanz, zunehmend schwieriger gestaltete. Ohne Rücksprache mit den Reichsständen gehalten zu haben, wurde das Tauschprojekt mit der Wiener Konvention vom 3. Jänner 1778 besiegelt, was allerdings sofort massiven Protest, vor allem des preußischen Königs, nach sich zog und nach der Inbesitznahme Bayerns durch österreichische Truppen zur Kriegserklärung einer breiten, von Preußen getragenen, Opposition führte. Der bayerische Erbfolgekrieg wurde schon nach knapp mehr als einem Jahr ohne nennenswerte Kampfhandlungen mit dem Frieden von Teschen beendet.²⁴⁰

Nun wollte Joseph II. diesem Projekt abermals eine Chance geben und das Fürsterzbistum Salzburg in seine Überlegungen miteinbeziehen. Demnach könnte Hieronymus Colloredo das durch die Inkorporation der Herzogtümer Luxemburg und Limburg wesentlich erweiterte, Lütticher Erzbistum übernehmen und auch das Domkapitel dorthin übertragen. Salzburg hingegen wäre in weiterer Folge säkularisiert und dem Habsburgerreich eingegliedert worden. Das hätte dem Kaiser wiederum große Vorteile bei der geplanten neuen Diözesanregulierung verschafft, weil die Metropolitanrechte des Salzburger Erzbistums dadurch wesentlich leichter außer Kraft zu setzen gewesen wären. Letztlich schätzte der Kaiser seinen Einfluss auf die Familie des Erzbischofs zu hoch ein, welcher dem Vorhaben eine Absage erteilte.²⁴¹ Stattdessen einigte man sich 1786 auf eine Kompromisslösung, die beide Seiten zufriedenstellen konnte. Colloredo gelang es, die Metropolitanrechte und andere Privilegien

²³⁹ Vgl.: Weiß, Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812), 236.

²⁴⁰ Vgl.: Dopsch, Salzburg. Geschichte einer Stadt, 386; Mazohl, Vom Tod Karls VI. bis zum Wiener Kongress, 307.

²⁴¹ Vgl.: Weiß, Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812), 236f.

des Salzburger Erzbischofs in großem Umfang gegen die kaiserlichen Vorstellungen zu behaupten. Nichtsdestotrotz musste er den Bischöfen von Gurk, Seckau und Lavant, die bisher über kaum nennenswerte Kompetenzen in ihren kleinen salzburgischen Eigenbistümern verfügten, als vollwertig Oberhirten anerkennen und ihnen neben umfassenden Rechten auch zahlreiche Besitzungen überschreiben.²⁴² Obwohl die gravierendsten Reformen der josephinischen Kirchenpolitik damit weitestgehend abgewendet werden konnten, fielen die Auswirkungen für das Erzbistum Salzburg dennoch unübersehbar aus: Die Katholikenzahl verringerte sich schlagartig um zwei Drittel, von den mehr als hundert Frauen- und Männerklöstern existierten nur mehr 32, und von den vierzig Dekanaten verblieben nur 14 im Erzbistum.²⁴³

Letztlich beschädigte Joseph II. durch seine kirchenpolitischen Maßnahmen die lang bewährte Symbiose zwischen Kaisertum und geistlichen Reichsständen unwiderruflich und bestärkte andere Fürsten darin die Bischöfe ihrer Untertanen wesentlich stärker zu kontrollieren. Durch die Verwerfungen mit der Reichskirche beraubte sich die kaiserliche Position aber nicht nur eines von jeher treuen politischen Verbündeten, sondern ebnete auch den Weg für die Säkularisation.²⁴⁴

Mit dieser Gefahr war die Kirche im Reich zwar schon seit dem Westfälischen Frieden konfrontiert gewesen, doch folgten dahingehende Überlegungen nie konkrete Umsetzungspläne, weil die Kirche integraler Bestandteil der Reichsidee war. Zum Einen war allein der Grundbesitz der drei geistlichen Kurfürstentümer, fünf reichsunmittelbaren Erzbistümer, zwanzig Reichsbistümer und der zahlreichen Klöster und Ordensgemeinschaften, die direkt dem Reich unterstanden, beachtlich, weshalb sich diese bedeutendsten geistlichen Herrschaften auch meist in der Hand adeliger Familien befanden, die ihre weltliche Machtfülle dadurch weiter verfestigten. Andererseits war die Kirche ein absolut essenzielles Element des Reichskonstrukts, da nur sie es vermochte den rein weltlichen Staatenbund in eine geistliche

²⁴² Vgl.: Ebenda.

²⁴³ Vgl.: Franz ORTNER: Die katholische Kirche bis zum Ende des geistlichen Fürstentums (1803). In: Heinz DOPSCH, Hans SPATZENEGGER (Hrsg.): Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 2 Neuzeit und Zeitgeschichte, Teil 3. (Salzburg, 1991) 1371-1429.

²⁴⁴ Vgl. zum Säkularisationsbegriff:

Hans MAIER: Säkularisation. Schicksale eines Rechtsbegriffs. In: Alois SCHMID (Hrsg.): Säkularisation in Bayern. Kulturbruch oder Modernisierung? (München, 2003) 1-28; Hartmut LEHMANN: Säkularisation und Säkularisierung. Zwei umstrittene Deutungskategorien. In: Harm KLUETING (Hrsg.): 200 Jahre Reichsdeputationshauptschluß. Säkularisation, Mediatisierung und Modernisierung zwischen Altem Reich und neuer Staatlichkeit. (Schriften der Hist. Komm. für Westfalen, Bd. 19) (Münster, 2005) 7-26.

Sphäre zu heben und damit unantastbar zu machen. Mit der Säkularisation, die im Reichdeputationshauptschluss 1803 ihren endgültigen Abschluss fand, ging dem Römischen Reich das „Prädikat der Heiligkeit“²⁴⁵ verloren und die „Entsakralisierung der überhöhten Reichsidee“²⁴⁶ läutete letztlich dessen Untergang ein.²⁴⁷

Das Kloster St. Peter

Während der langen Regierungszeit Abt Beda Seeauers (1753–1785), der nahezu sein halbes Leben dem Konvent von St. Peter vorstand, hatte sich das Kloster konsolidiert. Die Zahl der neuen Eintritte in die Gemeinschaft war stetig, wie sich dank des Professbuchs von P. Pirmin Lindner lückenlos nachvollziehen lässt.²⁴⁸ Ausgehend von Frankreich begann sich in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts eine politische und gesellschaftliche Umbruchsphase in Europa abzuzeichnen. Spätestens zur Jahrhundertwende war klar, dass auch das Erzstift Salzburg davon nicht verschont und die unheilvollen Vorzeichen der Zeit somit unaufhaltsam auch über die benediktinische Gemeinschaft in St. Peter hereinbrechen würden.

Dennoch konnte man auch aus wirtschaftlicher Sicht noch beruhigt in die Zukunft blicken, was es Abt Beda ermöglichte, sich der Umgestaltung der Stiftskirche im Rokokostil zu widmen. Das mittelalterliche Erscheinungsbild des Klosterbezirks mit der romanischen Kirche, die Abt Balderich (1125–1147) unter Einbeziehung älterer Bauteile zwischen 1130 und 1143 erbauen ließ, war bis ins 17. Jahrhundert hinein weitestgehend unverändert geblieben. Erst ab diesem Zeitpunkt war das Klostergebäude selbst, sowie die angrenzenden Wirtschafts- und Verwaltungsbauten sukzessive im Stile des Barock vereinheitlicht worden. Die Kirche hingegen verblieb, abgesehen von der Kuppel über dem Chor, weiterhin klar erkennbar im romanischen Stil. Vor allem der Turm passte stilistisch nicht mehr ins gleichförmige Gebäudeensemble, weshalb sich Abt Beda dazu entschloss, diesen bis auf Firsthöhe abtragen zu lassen und mit einem barocken Turmhelm zu versehen. Endgültig fertiggestellt wurde der Umbau der Klosterkirche, verbunden mit weiteren Bestandsveränderungen im Inneren, allerdings erst unter seinem Nachfolger, Abt Dominikus Hagenauer (1786–1811).²⁴⁹

²⁴⁵ Knecht, Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803, 236.

²⁴⁶ Ebenda.

²⁴⁷ Vgl.: Stollberg-Rilinger, Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, 12.

²⁴⁸ Vgl. zu den Konventzahlen St. Peters:

Pirmin LINDNER: Professbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1419-1856). Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 46. (Salzburg, 1906) 1-328.

²⁴⁹ Vgl. zur Baugeschichte der Klosterkirche St. Peter: Anm. 84.



Abb. 5: Stift St. Peter in Salzburg, 1769 (Kupferstich von Franz Xaver Kinnig)²⁵⁰

Als Kajetan Rupert Hagenauer²⁵¹ als fünftes von elf Kindern des Kaufmanns Johann Lorenz von Hagenauer und seiner Frau Theresia (geb. Schuster) am 23. Oktober 1746 in Salzburg zur Welt kam, war das Land noch ein eigenständiges Fürstentum im Heiligen Römischen Reich und dank der reichen Salzvorkommen und wichtigen durchlaufenden Handelsrouten auch verhältnismäßig wohlhabend. Durch die Religiosität seiner Familie geprägt, fasste er schon in jungen Jahren den Entschluss eine geistliche Laufbahn einzuschlagen. Eine wesentliche Rolle bei dieser Entscheidung dürfte sein Onkel gespielt haben, der ebenfalls Benediktiner in einem bayerischen Kloster war. Mit dem Ordensnamen Dominikus trat Kajetan am 20. Oktober 1764 in das Benediktinerkloster St. Peter ein und legte am selben Tag des darauffolgenden Jahres seine Profess in die Hände von Abt Beda Seeauer ab. Nach Beendigung seines Theologiestudiums feierte Dominikus am 15. Oktober 1769 seine Primiz, anlässlich dessen sein Jugendfreund Wolfgang Amadeus Mozart die Dominicus-Messe komponiert hatte. Nach mehreren Aufgaben in- und außerhalb des Klosters, unter anderem als Küchenmeister, Adjunkt des Ökonomen und Beichtvater am Nonnberg, wählten ihn seine Mitbrüder am 31. Jänner 1786,

²⁵⁰ Abb. 5: Franz Xaver KINNING: Stift St. Peter. Kupferstich 1769. Online unter: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Franz_Xaver_Kinnig_Stift_St_Peter_in_Salzburg_ubs_G_1268_I.jpg> (16. 01. 2023).

²⁵¹ Vgl. zur Person und Werdegang von Abt Dominikus Hagenauer: Anm. 11.

bereits im ersten Wahlgang, zum Nachfolger von Abt Beda, der im 70. Lebensjahr, nach 32 Jahren als Abt, verstorben war.²⁵² Noch am selben Tag wurde er von Erzbischof Hieronymus Colloredo in seinem Amt bestätigt und am 27. März 1786 im Salzburger Dom feierlich benediziert.²⁵³

Als 77. Abt von St. Peter regierte Dominikus Hagenauer ein Vierteljahrhundert lang bis zu seinem Tod am 4. Juni 1811. In seine Amtsperiode fielen die Französische Revolution, fünf Koalitionskriege, die Säkularisation der Reichskirche und die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches. Das Land Salzburg erlebte in dieser Zeit fünf verschiedene Herrscher, war dreimal von feindlichen Armeen besetzt und seiner Souveränität und Reichtümer beraubt, vom benachbarten Königreich Bayern einverleibt worden. Auch St. Peter trug in dieser Phase umfassenden wirtschaftlichen Schaden davon und war mit großen personellen Verlusten konfrontiert, dennoch blieb das Kloster dank Abt Dominikus' umsichtiger Führung bestehen. Der Niedergang des Klosters in der napoleonischen Ära zeigt sich unter anderem an der Anzahl der Konventualen. Am Tag von Dominikus' Abtsbenediktion 1786 lebten vierzig Mönche in St. Peter,²⁵⁴ eine durchschnittliche Anzahl für die Gemeinschaft in dieser Zeit.²⁵⁵ In den folgenden fünfzehn Jahren bis zur Auflösung des Erzstifts im Jahr 1803 sind im Professbuch St. Peters weitere sechszehn Klostereintritte verzeichnet, in den anschließenden elf Jahren bis zu Dominikus' Tod lediglich vier.

Die Äbte von St. Peter waren schon immer in der Salzburger Kirche, Politik und Gesellschaft fest etabliert und hatten sich in einem breit gestreuten lokalen und (über)regionalen Aufgabenfeld²⁵⁶ betätigt. Vor allem anderen waren sie jedoch Vorsteher des Konvents, was in erster Linie die geistliche und wirtschaftliche Leitung der klösterlichen Gemeinschaft umfasste. Wie aus Abt Dominikus Tagebüchern hervorgeht, lebten schon damals nicht alle Konventualen dauerhaft im Kloster, sondern waren beispielsweise als Beichtväter bei den Benediktinerinnen am Nonnberg eingesetzt oder wirkten in der Wallfahrtskirche Maria Plain. Weitere Aufgaben

²⁵² Vgl.: Lindner, Professbuch, 141f.

²⁵³ Vgl.: Ebenda, 178.

²⁵⁴ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 1, 4f; Ders., Bd. 3, 15-50.

²⁵⁵ Vgl.: Lindner, Professbuch, 139-207.

²⁵⁶ Vgl. zu den vielfältigen Aufgaben der Äbte von St. Peter:

Adolf HAHNL, Hannelore ANGERMÜLLER, Rudolph ANGERMÜLLER: Abt Dominikus Hagenauer (1746–1811) von St. Peter in Salzburg. Tagebücher 1786-1810, Bd. 1. (St. Ottilien, 2009) Einleitung X; Sonja FÜHRER: „Tagbegebenheiten Welche sich unter dem Abten Dominikus ... begeben haben“. Die Tagebücher des Abtes Dominikus Hagenauer von St. Peter in Salzburg aus den Jahren 1786 bis 1810, Teil 1. In: Salzburger Volkskultur, 34. (Salzburg, 2010) 73–77, hier 73ff.

umfassten die Seelsorge in den inkorporierten Pfarren und die Verwaltung der weiter entfernten Besitzungen des Klosters.²⁵⁷



Abb. 6: Abt Dominikus Hagenauer OSB (1746 – 1811)²⁵⁸

Die kirchenrechtliche Stellung St. Peters erforderte von seinem Abt weiters ein großes Maß an politischem Kalkül und Verhandlungsgeschick. Das Kloster war nämlich nicht exemt, was bedeutet, dass es in einem juristischen Abhängigkeitsverhältnis zum lokalen kirchlichen Amtsträger, dem Salzburger Metropoliten, stand, dessen Kompetenzen sich bis tief in den klösterlichen Alltag hinein erstreckten. Beispielsweise oblag es ihm die Aufnahme neuer Mitglieder in den Konvent zu verbieten, ein Eingriffsrecht, von dem zumindest Erzbischof Hieronymus Colloredo nicht Gebrauch machte. In seinen 31 Regierungsjahren konnte der Konvent von St. Peter dreißig Professen verzeichnen, im selben Zeitraum davor waren es nur

²⁵⁷ Vgl. zu den St. Petrischen Besitzungen:

Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 3, 51-66; Klaus LOHRMANN: Der Dornbacher Besitz der Abtei St. Peter in Salzburg. In: Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982) 187-201; Walter KRISTANZ: Die Weingüter von St. Peter in Krems und Oberarnsdorf. In: Ebenda, 202-217.

²⁵⁸ Abb. 6: Johann Nepomuk DELLA CROCE: Abt Dominikus Hagenauer OSB (1746–1811). Online unter: <https://www.sn.at/wiki/Datei:Dominikus-hagenauer-della-croce.jpg> (13. 10. 2022).

um vier mehr gewesen.²⁵⁹ Diese Kontinuität gilt im Großen und Ganzen auch für die wirtschaftliche Performance des Klosters. Obwohl sich Hagenauer des Öfteren über die Schmälerung der Einkünfte in Folge der wirtschaftlich angespannten Zeiten beklagte,²⁶⁰ ging die umsichtige Finanzpolitik Hieronymus Colloredos, die dem Erzstift gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine letzte Blütephase bescherte, zumindest nicht auf Kosten der Klöster, wie es in anderen Teilen Europas der Fall war. Die josephinischen Kirchenpolitik in Österreich beispielsweise ging wesentlich schärfer gegen deren Grundbesitz vor, wie exemplarisch im Zuge der Sonderkriegssteuer von 1788 deutlich wird. Von dieser war St. Peter besonders betroffen, weil das Kloster als ausländische Herrschaft für seine Besitzungen in Dornbach bei Wien und Wieting in Kärnten ohnehin schon tiefer in die Tasche greifen musste und zusätzlich mit der auferlegten Religionsfondsteuer einen insgesamt 60%ig höheren Beitrag zu leisten hatte.²⁶¹ Abgesehen davon verfolgte Abt Dominikus die Politik des Habsburgers grundsätzlich mit Sorge, fürchtete er doch, dass die radikale Vorgehensweise gegen die etablierten kirchlichen Strukturen eine Vorbildfunktion einnehmen und Nachahmer in anderen Ländern finden könnte. Seine persönliche Meinung vom österreichischen Regenten war aus diesem Grund auch nicht sehr hoch. Als sich der Gesundheitszustand Josephs II. im April des Jahres 1789 verschlechterte, erhoffte Abt Dominikus zwar seine vollkommene Genesung, aber nur „damit er das alles wieder gut machen könne, was er durch seine rasche Entschlüssen während seiner Regierung sowohl in geistlich als auch politischen Fache übles gestiftet hat.“²⁶² Fast ein Jahr später, am 20. Februar 1790, verstarb der Habsburger und Hagenauers rückblickendes Urteil über dessen Regentschaft fiel vernichtend aus: „Die größte Ehre die man diesem Monarchen im Grabe erweisen könnte, wäre, wenn man von ihm ganz still schwieg, wenn seine Regierung ganz könnte in die Vergessenheit gebracht, und aus der Geschichte verdilget werden. Durch die 9 Jahre, daß er die österreichischen Staaten als Regent beherrschte suchte er alle Gattungen der Stände unglücklich zu machen, stürzte die Monarchie in die gräulichste Verwirrung, öffnete der schändlichsten Ausgelassenheit Thor und Angel, breitete allgemeine Sitten Verderbniß aus und gab der heiligen Religion einen Stoß, der beynahe unheilbar ist.“²⁶³

²⁵⁹ Vgl.: Lindner, Professbuch, 139-207.

²⁶⁰ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 1, 213.

²⁶¹ Vgl.: Ebenda, 173.

²⁶² Ebenda, 185.

²⁶³ Ebenda, 219.

Nichtdestotrotz waren Klostergemeinschaften kontemplativer Orden, selbst in den Hochstiften des Reiches, nicht vor Eingriffen geschützt. In Salzburg kostete die aufgeklärte Kirchenpolitik Colloredos die Klöstern viele alte Rechte und Privilegien²⁶⁴ und machte selbst vor dem ureigensten Kern einer monastischen Gemeinschaft, den täglichen Gebetszeiten, keinen Halt, wie das erzbischöfliche Dekret vom 30. Juli 1787 beweist. Damit wurde nämlich das übliche Chorgebet um Mitternacht kurzerhand für sämtliche Männer- und Frauenklöster der Erzdiözese abgeschafft. Auch wenn sich Abt Dominikus selbst gegen diese höchst unzumutbare und in der Ordensregel gar nicht überlieferte Gebetszeit ausgesprochen hatte,²⁶⁵ bedeutete die von höherer politischer Gewalt angeordnete Nachtruhe für die Benediktiner von St. Peter doch einen grundlegenden Eingriff in die gewohnte Tagesordnung, weil von nun an, nach dem Muster der bayerischen Benediktinerklöster, der Tag um vier Uhr früh mit dem nachgeholtten Nachtgebet und der morgendlichen Laudes begonnen wurde.²⁶⁶

Die Beziehung zwischen dem Abt von St. Peter und dem Erzbischof von Salzburg erstreckte sich aber weit über rein kirchenrechtliche Belange hinaus. Zum Einen waren die Geschicke des Klosters durch seine zahlreichen Ländereien und Besitzungen innerhalb der Grenzen des Fürsterzbistums schon aus rein ökonomischer Sicht eng mit der landesfürstlichen Herrschaft verwoben. Zum Anderen kam dem Abt von St. Peter, als ständiger Repräsentant des geistlichen Standes in der Salzburger Landschaft,²⁶⁷ eine nicht unerhebliche politische Bedeutung zu. Dieses Gremium, die offizielle Vertretung des Landes gegenüber dem Landesherrn und seiner Regierung, hatte ihre Ursprünge im 14. Jahrhundert. Damals erwarben sich die Stände umfassende Rechte bei der Einhebung der allgemeinen Steuern, der Organisation des militärischen Aufgebotes und dem Unterhalt der Verteidigungsanlagen. Seitdem bildeten die Stimmen der Prälaten, Ritter und Bürger, in Summe die Salzburger Landschaft, ein politisches Gegengewicht zur erzbischöflichen Machtfülle.

Der zahlenmäßig vorerst kleinste Teil in diesem Ausschuss war jener der hohen Geistlichkeit, wozu der Bischof von Chiemsee, der Dompropst, der Domdechant als Delegierter des Domkapitels, die Äbte von St. Peter, Mondsee und Michaelbeuern, sowie die Pröpste von Berchtesgaden und Höglwörth gehörten. Darüber hinaus waren von 1529 bis ins 17. Jahrhundert noch fünf geistliche Herrschaften außerhalb des Erzstifts vertreten. Außerdem hatte die Äbtissin der Benediktinerinnen auf dem Nonnberg als einzige Frau ständigen Sitz und

²⁶⁴ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 1, 124, 174.

²⁶⁵ Vgl.: Lindner, Professbuch, 179.

²⁶⁶ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 1, 105.

²⁶⁷ Vgl. zur Salzburger Landschaft: Anm. 10.

Stimme im Landtag. Der Ritterstand bestand aus jenen geadelten Familien, die über ein gewisses Vermögen und einen Stammsitz verfügten und die sich ihr Stimmrecht in der Landschaft des Weiteren durch die Leistung einer Sonderabgabe erworben hatten. Die Anzahl der anfänglich 47 Mitglieder war starken Schwankungen unterworfen, befand sich am Ende des 18. Jahrhunderts allerdings wieder in etwa auf Anfangsniveau. Die Abgesandten des Bürgertums schließlich halbierten sich bis Mitte des 16. Jahrhunderts auf lediglich sechs Personen, weil die Märkte Salzburgs, obwohl den Städten praktisch gleichgestellt, gemeinsam nur einen Repräsentanten nominieren durften. Von der politischen Mitsprache völlig ausgenommen waren die Gerichtsgemeinden als Vertreter der Bauern, und das obwohl diese nicht nur die Kriegssteuern zu leisten hatten, sondern auch jeden zehnten Mann zur Landesverteidigung bereitstellen mussten.

Die Bestrebungen der Städte und Ritter zu Beginn des 15. Jahrhunderts die weltliche Macht des Klerus zu begrenzen und gleichwertig an den Regierungsgeschäften beteiligt zu werden, scheiterten nicht zuletzt am Widerstand des Prälatenstandes, sodass die geistliche Herrschaft im Erzstift Salzburg defacto unangetastet blieb.²⁶⁸ Ebenso wurden die Forderungen nach jährlich stattfindenden Landtagen von den regierenden Erzbischöfen lange Zeit geflissentlich überhört. Erst 1677 begann der sogenannte Große Ausschuss von nun an einmal jährlich zu tagen, bestehend aus dem Bischof von Chiemsee, dem Domdechant, dem Abt von St. Peter und meistens dem Propst von Höglwörth, sowie acht Rittern und vier Bürgern. Zwischen den jährlichen Sitzungen führte der Kleine Ausschuss, in dem der Abt von St. Peter ebenfalls vertreten war, die Geschäfte in monatlichen Zusammenkünften unter halber Besetzung fort. Der tatsächliche politische Einfluss der Landstände blieb jedoch stark begrenzt, auch weil es sich der Erzbischof als Landesherr weiterhin vorbehielt alle Beschlüsse der Landschaft erst genehmigen zu müssen.

Hatte der Prälatenstand den Vorsitz im Großen Ausschuss inne, bekleidete traditionellerweise der Abt von St. Peter das Amt des Generalsteuereintnehmers der Landschaft. In diesem Fall war er, gemeinsam mit der Hofkammer, für die Finanzierung des Staates zuständig. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte sich die Salzburger Landschaft nicht nur zum größten Geldinstitut des Landes, sondern zeichnete sich sogar noch in der Zeit der frühen Koalitionskriege unter allen deutschen Landständen durch die höchste Kreditwürdigkeit aus. In

²⁶⁸ Vgl. zum sogenannten „Igelbund“ von 1402 bzw. 1429:

Hubert SCHOPF: Igelbund, 1403. (publiziert am 22.03.2010) In: Historisches Lexikon Bayerns. Online unter: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Igelbund_1403> (29.09.2022); Heinz DOPSCH: Salzburg im 15. Jahrhundert. In: Ders. (Hrsg.): Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 1: Vorgeschichte - Altertum - Mittelalter, Teil 1. (3. verb. Aufl. Salzburg, 1999) 487-512.

dieser Kriegs- und Krisenzeit, als die finanziellen Belastungen des Erzstifts durch die Aushebung der Truppenkontingente, die Begleichung der Kontributionszahlungen und die Kosten für die einquartierten Armeen exorbitant hoch waren, wurde Abt Dominikus mit dem Posten des Generalsteuereinnehmers betraut.²⁶⁹

Von den alten etablierten politischen Strukturen Salzburgs überdauerte nach dem Verzicht Fürsterzbischofs Hieronymus Colloredos auf die weltliche Herrschaft am 11. Februar 1803 und der Auflösung des Domkapitels und des Bistums Chiemsee am 3. Dezember drei Jahre darauf, nur die Landschaft den Zerfall des Reiches und die Wirren der Koalitionskriege. Abt Dominikus war über alle Regierungswechsel hinweg, die das Land im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erlebte, als zentrale Figur in diesem Gremium tätig, dem eine politisch besonders heikle Aufgabe zukam. Einerseits war man die einzige verbliebene Interessenvertretung der Salzburger Bevölkerung gegenüber den wechselnden neuen Machthabern, musste andererseits deren Vorstellungen genügen, ohne dabei offensichtlichen Widerstand zu leisten. Die Aufgaben der Landschaft umfassten dabei hauptsächlich das Eintreiben der Kontributionszahlungen und das Sicherstellen der allgemeinen Ordnung. Als hochrangiges Mitglied der Salzburger Landschaft verstand sich Abt Dominikus auf diesen politischen Drahtseilakt. In seiner Position versuchte er das politische und finanzielle Überleben Salzburgs und des Klosters St. Peter sicherzustellen, obwohl ihm dafür nur stark begrenzte Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung standen. Trotz seines immer schlechter werdenden Gesundheitszustandes blieb er dieser Aufgabe treu. Am 13. Dezember 1810, eine Woche vor dem letzten Tagebucheintrag, notierte er: „Donnerstag den 13ten War Laats[Landschafts]Sitzung, ich ließ mich dahin tragen, und machte als Steuereinnehmer den Vortrag [...]“.²⁷⁰ Auf den Tag genau vier Monate nach seinem Tod wurde die Salzburger Landschaft am 4. Oktober 1811 von der bayerischen Verwaltung aufgelöst.

Mit der Abtwürde war zu guter Letzt auch das Amt des Assistens perpetuus der Salzburger Benediktineruniversität verbunden, der in Abwesenheit des Präses die Leitung der Universität innehatte. Die Gesamtorganisation der Hochschule lag zwar nicht ausschließlich in den Händen des Präses, auch seine fünf Assistenten waren mit verschiedenen Kompetenzen ausgestattet. Diese waren aber allesamt Äbte aus den Provinzen der Konföderation, die fern von Salzburg in ihren Klöstern lebten. Durch die Klosterauflösungen in Bayern und Schwaben im Zuge der Säkularisation war der Fortbestand des Lehrbetriebes in Salzburg akut gefährdet. Viele der Professoren kamen nämlich aus den dortigen Klöstern, dennoch konnte die Universität durch

²⁶⁹ Führer, Tagbegebenheiten Welche sich unter dem Abten Dominikus, 74f.

²⁷⁰ Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 1420.

den Einsatz Hagenauers vorerst weiterbestehen. Erst nachdem Salzburg an Bayern gefallen war, ließ sich die Aufhebung am 24. Dezember 1810 nicht mehr verhindern.²⁷¹

Der Erste Koalitionskrieg

Um ein Übergreifen der revolutionären Ideen auf Reichsgebiet zu verhindern, entschloss sich Kaiser Leopold II., zusammen mit dem preußischen König Friedrich Wilhelm II., in Frankreich politisch zu intervenieren. In der sogenannten Pillnitzer Deklaration vom 27. August 1791 wurde das Interesse der Mächte nach einer vollständigen Restauration der Monarchie in Frankreich zum Ausdruck gebracht. Dort zeigte man sich von dieser Erklärung, die als grobe Einmischung in interne Staatsangelegenheiten aufgefasst wurde, allerdings wenig eingeschüchtert, sondern fühlte sich vielmehr zu einer erhöhten Konfliktbereitschaft provoziert.²⁷²

In der Überzeugung, durch einen kurzen und schnell geführten Krieg sehr leicht große Gebietsgewinne machen zu können, wurde die tatsächliche militärische Stärke Frankreichs von den österreichischen und preußischen Militärs unterschätzt. Nach dem vorläufig erfolgreichen Vordringen auf französisches Territorium, erfolgte die Niederlage bei Valmy am 20. September 1792. Tags darauf wurde vom französischen Nationalkonvent die Monarchie abgeschafft, die siegreichen revolutionären Streitkräfte gingen in die Offensive über und besetzten bald darauf sowohl Belgien als auch das gesamte linke Rheinufer. Der stetige Expansionsdrang des französischen Revolutionsmodells veranlasste immer mehr europäische Mächte sich der Koalition gegen Frankreich anzuschließen, vor allem weil dort mit der Erstürmung der königlichen Residenz die erste gemäßigte Phase der Revolution in die zweite, wesentlich radikalere, übergegangen war.²⁷³

Bis dahin waren die außenpolitischen Machtinteressen Österreichs und Preußens vorrangige Kriegsgründe gewesen und das Reich, und somit auch das Erzstift Salzburg, neutral geblieben. Fernab vom Kriegsgeschehen erlebte das Fürsterzbistum sogar noch die letzte Blüte seines wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs.²⁷⁴ Der Salzburger Fürsterzbischof Hieronymus

²⁷¹ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 1 Einleitung, X.

²⁷² Vgl.: Thomas E. KAISER: A Tale of Two Narratives. The French Revolution in International Context, 1787–93. In: McPhee, A Companion to the French Revolution, 161-177, hier: 171ff; Andreas FAHRMEIR: Revolutionen und Reformen. Europa 1789–1850. (München, 2010) 64f.

²⁷³ Vgl.: Joachim WHALEY: Germany and the Holy Roman Empire. Bd. 2. The Peace of Westphalia to the Dissolution of the Reich 1648–1806. (Oxford, 2013) 569.

²⁷⁴ Vgl.: Hammermayer, Die letzte Epoche des Erzstiftes Salzburg, 488.

Colloredo forderte aber immer deutlicher eine offizielle Kriegsbeteiligung des Heiligen Römischen Reiches im Rahmen einer gesamteuropäischen Koalition gegen Frankreich.²⁷⁵ Dafür bedurfte es letztlich einer weiteren Eskalation; der Hinrichtung Ludwigs XVI. am 21. Jänner 1793. Das Reich erklärte den Reichskrieg und das Erzstift Salzburg, an seine Beistandsverpflichtung gebunden, stellte insgesamt knapp 2.000 Mann in den Kriegsdienst, von denen erst im Mai 1801 nur 532 wieder zurückkehrten.²⁷⁶ Im Zuge der Aushebungen kam es zu beachtlichen gewalttätigen Aufständen der bäuerlichen Bevölkerung, die jedoch nicht als Sympathiebekundungen mit den französischen Revolutionären zu verstehen sind, sondern sich primär gegen die erzwungene Rekrutierung zum Militärdienst richteten.²⁷⁷ Einerseits lässt sich diese ungewöhnlich heftige Ablehnung der Salzburger Bevölkerung durch die große Entfernung zu den Kriegsschauplätzen erklären, andererseits war die Beteiligung der meisten anderen Länder des Reichs bei Weitem nicht so umfangreich. Fürsterzbischof Colloredo suchte mit allen Mitteln die Gunst des Kaisers zu sichern, in der Hoffnung, dass sich dieser etwa in Fragen der drohenden Säkularisation Salzburgs auch für ihn einsetzen würde.²⁷⁸ Im Gegenzug nahm er, je länger der Krieg andauerte, immer schwerere Unruhen in Kauf, etwa im November 1794 im Zillertal.²⁷⁹ Das Salzburger Truppenkontingent wurde aus der Masse der wehrfähigen Bevölkerung, also alle männlichen Personen von 16 bis einschließlich 59 Jahren, rekrutiert. Diese betrug um die 46.000 Mann, was immerhin mehr als einem Viertel der Gesamtbevölkerung entsprach.²⁸⁰ Die Truppenstärke des stehenden hochfürstlichen Militärs, das nahezu gänzlich in der Hauptstadt stationiert war, betrug lediglich 820 Mann,²⁸¹ was jedoch nur bedingt die militärische Schlagkraft des Erzstifts widerspiegelt. Betrachtet man nämlich die

²⁷⁵ Vgl.: Lobenwein, Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufruhr. Brief Nr. 193 (22. August 1792) 420f.

²⁷⁶ Die Zahlen unterscheiden sich von jenen in den Aufzeichnungen Hagenauers, wo von insgesamt etwa 1820 ausgesandten Soldaten und 472 Heimkehrern die Rede ist. Vgl.: Alfred Stefan WEISS: Welche Presse hatte Napoleon? Die frühen Salzburger Zeitungen (1797-1810). „Unser General hat keinen Platz mehr vor sich, der ihn aufhalten könnte“. (Salzburg Archiv, Bd. 34) (Salzburg, 2010) 294; Kurt Anton MITTERER: Die Stadt Salzburg und ihr Umland in Napoleonischer Zeit. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Ergänzungsbd. 21. (Salzburg, 2005) 153-169, hier: 153; Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 808.

²⁷⁷ Vgl.: Koller, Vom Erzstift zum Herzogtum, 14.

²⁷⁸ Vgl.: Hammermayer, Die letzte Epoche des Erzstiftes Salzburg, 488–495.

²⁷⁹ Vgl.: Lobenwein, Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufruhr. Brief Nr. 298 (22. November 1794) Nr. 299 (26. November 1794) 589-595.

²⁸⁰ Vgl.: Lorenz HÜBNER: Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden. Statistik verbunden mit ihrer ältesten Geschichte. (Salzburg, 1793) 883.

²⁸¹ Vgl.: Hübner, Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg, 362f.

Anzahl der Geschütze²⁸², deren Erhalt zum Einen immens teuer gewesen sein muss, und neben einem konkreten militärischen Nutzen auch einen hohen Abschreckungs- und Prestigewert hatte, war die Verteidigungsleistung des Erzstifts durchaus beachtlich.²⁸³

Mit der Einführung der *levée en masse* verfügte das revolutionäre Frankreich im August 1793 dann über eine bürgerliche Massenarmee, welche die anfänglichen Erfolge der ersten Koalition schnell wieder zunichtemachte. Die uneinheitliche Vorgehensweise der Bündnispartner, die sich nacheinander zu Separatfrieden mit Frankreich verständigten, offenbarte nicht zuletzt erneut die innere Spaltung des Reiches. Dem Sonderfrieden Preußens schlossen sich bald andere Reichsstände im Norden an, sodass sich das Kriegsgeschehen in den Süden des Reiches verlagerte, der weiter im Kriegszustand mit Frankreich verblieb.²⁸⁴

Bereits im Sommer 1796 fasste der Salzburger Erzbischof konkrete Fluchtpläne, um den anrückenden Franzosen nicht als Geisel in die Hände zu fallen. Die Vorbereitungen erstreckten sich auch auf das Zusammentragen erheblicher Wertgegenstände und Geldsummen, was der Bevölkerung nicht verborgen blieb und deren Protest hervorrief. Colloredo musste sich schließlich dem Druck der Bürger beugen und die bereits gepackten Amtskassen und Kirchenschätze in der Stadt belassen, damit diese im Falle einer feindlichen Besetzung als Kontributionszahlungen herangezogen werden konnten.²⁸⁵ Auch in St. Peter wurde aufgrund der drohenden Kriegsgefahr im Kapitel vom 21. August 1796 beschlossen, die Klosterschätze vor dem Zugriff der anrückenden Franzosen in Sicherheit zu bringen. Obwohl innerhalb von nur zwei Tagen alle entbehrlichen Kostbarkeiten verpackt waren, wurde die weitere Entwicklung des Kriegsverlaufs offenbar als wenig bedrohlich beurteilt, weshalb man sich letztlich gegen einen Abtransport entschied.²⁸⁶

Nur ein halbes Jahr später hatte sich die Bedrohungslage nach den Siegen Napoleons wieder empfindlich verschärft. Der Salzburger Landesherr, Erzbischof Colloredo, befahl alle

²⁸² Vgl.: Nikolaus SCHAFFER: Zur Geschichte der Salzburger Geschütze im Jahr 1800. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 125. (Salzburg, 1985) 523-563, hier: 525f.

²⁸³ Vgl. zum Militär des Erzstifts Salzburg:
Thomas Josef MITTERECKER: Die Soldatesca des Erzstiftes Salzburg (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung seit der Einführung des „miles perpetuus“ im 17. Jahrhundert). (Wien, 2010).

²⁸⁴ Vgl.: Kraus, Das Ende des alten Deutschland, 27.

²⁸⁵ Vgl.: Elisabeth LOBENWEIN: Die Ohnmacht des Mächtigen. Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo und die „Fassaffäre“ (August 1796). In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 154 und 155. (Salzburg, 2014 und 2015) 365-388.

²⁸⁶ Vgl.: Hermann, Das Kloster im Sturm des politischen Umbruchs bis 1816, 290f.

Kirchenschätze außer Landes zu schaffen und war selbst jederzeit zur Flucht bereit.²⁸⁷ Diese Weisung erging auch an Abt Dominikus, der sich allerdings dagegen entschied die Schätze St. Peters und des Nonnbergs zusammen mit jenen des Erzbistums über Regensburg nach Preußen zu überführen. Die naheliegendste Überlegung, die Kostbarkeiten nach Oberösterreich zu schaffen, wurde aufgrund der geographischen Nähe zu den Kriegsschauplätzen ebenso verworfen. Stattdessen sollten die Kostbarkeiten zusammen mit den wichtigsten Schriften des Archivs in die klostereigene Propstei Wieting in Kärnten gebracht werden.²⁸⁸ Doch auch dieser Plan wurde auf Geheiß Hagenauers letztlich nicht in die Tat umgesetzt „damit nicht eine allgemeine Mutlosigkeit entstehen könne“²⁸⁹.

Währenddessen ermöglichte es der ungünstige Kriegsverlauf in Oberitalien den französischen Truppen sich nicht nur in der Steiermark²⁹⁰ und Kärnten festzusetzen, sondern sogar bis in den Salzburger Lungau vorzudringen. Die näher rückenden Kampfhandlungen im Frühjahr 1797 führten dazu, dass sich die Zahl der durchmarschierenden oder einquartierten Truppen in Salzburg drastisch erhöhte und zu einer immensen Belastungsprobe für die Versorgungssicherheit des Landes wurde. Das Kloster St. Peter wurde dabei zu einem Zentrum der Kriegsplanung. Der Kommandant der österreichischen Truppen und des Salzburger Kontingents, Feldmarschall-Leutnant Vinzenz Graf Kolowrat und sein Stab, wurden von Abt Dominikus im Kloster einquartiert und auch in den nahegelegenen Besitzungen St. Peters wurden insgesamt 4212 Personen und 1027 Pferde versorgt, was zu erheblichen Kosten führte.²⁹¹ Abgesehen von der wirtschaftlichen Belastung blieb das Kloster von weiteren Auswirkungen des Ersten Koalitionskrieges, der am 17. Oktober 1797 mit dem Frieden von Campo Formio auch für Österreich endete, jedoch verschont.²⁹²

Die Gebietsverluste Österreichs waren beträchtlich, umfassten die Bedingungen der Franzosen doch zum Einen die vollständige Abtretung des gesamten linken Rheinufers und zum Anderen die Anerkennung der Cisalpinischen Republik. Dabei handelte es sich quasi um einen nach dem Revolutionsmodell organisierten Satellitenstaat Frankreichs, der sich ausgehend von der

²⁸⁷ Vgl.: Dopsch, Salzburg. Die Geschichte einer Stadt, 396.

²⁸⁸ Vgl.: Hermann, Das Kloster im Sturm des politischen Umbruches bis 1816, 291.

²⁸⁹ Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 1, 593.

²⁹⁰ Vgl. dazu: Leopold TOIFL: Franzosenzeit in der Steiermark. In: Gerhard PERSCHY et al. (Hrsg.): Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Bd. 100. (Graz, 2009) 27-42.

²⁹¹ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 1, 598.

²⁹² Vgl.: Hermann, Das Kloster im Sturm des politischen Umbruches bis 1816, 291.

Lombardei über das Herzogtum Modena bis in den Raum um Bologna und an die adriatische Küste erstreckte. Österreich selbst, das die südlichen Niederlande²⁹³ an Frankreich verloren hatte und die Besitzungen in Oberitalien in die formale Unabhängigkeit entlassen musste, erhielt als Entschädigung die Territorien der aufgelösten Republik Venedig mit Istrien und Dalmatien.²⁹⁴

Zusätzlich wurde in einem geheimen Artikel des Vertrags die Säkularisation des Erzstifts und die Angliederung Salzburgs an Österreich beschlossen.²⁹⁵ Diese Abmachung dürfte selbst vor dem sonst immer gut informierten Fürsterzbischof Colloredo verborgen geblieben sein. Im vertraulichen Briefverkehr mit seinem Bruder berichtet er nur von Gerüchten über die Zukunft des Erzstiftes, ohne zu ahnen, dass die Säkularisation bereits beschlossene Sache war.²⁹⁶

Unabhängig von den Separatfrieden der einzelnen Reichsstände musste auch mit dem Heiligen Römischen Reich die endgültige Ausgestaltung der Friedensbedingungen auf dem Rastatter Kongress vertraglich festgelegt werden. Schon durch die Einigung in Campo Formio war ersichtlich geworden, dass der Kaiser bereit war Reichsgebiet zugunsten österreichischer Gebietsgewinne aufzugeben. Wie unbedeutend die Gesamtinteressen des Reiches geworden waren, wurde im Zuge der endgültigen Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich erneut offensichtlich. Anstatt zu versuchen die Einheit des Reiches zu wahren, sollten die Gebietsverluste der weltlichen Reichsstände kurzerhand durch die Enteignung kirchlicher Grundherrschaften rechts des Rheins ausgeglichen werden.²⁹⁷ Die geistlichen Fürstentümer, die der kaiserlichen Position gegenüber immer loyal gewesen waren, fühlten sich verraten und verloren ihren letzten Garanten gegen die antiklerikalen und laizistischen Vorstellungen Frankreichs für die Zukunft des Reiches. Diese offenbarten sich nach einem Jahr sehr schleppend verlaufender Verhandlungsgespräche, als die Aufhebung der geistlichen Territorien in wesentlich umfassenderem Ausmaß als Grundvoraussetzung für den Frieden formuliert wurde. Die ungewisse Situation, das Reich befand sich immerhin offiziell noch im

²⁹³ Vgl. zur Abspaltung der österreichischen Niederlande:

Johannes KOLL: Aufstand und ständische Renaissance. Die österreichischen Niederlande im Revolutionszeitalter. In: Gerhard AMMERER et al. (Hrsg.): Bündnispartner und Konkurrenten der Landesfürsten? Die Stände in der Habsburgermonarchie. (Wien/München, 2004) 212–230.

²⁹⁴ Vgl.: Kraus, Das Ende des alten Deutschland, 37.

²⁹⁵ Vgl.: Hammermayer, Die letzte Epoche des Erzstifts Salzburg, 488-509; Alfred Stefan WEISS: Salzburg als Objekt der Außenpolitik in Wien und München 1789-1816. In: Fritz KOLLER und Hermann RUMSCHÖTTEL (Hrsg.): Vom Salzachkreis zur EuRegio. Bayern und Salzburg im 19. und 20. Jahrhundert. (München/Salzburg, 2006) 13-34.

²⁹⁶ Vgl.: Lobenwein, Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufruhr. Brief Nr. 526 (2. Dezember 1797) 924.

²⁹⁷ Vgl.: Kraus, Das Ende des alten Deutschland, 30.

Kriegszustand, hatte unter den Reichsständen die Angst vor dem neuerlichen Aufflammen der kriegerischen Auseinandersetzungen und weiteren territorialen Verlusten geschürt, weshalb der französischen Forderung umgehend zugestimmt wurde.²⁹⁸ Der Oberbefehlshaber der französischen Italienarmee, Napoleon Bonaparte, hatte durch seine eigenmächtigen Gespräche zwar das Misstrauen des Direktoriums in Paris, das nach dem Sturz Maximilien de Robespierres die Herrschaft des Nationalkonvents ersetzt hatte, verstärkt, seine Verhandlungserfolge verschafften ihm aber gleichzeitig eine hohe Popularität in der Bevölkerung.²⁹⁹ Auch auf seinem Ägyptenfeldzug gegen Großbritannien, das sich weiterhin im Krieg mit Frankreich befand, blieb Napoleon vorerst erfolgreich. Die verlorene Seeschlacht bei Abukir verhinderte dann jedoch die angestrebte Hegemonie Frankreichs im Mittelmeerraum und isolierte in weiterer Folge deren Landstreitkräfte im Vorderen Orient.³⁰⁰

Der Zweite Koalitionskrieg

Die sich abzeichnende französische Niederlage in Afrika beflügelte die Hoffnungen Österreichs nun am europäischen Festland im taktischen Vorteil zu sein, sodass die Friedensverhandlungen in Rastatt kurzerhand abgebrochen und die Kämpfe wiederaufgenommen wurden. Gemeinsam mit dem russischen Verbündeten war man anfangs auch recht erfolgreich; in Italien konnten die dortigen französischen Tochterrepubliken zerschlagen werden und in Sieges euphorie schlossen sich weitere Reichsstände, allerdings nicht Preußen, dieser Zweiten Koalition an. Während die neuerlichen Kampfhandlungen die Umsetzung der vorbereiteten Säkularisationspläne im Reich verhinderten, gelang es Napoleon Bonaparte, der ohne seine Armee aus Ägypten zurückgekehrt war, in einem Staatsstreich als Erster Konsul die Macht in Frankreich an sich zu reißen.

Damit begann sich das Blatt zu wenden: kurz nach der Befehlsübernahme Napoleons über die französischen Truppen in Italien gewannen diese wiederum die Oberhand und auch auf dem deutschen Kriegsschauplatz erzielten die Franzosen Erfolge, überquerten im Frühjahr 1800 den Rhein und besetzte am 18. Juni München.

Zu dieser Zeit wurden in St. Peter abermals geflohene Geistliche aus Süddeutschland aufgenommen, die jedoch nicht lange beherbergt werden mussten, sondern aufgrund der sich

²⁹⁸ Vgl.: Holzem, Christentum in Deutschland, 882.

²⁹⁹ Vgl.: Franz HERRE: Napoleon Bonaparte. Eine Biographie. (München, 2006) 45-56; Volker ULLRICH: Napoleon. (Reinbek bei Hamburg, 2004) 36-43.

³⁰⁰ Vgl.: Owen CONNELLY: The Wars of the French Revolution and Napoleon, 1792-1815. (New York, 2006) 97-103.

nähernden Kriegsgefahr wiederum schnell weiterzogen, unter anderem ins steierische Benediktinerstift Admont.³⁰¹ Salzburg drohte nun von mehreren Seiten eingekreist zu werden, ernsthafte Vorbereitungen für die Verteidigung der Stadt, die angesichts der topographischen und militärischen Gegebenheiten durchaus erfolgsversprechend gewesen wären, wurden allerdings nicht getroffen. Im Gegenteil: alle Geschütze und Waffen wurden aus der Festung geschafft und vor dem Feind in Sicherheit gebracht. Die größtenteils veraltete Artillerie wurde nach Wien transportiert und verkauft, die entstandenen Mautkosten aber versuchte man später erfolglos den Salzburger Landständen in Rechnung zu stellen.³⁰² Der Schutz der habsburgischen Erbländer dürfte für die befehlshabenden kaiserlichen Militärs offensichtlich oberste Priorität gehabt haben, obwohl im Oktober die Truppenstärke im Erzstift bereits auf gut 20.000 Mann angewachsen war.³⁰³ Die dadurch erhöhte Nachfrage nach Getreide und die fehlenden Arbeitskräfte in der Landwirtschaft ließen vor allem die Preise für Heu, Hafer und Weizen explodieren. Für die Gläubigen wurden deshalb auch die meisten gebotenen Fasttage aufgehoben, weil die Fastenspeisen teurer geworden waren als die Verköstigung mit Fleisch.³⁰⁴ Nach der Aufkündigung des zwischenzeitlich geschlossenen Waffenstillstands, wurden die österreichisch-bayerischen Truppen unter dem Kommando des erst 18-jährigen Erzherzogs Johann bei Hohenlinden am 3. Dezember 1800 empfindlich geschlagen. Die unerfahrene österreichische Heerführung reagierte viel zu statisch und unflexibel, sodass gegen die nachsetzenden Franzosen kaum wirksame Verteidigungsstellungen aufgezo- gen werden konnten.³⁰⁵

Nachdem tags zuvor die französischen Streitkräfte bereits den Inn überquert hatten und vom befehlshabenden französischen General Moreau keine Neutralitätszusicherung gegenüber dem Erzstift ausgesprochen worden war, floh Erzbischof Hieronymus Colloredo am 10. Dezember aus Salzburg. Unter dem Schutz des Kaisers konnte er seine Herrschaft vorerst zumindest offiziell weiter ausüben, die Regierungsgeschäfte waren aber zwischenzeitlich von einer Statthalterschaft, bestehend aus sechs Personen, übernommen worden.³⁰⁶ Obwohl Hieronymus Colloredo in einem Brief an seinen Bruder Gundacker bekräftigte, nur so lange in seinem Exil

³⁰¹ Vgl.: Hermann, Das Kloster im Sturm des politischen Umbruchs bis 1816, 293.

³⁰² Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 744; Judas Thaddäus ZAUNER: Beyträge zur Geschichte des Aufenthaltes der Franzosen im Salzburgischen und in den angränzenden Gegenden, Bd. 1. (Salzburg, 1801) 40.

³⁰³ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 753.

³⁰⁴ Vgl.: Ebenda, 753f.

³⁰⁵ Vgl.: Esdaile, The Wars of the French Revolution, 307.

³⁰⁶ Vgl.: Dopsch, Salzburg. Die Geschichte einer Stadt, 396.

in Brünn verbleiben zu wollen, bis es ihm die Umstände wieder erlaubten zurückzukehren, sollte er nie wieder Salzburger Boden betreten.³⁰⁷

Währenddessen drängte das stetige Vorrücken der Franzosen in Bayern Abt Dominikus wiederum dazu, die Sicherung der Klosterschätze zu veranlassen. Diese wurden mit den Pferden der Gutshöfe, die im Falle einer französischen Besetzung zuallererst requiriert werden würden, nach der Verschärfung der Lage über Radstadt nach Kärnten gebracht.³⁰⁸

Nur drei Tage nach der Abreise des Erzbischofs standen sich etwa 60.800 französische und rund 43.600 österreichische Soldaten am Walserfeld vor Salzburg erneut gegenüber.³⁰⁹ Die ersten Kämpfe wurden so nahe an der Stadt ausgetragen, dass man „um 4 Uhr Nachmittags [...] bis 6 Uhr die Kanonen so stark [hörte], daß sich Fenster Thüren schittelten“³¹⁰. Die beharrlich vorrückenden französischen Kräfte zwangen die kaiserlichen Truppen dazu sich fortwährend abzusetzen. Auf ihrem Rückzug verübten die österreichischen Soldaten auch außerordentliche Gewalttaten an der Zivilbevölkerung, besonders in den vorgelagerten Ortschaften Salzburgs „in welchen sich die gemeinen Kaiserlichen erstaunende Blinderungen und Excesse die selbst von Feinden nicht stärker hätten können verübet werden, erlaubten.“³¹¹

Bei Laufen gelang es den Franzosen schließlich die Salzach zu überqueren und in weiterer Folge den entscheidenden Vorstoß gegen die kaiserliche Armee zu beginnen, welche Gefahr lief eingekesselt zu werden und sich unter schweren Verlusten zurückziehen musste. Die Erfolge österreichischer Truppenteile am darauffolgenden Tag konnten die Lage zwar nicht mehr wesentlich verbessern, ermöglichten jedoch zumindest einen gesicherten Abzug der Hauptarmee in den oberösterreichischen Raum.³¹² Die Schlacht auf dem Walserfeld, das „bedeutendste kriegerische Ereignis, das je auf Salzburger Boden stattgefunden hat“³¹³, führte

³⁰⁷ Vgl.: Lobenwein, Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufruhr. Brief Nr. 650 (5. Jänner 1801) 1087.

³⁰⁸ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 758.

³⁰⁹ Vgl.: Kurt Anton MITTERER: Anno 1800. Schlacht vor den Toren Salzburgs. Ein vergessenes militärisches Großereignis. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 140. (Salzburg, 2000) 169-184, hier: 177ff.

³¹⁰ Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 758.

³¹¹ Ebenda.

³¹² Vgl.: Mitterer, Anno 1800. Schlacht vor den Toren Salzburgs, 177ff.

³¹³ Ebenda, 169.

innerhalb von nur drei Tagen zum Verlust etwa eines Sechstels der französischen Armee und 12.000 Mann auf österreichischer Seite.³¹⁴

Am 15. Dezember rückten die siegreichen Franzosen kampflos in die Stadt ein und blieben für 113 Tage.³¹⁵ Der Chronist Judas Thaddäus Zauner beschreibt die Haltung der Salzburger Bevölkerung gegenüber den Besatzern anfangs als sehr gespalten: „Der eine Theil hoffte an den Franzosen seine Retter und die Stifter einer bessern Ordnung der Dinge zu sehen; der andere hingegen hielt sie für lauter Unmenschen und leibhafte Teufel, welche auf nichts Geringeres ausgingen, als alle Religion; und Ordnung von Gottes Erdboden zu vertilgen.“³¹⁶ Zu Letzteren gehörte, wenig verwunderlich, der Abt von St. Peter, für den es „der traurige und schreckensvolle Tag [war], wo Salzburg von dem alles aussaugenden Feind besetzt und von dem ersten Wohlstand in den tiefsten Verfall gestürzt wurde“³¹⁷. Diese äußerst pessimistische Einschätzung der zukünftigen Ereignisse dürfte sich hauptsächlich auf die Berichte der geflohenen Geistlichen gestützt haben, die in den Jahren zuvor in St. Peter Quartier genommen hatten.

Aufgrund seines wirtschaftlichen Geschicks wurde Abt Dominikus am 16. Dezember zum Generalsteuereinnahmer der Salzburger Landschaft berufen. Die Tätigkeit für dieses Gremium erforderten seine permanente Anwesenheit, weshalb Abt Dominikus in den sechzehn Wochen der Besatzungszeit kaum fünf Mal an den gemeinsamen Mahlzeiten des Konvents teilnehmen konnte.³¹⁸ In seinen Zuständigkeitsbereich fiel unter anderem die Auseinandersetzung mit den, im Vergleich zu den ebenfalls besetzten Nachbarländern Bayern und Oberösterreich³¹⁹, enormen Kontributionszahlungen, die dem Land Salzburg auferlegt worden waren. Über die gigantische Höhe der geforderten Zahlungen von sechs Millionen Livres, umgerechnet 2,75 Millionen Gulden, war man jedenfalls äußerst verwundert „und iederman sah sie als äusserst

³¹⁴ Vgl.: Mitterer, Anno 1800. Schlacht vor den Toren Salzburgs, 181.

³¹⁵ Vgl. zur Besetzung Salzburgs 1801:

Ludwig HAMMERMAYER: Die letzte Epoche des Erzstifts Salzburg. Politik und Kirchenpolitik unter Erzbischof Graf Hieronymus Colloredo (1772-1803). In: Heinz DOPSCH, Hans SPATZENEGGER (Hrsg.): Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 2 Neuzeit und Zeitgeschichte, Teil 1. (Salzburg, 1988) 453-535, hier: 507-515; Friedrich Karl HERMANN: Das Kloster im Sturm des politischen Umbruches bis 1816. In: Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982) 288-334, hier: 293-298.

³¹⁶ Zauner, Beyträge zur Geschichte des Aufenthaltes der Franzosen, 53f.

³¹⁷ Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 759.

³¹⁸ Vgl.: Ebenda, 804.

³¹⁹ Vgl.: Koller, Vom Erzstift zum Herzogtum, 15.

überspant an³²⁰. Allen Versuchen zum Trotz dieser exorbitanten Geldforderung eine realistischere Summe entgegenzusetzen,³²¹ beharrte der französische Kommandant General Jean-Victor Moreau auf der sofortigen Bezahlung und begründete die Höhe der Forderungen mit den laufenden Kosten für die Armee.

Zumindest entspannte sich die Lage mit dem Waffenstillstand vom 25. Dezember auch im Innergebirge Salzburgs, wo man zum organisierten bewaffneten Widerstand bereit gewesen war. Bereits zu Weihnachten begannen die ersten französischen Truppen das Land wieder zu verlassen, doch wurde bis zum endgültigen Abzug Anfang April des darauffolgenden Jahres die Ausplünderung besonders von General Claude-Jacques Le Courb gezielt vorangetrieben.³²²

„Dieser Mann war als ein tapferer General, aber auch als ein Rauber bekant, was ihm gefiel, das mußte er haben. Alterthümer, Bücher, Seltenheiten, Naturalien, Bilder und Kostbarkeiten schickte er ganze Küsten gefüllt nach Frankreich“³²³ notierte Abt Dominikus in seinem Diarium. „So suchten oder raubten vielmehr diese Feinde nicht nur die Schätze, sondern auch die Seltenheiten von Salzburg.“³²⁴

Von der Besetzung besonders arg betroffen waren geistliche Einrichtungen: Die St. Michaels-Kirche wurde als Stall für die Pferde der französischen Kavallerie herangezogen, die Dreifaltigkeits- und Universitätskirche fanden Verwendung als Depots für Bier, Wein, Stroh, Heu und Hafer und St. Sebastian war ebenso wie die Franziskanerkirche ein Gefangenenlager für österreichische Soldaten. Gottesdienste waren in der Zeit der französischen Besetzung nur im Dom, jenseits der Salzach in St. Andrä und in St. Peter möglich,³²⁵ weil das Benediktinerkloster als Quartier für hochrangige französische Soldaten diente.

In St. Peter wurden sämtliche Gästezimmer, die Wohnungen der Klosterbediensteten, selbst das Vorzimmer des Abtes in Beschlag genommen, um drei Generäle und sechs Offiziere mit jeweils zahlreichen Bediensteten, sowie 190 Mann Kavallerie unterbringen zu können; zeitweise waren im Kloster sogar bis zu 300 Soldaten untergebracht.³²⁶ Abgesehen von den damit verbundeneren hohen Kosten blieb man in der Stadt „von den Haupt Plünderungen, und von

³²⁰ Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 761.

³²¹ Vgl.: Ebenda, 763.

³²² Vgl.: Weiß, Welche Presse hatte Napoleon, 302.

³²³ Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 801.

³²⁴ Ebenda, 787.

³²⁵ Vgl.: Ebenda, 760ff.

³²⁶ Vgl.: Ebenda, 760f.

den so oft trohenden Feuersbrünsten verschonet“³²⁷, auch weil einige der französischen Offiziere versuchten „manches St. Peter trohende Übel zu verhüten [...]“³²⁸

Der Schaden in den Gutshöfen hingegen war enorm. Die Bediensteten waren aufgrund der ständigen Bedrohung durch marodierende Soldaten geflohen, das Vieh geschlachtet worden und die eingelagerten Vorräte wurden zur Verpflegung der französischen Soldaten konfisziert.³²⁹

Die allgemeine Quellenlage in Bezug auf Plünderungen und Repressalien gegenüber der Salzburger Bevölkerung durch die französischen Besatzer setzt sich hauptsächlich aus Berichten von Einzelschicksalen zusammen und ist daher für die Erhebung einer absoluten Datenlage als wenig brauchbar anzusehen. In welchem Maße Zivilisten tatsächlich Opfer willkürlicher Gewalttaten wurden und inwiefern die Kommandanten dagegen vorzugehen versuchten, lässt sich deshalb nicht eindeutig feststellen. Während der französische Stadtkommandant Jean-Victor Moreau die gute Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Infanteriekompanie des Erzstifts lobend hervorhob, da sie „ihren Dienst bey dem Eintritte der Franken in diese Stadt, und hinnach mit ihnen mit aller möglichen Genauigkeit verrichtet habe [sodass] durch die vielfältigen Patrouillen, welche sie mit der französischen Wach gemacht hat, sehr Vieles beygetragen hat, um die Ruhe in der Stadt zu unterhalten“³³⁰, zeichnet Dominikus Hagenauer in seinem Tagebuch ein gegensätzliches Bild von den Zuständen in Salzburg: „Die blassen Angesichter des Stadt und des Landbewohners verrathen in welchen allgemeinen Druck sich Salzburg befinde, alles seufzet, nur der vom Siegen betrunkene Feind lärmt durch die Gassen der Stadt, macht unbeschreibliche Forderungen, schwelgt den Tag und die Nacht durch, sucht seine viechische Leidenschaften auf die schändlichste Weise zu befriedigen, und siehet auf iene die ihn warten, pflegen, und versorgen mit einem stinkenden Stolz, und mit einer Verachtung hin [...]“³³¹

Im Jänner 1801 wurde Abt Dominikus Hagenauer in seiner Funktion für die Salzburger Landschaft damit beauftragt zusammen mit Domdechant Johann Graf Waldstein über Wien nach Brünn zu reisen, um Fürsterzbischof Hieronymus Colloredo die missliche Lage zu verdeutlichen. Neben der finanziellen Unterstützung des Fürsterzbischofs machte man sich

³²⁷ Ebenda, 807.

³²⁸ Ebenda, 799.

³²⁹ Vgl.: Hermann, Das Kloster im Sturm des politischen Umbruches bis 1816, 294

³³⁰ Ruhmvolles Ehren-Denkmal für die Bürgerschaft der Haupt- und Residenzstadt Salzburg. (Salzburg, 1801) online unter: <<http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV001410496/ft/bsb10018965?page=3>> (07. 09. 2021).

³³¹ Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 771.

auch Hoffnungen durch dessen Bruder, Reichsvizekanzler Gundacker Fürst Colloredo, den Beistand des Kaisers selbst einzuholen und Kredite bei reichen Wiener Kaufleuten aufnehmen zu können. Für dieses Vorhaben befand sich Salzburg zu Beginn des Jahres 1801 allerdings in einer denkbar ungünstigen Position. Der Waffenstillstand zwischen den Kriegsparteien hatte zwar zum Ende der Kampfhandlungen geführt, jedoch war das Fürsterzbistum fest im Griff der siegreichen französischen Armee. Außerdem war der offiziell regierende Souverän geflohen und angesichts der fortschreitenden Säkularisation bestand für ihn auch wenig Hoffnung seine Herrschaft zurückzuerlangen. Salzburg war zum Spielball zwischen den Interessen der europäischen Großmächte geworden und es wurde immer absehbarer, dass sich das Land bei den anstehenden Friedensverhandlungen nicht ernsthaft würde behaupten können. Dass die Wiener Kaufleute eine Kreditvergabe rundheraus verweigerten, ist angesichts dessen wenig verwunderlich.³³²

Am Ziel ihrer Reise war der Empfang für Abt Dominikus und Domdechant Waldstein beim Fürsterzbischof in Brünn wenig herzlich. Als offizielle Vertreter der Salzburger Regierung versuchten die beiden „dem Landesherrn begreiflich zu machen, daß man die Wohlthaten, die während seiner Regierung dem Lande zugefloßen sind, mit dem größten Danke erkenne, daß man aber auch itzt seiner Hilfe, seiner Unterstützung am meisten bedörfe“³³³. Im Alter schien der Fürsterzbischof aber eine „nahezu pathologische Raffgier“³³⁴ entwickelt haben und das Interesse an der prekären Situation in Salzburg und die Anteilnahme mit dem Schicksal der Bevölkerung dürfte nicht sehr groß gewesen sein, notierte doch Abt Dominikus in sein Tagebuch, Hieronymus Colloredo habe gleich zu Beginn der Unterredung festgestellt „daß unsere Reise überflüßig wäre, indem das hätte schriftlich geschicket werden können, was wir da persönlich und mündlich zu erwirken gedenken“. Sich mit seinem Privatvermögen, das immerhin auf gut zwei Millionen Gulden geschätzt werden kann,³³⁵ an den Kontributionsforderungen zu beteiligen, schloss Colloredo dezidiert aus, hatte er doch während seiner gesamten Regierungszeit kein offizielles Geld der Landschaftskassa entwendet, sondern im Gegenteil bei seiner Flucht aus Salzburg sogar eigene Finanzmittel zurückgelassen.

Aus Sicht des Fürsterzbischofs war es auch ein grober verhandlungstaktischer Fehler gewesen den Franzosen eine generelle Kooperationsbereitschaft zu signalisieren. Anstatt die bereits erfolgte Zahlung von über einer Million Livres zu leisten, hätte man es auf die militärische

³³² Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 774 bzw. 781f.

³³³ Ebenda, 778.

³³⁴ Vgl.: Koller, Vom Erzstift zum Herzogtum, 12.

³³⁵ Vgl.: Koch-Sternfeld, Die letzten dreißig Jahre, 329.

Exekution und Plünderungen ankommen lassen sollen.³³⁶ Nun die Auflösung der Salzburger Konten und Veranlagungen zu veranlassen, worum man ihn nun darüber hinaus ersuchte, sei ebenfalls wenig zielführend, so Colloredo. Die Wertanlagen hätten mittlerweile nämlich dramatisch an Wert verloren und würden nie und nimmer ausreichen die ausstehenden Geldforderungen von fünf Millionen Livres auch nur im Ansatz begleichen zu können.³³⁷ In Salzburg sollten man sich stattdessen „von den Trohungen der Exekutionen und Blinderungen nicht [...] abschräcken lassen, sondern standhaft den französischen Generalen entgegen gehen und ihnen die Unmöglichkeiten die Auferlegte Contribution zu bezahlen vorstellen, ia lieber sich den Ungemächlichkeiten der Exekutionen und Geisel Aushebungen unterziehen, als der vollständigen Bezahlung unterwerfen sollten.“³³⁸ Er selbst würde „alle Stund bereits seÿn nach Salzburg zu reisen, und mit seinen getreuen Unterthanen die Ungemächlichkeiten des Krieges zu tragen, und für das Beßte der Seinigen zu sorgen, wenn es ihm Kaiser und Reich gestattet.“³³⁹ Diese Absicht mag angesichts der überstürzten Flucht vor dem anrückenden Feind nur wenig glaubwürdig erscheinen.

Die Ablehnung dürfte so eindeutig gewesen sein, dass Abt Dominikus für die weiteren Gespräche nicht viel Gutes zu hoffen vermochte und bereits ahnte „ohne Unterstützung nach Hause reisen“³⁴⁰ zu müssen. Obwohl der Fürsterzbischof nach langem Hin und Her letztlich doch dazu gebracht werden konnte die nötigen Papiere zur Auflösung der Salzburger Einlagen und des Sicherheitsfonds in der Höhe von insgesamt knapp 700 000 Gulden auszustellen, bestätigte sich mit Fortdauer der Audienz die Befürchtung, dass die Gesprächsergebnisse zu keiner substanziellen Entspannung der Situation beitragen würden.

Vor dem Abschied erklärte Abt Dominikus dem Fürsterzbischof, dass ihm „die Rückreise sehr schwär ankomme, nicht weil die Witterung, so unangenehm ist, nicht weil ich manche schlimme Begegnung, die mir von den Feinden bevor stehen entgegen gehe, sondern weil ich vorsehe, daß wenn die Bewohner Salzburgs, die sich von unserer Abordnung so vieles

³³⁶ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 776; Lobenwein, Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufruhr. Brief Nr. 652 (18. Jänner 1801) 1090.

³³⁷ Hagenauer berichtet die Wertpapiere hätten die Hälfte ihres ursprünglichen Werts eingebüßt, während Hieronymus Colloredo von einem Viertel Wertverlust berichtet. Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 777; Lobenwein, Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufruhr. Brief Nr. 652 (18. Jänner 1801) 1090.

³³⁸ Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 777.

³³⁹ Ebenda.

³⁴⁰ Ebenda, 778.

versprochen, hören werden, daß wir mit leeren Händen zurück gekommen sind, sie ein Mißtrauen auf ihren Landesfürsten setzen werden“³⁴¹

Anstatt sofort den Rückweg nach Salzburg einzuschlagen, beschlossen Abt Dominikus und Domdechant Waldstein nochmals bei vermögenden Wiener Kaufleuten um die Gewährung eines Kredits vorzusprechen. Dieses Vorhaben blieb erfolglos, jedoch konnten die beiden am 24. Jänner eine spontane Audienz bei Erzherzog Karl in Schönbrunn erreichen, der nach der Einschätzung Hagenauers „[...] weit mehr Geist, Entschlossenheit, und Erfahrung“³⁴² als sein Bruder, der Kaiser, besaß: „Nachdem wir [...] die Ursache unseres Daseÿns, auch die traurige Lage Salzburgs vorgestellt hatten, äusserte der Erzherzog nicht nur sein Mitleid sondern versicherte uns auch, daß bereits zu Lunevil[le] bey den Friedenkongreß die Einleitung getroffen worden seÿe, daß die französischen Truppen nach geschlossenem Frieden, den man täglich erwartet, nicht nur die Österreichischen Staaten, sondern auch ganz Salzburg räumen müßten; daß er bereits bey dem französischen General [Jean-Victor] Moreau für Schonung Salzburgs ein Fürbitte eingelegt hätte [...] Wir wurden also ganz beruhigt entlassen“³⁴³

Den sich immer stärker abzeichnenden Friedensschluss nahmen offenbar auch die französischen Besatzer in Salzburg zum Anlass den Druck zu erhöhen. In einem Schreiben von der Salzburger Statthalterschaft an Abt Dominikus wurde mitgeteilt, dass „stündlich die Exekution einzutreten trohe“ und deshalb die Rückkehr nach Salzburg sofort angetreten werden solle. In dem Antwortschreiben gab Hagenauer einerseits über die wenig erfolgreichen Verhandlungen Aufschluss und erklärte andererseits der Aufforderung nicht augenblicklich Folge zu leisten, weil für den 28. Jänner eine Audienz beim Kaiser selbst anberaumt worden war. „Der Kaiser bezeugte Mitleid, versicherte, daß für Salzburg besonderer Bedacht genommen werden wird, aber, daß er demahl uns so wenig [...] helfen könnte, daß die Forderungen der Franzosen immer stärker würden, und daß man sich gleichwohl dem Schicksale fügen müßte[...]“³⁴⁴ Das Gespräch wurde nach nur einer Viertelstunde beendet und am darauffolgenden Tag musste dann ohne nennenswerte Ergebnisse die Rückkehr nach Salzburg endgültig angetreten werden.³⁴⁵

³⁴¹ Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 780f.

³⁴² Ebenda, 784.

³⁴³ Ebenda, 782.

³⁴⁴ Ebenda, 784.

³⁴⁵ Vgl.: Ebenda, 784f.

Dort wurde Anfang Februar dem französischen Oberbefehlshaber Jean-Victor Moreau von den vergeblichen Anstrengungen berichtet die geforderten Entschädigungszahlungen einzutreiben. Außerdem wurden auch entsprechende statistische Materialien vorgelegt, die beweisen sollten, dass die Kontributionen auf einer unrichtigen Einschätzung von Salzburgs Fläche, Bevölkerung und Einkommen beruhten und unter Verweis auf die bereits geleisteten Zahlungen um eine Herabsetzung der geforderten Summe ersucht.³⁴⁶ „Die Antwort des Moreau war ganz kurz und gieng dahin, daß da die Bedürfnissen der Armee groß wären, so könnte er sich noch nicht auf einen gewissen Nachlaß bestimmen.“³⁴⁷ Detailliert berichtet Dominikus Hagenauer in seinem Tagebuch vom weiteren Verlauf der Audienz: „La Horie einer der schlimmsten und unempfindlichsten aus allen bösen Generalen kam aus seinem inneren Zimmer in der Residenz lehnte sich an einem Tisch an, und hörte den Vortrag [...] mit einer lechelnden und spöttischen Mine an. Er erwiderte gleich anfangs, daß unsere Klagen übertrieben wären, indem es bekannt wäre, daß alles in der besten Verfassung stünde, daß der gegenwärtig regierende Fürst der reichste Particulier von Europa seye, daß Salzburg in Hinsicht anderer Staaten noch eine Jungfer, welche in diesem Kriege noch nichts gelitten hätte, wäre, und daß es sohin nur an guten Willen fehle die bestimmten Contribution zu bezahlen. Auf die weitere Vorstellung daß diese Contribution mit den Requisitionen die Einkünfte von mehr als 10 Jahren verschlinge, daß die so oft eintretenden Überschwemmungen manchmal einen Schaden von 40 bis 50,000 f verursachen, gab er ganz spöttisch zur Antwort: Sie müßen sich also denken, daß sie heuer eine solche Überschwemmung getroffen hat; Nein sagte der Fürst in Chiemsee dieß ist keine Überschwemmung es ist eine ganz Sinnflute /Diluvium/. Jeder aus den Anwesenden Deputirten brachte besondere Beweggründe bey, allein der harte Mann schlug alles mit spöttischer Mine aus, und so wurden wir nach einer halben Stund ohne etwas zu erwirken entlassen.“³⁴⁸

Der Reichsdeputationshauptschluss

Drei Tage später, am 9. Februar 1801, beendete der Friedensschluss von Lunéville den Zweiten Koalitionskrieg für Österreich und das Heilige Römische Reich. Das bedeutete im politischen Großgefüge Europas eine weitere Verschiebung der Machtverhältnisse zu Gunsten Frankreichs

³⁴⁶ Vgl.: Ellinor FORSTER: „[...] daß bey weitem nicht alles salzburgischer Boden ist, was [...] gelb gemahlt ist.“ Aneignung von Land und Rechten durch Visualisierung auf geographischen Karten von Salzburg und Tirol im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. In: Niels GRÜNE, Claus OBERHAUSER (Hrsg.): Jenseits des Illustrativen. Visuelle Medien und Strategien politischer Kommunikation. (Göttingen, 2015) 227-248, hier: 240.

³⁴⁷ Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 788.

³⁴⁸ Ebenda.

und eine effektive Schwächung der habsburgischen Position. Im Wesentlichen wurden die Vereinbarungen des Friedens von Campo Formio erneuert und die französischen Tochterrepubliken und linksrheinischen Gebietsgewinne bestätigt. Darüber hinaus wurde die Vorherrschaft Frankreichs in Italien durch die Übernahme des habsburgischen Großherzogtums Toskana und Herzogtums Modena weiter ausgebaut und gefestigt. Auch die Absicht kirchliche Besitzungen zur Entschädigung für Gebietsverluste an weltliche Herrscher zu übertragen war in Lunéville erkennbar.³⁴⁹ Die genauen Bestimmungen wurden aber zunächst äußerst undurchsichtig formuliert, damit die notwendige Zustimmung der geistlichen Reichsstände zum Friedensvertrag eingeholt werden konnte.³⁵⁰ Eine zumindest partielle Säkularisation war spätestens seit der josephinischen Ära immer wieder im Raum gestanden, doch mit der Bekräftigung des geheimen Zusatzartikels im Vertrag von Campo Formio nun endgültig Realität geworden. Die linksrheinischen Fürsten, die ihre Länder durch die Anerkennung der vorgeschobenen Westgrenze Frankreichs entlang des Rheins verloren hatten, verlangten eine Entschädigung auf Reichsgebiet, wovon in erster Linie die geistlichen Territorien betroffen waren.³⁵¹

Die formalen Vorgaben zur Bestätigung des Friedenschlusses konnten im damals gültigen Reichsrecht durch drei verschiedene Vorgehensweisen erreicht werden: Die erste Möglichkeit war eine gemeinsame Beschlussfassung im Reichstag, die jedoch angesichts der fortgeschrittenen Lagerbildung innerhalb der Reichsstände unrealistisch war. Die zweite Option bestand in der Beauftragung einer Deputation mit der juristischen Ausarbeitung des Friedensvertrags und schließlich konnte auch dem Kaiser eine begrenzte oder unbegrenzte Vollmacht hierfür erteilt werden.³⁵² Die geistlichen Reichsstände, so auch der Salzburger Erzbischof, wünschten eine Beauftragung des Kaisers, weil sie sich von ihm noch am ehesten den Schutz ihrer weltlichen Herrschaft erwarten konnten.³⁵³ Dieser sah sich allerdings zwischen den kollidierenden Interessen Österreichs und den Ländern der Reichskrone hin- und hergerissen und bevorzugte die Einsetzung einer kleinen Reichsdeputation, zusammengesetzt aus den Kurfürstentümern Sachsen und Mainz, die als Säkularisationsgegner bekannt waren.

³⁴⁹ Vgl.: Kraus, Das Ende des alten Deutschland 37.

³⁵⁰ Vgl.: Knecht, Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803, 44f.

³⁵¹ Vgl.: Kraus, Das Ende des alten Deutschland 37.

³⁵² Vgl.: Karl HÄRTER: Reichstag und Revolution 1789-1806. Die Auseinandersetzung des immerwährenden Reichstags zu Regensburg mit den Auswirkungen der Französischen Revolution auf das alte Reich. (Göttingen, 1992) 573.

³⁵³ Vgl.: Härter, Reichstag und Revolution, 575; Lobenwein, Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufbruch. Brief Nr. 653a (21. Februar 1801) 1092f.

Preußen hingegen versuchte als starker Befürworter einer Totalsäkularisation eine möglichst große Reichsdeputation zu erreichen.

Schließlich verständigte man sich darauf Kaiser Franz II. eine beschränkte Bevollmächtigung zu erteilen und beauftragte ihn in Kooperation mit Russland und Frankreich einen Entschädigungsplan auszuarbeiten und zur Ratifizierung vorzulegen. Dieser weigerte sich jedoch die ihm übertragenen Aufgabe wahrzunehmen, was das Reich politisch handlungsunfähig machte. In der Hoffnung, im Entschädigungsplan vorteilhaft bedacht zu werden, traten in dieser Pattsituation immer mehr Reichsstände in Geheimverhandlungen mit Frankreich ein und versprachen sich im Gegenzug für durchaus beachtliche Geldzahlungen verbindliche Garantien.³⁵⁴ So wurde erst im Oktober 1801 die Einsetzung einer größeren Reichsdeputation beschlossen, die von säkularisationsfreundlichen Mächten eindeutig dominiert wurde und mit nahezu unbeschränkten Vollmachten ausgestattet war. Bis diese zu tagen begann verging wiederum fast ein ganzes Jahr, in dem Frankreich abermals reichlich Bestechungsgelder lukrieren konnte. Zeitgleich wurde ein französisch-russischer Entschädigungsplan erarbeitet, der von der Reichsdeputation anerkannt werden musste, obwohl die Bedingungen darin um die Säkularisation des Erzbistums Salzburg, der 16 anderen rechtsrheinischen Bistümer und sämtlicher Reichsabteien erweitert wurden und wesentlich umfangreicher waren als im Frieden von Lunéville festgelegt.³⁵⁵

Die Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses³⁵⁶ führten zur territorialen, politischen und gesellschaftlichen Umgestaltung des Reiches in ungekannten Ausmaßen. Anstelle der gut 1800 reichsunmittelbaren Herrschaften existierten nunmehr lediglich knapp dreißig.³⁵⁷ Über die Reichskirche, die aus keiner Position der Stärke heraus agieren konnte, brach die Säkularisation herein. Den Eigeninteressen der großen europäischen Herrschaftshäuser fielen 23 Fürst(erz)bistümer, 44 Reichsabteien und etwa 340 Abteien, Klöster und Stifte zum Opfer. Deren weltlicher Besitz wurde ebenso in die entstehenden Flächenstaaten integriert, wie viele der kleinen mediatisierten weltlichen Herrschaften.³⁵⁸ Das hatte gravierende gesellschaftliche und wirtschaftliche Auswirkungen zur Folge, wie sich schon in den

³⁵⁴ Vgl.: Eberhard WEIS: Der Durchbruch des Bürgertums. 1776-1847. (Frankfurt/Main, 1992) 250.

³⁵⁵ Vgl.: Knecht, Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803, 45-50; Holzem, Christentum in Deutschland, 882.

³⁵⁶ Vgl. zum Reichsdeputationshauptschluss: Anm. 3.

³⁵⁷ Vgl.: Knecht, Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803, 236-239.

³⁵⁸ Vgl.: Holzem, Christentum in Deutschland, 882.

französisch annektierten linksrheinischen Reichslanden gezeigt hatte.³⁵⁹ Besonders die Niederlassungen älterer Ordensgemeinschaften hatten im Laufe der Jahrhunderte, meist durch Schenkungen, beträchtlichen Grundbesitz erworben und waren zu florierenden Großbetrieben aufgestiegen. Der zwangsweisen Enteignung folgte dann auf einen Schlag der Verlust des oft größten regionalen Arbeitgebers, was sich insbesondere für kleine Handwerksbetriebe fatal auswirkte. Außerdem unterhielten viele Klöster diverse Bildungseinrichtungen, Krankenhäuser oder Armenauspeisungen, von denen nach der Säkularisation bei Weitem nicht alle von staatlicher Seite weitergeführt werden konnten.³⁶⁰

Trotz der gravierenden Auswirkungen für die Reichskirche, immerhin verlor sie ihren Status als bedeutender Wirtschaftsfaktor und schied damit auch vollends als zentraler politischer Akteur aus,³⁶¹ ergaben sich auf längere Sicht durchaus positive Nebeneffekte. Obwohl unfreiwillig von ihren weltlichen Besitztümern und staatlichen Verpflichtungen befreit, konnte sich die Kirche nun wieder verstärkt ihren seelsorgerischen Aufgaben widmen. Diese Entwicklung ging mit einer personellen Umstrukturierung der Führungsebene einher, weil durch die Enteignungen der kirchlichen Ländereien der weltliche Machtbereich in einem solchen Ausmaß beschränkt wurde, dass eine Karriere im hohen Klerus für den Adel nun wesentlich weniger attraktiv geworden war.³⁶²

Währenddessen wurde in Salzburg mit Nachdruck auf die Begleichung der ausstehenden Gelder hingewiesen und eine absichtliche Verzögerung unterstellt, in der Hoffnung den Zahlungen durch den Friedensschluss entgehen zu können. Der französische Oberbefehlshaber General Moreau stellte Mitte Februar aber unmissverständlich fest, dass er auch weiterhin fest entschlossen sei die festgelegte Kontributionssumme einzutreiben und mit dieser Aufgabe nun General Victor-Claude de Lahorie beauftragt habe.³⁶³ Dieser richtete sich in einem Schreiben vom 25. Februar 1801 an die Salzburger Landschaft:

³⁵⁹ Vgl.: Jenal, Sub Regula S. Benedicti, 290-293.

³⁶⁰ Vgl. zu den ökonomischen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Säkularisation: Ingo KNECHT: Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803. Rechtmäßigkeit, Rechtswirksamkeit und verfassungsgeschichtliche Bedeutung. (Berlin, 2007) 246-254; Werner K. BLESSING: Verödung oder Fortschritt? Zu den gesellschaftlichen Folgen der Säkularisation. In: Alois SCHMID (Hrsg.): Säkularisation in Bayern. Kulturbruch oder Modernisierung? (München, 2003) 335–366.

³⁶¹ Vgl.: Christof DIPPER: Probleme einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Säkularisation in Deutschland (1803–1813). In: Armgard REDEN-DOHNA (Hrsg.): Deutschland und Italien im Zeitalter Napoleons. Deutsch-Italienisches Historikertreffen in Mainz. (Wiesbaden, 1979) 123-170, hier: 128f.

³⁶² Vgl.: Knecht, Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803, 243f.

³⁶³ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 789.

„Sie klagen mir meine Herren! Die Erschöpfung ihrer Hilfsquellen, und tragen ihre Schuldforderungen an Bayern, und die Aektien auf die Wiener Bank als die letzten Mittel an, ich weiß aber dennoch, daß ein beträchtlicher des zum Gottesdienst bestimmten, und zu dessen Glanz selbst überflüssigen Silbers über die Demarkations Linie der Armee hinausgeführt worden ist, und gegenwärtig zurück gekommen seyn könnte, wenn sie es im Ernste gewollt hätten. [...] Übrigens will ich mich in keine besondere Untersuchung ihrer Hilfsquellen einlassen, genug ich weiß, daß sie existiren, und daß ihr eigenes Interesse die Anwendung derselben zur Rettung ihres Landes erfordert, denn es kömmt darauf an, ob sie anstatt ein Opfer von 2800000 Francs zu machen, [...] ihr Land lieber einer allgemeinen militärischen Exekution über alle Einwohner aussetzen wollen, welche durch eine Armee ausgeübet werden soll, zu welcher man sagen müßte, nemt euren Sold von dem Land selbst, weil es sich weigert ihn euch zu geben. Glauben Sie meine Herren! trauen Sie den Verzögerungen nicht geben sie dem Drange der Umstände nach, und entheben sie mich der Noth, das Kriegerrecht nach seiner ganzen Strenge in diesem Lande ausüben zu lassen, da diese Geisel für Deutschland bald aufhören wird.“³⁶⁴

Obwohl dem Antrag auf Minderung der geforderten Geldsumme aufgrund der Bitte Erzherzog Karls zum Teil entsprochen und die Kontributionen zu guter Letzt auf 4,6 Millionen Livres herabgesetzt worden waren³⁶⁵, erlebte Abt Dominikus diesen 25. Februar als „einer der schreckbaresten Tagen solange die Franzosen Salzburg besetzt hielten“³⁶⁶. Das Schreiben versetzte „alle Anwesenden in biliche Bestürzung, denn ernstlich hatte man sich wenigstens einen Nachlaß von 2 Millionen Livres erwartet, weil die Summe von 6 Millionen einmal zu groß für Salzburg war. 2tens war es falsch, daß man die geflüchteten Kirchenschätze mit Fleiß zurückgehalten hatte, sie waren wirklich auf dem Wege, [...] und wenn sie auch gekommen wären, so hätte man die nicht mehr benutzen dürfen, weil sie der hiesigen Bürgerschaft für die bereits gemachten Vorschüße verheissen waren. Endlich war die Trohung die er machte, daß der Armee eine allgemeine Plünderung würde erlaubt werden, impertinent.“³⁶⁷

Das Kriegsende beschleunigte auch den Abzug der französischen Soldaten aus Salzburg. Nachdem zwei Tage zuvor, am 5. April, dem Ostersonntag des Jahres 1801, der französische Reservekommandant die Stadt verlassen hatte „War endlich der trostreiche Tag daß die Stadt

³⁶⁴ Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 793.

³⁶⁵ Vgl. Ebenda, 789.

³⁶⁶ Ebenda, 792.

³⁶⁷ Ebenda, 793f.

und unsere Gegend ganz von den Franzosen geraumet worden. [...] Man sah also heut wieder allgemein muntere und froliche Minen bey den Bewohnern Salzburgs, und es schien als hätte man schon alle Leiden, die man durch volle 16 Wochen [...] ausgestanden hat, wieder vergessen.“³⁶⁸

Aufgrund seiner Tätigkeit für die Salzburger Regierung finden sich in Hagenauers Tagebüchern penibel genaue Aufzeichnungen der Sachschäden und Gesamtkosten der französischen Besatzungszeit. Die herabgesetzten Kontributionsforderungen von 4,6 Millionen Livres konnten letztlich in größter gemeinsamer Anstrengung aufgebracht werden. Die durch Zwangseinquartierungen, Plünderungen und Zerstörung entstandenen Gesamtkosten der viermonatigen Okkupationszeit beliefen sich hingegen auf unglaubliche fünfzehn Millionen Livres, was einem Gegenwert von etwa sechs Millionen Gulden entsprach.³⁶⁹

In Summe mussten St. Peter und seine Gutshöfe 7350 Pferde versorgen und für 9064 Soldaten Quartier und Verpflegung bereitstellen.³⁷⁰ Die französischen Besatzer begnügten sich nicht gerade mit einfacher Kost, sondern verlangten immer wieder nach Fleisch, Fisch, Eiern und Wein, die sich aufgrund des heftigen Preisanstiegs für landwirtschaftliche Produkte in enormen Unkosten für das Kloster niederschlugen.³⁷¹ Zu diesen bereits außergewöhnlich hohen Belastungen kamen noch Viehseuchen, Brände und die Beteiligungen an den Kontributionsforderungen, sodass sich der Schaden für St. Peter mit etwa 100 000 Gulden beziffern lässt. Zwar konnten in einer finalen Kraftanstrengung diese Ausgaben mit Krediten und den letzten Ersparnissen bestritten werden³⁷², doch darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, dass schon seit mehreren Jahren immer wieder kaiserliche Truppen auf Kosten des Klosters versorgt worden waren und vorrätige Gelder als Kriegsbeiträge abgegeben werden mussten. Beim Abzug der Franzosen waren nun endgültig alle finanziellen Rücklagen des Klosters aufgebraucht, ebenso wie die Vorräte an Wein, Vieh und Getreide.³⁷³ „Es wird noch lange hergehen bis diese Wunde ganz geheilet seyn wird, zumahlen die sonstigen Quellen das Kirchen und Abteysilber größtentheils eingeschmolzen sind. Allein Gott kann alles ersetzen.“³⁷⁴ notierte Abt Dominikus diesbezüglich.

³⁶⁸ Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 804.

³⁶⁹ Vgl.: Koller, Vom Erzstift zum Herzogtum, 15; Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 806.

³⁷⁰ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 805.

³⁷¹ Vgl. Ebenda.

³⁷² Vgl.: Ebenda, 839.

³⁷³ Vgl.: Ebenda, 805f.

³⁷⁴ Ebenda, 806.

Der Frieden verschaffte zwar Erleichterung vom Joch der militärischen Besatzung, fachte jedoch die Säkularisationsgefahr erneut an.³⁷⁵ Die Zukunftsaussichten für das Fürsterzbistum blieben also weiterhin düster „[...] nachdem im ganzen römischen Reiche alle geistlichen Fürsten ihre Regierungen, alle Domkapitel, alle Reichsunmittelbahre und mittelbahre Prälaturen ihr Eigenthum verlohren haben, und die Kapitularen wie die Fürstbischöfe, die Religiosen, wie die Prälaten zu willkührlichen Pensionairs gemacht worden sind.“³⁷⁶

Die eingekehrte Ruhe in Salzburg wurde für den Abt von St. Peter durch die ungewissen Zukunftsaussichten getrübt: „Genug daß wir unsere uralte Verfassung verliehren werden, und dabey noch nicht wissen, was mit uns geschehen, welcher Macht man uns als eine Entschädigung hingeben wird. Die verschiedenen Gerichte die herum gehen sind äusserst niederschlagend: bald wird unser geliebtes Vaterland eine Entschädigung für den Großherzog [Ferdinand] von Toskana; bald für den Herzog [Ercole III. Rinaldo d'Este] von Modena; bald für das Österreich, bald für Bayern; und bey aller dieser Ungewisheit, ist nur das einzige gewiß, daß wir unseren rechtmässigen Regenten nicht mehr sehen, daß wir unsere bisherige Verfassung ohne alles Verschulden verliehren werden.“³⁷⁷ Diese recht konkrete Vorahnung über das Ende der mehr als 1000-jährigen geistlichen Regentschaft Salzburgs verdichtete sich im Laufe des Jahres 1802 immer mehr. Ab Mitte August dieses Jahres hielten sich große österreichische Truppenkontingente in der Stadt und im flachen Umland auf, vornehmlich um die Besitznahme des vorgesehenen neuen Herrschers Ferdinand zu sichern. Wahrscheinlicher ist, dass man auf diese Weise die österreichische Militärkasse zu entlasten suchte, indem man die Versorgung der Soldaten auf die Bevölkerung abwälzte.³⁷⁸

Hagenauers Einschätzung, dass „[...] das Loos welches alle regirenden Geistliche Fürsten getroffen hat, [...] nun auch in Bälde unseren bisherigen Regenten treffen [wird]“³⁷⁹, erfüllte sich schließlich mit der Ratifizierung des Reichsdeputationshauptschlusses. „Es ist entschieden, daß kein Bischof [...] mehr Regent, nur Hiert allein seÿn kann. Der Zepter und nicht der Krumstab muß die Völker glücklich machen. [...]“³⁸⁰ notierte der Abt von St. Peter in seinem Tagebuch, als der im Exil lebende letzte Salzburger Fürsterzbischof Hieronymus Graf

³⁷⁵ Vgl.: Weidenholzer, Aufklärung und Säkularisierung in Salzburg um 1800, 56–83.

³⁷⁶ Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 885.

³⁷⁷ Ebenda, 843.

³⁷⁸ Vgl.: Ebenda, 870f.

³⁷⁹ Ebenda, 887.

³⁸⁰ Ebenda.

Colloredo seine Abdankung auch formell akzeptierte. Durch die Unterzeichnung der Verzichtserklärung am 11. Februar 1803 wurde der weltliche Herrschaftsanspruch des Erzbischofs offiziell aufkündigt; zumindest der kirchliche Kompetenzbereich blieb noch bestehen, indem die drohende Aufhebung des Erzbistums verhindert werden konnte.³⁸¹

Dennoch war Salzburg politisch völlig destabilisiert worden.³⁸² Ein Jahrzehnt des allgemeinen Niedergangs und der Verarmung folgte, in dem sich die Bevölkerungszahl von etwa 145 000 auf 134 000 verringerte und in der Stadt Salzburg sogar um 25% sank.³⁸³ Wesentlich gravierender waren aber die wirtschaftlichen Einbußen. Die französischen Kontributionsforderungen hatten das Land schon sehr hart getroffen, viel schwerer wog aber die Abtretung des Rupertiwinkels mit den bedeutenden Städten Laufen und Tittmoning an Bayern; fast vierzig Jahre mussten vergehen, bis sich Salzburg von diesem Verlust wieder erholt hatte.³⁸⁴

³⁸¹ Vgl.: Friederike ZAISBERGER: *Geschichte Salzburgs*. (Wien/München, 1998) 230; Dopsch, *Salzburg. Die Geschichte einer Stadt*, 384; Rupert KLIEBER, *Im Schatten der „geistlichen“ Vergangenheit? Salzburgs Kirche und katholisches Milieu im langen 19. Jahrhundert*. In: Ammerer/Weiß (Hrsg.) *Die Säkularisation Salzburgs 1803*, 218-241, hier: 220; Abt Dominikus Hagenauers *Tagebücher*, Bd. 2, 890.

³⁸² Vgl. Peter PUTZER: *Säkularisation und Staatsmacht. 1803 und die Folgen*. In: Ammerer/Weiß (Hrsg.) *Die Säkularisation Salzburgs 1803*, 142–156.

³⁸³ Vgl.: Sabine VEITS-FALK: *Die Auswirkungen der Säkularisation auf die Salzburger Bevölkerung*. In: Ammerer/Weiß (Hrsg.) *Die Säkularisation Salzburgs 1803*, 179-196, hier: 192.

³⁸⁴ Vgl.: Koller, *Vom Erzstift zum Herzogtum*, 11; Veits-Falk, *Die Auswirkungen der Säkularisation auf die Salzburger Bevölkerung*, 190.

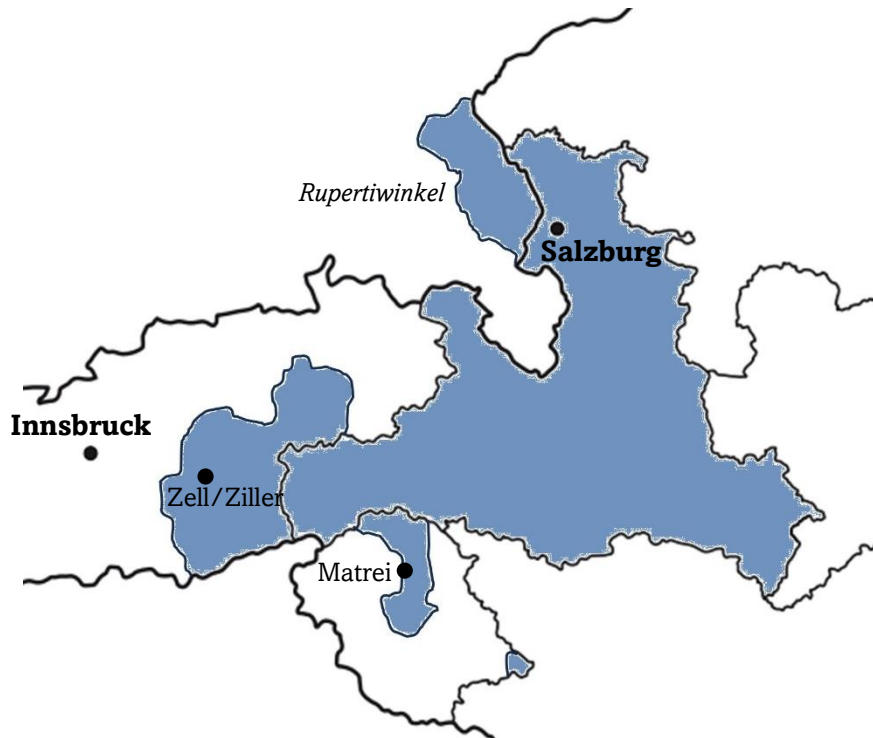


Abb. 7: Das Erzstift Salzburg (blau) im Jahr 1803 mit den heutigen Bundesländergrenzen.³⁸⁵

Das Kurfürstentum Salzburg

Der neue Herrscher über Salzburg wurde Erzherzog Ferdinand III., Bruder Kaiser Franz' und ehemaliger Großherzog von Toskana.³⁸⁶ Dieser hatte sich im Zweiten Koalitionskrieg dazu überreden lassen sich ebenfalls gegen das siegreiche Frankreich zu stellen und musste dafür die Konsequenzen tragen. Im Frieden von Lunéville war die Toskana an den Herzog von Parma gefallen, Ferdinand erhielt als Entschädigung jedoch das säkularisierte Erzstift Salzburg.

Dabei konnte Erzherzog Ferdinand auf die Unterstützung seines Bruders, Kaiser Franz II., zählen, der sich nicht nur an der militärischen, sondern auch an der politischen Sicherung

³⁸⁵ Abbildung 7: Bernhard PREISSINGER: Das Erzstift Salzburg im Jahr 1803 mit den heutigen Bundesländergrenzen (eigens erstellte Grafik).

³⁸⁶ Vgl. zu Ferdinand III. von Toskana:

Ellinor FORSTER: Zeremoniell nach Bedarf? Absicherung neuer Herrschaft durch angepasste symbolische Kommunikation. Salzburg 1803-1816. In: Elisabeth LOBENWEIN: Herrschaft in Zeiten des Umbruchs. Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812) im mitteleuropäischen Kontext. (Salzburg, 2016) 353-377; Dies.: Die Konstruktion eines „schwachen Fürsten“. Biografische Überlegungen zu Ferdinand III. von Toskana. In: Ernst BRUCKMÜLLER, David WINEROITHER (Hrsg.): Biografie und Gesellschaft. Über das Persönliche in Geschichte und Literatur, Wissenschaft und Politik. (Wien, 2013) 47–63.

Salzburgs anteilig zeigte.³⁸⁷ Das ehemalige Erzstift wurde nämlich in den Rang eines Herzogtums erhoben und darüber hinaus mit der Kurfürstenwürde bedacht. Auch wenn Ferdinand dadurch mit einem formal äußerst einflussreichen Amt betraut wurde, blieben die realpolitischen Auswirkungen überschaubar, weil die einst umfassenden kurfürstlichen Kompetenzen in einem fortschreitenden Auflösungsprozess befindlichen Heiligen Römischen Reich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr wirklich zum Tragen kamen.³⁸⁸ Außerdem wurde das neugegründete Herzogtum um die säkularisierte Fürstpropstei Berchtesgaden sowie um Teile der Bistümer Passau und Eichstätt erweitert.³⁸⁹ Damit ging allerdings die Verpflichtung einher den nunmehr allein kirchlichen Würdenträgern, allen voran Erzbischof Colloredo, eine lebenslange Pension zukommen zu lassen, was sich mit jährlichen Ausgaben in der Höhe von insgesamt 182 000 Gulden zu Buche schlug.³⁹⁰

Obwohl das Land also weiterhin unabhängig blieb, läutete die Regentschaft Ferdinands dennoch die letzte souveräne Phase in der Geschichte Salzburgs ein. Die von großer Unsicherheit geprägte internationale politische Gemengelage schien dessen langfristigen Fortbestand äußerst fraglich erscheinen. Hinzu kam die ungünstige geographische Position am Rande des Reiches und in direkter Nachbarschaft zum Herzogtum Bayern, das 1805 ein Bündnis mit Frankreich einging. Herzog Ferdinand entschied sich daher, die Eigenständigkeit

³⁸⁷ Da sich Erzherzog Ferdinand seit 1799 im Exil in Wien befand, verfügte er über keine militärischen Einheiten unter seinem Kommando. Um die Besitzansprüche seines Bruders zu wahren, entsandte Kaiser Franz II. deshalb im August 1802 ein österreichisches Regiment nach Salzburg, welches bis zum 15. April 1803 im Land stationiert war. Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 906; Ellinor FORSTER: „Legitimationsbedingungen“ für den neuen Herrscher. Der Empfang Ferdinands III. von Toskana durch seine neuen Untertanen. Salzburg 1803 und Würzburg 1806. In: Astrid VON SCHLACHTA, Ellinor FORSTER, Kordula SCHNEGG (Hrsg.): Wie kommuniziert man Legitimation? Herrschen, Regieren und Repräsentieren in Umbruchsituationen. (Göttingen, 2015) 145–165, hier: 148.

³⁸⁸ Vgl.: Koller, Vom Erzstift zum Herzogtum, 17.

³⁸⁹ Vgl. zur Genese des Kurfürstentums Salzburg:

Peter PUTZER: Staatlichkeit und Recht nach der Säkularisation. In: Heinz DOPSCH, Hans SPATZENEGGER (Hrsg.): Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 2 Neuzeit und Zeitgeschichte, Teil 2. (2. verb. und erw. Aufl. Salzburg, 1995) 620–659; Friedrich Karl HERMANN: Das Kloster im Sturm des politischen Umbruchs bis 1816. In: Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982) 288–334, hier: 298–307; Fritz KOLLER: Vom Erzstift zum Herzogtum. Salzburg zu Anfang des 19. Jahrhunderts. In: Friederike ZAISBERGER, Fritz HÖRMANN (Hrsg.): Frieden-Schützen 1809-2009. Franzosenkriege im Dreiländereck Bayern, Salzburg, Tirol 1792-1816. (Werfen, 2009) 11-32, hier: 17f.

³⁹⁰ Die Verhandlungen mit Erzbischof Colloredo „dessen Hauptleidenschaft von iehar Geitz war“ gestalteten sich als schwierig. Letztlich einigte man sich auf eine jährliche Pension in der Höhe von 90 000 Gulden. Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 909; 965.

Salzburg aufzugeben und durch einen geheimen Allianzvertrag mit Kaiser Franz II. quasi zu einem Satellitenstaat Österreichs zu machen.³⁹¹

An der Rechtmäßigkeit des Herrschaftsanspruchs des Habsburgers über Salzburg schien es keinen ernsthaften Zweifel zu geben, dennoch wollte er dies offenbar nicht nur in den Köpfen, sondern auch in den Herzen seiner neuen Untertanen verankert wissen. Aus diesem Grund versuchte Erzherzog Ferdinand auch möglichst nahtlos an die kontinuierliche geistliche Landesherrschaft anzuknüpfen, obwohl ein harter Bruch mit der jahrhundertelangen Regentschaft der Fürsterzbischöfe unvermeidbar war. Seine Regierung sollte als legitime Fortsetzung verstanden werden, weshalb auch viele Elemente des erstiftischen Zeremoniells³⁹² weitergeführt wurden, etwa die Ankunft in Salzburg um die Mittagszeit des 29. Aprils 1803.³⁹³ Neben den Huldigungen und der Überreichung des päpstlichen Palliums war der Eintritt in die Stadt immer schon ein wesentlicher Bestandteil bei der Herrschaftsübernahme im früheren Erzstift gewesen. Um den Übergang von geistlicher zu weltlicher Herrschaft möglichst verschwimmen zu lassen, wählte Ferdinand genau den Tag, an dem 31 Jahre zuvor Hieronymus Colloredo als neuer Fürsterzbischof in die Stadt eingeritten war.³⁹⁴

³⁹¹ Vgl.: Alfred Stefan WEISS: Welche Presse hatte Napoleon? Die frühen Salzburger Zeitungen (1797-1810). „Unser General hat keinen Platz mehr vor sich, der ihn aufhalten könnte“. In: Salzburg Archiv, Bd. 34. (Salzburg, 2010) 293-316, hier: 303.

³⁹² Vgl. zum Salzburger Hofzeremoniell unter Fürsterzbischof Hieronymus Colloredo: Christian FLANDERA: Die alte Residenz. Ein Machtzentrum verliert seinen Glanz. In: Christian FLANDERA, Martin HOCHLEITNER, Peter HUSTY (Hrsg.): Bischof. Kaiser. Jedermann. 200 Jahre Salzburg bei Österreich. Bd. 1. Schatzkammer Salzburg. (Salzburg, 2016) 415–425, hier 418; Gerhard AMMERER: Die Entzauberung der höfischen Welt in Salzburg? Repräsentation und Zeremoniell unter Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1772–1803/12) am Beispiel seines Regierungsantrittes. In: Elisabeth LOBENWEIN: Herrschaft in Zeiten des Umbruchs. Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812) im mitteleuropäischen Kontext. (Salzburg, 2016) 326–341, hier 332.

³⁹³ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 907f.

³⁹⁴ Vgl. zu Huldigungen und Inthronisationszeremonien im Zuge von Herrschaftswechsel: Nils EKEDAHL: Celebrating Monarchy. Panegyrics as a Means of Representation and Communication. In: Mikael ALM, Britt-Inger JOHANSSON (Hrsg.): Scripts of Kingship. Essays on Bernadotte and Dynastic Formation in an Age of Revolution. (Uppsala, 2008) 119–146; Helga SCHNABEL-SCHÜLE: Herrschaftswechsel – zum Potential einer Forschungskategorie. In: Dies., Andreas GESTRICH (Hrsg.): Fremde Herrscher – fremdes Volk. Inklusions- und Exklusionsfiguren bei Herrschaftswechseln in Europa (Frankfurt a. M., 2006) 5–20; Matthias SCHWENGELBECK: Monarchische Herrschaftsrepräsentation zwischen Konsens und Konflikt. Zum Wandel des Huldigungs- und Inthronisationszeremoniells im 19. Jahrhundert. In: Jan ANDRES: Die Sinnlichkeit der Macht. Herrschaft und Repräsentation seit der frühen Neuzeit. (Frankfurt a. M., 2005) 123–162, hier: 127–131; Matthias SCHWENGELBECK: Die Politik des Zeremoniells. Huldigungsfeiern im langen 19. Jahrhundert. (Frankfurt a. M., 2007) 63-151; Ellinor FORSTER: „Legitimationsbedingungen“ für den neuen Herrscher. Der Empfang Ferdinands III. von Toskana durch seine neuen Untertanen. Salzburg 1803 und Würzburg 1806. In: Astrid von SCHLACHTA, Ellinor FORSTER, Kordula SCHNEGG (Hrsg.): Wie kommuniziert man Legitimation? Herrschen, Regieren und Repräsentieren in Umbruchsituationen. (Göttingen, 2015) 145–165.

Trotz der etwa 700-jährigen kontinuierlichen geistlichen Herrschaftstradition in Salzburg hatte sich im Fürsterzbistum kein erkennbares Landesbewusstsein entwickelt, wie es in weiten Teilen des Heiligen Römischen Reiches zu diesem Zeitpunkt bereits zu beobachten war. Wenngleich sich ein übergeordneter Nationalgedanke im deutschsprachigen Raum endgültig erst im Zuge der napoleonischen Befreiungskriege zu formieren begann,³⁹⁵ war bereits um die Jahrhundertwende vielerorts ein länger andauernder Prozess regionalpatriotischer Bewusstseinsbildung im Gange. Warum diese Entwicklung im Fürsterzbistum Salzburg weitestgehend ausblieb, lässt sich nicht eindeutig feststellen. Denkbar ist jedenfalls, dass aufgrund des Fehlens einer kontinuierlichen Erbdynastie auch keine fortlaufenden Identifikationsfiguren als verbindendes Gesellschaftselement verfügbar waren.³⁹⁶ Jedenfalls war die Salzburger Bevölkerung weniger in einem stark einenden Nationalgedanken verbunden, sondern stellte eher eine kraftlose Zweckgemeinschaft dar, die vom Fürsten bis zum Bauern alle nur sehr lose miteinander vereinte. Sichtbar wurde dies auch, als die Nachricht vom Ableben Hieronymus Colloredos, am 20. Mai 1812, Salzburg erreichte. Dort riefen die Neuigkeiten aus Wien nämlich nicht große Bestürzung und Staatstrauer hervor, sondern wurden im Gegenteil eher beiläufig zur Kenntnis genommen. Das scheint auf den ersten Blick verwunderlich, währte die umsichtige Regentschaft des letzten Fürsterzbischofs doch drei Jahrzehnte und brachte dem Land und seinen Bewohnern Frieden und beachtlichen Wohlstand ein. Ein plausibler Grund für die verhaltenen Reaktionen auf den Tod Colloredos ist gewiss das angespannte persönliche Verhältnis zwischen dem Erzbischof und der Masse seiner Untertanen. Dieses war letzten Endes, aber nicht ausschließlich, durch seine überstürzte Flucht vor dem Feind und der Weigerung, sich an den Kontributionsforderungen zu beteiligen stark getrübt worden war. Auch unter vielen unpopulären innenpolitischen Maßnahmen während seiner Regierungszeit hatte Hieronymus Colloredos Image in weiten Teilen der einfachen Bevölkerung spürbar gelitten. Anders verhielt es sich bei hohen Amtsträgern der Kirche. So dürfte sich Abt Dominikus etwa dem Erzbischof auch nach dessen Absetzung weiterhin verbunden gefühlt haben, selbst wenn aufgrund seiner Tagebuchnotizen von keiner regen

³⁹⁵ HAGEMANN vertritt die allgemein geltende Auffassung wonach die Befreiungskriege 1813-1815 als die Geburtsstunde des deutschen Nationalismus anzusehen sind, während PLANERT die Entstehung des ‚Vaterlandes‘ als exklusives und homogenes Gemeinschaftskonstrukt bereits in die Zeit des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) verortet. Vgl.: Karen HAGEMANN: Umkämpftes Gedächtnis: Die Antinapoleonischen Kriege in der deutschen Erinnerung. (Paderborn, 2019) 21; Ute PLANERT: Wann beginnt der „moderne“ deutsche Nationalismus? Plädoyer für eine nationale Sattelzeit. In: Jörg ECHTERNKAMP, Oliver MÜLLER (Hrsg.): Die Politik der Nation. Deutscher Nationalismus in Krieg und Krisen 1760 bis 1960. (München, 2002) 25–60.

³⁹⁶ Vgl.: Koller, Vom Erzstift zum Herzogtum, 11.

Korrespondenz ausgegangen werden kann.³⁹⁷ Jedenfalls untermauert die Gleichgültigkeit, mit der die Salzburger auf den Tod ihres jahrelangen Staatsoberhaupts reagierten, sicherlich die allgemein geringe emotionale Bindung zum Landesherrn, was die Annahme, die bischöfliche Herrschaft habe kein identitätsstiftendes Kriterium für ein, wenn überhaupt nur marginal vorhandenes, Salzburger Nationalbewusstsein dargestellt, durchaus plausibel erscheinen lässt.³⁹⁸

Paradoxerweise scheint der letzte Fürsterzbischof knapp 200 Jahre nach seinem Tod schließlich doch noch zu einer Art Salzburger Identifikationsfigur geworden zu sein. Anlässlich der Gedenkfeierlichkeiten zum Ende der weltlichen Herrschaft der Salzburger Erzbischöfe wurden Hieronymus Colloredos Gebeine nämlich aus ihrer Ruhestätte in der Unterkirche des Wiener Stephansdoms exhumiert und unter großem medialem Interesse in die Krypta des Salzburger Doms überführt. Dem vorausgegangen war eine lange, hitzige Diskussion zwischen Historikern und Kirchenvertretern, die zumindest zur Wiederentdeckung und Würdigung von Colloredos historischem Erbe für Salzburg führte.³⁹⁹

Als genauer Beobachter der politischen Veränderungen im Reich befürwortete Abt Dominikus grundsätzlich die Regentschaft eines katholischen Habsburgers für Salzburg, dennoch konnte er noch am Beginn des Jahres 1803 nicht völlig sorgenfrei in die Zukunft blicken: „Salzburgs Aussichten sind vor Hundert anderen Orten noch die Besten. Schon das [...] sie einen eigenen Regenten bekömt, ist eine vorzügliche Wohlthat, und wenn wir den Regenten, der für uns bestimmt ist den Großherzog [Ferdinand] von Toskana betrachten, so sind wir doppelt glücklich. Eben dieser ist iener Regent, der von seinen vorigen Unterthanen [...] als ein Engel verehret, als ein Vater geliebet, und als der Gerechteste gefürchtet worden ist. [...] und obgleich ihm alle Einkünfte der geistlichen Stifter; sohin auch eine des Stiftes St Peter als eine Entschädigung für das was er in Toskana verlohren hat, eingeräumt worden, so läßt sich doch hoffen, daß er den Grundstein des Erzstiftes das uralte St. Peter nicht ganz [gestrichen: auf]

³⁹⁷ Dominikus Hagenauer sandte beispielsweise seine „freÿlich traurigen Glückwünsche“ an Hieronymus Colloredo zu dessen 31. Wahltag am 14. März 1803. Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 901.

³⁹⁸ Vgl. Lobenwein, Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufruhr, 45f.

³⁹⁹ Vgl.: Weiß, Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812), 242; ders.: Der Tod des (einst) Mächtigen. Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo 1732–1812. In: Salzburg Archiv, Bd. 35. (Salzburg, 2014) 141-156, hier: 150f.

vernichten, sondern als ein 2ter Stifter es neu zu gründen suchen wird. Sors mea in manu Domini [Mein Geschick liegt in der Hand des Herrn, Psalm 31,16].⁴⁰⁰

Die Befürchtungen Hagenauers vor einer Aufhebung des Klosters waren nicht unberechtigt, denn der Reichsdeputationshauptschluss ermächtigte die neuen weltlichen Herrscher der säkularisierten Bistümer alle geistlichen Institutionen in ihrem Machtbereich aufzulösen und deren Güter und Ländereien zu konfiszieren. Nach österreichischer Rechtsauffassung erfolgte dies im ehemaligen Erzstift Salzburg automatisch mit der Machtübernahme Ferdinands, weshalb die St. Petrischen Besitzungen außerhalb der Salzburger Grenzen, ausgenommen der Propstei Wieting in Kärnten, als Eigentümer eines offiziell nicht mehr existierenden Klosters beschlagnahmt wurden.⁴⁰¹ Auch von Seiten der ohnehin schon geschwächten Amtskirche konnte man sich in dieser Angelegenheit keinen Schutz erwarten; Papst Pius VII. höchstselbst hatte ihm vorab die Berechtigung zur Übernahme des Fürsterzbistums erteilt. Die kirchlichen Würdenträger Salzburgs bangten daher zu Recht um ihre Einkünfte, die alten Privilegien und den politischen Einfluss, auch weil die Regierung des Habsburgers in Italien klar von aufklärerischen Prinzipien geprägt gewesen war.⁴⁰²

Die innere Anspannung Hagenauers diesbezüglich löste sich erstmals, als der zur Besitznahme Salzburgs bevollmächtigte Kommissar, Heinrich Hermann Freiherr von Crumpipen, nur die besten Absichten des neuen Regenten für Salzburgs Kirche versicherte.⁴⁰³ Davon vergewisserte sich Abt Dominikus später auch in einer persönlichen Audienz bei dem Habsburger, der „in einem Zeitpunkte, in welchen Spolirung der Bistümer und der Klöster zur Tagesordnung geworden ist“ glaubhaft darlegen konnte kein Interesse an der Enteignung kirchlichen Besitzes zu haben, und darüber hinaus auch sein „besonderes Mißvergnügen“ gegenüber der Situation im benachbarten Herzogtum Bayern an den Tag legte, waren für den Abt von St. Peter „Tröstungen die Freuden Thränen erzwingen.“⁴⁰⁴

Die Vorzeichen der Säkularisation hatten dort schon seit längerer Zeit unübersehbar auf einen großen Umbruch hingedeutet. Im März 1803 erschienen schließlich „in allen Manns- und Frauen Klöstern ohne Ausnahm Churfürstliche Komissarien und kündigten die Aufhebung an. [...] Den Herrn Prälaten wurde ausser einer Komod Kasten, 4 Sessel und einem Kanape von

⁴⁰⁰ Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 887.

⁴⁰¹ Vgl.: Ebenda, 894f; 925; Hermann, Das Kloster im Sturm des politischen Umbruches bis 1816, 300.

⁴⁰² Vgl.: Koller, Erzstift Vom Erzstift zum Herzogtum, 17.

⁴⁰³ Vgl. Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 891.

⁴⁰⁴ Ebenda, 912.

allen Einrichtungen nichts gelassen, ihre eigenen Ersparnisse, ihre selbst beigeschafften Meubles an Uhren oder anderen Sachen wurden ihnen abgenommen. An Geld nichts gelassen ausser was sie etwa gerade bei sich im Sack hatten.⁴⁰⁵ Sämtliche Vorräte an Vieh und Getreide wurden an den Meistbietenden versteigert, alle Kirchenschätze nach München gebracht und Messgewänder sowie ähnlich schwer verwertbare Wertgegenstände so gut es ging verkauft. Auch die Dienerschaft wurde vom einen auf den anderen Tag entlassen und in die Arbeitslosigkeit gestürzt.⁴⁰⁶ Die daraus resultierenden Millioneneinnahmen konnten den immensen Schuldenberg von Kurfürst Maximilian IV. Joseph offensichtlich trotzdem nicht beseitigen, denn allein von Seiten Salzburgs bestanden Ende 1803 noch immer offene Forderungen in der Höhe von 200 000 Gulden.⁴⁰⁷

In Salzburg kam es zu diesem Zeitpunkt hingegen nicht zu dauerhaft destruktiven Eingriffen in die bestehende kirchliche Ordnung. Die tiefe persönliche Religiosität Ferdinands dürfte ihn vor einem solchen Schritt abgehalten haben. Dennoch setzte der neue Landesherr in den zweieinhalb Jahren seiner Regierung Akzente aufgeklärter Religionspolitik. Dem verstärkten Zugriff des Staates auf den kirchlichen Machtapparat lagen jedoch weniger ökonomische, sondern vielmehr machtpolitische Überlegungen zugrunde. Ferdinand war also nicht daran interessiert den Besitz St. Peters und anderer Klöster anzurühren. Das wurde am 13. Dezember 1803 auch offiziell zugesichert,⁴⁰⁸ was zur Folge hatte, dass die Salzburger Benediktiner nun auch wieder über ihre Besitzungen in Österreich verfügen konnten, die als Güter einer formal aufgehobenen Abtei eingezogen worden waren.⁴⁰⁹

Der Salzburger Kirche, die bereits durch das Ende der geistlichen Herrschaft einen enormen Bedeutungsverlust hinnehmen musste, drohte im Zuge der Neuordnung des Staatsgefüges nun erneut ein signifikanter Einschnitt in den politischen Gestaltungsspielraum. Davon waren auch die Ordensgemeinschaften nicht ausgenommen, selbst wenn es in den wenigen Jahren, die das Herzogtum Bestand hatte, zu keinen massiven Einschränkungen des klösterlichen Lebens kommen sollte. Dennoch zeigten sich bereits im Zuge der Machtübernahme Ferdinands entsprechende Tendenzen staatlichen Kontrollbegehrens und politischer Einflussnahme, als nicht nur alle staatlichen Beamten von ihren Verpflichtungen gegenüber dem Erzbischof entbunden und erst nach der Vereidigung auf den Herzog wieder in den Dienst gestellt wurden,

⁴⁰⁵ Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 902.

⁴⁰⁶ Vgl. Ebenda.

⁴⁰⁷ Vgl. Ebenda, 956.

⁴⁰⁸ Vgl.: Ebenda, 905f; Klieber, Salzburg zwischen München und Wien, 54ff.

⁴⁰⁹ Vgl.: Faust/Krassnig, Germania Benedictina, 323; Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 951; 954.

sondern sich auch alle Amtsträger in den kirchlichen Einrichtungen diesem Verfahren zu unterwerfen hatten.⁴¹⁰ Für Abt Dominikus war die Absicht der Regierung sich dadurch auch Einfluss im Kloster St. Peter zu sichern nur allzu offensichtlich. Ihm, der zu diesem Zeitpunkt aber schon über reichlich diplomatische Erfahrung und politisches Durchsetzungsvermögen verfügte, gelang es diesen und weitere Einmischungsversuche zu umgehen. Die Beamten im Kloster wurden von Abt Dominikus in diesem Fall vorschriftsgemäß von ihren Pflichten entbunden und leisteten auch ihren vorgeschriebenen Dienst auf den neuen Landesherren. Tatsächlich waren, mit einer Ausnahme, alle in Frage kommenden Positionen mit Mitgliedern des Konvents besetzt, die ihrem Abt ohnehin zu Gehorsam verpflichtet waren. Ferner behielt sich Hagenauer als Kloostervorsteher weiterhin ein Weisungsrecht in administrativen Fragen und in Finanzangelegenheiten vor, sodass ohne die Einwilligung des Abtes nichts unternommen werden durfte und die Amtsträger im Endeffekt „alles wie bisher zu versehen [hatten]“⁴¹¹. Auch der baldige Befehl der Regierung einen Überblick über die Einnahmen und Ausgaben der Abtei in den letzten zehn Jahren vorzulegen, verwundert in diesem Sinne wenig. Die Aufzeichnungen Hagenauers sprechen im Zuge dessen von nicht kalkulierten jährlichen Verlusten in der Höhe von durchschnittlich 681 Gulden, die jedoch ausschließlich auf die außergewöhnlichen Belastungen der vergangenen drei Jahre zurückzuführen seien. Wäre man nämlich von den Einquartierungen und Kontributionen, sowie von der erhöhten Steuerbelastung und den Sachschäden in Folge des Krieges verschont geblieben, hätte stattdessen ohne weiteres ein jährlicher Gewinn von 4 000 bis 5 000 Gulden zu Buche gestanden, bilanziert Hagenauer.⁴¹² Die effektive Organisationsstruktur innerhalb des Klosters erlebte also keine Umbrüche und St. Peter blieb bis Ende 1805 von anderen äußeren Eingriffen weitestgehend unberührt. Dennoch taten sich auch für die liberale Kräfte in Salzburg nach dem Ende der geistlichen Herrschaft Möglichkeiten auf die althergebrachte Ordnung in Frage zu stellen. An die aufgeklärte Gesinnung Herzog Ferdinands appellierend, bemühte sich allen voran Karl Ehrenbert Freiherr von Moll um eine grundlegende Neuordnung des Verwaltungsapparats⁴¹³, insbesondere der Pfliegerichte. Nichtsdestotrotz hätten einige von Molls Überlegungen auch die Benediktinergemeinschaft in St. Peter direkt betroffen, wäre es Abt Dominikus nicht gelungen

⁴¹⁰ Vgl. Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 903.

⁴¹¹ Ebenda.

⁴¹² Vgl.: Ebenda, 894.

⁴¹³ Vgl. zu den bürokratischen Reformvorhaben Ferdinands III.:

Peter PUTZER: Zur gewaltenteiligen Behördenorganisation in Kursalzburg. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 108 (Salzburg, 1968) 301-318.

alle dahingehenden Ansätze abzuwehren. So wurde der Plan, die Salzburger Universität vom benediktinischen Orden zu trennen und unter die Kontrolle einer eigenen kurfürstlichen Leitungskommission zu stellen, ebenso wenig in die Tat umgesetzt wie ein bereits länger geplantes Projekt; die Erweiterung der Salzburger Herrscherresidenz um die Gebäudetrakte von St. Peter und die Verlegung des gesamten Konvents nach Berchtesgaden. Abgesehen davon konnte das Leben der Mönche seinen gewohnten Gang nehmen, und selbst als zwischenzeitlich die Aufnahme von Novizen offiziell untersagt wurde, behalf sich Hagenauer damit, alle neuen Kandidaten schlichtweg als dauerhafte Gäste in den Konvent aufzunehmen.⁴¹⁴

Neben seinem Amt als Vorsteher des Konvents von St. Peter war Dominikus Hagenauer auch weiterhin als Vertreter des Prälatenstandes in der Salzburger Landschaft repräsentiert und in dieser Funktion selbstverständlich auf seinen neuen Landesherrn vereidigt worden. Das Vertretungsgremium der Bevölkerung gegenüber dem Landesherrn wurde von Erzherzog Ferdinand in seiner Form zwar bestätigt, seine politische Wirkkraft hatte sich seit dem Ende der geistlichen Herrschaft allerdings grundlegend geändert. Allen voran war die Dominanz des Domkapitels, das bislang in der Staatshierarchie unmittelbar hinter dem Fürsterzbischof agierte, gebrochen. Die Spitzenpositionen in der Verwaltung wurden von nun an auch vermehrt mit weltlichen Beamten besetzt, und anstelle eines Domherrn bekleideten jetzt die zwei Direktoren des Hofrats und der Hofkammer das Amt des hochfürstlichen Kommissärs.⁴¹⁵

Von der Salzburger Landschaft verlangte Erzherzog Ferdinand bereits vor seinem offiziellen Regierungsantritt einen detaillierten Bericht über die finanzielle Lage des ehemaligen Erzstifts. Diese präsentierte sich weniger dramatisch als angesichts der verheerenden Ereignisse der vergangenen Jahre zu vermuten gewesen wäre. Ein Großteil der ausgeborgten Gelder war bereits wieder zurückbezahlt und sollte Ferdinand auf den Vorschlag der Landschaft eingehen und der Einführung einer Sondersteuer sowie weiterer Maßnahmen zustimmen, sollte die Landschaftskassa binnen eines Jahres wieder ausgeglichen sein, notierte Hagenauer in sein Tagebuch. Um eine langfristige Konsolidierung des Staatsetats zu ermöglichen, wurde der neue Regent nicht nur dazu ersucht, von der Verpflichtung abzusehen den halben Sold der Soldaten zur Verfügung zu stellen, sondern auch die Reduzierung der Festungsbauten zu veranlassen, deren Instandhaltung Aufgabe der Landschaft war.⁴¹⁶

⁴¹⁴ Vgl.: Hermann, *Das Kloster im Sturm des politischen Umbruchs bis 1816*, 301; Abt Dominikus Hagenauers *Tagebücher*, Bd. 2, 1015.

⁴¹⁵ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers *Tagebücher*, Bd. 2, 896ff.

⁴¹⁶ Vgl.: Ebenda, 899f.

Auch im alltäglichen Leben der einfachen Salzburger Bevölkerung änderte sich durch die offizielle Besitznahme des neuen Herrschers am 18. Februar 1803 recht wenig.⁴¹⁷ Die Erwartungen an den Habsburger waren gleichzeitig sehr hoch, insbesondere die Landbevölkerung erhoffte sich vom ehemaligen Großherzog von Toskana eine signifikante Verbesserung ihrer Situation. Ferdinand hatte nämlich dem ländlichen Raum während seiner Regentschaft in Italien, durchaus erfolgreich, große Aufmerksamkeit geschenkt und seine in den vorangegangenen Jahrzehnten initiierten Projekte zur Aufwertung der landwirtschaftlichen Erträge hatten sich als sehr durchschlagskräftig erwiesen. Besonders die Bewohner der von Versumpfung stark betroffenen südlichen Landesteile versprachen sich nach dem Ende der geistlichen Herrschaft nun eine signifikante Verbesserung ihrer Situation.⁴¹⁸ Der rurale Raum hatte in der Regierungszeit von Fürsterzbischof Colloredo nämlich nur eine untergeordnete Rolle gespielt und war in jeglicher Hinsicht vernachlässigt worden. Das lässt sich unter anderem daran festmachen, dass sich in den entlegenen Bergtälern, fernab vom bürokratischen Zugriff aus der Hauptstadt, mehr oder weniger politisch autonome großbäuerliche Herrschaftsstrukturen etablieren konnten.⁴¹⁹

Ebenso wie in vielen innen- und kirchenpolitischen Fragen war jedoch letztlich auch in diesem Bereich die Zeitspanne, die Ferdinand zur Verfügung stand, um tiefgreifende und nachhaltige Veränderungen der bestehenden Situation erwirken zu können, zu kurz. Während nämlich Großbritanniens maritime Schlagkraft bei Trafalgar unter Beweis gestellt wurde, bestätigte sich drei Tage zuvor bei Ulm die Dominanz der französischen Streitkräfte auf dem europäischen Festland. Die österreichischen Truppen waren nach der Kriegserklärung Napoleons in Bayern einmarschiert, das wie auch Württemberg und Baden Verbündeter Frankreichs war, wurden aber am 18. Oktober 1805 bei Ulm aber schwer geschlagen und mussten kapitulieren; noch am selben Tag floh Kurfürst Ferdinand nach Wien.

⁴¹⁷ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 891f.

⁴¹⁸ Die Salzburger Bevölkerung war dem Willen ihres neuen Landesherrn vollkommen ausgeliefert und hatte keine echten politischen Druckmittel in der Hand, um ihren vielfältigen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Anstatt nun die Erwartungen offen vorzutragen, behalf man sich damit diese mit Huldigungen und Lobpreis auf den Regenten zu verknüpfen. Erzherzog Ferdinand sollte so stets daran erinnert werden, dass ihm die Bevölkerung alle Fähigkeiten zusprach, die benötigt wurden, um die Herausforderungen im Land zur Zufriedenheit der Untertanen zu lösen. Vgl.: Forster, „Legitimationsbedingungen“ für den neuen Herrscher, 157-160.

⁴¹⁹ Vgl.: Ebenda, 161f.

Die zweite Besetzung Salzburgs

Wie schon fünf Jahre zuvor, als Fürsterzbischof Colloredo Salzburg vor den anrückenden Franzosen verlassen hatte, war die Landschaft erneut das einzige verbliebene handlungsfähige politische Gremium in der Stadt. Die auf dem Rückzug befindlichen österreichischen Truppen requirierten alle verfügbaren Pferde, zerstörten die Brücken über die Salzach und verübten Gewaltexzesse an der Zivilbevölkerung.⁴²⁰ Danach erreichten die Hauptstreitkräfte der französischen Armee mit ihren bayerischen Verbündeten unter Befehlshaber Marschall Jean Baptiste Bernadotte Salzburg und verlangten umfassende Naturalienabgaben⁴²¹ für den Weitemarsch der Armee Richtung Oberösterreich. Während man sich in Salzburg außerdem mit neuerlichen Geldforderungen der Franzosen konfrontiert sah, trieb Napoleons Streitmacht die russischen und österreichischen Truppen „wie die Schafe vor sich her“⁴²² und nahm bereits neun Tage nach dem Abzug aus Salzburg die kaiserliche Residenzstadt ein.

Damit hatten auch die laufenden Darlehen und Anleihescheine der Salzburger Landschaft beim Kaisertum Österreich massiv an Wert verloren, was die Begleichung der Kontributionszahlungen massiv erschwerte. Die wenigen Ersparnisse der letzten Jahre reichten dazu bei weitem nicht aus und alle auswärtigen Geldquellen waren in Anbetracht der miserablen Kreditwürdigkeit Salzburgs zum Scheitern verurteilt, sodass man auf die wenigen privaten Unterstützungsleistungen der Salzburger Kaufleute angewiesen war.

Währenddessen beendete Napoleon den Krieg mit einem vernichtenden Sieg gegen die vereinigten russisch-österreichischen Heere in der sogenannten Dreikaiserschlacht bei Austerlitz am 2. Dezember 1805. Am 7. Dezember, einen Tag nach dem eilig getroffenen Waffenstillstand, traf Marschall Michel Ney mit 20 000 Mann in Salzburg ein, dessen Versorgungssicherheit bereits zu kollabieren drohte. Nichtsdestotrotz wurden dem Land, zusätzlich zur Entrichtung des monatlichen Solds in der Höhe von 800 000 Francs, die Verpflegung und Unterbringung der Soldaten, sowie neuerliche Kontributionsforderungen im Ausmaß von sechs Millionen Francs auferlegt.⁴²³

In der Salzburger Landschaft sah man sich völlig außerstande die Forderungen auch nur im Ansatz erfüllen zu können, trotzdem blieben alle diplomatischen Interventionsversuche eine

⁴²⁰ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 1054f.

⁴²¹ Binnen zwei Tagen stellte die Landschaft 120 000 Rationen Brot und Bier, sowie Hafer und Heu für die Pferde bereit. Außerdem Materialien für 4000 Paar Schuhe und 13 Pferde. Für die geforderte Menge an Fleisch mussten 175 Ochsen geschlachtet werden. Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 1056.

⁴²² Ebenda, 1065.

⁴²³ Vgl.: Ebenda, 1070f.

Reduktion der Summe zu erwirken ergebnislos.⁴²⁴ Die Unmöglichkeit seiner Bedingungen dürfte dabei dem französischen General klar gewesen sein, allerdings bot sich für ihn die kostenschonende Möglichkeit die Bezahlung und Versorgung der Soldaten, wenn auch nur für wenige Tage, auf das besetzte Land und seine Bewohner abzuwälzen, während er sich selbst mit großer Hemmungslosigkeit an den Wertgegenständen und Kulturgütern aus den erzbischöflichen Sammlungen bereicherte.⁴²⁵ Bereits acht Tage später begann die französische Armee langsam wieder abzuziehen, jedoch nicht ohne zuvor alle Ersparnisse des Landes in Bargeld oder in Form von Anleihescheinen an sich zu nehmen.⁴²⁶ Die verbliebenen Geldmittel der Salzburger Landschaft reichten gerade noch aus um die Verpflegung der Soldaten und die Versorgung der Spitäler zu gewährleisten⁴²⁷, dennoch wurden Abt Dominikus und die anderen führenden politischen Vertreter des Landes unter dem Vorwurf, sich bei der Eintreibung der Kontributionen nicht kooperativ zu zeigen, unter Hausarrest gestellt.⁴²⁸ Bis zum Ende der siebzehnwöchigen Besatzungszeit konnte dennoch nicht einmal die Hälfte der Forderungen aus dem Land ausgepresst werden, sodass nach dem Abzug der letzten Franzosen und verbündeten Bayern am 2. März 1806 das einst wohlhabende Fürsterzbistum wirtschaftlich endgültig darniederlag.

Bereits am 26. Dezember 1805 waren Österreich in Preßburg die Friedensbedingungen diktiert worden, die den Dritten Koalitionskrieg beendeten und die politische Landkarte Europas weiter unter der Hegemonie Frankreichs umgestalteten. Bayern wurde um die Grafschaft Tirol und Vorarlberg erweitert und Kurfürst Maximilian IV. am Neujahrstag des Jahres 1806 als König Maximilian I. Joseph proklamiert. Damit war bereits zu diesem Zeitpunkt das Königreich Bayern, ebenso wie das neu geschaffene und mit Frankreich verbündete Königreich Württemberg und Großherzogtum Baden, von der Reichsverfassung faktisch ausgenommen und der endgültige Zusammenbruch des Reiches nur noch eine Frage der Zeit. Spätestens mit der Unterzeichnung der Rheinbundakte existierte dann eine neue Staatenallianz in Europa unter der Protektion Frankreichs und das tausendjährige Heilige Römische Reich war vollends obsolet geworden. Bevor Franz II. auf Druck Napoleons die Kaiserwürde niederlegen und das Reich auflösen musste, hatte er eigenmächtig die unter österreichischer Herrschaft stehenden Länder des Reiches aus dem Staatenbund ausgelöst und in das Kaisertum Österreich

⁴²⁴ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 1079.

⁴²⁵ Vgl.: Ebenda, 1075.

⁴²⁶ Vgl.: Ebenda.

⁴²⁷ Vgl.: Ebenda, 1077.

⁴²⁸ Vgl.: Faust/Krassnig, *Germania Benedictina*, 324; 1076f.

eingegliedert. Auch Salzburg wurde, ohne die nun bayerischen Städte Eichstätt und Passau, zum Herzogtum erhoben und in die Habsburgermonarchie integriert. Kurfürst Ferdinand wurde mit dem säkularisierten ehemaligen Hochstift Würzburg entschädigt. Erst nach dem Sturz Napoleons und der Rückkehr zur alten Ordnung in Europa erhielt er 1814 die Herrschaft über sein angestammtes Herzogtum Toskana zurück.⁴²⁹

⁴²⁹ Vgl.: Harm-Hinrich BRANDT: Würzburg von der Säkularisation bis zum endgültigen Übergang an Bayern. In: Peter KOLB, Ernst-Günter KRENIG (Hrsg.): Unterfränkische Geschichte, Bd. 4, Teil 1. (Würzburg, 1998) 477-530.

V) Epilog - Okkupation und Widerstand

Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts verzeichnete die europäische Geschichte eine Reihe entscheidender Wendepunkte, welche die politische Landkarte des Kontinents für immer veränderten. Durch den Reichsdeputationshauptschluss, die Säkularisation, den Zerfall des Heiligen Römischen Reichs und die Koalitionskriege wurde auch Salzburg einem tiefgreifenden Transformationsprozess ausgesetzt.

Dieses abschließende Kapitel soll quasi als Epilog aufzeigen, wie nach dem Ende der jahrhundertelange souveränen bischöflichen Landesherrschaft Salzburg mit dem Frieden von Preßburg endgültig seine Eigenständigkeit verlor und von verschiedenen ausländischen Mächten fremdverwaltet wurde. Franzosen, Bayern und Österreicher versuchten innerhalb kürzester Zeit neue politische Strukturen im Land einzuführen, erkannten aber, dass dafür die Mitwirkung der alten, etablierten Eliten vorteilhaft war. Nach der Entmachtung des Salzburger Domkapitels, war es besonders der Abt des Benediktinerklosters St. Peter, Dominikus Hagenauer, der versuchte im Interesse der Bevölkerung in die Politik einzugreifen.

Der Verlust der Souveränität im Frieden von Preßburg wog insofern schwer, da Salzburg nun zu einer kleinen und eher unbedeutenden Provinz am westlichen Rand des großen Kaiserreich Österreich verkommen war. Auf Befehl aus Wien wurde die Verwaltung reorganisiert, neue Abgaben eingeführt und die Mautgebühren drastisch erhöht. Das gesamte Staatswesen sollte der kaiserlichen Bürokratie angepasst und nach zentralistischen Maßstäben umgebaut werden. Die eingehobenen Gelder wurden deshalb auch nicht für die Sanierung des Staatshaushalts oder den Wiederaufbau des zerstörten Landes verwendet, sondern größtenteils direkt nach Wien abgeführt. Ebenso ging die Erneuerung der zerstörten Brücken und Straßen nur stockend voran, wofür es aus militärstrategischer Sicht jedoch gute Gründe gab. Die Region eignete sich aufgrund der natürlichen Begebenheiten nämlich hervorragend als Aufmarschgebiet für feindliche Truppen aus dem angrenzenden Königreich Bayern, weshalb man nicht wenig Interesse daran hatte die zerschlagene Infrastruktur auf ihrem miserablen Stand zu belassen, um das Vordringen gegnerischer Verbände zu verlangsamen. Die Salzburger Bevölkerung, allen voran auch Dominikus Hagenauer, zeigte angesichts dieser Neuerungen ihr Missfallen über den erneuten Herrschaftswechsel.⁴³⁰ Dem Abt von St. Peter dürfte rasch klar geworden sein, dass die Belange Salzburgs in Wien nicht ernsthaft gehört wurden. Im Sinne des Landes und seiner

⁴³⁰ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 1099, 1111, 1114-1120.

Bewohner versuchte er daher die vollständige Etablierung der österreichischen Bürokratie zu verzögern, wodurch die faktische politische Handlungskompetenz noch für lange Zeit bei den bestehenden Gremien verblieb und die Interessen der Salzburger Bevölkerung, und nicht zuletzt die von St. Peter, weiterhin gewahrt werden konnten.⁴³¹

Die benediktinische Gemeinschaft hatte zum Zeitpunkt der Eingliederung Salzburgs in das österreichische Kaiserreich keine existenzgefährdenden Einschnitte mehr zu befürchten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts traten in Österreich nämlich bereits die negativen Auswirkungen der Säkularisation offen zu Tage und in der Habsburgermonarchie wurde von weiteren Klosterauflösungen aus gutem Grund Abstand genommen. Während in Bayern die Umgestaltung der Kirchenstruktur nach französischem Vorbild weiterhin recht konsequent vorangetrieben wurde, konnte St. Peter in gewisser Hinsicht sogar von der Integration Salzburgs in das Kaiserreich profitieren, weil man die Klöster dort wieder vermehrt mit jenen wichtigen Aufgaben betraute, welche diese jahrhundertlang übernommen hatten, allen voran die Führung von Schulen und Lehranstalten. So kam es auch, dass den Benediktinern Salzburgs offiziell die Betreuung der hiesigen Universität und die Führung des Klagenfurter Priesterseminars übertragen wurde.⁴³²

Ein weiterer ökonomischer Vorteil ergab sich für St. Peter durch den Wegfall der Landesgrenzen. Da nun keine Zollgebühren mehr eingehoben wurden, gestaltete sich der Warenverkehr zwischen Salzburg und den stiftischen Besitzungen in Kärnten, Wien und Niederösterreich wesentlich günstiger und unbürokratischer. Trotzdem konnte für Abt Dominikus, dem es entgegen anders lautender Befehle auch gelang die wichtigsten Archivalien des Klosters an Ort und Stelle zu behalten,⁴³³ der Verlust der Souveränität in keiner Weise aufgewogen werden.⁴³⁴

⁴³¹ Vgl.: Faust/Krassnig, *Germania Benedictina*, 324.

⁴³² Vgl.: Hermann, *Das Kloster im Sturm des politischen Umbruches bis 1816*, 309; Abt Dominikus Hagenauers *Tagebücher*, Bd. 2, 1106.

⁴³³ Vgl.: Hermann, *Das Kloster im Sturm des politischen Umbruches bis 1816*, 311f.

⁴³⁴ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers *Tagebücher*, Bd. 2, 1163.

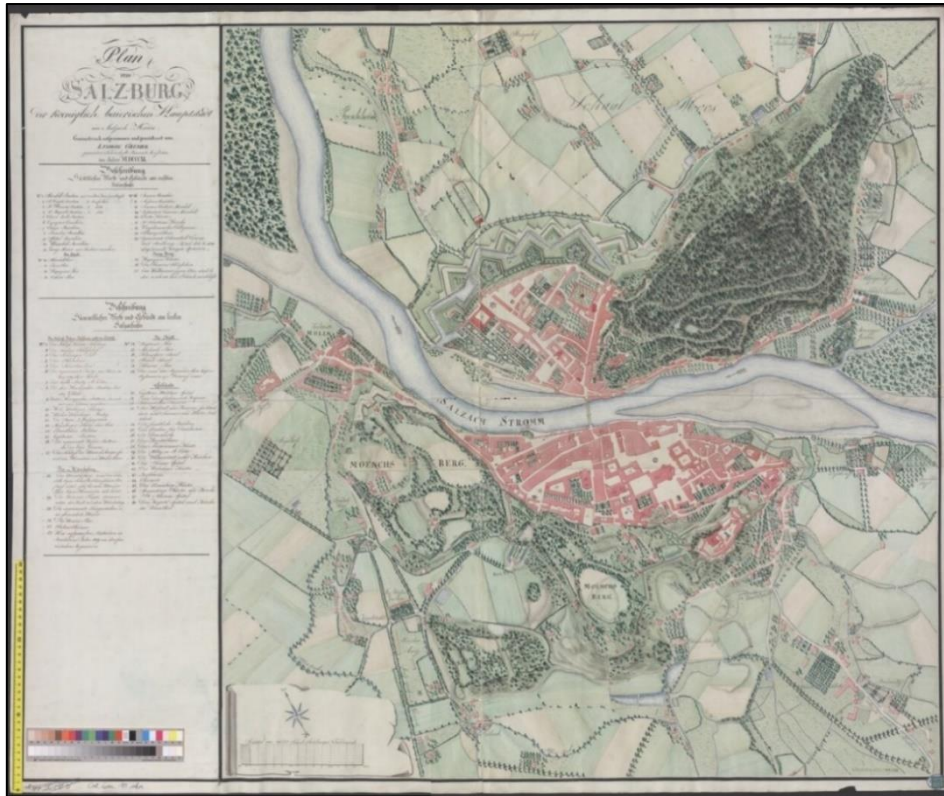


Abb. 8: Plan der Stadt Salzburg von 1811.⁴³⁵

Die Niederlage Preußens in der Schlacht bei Jena und Auerstedt 1806 brachte Napoleon seinem Ziel, ganz Europa unter französische Vorherrschaft zu stellen, einen bedeutenden Schritt näher. Die Erfolge am Schlachtfeld stärkten außerdem das außenpolitische Auftreten Frankreichs, das sukzessive dazu überging die Bestimmungen des Preßburger Friedensvertrags zu missachten.⁴³⁶ Als der eigene Geltungsverlust durch das vertragsbrüchige Verhalten Frankreichs immer offensichtlicher wurde, sah man sich aus österreichischer Sicht gezwungen zu handeln. Die Beschneidung der Souveränität konnte nicht mehr länger toleriert werden, und für das in die Enge getriebene Kaiserreich schien als letzte Konsequenz ein neuerlicher Waffengang unausweichlich. Die kurze Zeit reichte allerdings kaum aus, um sich dem konsequenten Wiederaufbau der Streitkräfte und einer lageangepassten Reorganisation der Armee widmen zu können. Noch dazu drohte der Staatsbankrott, was die Aushebung klassischer Linientruppen unleistbar machte und die österreichische Heeresführung zur Umsetzung eines weniger kostspieligen Modells veranlasste. Den Triumphen der französischen Massenarmeen und den

⁴³⁵ Vgl.: Abb. 8: Ludwig GRENIER: Plan von Salzburg der koeniglich baierischen Hauptstadt im Salzach Kreise. (Bayerische Staatsbibliothek, München) Online unter: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00005852?>> (05.11.2023).

⁴³⁶ Vgl.: Beller, Geschichte Österreichs, 104.

Achtungserfolgen der Tiroler Schützenverbände Rechnung tragend, wurde nun auch in Österreich eine Form der Volksbewaffnung offiziell umgesetzt. Die neu gegründete Landwehr,⁴³⁷ das österreichische Pendant der ‚levée en masse‘, konnte sich zu diesem Zeitpunkt jedoch unter keinen Umständen mit ihrem französischen Vorbild messen, weder hinsichtlich der Ausbildungsqualität noch der Kriegserfahrung. Dennoch standen der kaiserlichen Armee für den Ernstfall nun mehr als 700.000 Mann zur Verfügung, was angesichts der angespannten finanziellen Lage durchaus ansehnlich war.

Auch auf diplomatischer Ebene verliefen die Kriegsvorbereitungen für Österreich wenig vorteilhaft. Im Vorfeld des Fünften Koalitionskrieges war es nämlich nicht gelungen das Königreich Bayern zu einem Bündniswechsel zu bewegen, obwohl Kronprinz Ludwig der napoleonischen Politik teilweise ablehnend gegenüberstand. Die Antipathie Ludwigs verstärkte sich zwar, als ihm das Kommando über seine bayerischen Streitkräfte verwehrt blieb und stattdessen Marschall Pierre François Joseph Lefebvre, ein treuer Anhänger Napoleons, den Oberbefehl über die französischen und alle verbündeten Einheiten erhielt, an der bayerischen Loyalität gegenüber dem französischen Bündnispartner konnte aber dennoch nicht gezweifelt werden. Die Anzeichen für eine neuerliche Auseinandersetzung mit Frankreich waren auch in Salzburg unübersehbar. Die Befestigungsanlagen wurden ausgebaut und zum Leidwesen der Bevölkerung immer größere Truppenkontingente im Land stationiert. Als Österreich am 9. April 1809 die Kriegserklärung⁴³⁸ aussprach, stand es auf dem europäischen Festland Napoleon und dessen zahlreichen deutschen Alliierten, einschließlich Bayern, alleine gegenüber.

⁴³⁷ Vgl. zur österreichischen Landwehr:

Thomas REICHL: Die österreichische Landwehr 1809. In: Truppendienst. Bd. 307, Teil 1 (Wien, 2009). Online unter: <<https://www.bundesheer.at/truppendienst/ausgaben/artikel.php?id=830#:~:text=Im%20Februar%201809%20wurde%20die,ein%20Viertel%20davon%20waren%20Landwehrm%C3%A4nner>> (08. 10. 2022); Ernst ZEHETBAUER: Die Landwehr und der Krieg von 1809. Österreichs Milizexperiment zwischen Altem Reich und moderner Nationsbildung. (Hamburg, 2017).

⁴³⁸ Vgl. zu den Franzosenkriegen des Jahres 1809:

Martin SCHENNACH: Revolte in der Region. Zur Tiroler Erhebung von 1809. (Innsbruck, 2009); Brigitte MAZOHL: Abschied vom Freiheitskampf? Tirol und "1809" zwischen politischer Realität und Verklärung. (Innsbruck, 2009); Bernhard MERTELSEDER (Hrsg.): Der Tiroler Freiheitskrieg 1809. Eine militärhistorische Darstellung. (Innsbruck, 2007); Reinhard HEYDENREUTER: Tirol unter dem bayerischen Löwen. Geschichte einer wechselhaften Beziehung. (Regensburg, 2008); Fritz KOLLER: Vom Erzstift zum Herzogtum. Salzburg zu Anfang des 19. Jahrhunderts. In: Friederike ZAISBERGER, Fritz HÖRMANN (Hrsg.): Frieden-Schützen 1809-2009. Franzosenkriege im Dreiländereck Bayern, Salzburg, Tirol 1792-1816. (Werfen, 2009) 11-32; Kurt MITTERER: Österreichs Befreiungsschlag gegen Frankreich. Der Feldzug 1809 – ein Überblick. In: Ebenda. 33-54; Hermann RUMSCHÖTTEL, Das Königreich Bayern im Jahr 1809 und der militärische Einsatz der bayerischen Armee in Salzburg. In: Ebenda. 55-64; Erica URBANEK, Fritz HÖRMANN: Widerstand am Pass Lueg und im Lammertal. In: Ebenda. 145-182.

Nach der Überquerung des Inns begann die kaiserliche Armee mit gut 195.000 Mann nach Regensburg vorzurücken, wurde allerdings von den zahlenmäßig leicht unterlegenen französischen und verbündeten Kräften am 16. April bei Landshut geschlagen und innerhalb einer Woche aus Bayern zurückgedrängt. In der Absetzbewegung leistete die Salzburger Landwehr gegen die vorrückenden Franzosen und Bayern zwar erbitterten Widerstand, bei den Abwehrkämpfen um die Stadt offenbarte sich jedoch die mangelnde militärische Ausbildung und Kampferfahrung. Als am 29. April bayerischen Truppen unter Feldmarschall Karl Philipp Fürst von Wrede um fünf Uhr abends in die Stadt Salzburg einmarschierten, war der Verteidigungswille gebrochen und die Miliz löste sich auf. Tags darauf traf Marschall Lefebvre zusammen mit Kronprinz Ludwig von Bayern in der Stadt ein. Noch am Abend desselben Tages suchte eine Salzburger Abordnung Napoleon für eine Unterredung über die Zukunft Salzburgs in seinem nahegelegenen Hauptquartier auf, wurde aber nur mit vagen Beschwichtigungen entlassen.

Nachdem ein schnelles weiteres Vorrücken Richtung Tirol am heftigen Widerstand am Pass Lueg und bei Abtenau gescheitert war, blieb die Kontrolle der Franzosen und Bayern aber vorerst nur auf die Stadt Salzburg und das flache Umland beschränkt. In den Gebirgsregionen behaupteten sich weiterhin die Österreicher, die unter Feldmarschall Franz von Jellacic in Radstadt Quartier genommen hatten, und die Pässe Luftenstein, Hirschbichl, Strub und Lueg kontrollierten.⁴³⁹

Währenddessen wurde den Bewohnern Salzburgs verlautbart, dass sie durch die Protektion Frankreichs und Bayerns „eine glücklichere Bestimmung“⁴⁴⁰ unter der Führung der sogenannten Generallandesadministration erwartete. Dieses Gremium, bestehend aus dem Bischof von Chiemsee, dem Salzburger Magistrat Joseph Metzger, den Regierungsräten Hieronymus Auer, Franz Pichler und Joseph Felner, sollte das Land während der 74 Wochen andauernden Okkupation ganz im Interesse der französischen Besatzungsmacht regieren. Dazu gehörte auch die Eintreibung neuerlicher, horrender Entschädigungszahlungen in der Höhe von 5,3 Millionen Gulden. Besonders Regierungsrat Joseph Felner zeigte großen Ehrgeiz darin die unangemessenen Forderungen der Franzosen trotz des resignativen Widerstands der Salzburger Bevölkerung zu erfüllen. Das Urteil des Abtes von St. Peter über die „aus Franzosen und Deutschen zusammengesetzten Regierung“⁴⁴¹ im Allgemeinen und Felner im Besonderen der „ein

⁴³⁹ Vgl.: Urbanek/Hörmann, Widerstand am Pass Lueg und im Lammertal, 154ff.

⁴⁴⁰ François-Joseph LEFEBVRE: Befehl vom 1. Mai 1809. (Bayerische Staatsbibliothek, München) Online unter: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10934710?page=16,17>> (10.10.2023).

⁴⁴¹ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 1358.

eingefleischter Feind von mir und von der Geistlichkeit überhaupt seye“⁴⁴², fiel deshalb wenig überraschend vernichtend aus.

Die Begleichung der Kontributionsforderungen war vollkommen illusorisch; dass trotzdem knapp die Hälfte davon aufgebracht werden konnte, ist äußerst erstaunenswert und kostete buchstäblich das letzte Kirchensilber.⁴⁴³ Innerhalb eines Jahres waren ständig mindestens 10.000 Mann in und um Salzburg einquartiert, viele davon in Privathaushalten, da Kirchen, Paläste und andere öffentliche Gebäude, welche ursprünglich für die Unterbringung von Soldaten beschlagnahmt worden waren, zu Lazaretten umfunktioniert werden mussten.

Nach den militärischen Erfolgen der französisch-bayerischen Kräfte am 11. Mai am Paß Strub und zehn Tage darauf am Pass Lueg, zogen die siegreichen Soldaten in einer Militärparade durch die Stadt Salzburg.⁴⁴⁴ Zeitgleich erlitt Napoleon jedoch bei Aspern gegen Erzherzog Karl seine erste Niederlage in einer offenen Feldschlacht. Jegliche verfügbare Verstärkung wurde nun an der Donau gebraucht und die französischen Truppenkontingente, die eigentlich für die Sicherung des gerade gewonnenen Salzburger Gebirgslands vorgesehen waren, wurden abgezogen. Währenddessen zwangen auch die Erfolge Andreas Hofers am Bergisel die Bayern zum Rückzug aus Tirol. Von dort aus wurde bis Mitte Juli ein Großteil der Salzburger Gebirgsgaue unter militärische Kontrolle der Schützenkompanien gebracht und jegliche Kooperation mit der Generallandesadministration unter Strafe gestellt.⁴⁴⁵

Das Kriegsglück wendete sich allerdings schon bald. Die Österreicher erlitten nämlich bei Wagram eine Niederlage und mussten mit dem Waffenstillstand von Znaim am 12. Juli 1809 die Kampfhandlungen einstellen. Dadurch konnten sich die Franzosen und Bayern mit vereinten Kräften der erneuten Eroberung Tirols und der Salzburger Gebirgspässe widmen und Österreich zu Verhandlungen zwingen. Im Frieden von Schönbrunn beabsichtigte Napoleon die Hegemonie Frankreichs auf dem europäischen Festland vor der habsburgischen Bedrohung endgültig abzusichern. Die Kosten des Krieges und der Besatzung, die Schadenersatzzahlungen und die Einschränkung der Streitkräfte trieben Österreich nicht nur de facto in den Staatsbankrott, sondern begruben auch jegliche Großmachtsfantasien und degradierten das Kaiserreich praktisch zu einem französischen Satellitenstaat. Salzburg musste nun offiziell

⁴⁴² Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 1301.

⁴⁴³ Vgl.: Ebenda, 1326.

Die Abteien St. Peter, Nonnberg, Michaelbeuern und Höglwörth mussten sogar eine Hypothek von 300.000 Gulden auf ihre bislang schuldenfreien Liegenschaften aufnehmen, um ihren Anteil an den Forderungen bereitstellen zu können. Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 1295, 1300f, 1323.

⁴⁴⁴ Vgl.: Ebenda, 1300f; Urbanek/Hörmann, Widerstand am Pass Lueg und im Lammertal, 156ff.

⁴⁴⁵ Vgl.: Koller, Vom Erzstift zum Herzogtum, 24.

abgetreten werden und wurde zusammen mit Berchtesgaden, dem Innviertel und einem kleinen Teil des Hausruckviertels als „Salzachkreis“⁴⁴⁶ erwartungsgemäß dem bayerischen Königreich einverleibt. Dessen Dissonanzen mit Frankreich traten in diesem Zusammenhang wieder zutage, weil die Franzosen die Okkupation des Landes ausschließlich zur Versorgung der Soldaten ausgenutzt hatten, während die Bayern daran interessiert waren Salzburg nicht in einem ökonomisch völlig desolaten Zustand in Besitz zu nehmen.

Während also in Wien das Schicksal Österreichs besiegelt wurde, rollte die französisch-bayerische Gegenoffensive mit aller Brutalität über die Salzburger Gebirgsbevölkerung herein. Auch in Tirol wurde der letzte Widerstand bei der fünften Bergiselschlacht gebrochen und das Land fiel mit einigen Gebietserweiterungen unter dem Namen „Innkreis“ ebenfalls an Bayern. Die Eingliederung in das bayerische Königreich stellte dabei sowohl für Tirol als auch für Salzburg eine tiefe Zäsur dar, weil damit die Stellung als Land verloren ging.⁴⁴⁷ Darüber konnte auch der Tag der offiziellen Machtergreifung nicht hinwegtäuschen, der wohl bewusst auf den Namenstag des alten Erzbischofs Hieronymus Graf Colloredo angesetzt worden war, um eine Kontinuität in der Herrschaftstradition zu suggerieren.⁴⁴⁸ Die Benediktiner von St. Peter wurden durch den erneuten Herrschaftswechsel in besonderer Weise beunruhigt. Nur sieben Jahre zuvor waren sämtliche bayerischen Klöster der Säkularisation zum Opfer gefallen und aufgelöst worden. Zwar war man in Bayern mittlerweile von solchen radikalen Schritten abgekommen, dennoch wurde das Vermögen des Konvents formell eingezogen und in den königlichen Besitz übertragen. Wesentlich existenzbedrohlicher war jedoch das Verbot neue Mitglieder in den Konvent aufzunehmen, was die Gemeinschaft zu einem langsamen Aussterben verurteilt hätte.

⁴⁴⁶ Vgl.: zum Salzachkreis:

Fritz KOLLER: Vom „Kaiser“ bis zum Dachstein. Der Bayerische Salzachkreis 1810-1816. In: Ders., Hermann RUMSCHÖTTEL (Hrsg.): Vom Salzachkreis zur EuRegio (Sonderveröffentlichungen der Staatlichen Archive Bayerns 4; Schriftenreihe des Salzburger Landesarchivs 14) (München/Salzburg 2006) 35-84; Friederike ZAISBERGER: Der Salzachkreis (Teil 1). 1810-1816. In: Dies. (Hrsg.): Der Russlandfeldzug 1812 und der Salzachkreis. Schicksale im Krieg und daheim. (Salzburg, 2013) 21-26; Fritz KOLLER: Vom Erzstift zum Herzogtum. Salzburg zu Anfang des 19. Jahrhunderts. In: Friederike ZAISBERGER, Fritz HÖRMANN (Hrsg.): Frieden-Schützen 1809-2009. Franzosenkriege im Dreiländereck Bayern, Salzburg, Tirol 1792-1816. (Werfen, 2009) 11-32; Johannes LANG: Salzachkreis (1810-1816). (publiziert am 6.5.2020) In: Historisches Lexikon Bayerns. <[https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Salzachkreis_\(1810-1816\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Salzachkreis_(1810-1816))> (3.11.2023).

⁴⁴⁷ Vgl.: Christian FLANDERA: Salzburg. Der Weg nach Österreich (1813–1816). In: Martin HOCHLEITNER, Peter LAUB (Hrsg.): Bischof. Kaiser. Jedermann – 200 Jahre Salzburg bei Österreich, Bd. 2. Erzähl mir Salzburg! (Salzburg, 2016) 111–123, hier: 112f.

⁴⁴⁸ Vgl.: Abt Dominikus Hagenauers Tagebücher, Bd. 2, 1410; Julian LAHNER: Repräsentation und Herrschaftswechsel in Tirol und Salzburg. 1806–1816. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 126, Teil 2. (Wien, 2018) 275-301, hier: 280f.

In dieser äußerst angespannten Zeit verstarb Abt Dominikus Hagenauer am 4. Juni 1811. Die Wahl eines Nachfolgers wurde von den bayerischen Behörden untersagt, sodass Prior Cölestin Spatzenegger das Kloster nach dem Tod Hagenauers als Administrator verwaltete. Der Fortbestand von St. Peter wurde letzten Endes dadurch gesichert, dass die bayerische Herrschaft auch nicht von langer Dauer war, sondern Salzburg im Wiener Kongress endgültig an Österreich fiel.⁴⁴⁹

⁴⁴⁹ Friedrich Karl HERMANN: Aus der Geschichte des Klosters. Krisen und ihre Bewältigung. In: Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982) 81-85, hier: 84f.

Zusammenfassung

Seit der Gründung des Heiligen Römischen Reiches bildeten Kirche und Kaisertum die zentralen Säulen des Reichsgedankens. Das politische Gleichgewicht ergab sich dabei durch deren wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis. Zum Einen wurde das Kaisertum durch die Kirche göttlich legitimiert und zum Anderen weltliche Macht an geistliche Würdenträger übertragen. Den Kaisern diente eine gefestigte Reichskirche als kontrollierbares Gegengewicht zu den mächtigen adeligen Familien, wobei der Investiturstreit erstmals gröbere Differenzen dieser Symbiose offenbarte. Die in Folge der Reformation zerstörte Kircheneinheit schwächte die reichskirchliche Position nachhaltig und erschütterte die Grundfesten des Reiches, da besonders der Adel gestärkt aus dieser Zeit hervorging.

Letztlich führte aber die Epoche der Aufklärung zu einem unwiderruflichen Legitimationsverlust der Kirche. In die durchwegs konfliktreiche Koexistenz von Staat und Religion in dieser Zeit wird bis heute das Bild eines ideologischen Machtkampfes um die alleinige Deutungshoheit, u. A. in gesellschaftlichen Fragen, interpretiert. Diese mit starken antagonistischen Zuschreibungen versehene Vorstellung eines fortschrittlichen und aufgeklärten Staates in Auseinandersetzung mit einer rückständigen und reaktionären Kirche, entspricht zwar der Sichtweise der führenden radikalen Denker jener Zeit, allerdings nicht unbedingt den Erkenntnissen der modernen Geschichtswissenschaft. Tatsächlich sahen nicht wenige Kirchenmänner im ausgehenden 18. Jahrhundert Aufklärung und Katholizismus keineswegs im Widerspruch, sondern versuchten aktiv aufklärerische Ideale in die katholische Gedanken- und Lebenswelt zu übersetzen. Dementsprechende Ansätze beinhalteten oft ein Umdenken in der gelebten Frömmigkeitspraxis, was mit Widerstand aus der Bevölkerung verbunden war, die einer plötzlichen Abkehr von den traditionellen religiösen Ausdrucksformen und Bräuchen meist ablehnend gegenüberstand. Letztlich konnten aber auch die Vertreter der katholischen Aufklärung den komplexen Herausforderungen ihrer Zeit nicht in einer Weise begegnen, die den fortschreitenden Niedergang der Reichskirche verhindert hätte. Als die Säkularisationstendenzen im späten 18. Jahrhundert nicht mehr ausschließlich vom Adel, sondern auch von der kaiserlichen Position ausgingen, fiel der letzte Garant für das Überleben der Reichskirche und das fragile politische Gleichgewicht im Reich erodierte vollends.

Die Verbindung von weltlicher und kirchlicher Macht wird in Salzburg schon im Zuge der Gründung am Ort der alten römischen Siedlung Iuvavum sichtbar. Als zentrale Figur tritt in den historischen Quellen der Hl. Rupert in Erscheinung. Aus nicht eindeutig geklärten Umständen verschlug es ihn Mitte des 7. Jahrhunderts von seinem Bischofssitz in Worms an den Hof des Bayernherzogs Theodo. Mit der Missionierung des südlichen Herrschaftsgebiets betraut, gründete Rupert im Jahr 696 eine geistliche Kommunität am Fuße des Festungsberges. Bis heute bleibt jedoch umstritten ob dort zu diesem Zeitpunkt bereits eine Gemeinschaft christlicher Einsiedler gelebt hat. Die Einnahmen aus der Salzproduktion von Reichenhall bildeten eine solide und vor allem langfristige ökonomische Basis für die Gründung Ruperts, sodass sich die Stadt und ihr Umland zuerst als überregionales Missionszentrum und später als zentraler Handelsknotenpunkt nach Italien etablieren konnte. Nachdem 739 die Diözesangrenzen des Salzburger Bistums festgelegt worden waren, erfolgte unter Papst Leo III. bereits 798 die Erhebung zur Erzdiözese, der neben Freising, Regensburg und Passau auch die Diözese Säben (später Brixen) als Suffraganbistümer unterstellt wurden. Damit erstreckte sich der kirchliche Geltungsbereich Salzburgs nicht nur über den Großteil des heutigen Österreichs und Bayerns, sondern auch über Südtirol und weite Teile Ungarns, Tschechiens, Sloweniens und der Slowakei. Um die Organisation der riesigen Kirchenprovinz unter diesen Voraussetzungen gewährleisten zu können, wurden die Salzburger Erzbischöfe mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet. Dazu gehörte die Wahl, Ernennung, Investitur und Belehnung der Suffraganbischöfe von Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant, ein einzigartiges Privileg in der Kirchengeschichte, welches die Salzburger Metropolen zu einflussreichen Akteuren der Reichskirchenpolitik machte.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts erfolgte die Loslösung Salzburgs vom bayerischen Mutterland und, in Ergänzung zum kirchlichen Zuständigkeitsbereich, die Genese eines eigenen Territorialfürstentums, das sich unter der Regierung der Fürsterzbischöfe zu einem eher kleinen, aber vermögenden Hochstift im Heiligen Römischen Reich entwickelte. Erst in Folge des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 ereilte das Fürsterzbistum Salzburg mit der Totalsäkularisation dasselbe Schicksal wie alle anderen geistlichen Fürstentümer im Reich, da das postrevolutionäre Frankreich auch auf dem Schlachtfeld unbezwungen blieb.

Dort hatte die Revolution das alte monarchisch-klerikale Staatssystem gewaltsam zum Einsturz gebracht und in letzter Konsequenz eine säkulare und republikanische Staatsform etabliert. Das revolutionäre Gedankengut machte allerdings nicht an den Grenzen Frankreichs Halt, sondern expandierte ins Reich und präsentierte sich dort als erfolgreiche Alternative zur schwächelnden Reichsidee, dem weder Kaiser noch Kirche eine überzeugende Antwort entgegensetzen konnte.

Die militärischen Misserfolge der anti-französischen Koalitionen ließ die drohende Säkularisation der geistlich regierten Territorialstaaten schließlich Gewissheit werden und führten letztlich zum Zerfall des gesamten Heiligen Römischen Reiches. Der Reichsdeputationshauptschluss beendete die jahrhundertelange geistliche Regentschaft auch in Salzburg, das nun zum Spielball zwischen den europäischen Mächten verkam. Aufgerieben im Spannungsfeld zwischen dem neu entstandenen Kaiserreich Österreich und dem revolutionären Frankreich und seinen Verbündeten, insbesondere Bayern, steuerte das ehemalige Erzstift auf eine ungewisse Zukunft zu. In den ersten zehn Jahren des 19. Jahrhunderts wurde Salzburg von fünf verschiedenen Herrschern regiert und verkam vom wohlhabenden und souveränen Fürstentum zur verarmten Provinz am Rande der großen Habsburgermonarchie.

Eine ausgesprochen enge Verflechtung mit der Salzburger Amtskirche zeigte sich für das Kloster St. Peter. Die Benediktineräbte waren seit der Gründung bis 987, also immerhin fast dreihundert Jahre lang, gleichzeitig Bischöfe der (Erz)Diözese, ehe dem Salzburger Domkapitel das Wahlrecht neuer Metropolen zugesprochen wurde. Trotz dieses Machtverlusts blieb der Einfluss St. Peters auf die Salzburger Kirche über die Jahrhunderte hinweg bestehen, selbst wenn sich die nachbarschaftliche Koexistenz mitunter konfliktreich gestaltete. Zwar wurde so manche kirchenpolitische Auseinandersetzung hart und kompromisslos geführt, gleichzeitig war man auch auf die gegenseitige Zusammenarbeit angewiesen. So hatte die geistliche Landesherrschaft St. Peter stets vor ernsthaften Repressalien oder gar einer Auflösung bewahrt, im Gegensatz zu vielen anderen Abteien im Reich, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts reihenweise säkularisiert wurden. Andererseits konnten sich die Erzbischöfe der Unterstützung des Klosters in den meisten entscheidenden Fragen sicher sein.

Diese Arbeit gibt anhand zweier Einzelschicksale exemplarisch Aufschluss darüber, wie der rapide Verfall der Reichskirche an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert von kirchlichen Akteuren wahrgenommen wurde. Dazu eignet sich besonders die Geschichte Salzburgs, weil sich hier die enge Verflechtung von weltlicher und kirchlicher Macht bereits im Zuge der frühmittelalterlichen Gründung manifestierte. Aus diesem Grund handelt es sich bei den beiden Protagonisten auch um zwei prägende politische Persönlichkeiten und wichtige aufgeklärte Kirchenmänner ihrer Zeit, den letzten Fürsterzbischof von Salzburg, Hieronymus Graf Colloredo, und den zeitgleich regierenden Abt des Benediktinerklosters St. Peter, Dominikus Hagenauer. Die Privatkorrespondenz Colloredos und die Tagebücher Hagenauers dienen im Zuge dessen als zentrale historische Quellen für diese radikale Umbruchphase in Salzburg und

gewähren darüber hinaus sehr tiefe persönliche Einblicke in ihre jeweilige Gefühls- und Gedankenwelt.

Aus den Briefen des Fürsterzbischofs wird so zum Einen das doppelte Spannungsfeld in dem sich Colloredo gleichzeitig als Landesherr und geistlicher Hirte bewegte ersichtlich, aber auch wie sehr er von den Anforderungen seiner unterschiedlichen Aufgabenfelder emotional in Anspruch genommen wurde. Besonders deutlich wird diese Last in den Briefen der 1790er Jahre, als sich in die Berichte der nähernden Kriegsgeschehnisse die Sorge um den drohenden Verlust seiner weltlichen Macht mischte.

Hagenauer widmete den Großteil seiner Tagebucheinträge hingegen dem Klosteralltag, thematisierte als hochrangiges Mitglied der Salzburger Landschaft aber auch intensiv die lokalpolitischen Ereignisse seiner Zeit, die mehr als jede andere Epoche zuvor durch den Zerfall alter politischer Ordnungen geprägt war. Als Teil der mächtigen Reichskirche hatte Salzburg jahrhundertlang einen gesicherten Platz in der Reichspolitik. Spätestens die Flucht Hieronymus Colloredos und sein anschließender Verzicht auf die Fortführung der Staatsgeschäfte beendete diese Ära und beförderte das ehemalige Fürsterzbistum auf das politische Abstellgleis im alten Reich, das in seinen letzten Zügen lag. Als einzige politische Vertretung, wenn auch nur mit stark begrenzten Handlungsmöglichkeiten ausgestattet, überdauerte die Salzburger Landschaft die Wirren der Koalitionskriege.

Als Salzburg zum Schauplatz militärischer Auseinandersetzungen wurde, blieb das Kloster St. Peter von den unmittelbaren Auswirkungen der Kampfhandlungen nicht verschont. Des Öfteren wurden Stadt und Land von fremden Soldaten besetzt und ausgeplündert und mit jedem Herrscherwechsel war die große Sorge um den Fortbestand des Klosters verbunden. Der großen Hartnäckigkeit und dem ökonomischen Geschick, der umsichtigen Führung und dem unbeugsamen Durchhaltewillen, mit denen Abt Dominikus nicht nur das Kloster, sondern auch das Land durch diese Zeit führte, ist es jedoch zu verdanken, dass der Konvent von St. Peter bis heute auf eine ununterbrochene monastische Tradition seit seiner Gründung zurückblicken kann.

Anhang

Herrschaftsverhältnisse in Salzburg, 1772-1816		
Verwaltungsform	Dauer	Herrscher
Erzstift des Heiligen Römischen Reiches	1772-1803	Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo
Kurfürstentum	1803-1805	Kurfürst Ferdinand
unter österreichischer Verwaltung mit eigener Landesregierung	1806-1809	Kaiser Franz I.
Französische Okkupation	1809-1810	Napoleon I., Kaiser der Franzosen
Bayerischer Kreis „Salzachkreis“	1810-1816	König Maximilian I. Joseph

Literaturverzeichnis

Primärquellen

[ANONYM]: Das Emigrationspatent von 1731. veröffentlicht in: Wilhelm KÜHNERT (Hrsg.): Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. (Wien, 1958) 107-115.

[ANONYM]: Ruhmvolles Ehren-Denkmal für die Bürgerschaft der Haupt- und Residenzstadt Salzburg. (Salzburg, 1801) online unter: <<http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV001410496/ft/bsb10018965?page=3>> (07. 09. 2021).

[ANONYM]: Hagenauer, Dominikus. In: Biographia Benedictina (publiziert am 23.10.2011). Online unter: <http://www.benediktinerlexikon.de/wiki/Hagenauer,_Dominikus> (01.10.2022)

Johann Heinrich BAUM: Der Salzburgischen Emigranten freudenmütige und höchstgesegnete Wanderschaft in die königlich preußischen Lande, oder ihre durch das Reich bis dorthin genommene Route, nebst Anführung der großen vielen Wohltaten mit welchen ihnen aller orten aus christlicher Liebe als armen Exulanten der evangelischen Religion wegen begegnet worden. (Nürnberg, 1732).

Placidus BERHANDTSKY: Auszug der Neuesten Chronick des alten Benediktiner Klosters zu St. Peter in Salzburg. (Salzburg, 1782).

Joseph FELNER: I. Band der Geschichte des Krieges vom Jahre 1809 im Lande Salzburg. (Salzburger Landesarchiv, Nachlass Felner 21/1).

Friedrich II.: Politisches Testament von 1752. In: Otto BARDONG (Hrsg.): Friedrich der Große. (Darmstadt, 1982).

Adolf HAHNL, Hannelore ANGERMÜLLER, Rudolph ANGERMÜLLER: Abt Dominikus Hagenauer (1746–1811) von St. Peter in Salzburg. Tagebücher 1786-1810, Bd. 1-3. (St. Ottilien, 2009).

Peter HERSCHE: Der aufgeklärte Reformkatholizismus in Österreich. Hirtenbrief des Erzbischofs von Wien, Johann Joseph Graf Trautson 1752 – Hirtenbrief des Bischofs von Laibach, Johann Karl Graf Herberstein 1782 – Hirtenbrief des Erzbischofs von Salzburg, Hieronymus Graf Colloredo 1782. In: Quellen zur neueren Geschichte. Heft 33. (Berlin/Frankfurt a. M., 1976) 45-101.

Lorenz HÜBNER: Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden. Statistik verbunden mit ihrer ältesten Geschichte. (Salzburg, 1793).

ders.: Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik, Bd. 3, Die übrigen Gebirgsortschaften, und die ausländischen Herrschaften des Erzstiftes nebst dessen Beschreibung im Allgemeinen. (Salzburg, 1796).

Joseph Ernst Ritter von KOCH-STERNFELD: Die letzten dreißig Jahre des Hochstifts und Erzbisthums Salzburg. Ein Beytrag zur teutschen Staats-, Kirchen- und Landesgeschichte. (Nürnberg, 1816).

François-Joseph LEFEBVRE: Befehl vom 1. Mai 1809. (Bayerische Staatsbibliothek, München) Online unter: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10934710?page=16,17>> (10.10.2023).

Pirmin LINDNER: Professbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1419-1856). (Salzburg, 1906).

Elisabeth LOBENWEIN: Ein Fürstenleben zwischen Alltag und Aufruhr. Die französische Korrespondenz (1772-1801) des letzten Salzburger Fürsterzbischofs Hieronymus Colloredo mit seinem Bruder Gundaker. Eine historisch-kritische Edition. (Wien/Köln/Weimar, 2021).

Beda SEEAUER: Novissimum Chronicon antiqui monasterii ad S. Petrum Salisburgi Ord. S. Benedicti. (Augsburg, 1772).

Cölestin SPATZENEGGER: Trauerrede von P. Cölestin Spatzenegger auf Abt Dominicus Hagenauer, abgedruckt in: Adolf HAHNL, Hannelore ANGERMÜLLER, Rudolph ANGERMÜLLER: Abt Dominikus Hagenauer (1746–1811) von St. Peter in Salzburg. Tagebücher 1786-1810, Bd. 3. (St. Ottilien, 2009) 7-13.

Judas Thaddäus ZAUNER: Beiträge zur Geschichte des Aufenthaltes der Franzosen im Salzburgischen und in den angränzenden Gegenden, Bd. 1. (Salzburg, 1801).

ders.: Chronik von Salzburg, Bd. 10. (Salzburg, 1821).

ders., Corbinian GÄRTNER: Neue Chronik von Salzburg. 1753-1782, Bd. 5, Teil 1. (Salzburg, 1826) 326.
Online unter: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb1002_2225?page=,1> (09. 11. 2021).

Sekundärliteratur

Veronika ALBRECHT-BIRKNER: „Reformation des Lebens“ und „Pietismus“ – ein historiografischer Problemaufriss. In: Udo STRÄTER: Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus, Bd. 41. (Göttingen, 2015) 126-153.

Gerhard AMMERER, Alfred Stefan WEISS (Hrsg.): Die Säkularisation Salzburgs 1803. Voraussetzungen – Ereignisse – Folgen. Protokoll der Salzburger Tagung vom 19.–21. Juni 2003. (Frankfurt/Main, 2005).

ders.: Die Entzauberung der höfischen Welt in Salzburg? Repräsentation und Zeremoniell unter Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1772–1803/12) am Beispiel seines Regierungsantrittes. In: Elisabeth LOBENWEIN: Herrschaft in Zeiten des Umbruchs. Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812) im mitteleuropäischen Kontext. (Salzburg, 2016) 326–341.

David ANDRESS (Hrsg.): The Oxford Handbook of the French Revolution. (Oxford, 2015).

Cord ARENDES et al.: Geschichtswissenschaft im 21. Jahrhundert. Interventionen zu aktuellen Debatten. (Wien, 2020).

Derek BEALES: Enlightenment and Reform in Eighteenth-Century Europe. (London, 2005).

ders.: Europäische Klöster im Zeitalter der Revolution 1650–1815. (Wien/Köln/Weimar, 2008).

Rainald BECKER: Wege auf den Bischofsthron. Geistliche Karrieren in der Kirchenprovinz Salzburg in Spätmittelalter, Humanismus und Konfessionellem Zeitalter (1448-1648). (Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Bd. 59) (Rom, 2006).

ders.: Bischofsernennung (Mittelalter/Frühe Neuzeit). (publiziert am 26. 02. 2013) In: Historisches Lexikon Bayerns. Online unter: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bischofsernennung\(Mittelalter/Frühe Neuzeit\)](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bischofsernennung(Mittelalter/Frühe%20Neuzeit))> (06. 01. 2022).

Steven BELLER: Geschichte Österreichs. Reform und Gegenreform (1740-1866). (Wien/Köln/Weimar, 2007).

Heinrich BERG: Bischöfe und Bischofssitze im Ostalpen- und Donauraum vom 4. bis zum 8. Jahrhundert. In: Herwig WOLFRAM, Andreas SCHWARCZ (Hrsg.): Die Baiern und ihre Nachbarn. (Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Denkschriften/Philosophisch-Historische Klasse, Bd. 179, Teil 1.) (Wien, 1985) 61–108.

Günther BERNHARD: Von Metropolen und Suffraganen. Zur Diözesanentwicklung im Alpen-Adria-Raum im Hochmittelalter. In: Edeltraud KLUETING, Harm KLUETING, Hans-Joachim SCHMIDT (Hrsg.): Bistümer und Bistumsgrenzen vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Bd. 58. Rom/Freiburg/Wien, 2006) 20–31.

Robert BIRELEY: The Religious Movements of the Sixteenth Century as Responses to a Changing World. In: Wim FRANCOIS, Violet SOEN (Hrsg.): The Council of Trent. Reform and Controversy in Europe and Beyond (1545-1700) Bd. 1: Between Trent, Rome and Wittenberg. (Göttingen, 2018).

Korbinian BIRNBACHER: Die Erzbischöfe von Salzburg und das Mönchtum zur Zeit des Investiturstreites (1060-1164). (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige Ergänzungsband 41) (St. Ottilien, 2001).

Werner K. BLESSING: Verödung oder Fortschritt? Zu den gesellschaftlichen Folgen der Säkularisation. In: Alois SCHMID (Hrsg.): Säkularisation in Bayern. Kulturbruch oder Modernisierung? (München, 2003) 335–366.

- Michael BORGOLTE: Die mittelalterliche Kirche. (2. Aufl. München, 2004).
- Angela BORGSTEDT: Das Zeitalter der Aufklärung (Darmstadt, 2004).
- Christoph BRANDHUBER: Der Landtag und die Wiedegründung der Universität Salzburg. In: Robert KRIECHBAUMER, Richard VOITHOFER (Hrsg.): Politik im Wandel. Der Salzburger Landtag im Chiemseehof 1868-2018. (Wien/Köln/Weimar, 2018) 451–458.
- Walter BRANDMÜLLER: Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte. Bd.1: Von den Anfängen bis zur Schwelle der Neuzeit. Teil 1: Kirche, Staat und Gesellschaft. (St. Ottilien, 1999).
- Harm-Hinrich BRANDT: Würzburg von der Säkularisation bis zum endgültigen Übergang an Bayern. In: Peter KOLB, Ernst-Günter KRENIG (Hrsg.): Unterfränkische Geschichte, Bd. 4, Teil 1. (Würzburg, 1998) 477–530.
- Bettina BRAUN, Mareike MENNE, Michael STRÖHMER (Hrsg.): Geistliche Fürsten und Geistliche Staaten in der Spätphase des Alten Reiches. (Epfendorf, 2008).
- Olaf BREIDBACH, Hartmut ROSA (Hrsg.): Laboratorium Aufklärung. (München, 2010).
- Franz BRENDLE et al.: Lesebuch Altes Reich, Germania sacra – Reichskirche. (Boston, 2006).
- Ernst BRUCKMÜLLER: Politische Struktur, Gesellschaft und Wirtschaft im Heiligen Römischen Reich um 1800. Eine Problemskizze. In: Elisabeth LOBENWEIN: Herrschaft in Zeiten des Umbruchs. Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812) im mitteleuropäischen Kontext. (Salzburg, 2016) 19-23.
- Gisela Pauli CALDAS: Biografieforchung und Lebenslaufanalyse. Von der Lebensgeschichte der/des Einzelnen zu Erkenntnissen über die Gesellschaft. (Wiesbaden, 2023).
- Rolf DECOT (Hrsg.): Säkularisation der Reichskirche 1803. Aspekte kirchlichen Umbruchs. (Mainz, 2002).
- Owen CONNELLY: The Wars of the French Revolution and Napoleon, 1792-1815. (New York, 2006).
- Rudolf DEKKER: Introduction. In: Ders.: Egodocuments and History. Autobiographical Writing in its Social Context since the Middle Ages. (Hilversum, 2002) 7–20.
- Philippe DENIS: Tridentinism in Question. Edmond Richer and the Renewal of Conciliarism in the Early Seventeenth Century. In: Wim FRANCOIS, Violet SOEN (Hrsg.): The Council of Trent. Reform and Controversy in Europe and Beyond (1545-1700) Bd. 2: Between Bishops and Princes. (Göttingen, 2018) 367-391.
- Maximilian DIESENBERGER: Sammeln und Gestalten – Erinnern und Vergessen. Erzbischof Arn von Salzburg und die Ursprünge des Salzburger Episkopats. In: Walter POHL: Die Suche nach den Ursprüngen. (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 8.) (Wien, 2004) 171–189.
- ders.: Das Salzburger Verbrüderungsbuch. In: Peter ERHART, Jakob Kuratli HÜEBLIN: Bücher des Lebens – Lebendige Bücher. (Sankt Gallen, 2010) 31-35.
- ders.: Könige und Herzöge im Salzburger Verbrüderungsbuch um 800. In: Dieter GEUENICH, Uwe LUDWIG: Libri vitae. Gebetsgedenken in der Gesellschaft des frühen Mittelalters. (Wien/Köln/Weimar, 2015) 329–341.
- ders.: Predigt und Politik im frühmittelalterlichen Bayern. Arn von Salzburg, Karl der Große und die Salzburger Sermones-Sammlung. (Millennium-Studien, Bd. 58) (Berlin/New York, 2015).
- ders.: Drei Aspekte räumlicher Ordnungsvorstellungen in Bayern um 800. In: Walter POHL, Bernhard ZELLER, ders. (Hrsg.): Neue Wege der Frühmittelalterforschung – Bilanz und Perspektiven. (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 22) (Wien, 2018) 239–251.
- Martin DINGES, Vincent BARRAS (Hrsg.): Krankheit in Briefen im deutschen und französischen Sprachraum. 17.–21. Jahrhundert. (Stuttgart, 2007).
- Christof DIPPER: Probleme einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Säkularisation in Deutschland (1803–1813). In: Armgard REDEN-DOHNA (Hrsg.): Deutschland und Italien im Zeitalter Napoleons. Deutsch-Italienisches Historikertreffen in Mainz. (Wiesbaden, 1979) 123-170.

Miriam DOBSON, Benjamin ZIEMANN (Hrsg.): *Reading Primary Sources. The Interpretation of Texts from Nineteenth- and Twentieth-century History.* (London/New York, 2009).

Gerda DOHLE et al. (Hrsg.): *Erzbischof Colloredo und sein Kataster. Eine Steuerreform am Ende des Erzstifts Salzburg.* (Salzburg, 2012).

Heinz DOPSCH: *Burgenbau und Burgenpolitik des Erzstiftes Salzburg im Mittelalter.* In: Hans PATZE (Hrsg.): *Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung,* Bd. 2. (Sigmaringen, 1976) 387–417.

ders., Hans SPATZENEGGER (Hrsg.): *Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 1: Vorgeschichte - Altertum – Mittelalter, Teil 1.* (Salzburg, 1981) 229–536.

ders., Roswitha JUFFINGER (Hrsg.): *St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum, 3. Landesausstellung 15. Mai - 26. Oktober 1982. Schätze Europäischer Kunst und Kultur.* (2. Aufl. Salzburg, 1982).

ders., Hans SPATZENEGGER (Hrsg.): *Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 2 Neuzeit und Zeitgeschichte, Teil 1.* (Salzburg, 1988).

ders.: *Landschaft, Landstände und Landtag.* In: Roland FLOIMAIR (Hrsg.): *Der Salzburger Landtag.* (Salzburg, 1990) 7–27.

ders.: *Anfang und Aufstieg. Vom bayerischen Erzbistum zum Land Salzburg.* In: *Domkapitel zu Salzburg (Hrsg.): 1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Dom und Geschichte, Festschrift.* (Salzburg, 1998) 27–43.

ders., Robert HOFFMANN (Hrsg.): *Salzburg. Die Geschichte einer Stadt.* (2., aktualisierte Aufl. Salzburg/Wien/München, 2008).

ders.: *Salzburg 1803-2003. Langfristige Auswirkungen der Säkularisation.* In: Gerhard AMMERER, Alfred Stefan WEISS (Hrsg.): *Die Säkularisation Salzburgs 1803. Voraussetzungen – Ereignisse – Folgen. Protokoll der Salzburger Tagung vom 19.–21. Juni 2003.* (Frankfurt/Main, 2005) 282-317.

Étienne DOUBLIER et al. (Hrsg.): *Die Historischen Grundwissenschaften heute. Tradition – methodische Vielfalt – Neuorientierung.* (Wien, 2021).

William DOYLE: *France and the Age of Revolution. Regimes Old and New from Louis XIV to Napoleon Bonaparte.* (London, 2013).

Christophe DUHAMELLE: *Die Grenze im Dorf. Katholische Identität im Zeitalter der Aufklärung.* (Baden-Baden, 2018).

Dan EDELSTEIN: *The Enlightenment. A Genealogy.* (Chicago, 2010).

Joachim EIBACH, Günther LOTTES (Hrsg.): *Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch.* (2. Aufl. Göttingen, 2006).

Nils EKEDAHL: *Celebrating Monarchy. Panegyrics as a Means of Representation and Communication.* In: Mikael ALM, Britt-Inger JOHANSSON (Hrsg.): *Scripts of Kingship. Essays on Bernadotte and Dynastic Formation in an Age of Revolution.* (Uppsala, 2008) 119–146.

Birgit EMICH: *Vom Konzil zum Gründungsmythos. Wie der „Geist von Trient“ auf den Begriff gebracht wurde.* In: *Archiv für Reformationsgeschichte,* Bd. 107, Teil 1. (Oktober, 2016) 355-368.

Anders ENGBERG-PEDERSEN: *Empire of Chance. The Napoleonic Wars and the Disorder of Things.* (Cambridge/London, 2015).

Franz-Reiner ERKENS: *Die früh- und hochmittelalterliche Bischofserhebung im europäischen Vergleich.* (Archiv für Kulturgeschichte. Beiheft 4) (Köln, 1998).

ders.: *Herrschersakralität im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Investiturestreit.* (Stuttgart, 2006).

Charles J. ESDAILE: *The Wars of the French Revolution. 1792–1801.* (Milton, 2019).

Thomas ETZEMÜLLER: *Biographien: lesen – erforschen – erzählen.* (Frankfurt/Main, 2012).

Andreas FAHRMEIR: Revolutionen und Reformen. Europa 1789–1850. (München, 2010).

Maria Teresa FATTORI: Das Pfarramt nach dem Trienter Konzil zwischen Meritokratie und klerikalem Status aus Sicht der römischen Kurie. In: Thomas WALLNIG, Marion ROMBERG, Julian LAHNER (Hrsg.): Kirche und Klöster zwischen Aufklärung und administrativen Reformen. (Das Achtzehnte Jahrhundert und Österreich. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 36) (Wien, 2021) 65-82.

Ulrich FAUST und Waltraud KRASSNIG (Hrsg.): Germania Benedictina. Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, Bd. 3, Teil 3. (St. Ottilien, 2002).

Michael FELDKAMP: Reichskirche und politischer Katholizismus. Aufsätze zur Kirchengeschichte und kirchlichen Rechtsgeschichte der Neuzeit. (Aachen, 2019).

Franz Leander FILLAFER: Rivalisierende Aufklärungen. Die Kontinuität und Historisierung des josephinischen Reformabsolutismus in der Habsburgermonarchie. In: Wolfgang HARDTWIG (Hrsg.): Die Aufklärung und ihre Weltwirkung. (Göttingen, 2010) 123-168.

ders., Thomas WALLNIG (Hrsg.): Josephinismus zwischen den Regimen. Eduard Winter, Fritz Valjavec und die zentraleuropäischen Historiographien im 20. Jahrhundert. (Wien/Köln/Weimar, 2016).

ders.: Whose Enlightenment? In: Austrian History Yearbook, Bd. 48. (New York, 2017) 111-125.

ders.: Aufklärung habsburgisch. Staatsbildung, Wissenskultur und Geschichtspolitik in Zentraleuropa 1750–1850. (Göttingen, 2020).

Heinz FINGER: Das Konzil von Trient und die Ausbildung der Säkularkleriker in Priesterseminaren während der Frühen Neuzeit. In: Wim FRANCOIS, Violet SOEN (Hrsg.): The Council of Trent. Reform and Controversy in Europe and Beyond (1545-1700) Bd. 2: Between Bishops and Princes. (Göttingen, 2018) 33-60.

Christian FLANDERA: Salzburg. Der Weg nach Österreich (1813–1816). In: Martin HOCHLEITNER, Peter LAUB (Hrsg.): Bischof. Kaiser. Jedermann – 200 Jahre Salzburg bei Österreich, Bd. 2. Erzähl mir Salzburg! (Salzburg, 2016) 111–123.

ders.: Die alte Residenz. Ein Machtzentrum verliert seinen Glanz. In: ders., Martin HOCHLEITNER, Peter HUSTY (Hrsg.): Bischof. Kaiser. Jedermann. 200 Jahre Salzburg bei Österreich. Bd. 1. Schatzkammer Salzburg. (Salzburg, 2016) 415–425.

Ellinor FORSTER: Die Konstruktion eines „schwachen Fürsten“. Biografische Überlegungen zu Ferdinand III. von Toskana. In: Ernst BRUCKMÜLLER, David WINEROITHER (Hrsg.): Biografie und Gesellschaft. Über das Persönliche in Geschichte und Literatur, Wissenschaft und Politik. (Wien, 2013) 47–63.

dies.: „[...] daß bey weitem nicht alles salzburgischer Boden ist, was [...] gelb gemahlt ist.“ Aneignung von Land und Rechten durch Visualisierung auf geographischen Karten von Salzburg und Tirol im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. In: Niels GRÜNE, Claus OBERHAUSER (Hrsg.): Jenseits des Illustrativen. Visuelle Medien und Strategien politischer Kommunikation. (Göttingen, 2015) 227-248.

dies.: Zeremoniell nach Bedarf? Absicherung neuer Herrschaft durch angepasste symbolische Kommunikation. Salzburg 1803-1816. In: Elisabeth LOBENWEIN: Herrschaft in Zeiten des Umbruchs. Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812) im mitteleuropäischen Kontext. (Salzburg, 2016) 353-377.

Karl FORSTNER: Zur Frühgeschichte Salzburgs. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 147/2 (Salzburg, 2007) 137-162.

ders.: Ad propriam remeavit sedem. Salzburg - Sterbeort des heiligen Rupert. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 153. (Salzburg, 2013) 27–37.

ders.: Älteste Texte zur Translation der Heiligen Rupert - Gislar - Chuniald (10./11. Jh). In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 154/155. (Salzburg, 2014) 63–72.

Peter FRAUNDORFER: Vita des Hl. Rupert. (publiziert am 08. 06. 2021) In: Historisches Lexikon Bayerns. Online unter: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Vita_des_Hl._Rupert> (06. 01. 2022).

Stephan FREUND: Von den Agilolfingern zu den Karolingern. Bayerns Bischöfe zwischen Kirchenorganisation, Reichsintegration und karolingischer Reform (700–847). (München, 2004).

Sonja FÜHRER: „Tagbegebenheiten Welche sich unter dem Abten Dominikus ... begeben haben“. Die Tagebücher des Abtes Dominikus Hagenauer von St. Peter in Salzburg aus den Jahren 1786 bis 1810, Teil 1. In: Salzburger Volkskultur, 34. (Salzburg, 2010) 73–77.

Erwin GATZ, Clemens BRODKORB, Helmut FLACHENECKER (Hrsg.): Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation. (Freiburg im Breisgau, 2003).

ders.: (Hrsg.): Die Bistümer der deutschsprachigen Länder von der Säkularisation bis zur Gegenwart. (Freiburg im Breisgau/Wien, 2005).

William GODSEY: The Sinews of Habsburg Power. Lower Austria in a Fiscal-Military State, 1650–1820. (Oxford, 2018).

Knut GÖRICH: Verwandte Gegner. Friedrich Barbarossa und Erzbischof Adalbert III. von Salzburg. In: Knut GÖRICH, Martin WIHODA (Hrsg.): Verwandtschaft – Freundschaft – Feindschaft. Politische Bindungen zwischen dem Reich und Ostmitteleuropa in der Zeit Friedrich Barbarossas. (Wien/Köln/Weimar, 2019).

Georg GRESSER: Die Synoden und Konzilien in der Zeit des Reformpapsttums in Deutschland und Italien von Leo IX. bis Calixt II. 1049–1123. (Paderborn u.a., 2006).

Kaspar VON GREYERZ, Hans MEDICK, Patrice VEIT (Hrsg.): Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quelle 1500-1800. (Selbstzeugnisse der Neuzeit 9) (Wien/Köln/Weimar, 2001).

ders.: (Hrsg.): Selbstzeugnisse in der Frühen Neuzeit. Individualisierungsweisen in interdisziplinärer Perspektive. Schriften des Historischen Kollegs, Bd. 68. (München, 2007).

Astrid VON SCHLACHTA, Ellinor FORSTER, Kordula SCHNEGG (Hrsg.): Wie kommuniziert man Legitimation? Herrschen, Regieren und Repräsentieren in Umbruchsituationen. (Göttingen, 2015).

Christoph HAACK: Rupert von Salzburg. (publiziert: 2010) In: Germanische Altertumskunde Online. unter: <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/GAO/entry/GAO_85/html> (03. 03. 2022).

Stefan HAAS: Geschichtswissenschaft. Eine Einführung. (Paderborn, 2023).

ders.: (Hrsg.): Handbuch Methoden der Geschichtswissenschaft. (Wiesbaden, 2023).

ders.: Theory Turn. Entstehungsbedingungen, Epistemologie und Logik der Cultural Turns in der Geschichtswissenschaft. In: Stefan HAAS, Clemens WISCHERMANN (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Geschichte. Wissenschaftstheoretische, mediale und lebensweltliche Aspekte eines (post-)konstruktivistischen Wirklichkeitsbegriffes in den Kulturwissenschaften. (Stuttgart, 2015).

Daniela HACKE (Hrsg.): Frauen in der Stadt. Selbstzeugnisse des 16. - 18. Jahrhunderts. 39. Arbeitstagung in Heidelberg, 17. - 19. November 2000. (Ostfildern, 2004).

Karen HAGEMANN: Umkämpftes Gedächtnis: Die Antinapoleonischen Kriege in der deutschen Erinnerung. (Paderborn, 2019).

Michael HAHN: Der Jubiläumshirtenbrief des Hieronymus Graf Colloredo für das Erzbistum Salzburg 1782. Inhalt und Ziele im Kontext der katholischen Aufklärung. In: *aventinus nova*, Bd. 34. (publiziert 2011) Online unter: <http://www.aventinus-online.de/no_cache/persistent/artikel/9021/> (13. 11. 2021).

Adolf HAHNL: St. Peter und die Stadt Salzburg. In: Heinz DOPSCH, Roswitha JUFFINGER (Hrsg.): St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum, 3. Landesausstellung 15. Mai - 26. Oktober 1982. Schätze Europäischer Kunst und Kultur. (2. Aufl. Salzburg, 1982) 44-49.

Siegfried HAIDER: Zur Baugeschichte des Salzburger Virgil-Domes. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 80, Teil 1–2. (Wien, 1972).

Ludwig HAMMERMAYER: Die letzte Epoche des Erzstifts Salzburg. Politik und Kirchenpolitik unter Erzbischof Graf Hieronymus Colloredo (1772-1803). In: Heinz DOPSCH, Hans SPATZENEGGER (Hrsg.): Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 2 Neuzeit und Zeitgeschichte, Teil 1. (Salzburg, 1988) 453-535.

ders.: Die Aufklärung in Salzburg (ca. 1715-1803). In: Ebenda, 372-452.

ders.: Das Erzstift Salzburg, ein Zentrum der Spätaufklärung im katholischen Deutschland (ca. 1780-1803) In: Harm KLUETING, Norbert HINSKE, Karl HENGST (Hrsg.): Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland. (Studien zum achtzehnten Jahrhundert, Bd. 15) (Hamburg, 1993) 346-368.

Karl HÄRTER: Reichstag und Revolution 1789-1806. Die Auseinandersetzung des immerwährenden Reichstags zu Regensburg mit den Auswirkungen der Französischen Revolution auf das alte Reich. (Göttingen, 1992).

ders.: Zweihundert Jahre nach dem europäischen Umbruch von 1803. Neuerscheinungen zu Reichsdeputationshauptschluß, Säkularisation und Endphase des Alten Reiches. In: Zeitschrift für historische Forschung, Bd. 33. (Berlin, 2006) 89–115.

Florian HARTMANN (Hrsg.): Brief und Kommunikation im Wandel. Medien, Autoren und Kontexte in den Debatten des Investiturstreits. (Wien/Köln/Weimar, 2016).

Peter Claus HARTMANN: Das Heilige Römische Reich und sein Ende 1806. Zäsur in der deutschen und europäischen Geschichte. (Regensburg, 2006).

Wilfried HARTMANN: Der Investiturstreit. (3. Aufl. München, 2007).

Maria HASDENTEUFEL: Das Salzburger Erentrudis-Kloster und die Agilolfinger. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 93, Teil 1–2. (Wien, 1985).

Wolfgang HAUBRICHS: Romanische und bairische Personennamen im Salzburger Verbrüderungsbuch. In: Dieter GEUENICH, Uwe LUDWIG: Libri vitae. Gebetsgedenken in der Gesellschaft des frühen Mittelalters. (Wien/Köln/Weimar, 2015) 405–440.

Manfred HEIM: Das Bistum Chiemsee in der Germania Sacra. In: Konrad ACKERMANN, Hermann RUMSCHÖTTEL (Hrsg.): Bayerische Geschichte/Landesgeschichte in Bayern. Festgabe für Alois Schmid zum 60. Geburtstag, 2 Bände. (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 68, Heft 1 und 2. München, 2005).

ders.: Salzburger Eigenbistümer. (publiziert am 26. 06. 2017) In: Historisches Lexikon Bayerns. Online unter: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Salzbürger_Eigenbistümer> (06. 01. 2022).

Felix HEINZER: Klösterliche Netzwerke und kulturelle Identität. Die Hirsauer Reform des 11./12. Jahrhunderts als Vorläufer spätmittelalterlicher Ordensstrukturen. In: Barbara FLEITH (Hrsg.): Kulturtopographie des deutschsprachigen Südwestens im späteren Mittelalter. Studien und Texte. (Berlin, 2009) 127–140.

Eckart HENNING (Hrsg.): Selbstzeugnisse. Quellenwert und Quellenkritik. (Berlin, 2012).

Klaus HERBERS: Das Heilige Römische Reich. Ein Überblick. (Köln/Weimar/Wien, 2010).

Friedrich Karl HERMANN: Zur Geschichte der Theologischen Fakultät in Salzburg im 19. Jahrhundert. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 109. (Salzburg, 1969) 295-338.

ders.: Aus der Geschichte des Klosters. Krisen und ihre Bewährung. In: Heinz DOPSCH, Roswitha JUFFINGER (Hrsg.): St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum, 3. Landesausstellung 15. Mai - 26. Oktober 1982. Schätze Europäischer Kunst und Kultur. (2. Aufl. Salzburg, 1982) 81–85.

ders.: Von der Petersschule zur Universität. In: Ebenda: 196-201.

ders.: 987. Trennung der Abtei vom Bistum. In: Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982) 26-55.

ders.: Aus der Geschichte des Klosters. Krisen und ihre Bewältigung. In: Ebenda. 81-85.

ders.: Das Präzedenz-Recht der Abtei St. Peter. In: Ebenda. 129-158.

- ders.: Das Kloster im Sturm des politischen Umbruchs bis 1816. In: Ebenda. 288–334.
- Franz HERRE: Napoleon Bonaparte. Eine Biographie. (München, 2006).
- Waltraud HEINDL: Josephinismus. In: Johannes FEICHTINGER, Heidemarie UHL (Hrsg.): Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa. 30 kulturwissenschaftliche Stichworte. (Wien/Köln/Weimar, 2016) 96-103.
- Magdalene HEUSER (Hrsg.): Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte. (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 85) (Tübingen, 1996).
- Reinhard HEYDENREUTER: Tirol unter dem bayerischen Löwen. Geschichte einer wechselhaften Beziehung. (Regensburg, 2008).
- Gerald HIRTNER: Quellen zur Baugeschichte der Stiftskirche St. Peter. Vortrag gehalten am 14. Juni 2019 in St. Peter anlässlich der Tage der Archive in der Stadt Salzburg. (publiziert am 14. 06. 2019) Online unter: <<https://www.ordensgemeinschaften.at/kultur/40-miko/1490-quellen-zur-baugeschichte-der-stiftskirche-st-peter#sdfootnote4anc>> (16. 01. 2023).
- Michael HOCHEDLINGER, Petr MATA, Thomas WINKELBAUER (Hrsg.): Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Bd. 1, Teil 1: Hof und Dynastie, Kaiser und Reich, Zentralverwaltungen, Kriegswesen und landesfürstliches Finanzwesen. (Wien, 2019).
- Andreas HOLZEM: Christentum in Deutschland 1550-1850. Konfessionalisierung – Aufklärung – Pluralisierung, Bd. 2. (Paderborn, 2015).
- Ulrike HUBER, Helene KASTINGER-RILEY: Die Vertreibung der protestantischen Unangesehenen aus dem Erzbistum Salzburg im Winter 1731/32. Unter besonderer Berücksichtigung des zweiten Transportes von Salzburg nach Amerika. In: Salzburg Archiv 28. (Salzburg, 2002) 129-160.
- Ulrich HUFELD (Hrsg.): Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803. Eine Dokumentation zum Untergang des Alten Reiches. (Köln/Weimar/Wien, 2003).
- Jonathan ISRAEL: Radical Enlightenment. Philosophy and the Making of Modernity. 1650–1750. (Oxford, 2001).
- ders.: Die Französische Revolution. Ideen machen Politik. (Ditzingen, 2017).
- ders.: A Revolution of the Mind. Radical Enlightenment and the Intellectual Origins of Modern Democracy. (Princeton, 2009); Annette MEYER: Die Epoche der Aufklärung. (Berlin, 2018).
- Gabriele JANCKE (Hrsg.): Autobiographie als soziale Praxis : Beziehungskonzepte in Selbstzeugnissen des 15. und 16. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. (Wien/Köln/Weimar, 2002).
- dies. (Hrsg.): Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung. (Göttingen, 2005).
- dies.: Selbstzeugnisse im deutschsprachigen Raum. Autobiographien, Tagebücher und andere autobiographische Schriften. 1400–1620. Eine Quellenkunde. Unter Mitarbeit von Marc Jarzebowski, Klaus Krönert und Yvonne Aßmann, 2008. Online unter: <<https://www.geschkult.fu-berlin.de/e/jancke-quellenkunde/gesamt/index.html>> (21.09.2023).
- Georg JENAL: Sub Regula S. Benedicti. Eine Geschichte der Söhne und Töchter Benedikts von den Anfängen bis zur Gegenwart. (Wien/Köln/Weimar, 2019).
- Stefan JORDAN: Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft. (Paderborn, 2009).
- ders. (Hrsg.): Grundbegriffe der Geschichtswissenschaft. (5. Aufl. Stuttgart, 2019).
- ders. (Hrsg.): Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe. (Stuttgart, 2003).
- Pieter JUDSON: The Habsburg Empire. A New History. (Cambridge/Massachusetts, 2016).
- Norbert JUNG: Die katholische Aufklärung. Eine Hinführung. In: Rainer BENDEL, Norbert SPANNBERGER (Hrsg.): Katholische Aufklärung und Josephinismus. Rezeptionsformen in Ostmittel- und Südosteuropa. (Wien/Köln/Weimar, 2015) 23-51.

Thomas E. KAISER: A Tale of Two Narratives. The French Revolution in International Context, 1787–93. In: Peter McPHEE: A Companion to the French Revolution. (Chichester, 2013) 161-177.

Anna KALLABIS: Katholizismus im Umbruch. Diskurse der Elite im (Erz-)Bistum Trier zwischen Aufklärung und französischer Herrschaft. In: (Ancien Régime. Aufklärung und Revolution, Bd. 46) (Berlin/Boston, 2020).

Stefan KARWIESE: Erster vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg. In: Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982) 404-532.

Tanja KILZER: Aufstieg, Stillstand und Wiedergeburt. Die wechselhafte Geschichte der Burgen im Salzburger Land vom Frühen Mittelalter bis zur Burgenrenaissance. In: Gero HOCH, Hildegard SCHRÖTELER VON BRANDT, Angela SCHWARZ, Volker STEIN (Hrsg.): Stillstand. (Göttingen, 2021) 93-122.

Herbert KLEIN: Salzburg und seine Landstände von den Anfängen bis 1861. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Ergänzungsband 5, Beiträge zur Siedlungs-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte von Salzburg. Gesammelte Aufsätze. Festschrift zum 65. Geburtstag von Herbert Klein. (Salzburg, 1965) 115-136.

Rupert KLIEBER, Im Schatten der „geistlichen“ Vergangenheit? Salzburgs Kirche und katholisches Milieu im langen 19. Jahrhundert. In: Gerhard AMMERER, Alfred Stefan WEISS (Hrsg.): Die Säkularisation Salzburgs 1803. Voraussetzungen – Ereignisse – Folgen. Protokoll der Salzburger Tagung vom 19.–21. Juni 2003. (Frankfurt/Main, 2005) 218-241.

ders.: Salzburg zwischen München und Wien. Eigenheiten, Glück und Ende eines (vor-) alpinen Kirchenstaates (1519-1816). In: Karin GFÖLLNER, Oskar DOHLE, Franz WIESER (Hrsg.): Salzburg – Wien. Eine späte Liebe. 200 Jahre Salzburg bei Österreich. (Salzburg, 2016) 35-62.

Harm KLUETING, Norbert HINSKE, Karl HENGST: Katholische Aufklärung. Aufklärung im katholischen Deutschland. (Studien zum achtzehnten Jahrhundert, Bd. 15) (Hamburg, 1993).

ders.: Enteignung oder Umwidmung? Zum Problem der Säkularisation im 16. Jahrhundert. In: Irene CRUSIUS (Hrsg.): Zur Säkularisation geistlicher Institutionen im 16. und im 18./19. Jahrhundert. (Göttingen, 1996) 57–83.

ders. (Hrsg.): 200 Jahre Reichsdeputationshauptschluß. Säkularisation, Mediatisierung und Modernisierung zwischen Altem Reich und neuer Staatlichkeit. (Schriften der Hist. Komm. für Westfalen, Bd. 19) (Münster, 2005).

Ingo KNECHT: Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803. Rechtmäßigkeit, Rechtswirksamkeit und verfassungsgeschichtliche Bedeutung. (Berlin, 2007).

Thomas KOHL (Hrsg.): Konflikt und Wandel um 1100. Europa im Zeitalter von Feudalgesellschaft und Investiturstreit. In: Europa im Mittelalter, Bd. 36. (Berlin/Boston, 2020).

Ralph KÖHNEN: Selbstoptimierung. Eine kritische Diskursgeschichte des Tagebuchs. (Berlin/New York, 2018).

Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982).

Johannes KOLL: Aufstand und ständische Renaissance. Die österreichischen Niederlande im Revolutionszeitalter. In: Gerhard AMMERER et al. (Hrsg.): Bündnispartner und Konkurrenten der Landesfürsten? Die Stände in der Habsburgermonarchie. (Wien/München, 2004) 212–230.

Fritz KOLLER: Land und Landstände. In: Heinz DOPSCH, Hans SPATZENEGGER (Hrsg.): Salzburg im Hochmittelalter. In: Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 1: Vorgeschichte - Altertum – Mittelalter, Teil 1. (Salzburg, 1981) 594-607.

ders.: Vom „Kaiser“ bis zum Dachstein. Der Bayerische Salzachkreis 1810-1816. In: Ders., Hermann RUMSCHÖTTEL (Hrsg.): Vom Salzachkreis zur EuRegio (Sonderveröffentlichungen der Staatlichen Archive Bayerns 4; Schriftenreihe des Salzburger Landesarchivs 14) (München/Salzburg 2006) 35-84.

ders.: Vom Erzstift zum Herzogtum. Salzburg zu Anfang des 19. Jahrhunderts. In: Friederike ZAISBERGER, Fritz HÖRMANN (Hrsg.): Frieden-Schützen 1809-2009. Franzosenkriege im Dreiländereck Bayern, Salzburg, Tirol 1792-1816. (Werfen, 2009) 11-32.

- Eva KORMANN: Ich, Welt und Gott. Autobiographik im 17. Jahrhundert. (Wien/Köln/Weimar, 2004).
- Andreas KOSUCH: „Sakrale“ und „säkulare“ Herrschaftsauffassung. In: Ders.: Abbild und Stellvertreter Gottes. Der König in herrschaftstheoretischen Schriften des späten Mittelalters. (Passauer historische Forschungen, Bd. 17) (Köln, 2010) 9-27.
- Peter F. KRAMML: Das Erzbistum Salzburg im Spätmittelalter (1246–1519). In: Domkapitel zu Salzburg (Hrsg.): 1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Dom und Geschichte, Festschrift. (Salzburg, 1998) 111–132.
- Hans-Christof KRAUS: Das Ende des alten Deutschland. Krise und Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806. (2., korr. Aufl. Berlin, 2007).
- Jochen KRENZ: Unter dem Krummstabe ist gut drucken. Oberdeutsche theologische Fachzeitschriften als Indikatoren der Katholischen Aufklärung im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. In: Jürgen OVERHOFF, Andreas OBERDORF (Hrsg.): Katholische Aufklärung in Europa und Nordamerika. (Göttingen, 2019) 352-368.
- Walter KRISTANZ: Die Weingüter von St. Peter in Krems und Oberarnsdorf. In: Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982) 202-217.
- Karl KROESCHELL: Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 1 bis 1250. (13. Aufl. Köln, 2008).
- Susanne LACHENICHT: Die Französische Revolution. (2., aktual. Aufl. Darmstadt, 2016).
- Julian LAHNER: Repräsentation und Herrschaftswechsel in Tirol und Salzburg. 1806–1816. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 126, Teil 2. (Wien, 2018) 275-301.
- Achim LANDWEHR: Diesseits der Geschichte. Für eine andere Historiographie. (Göttingen, 2020).
- ders.: (Hrsg.): Diskursiver Wandel. (Wiesbaden, 2010).
- Johannes LANG: Salzachkreis (1810-1816). (publiziert am 6.5.2020) In: Historisches Lexikon Bayerns. <[https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Salzachkreis_\(1810-1816\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Salzachkreis_(1810-1816))> (3.11.2023).
- ders.: Heiligkeit und Politik. Zur Instrumentalisierung des Hl. Rupertus. In: Ders. (Hrsg.): Salz-Sole-Heilbad in den Alpen. Beiträge zur Salinen- und Kurgeschichte Bad Reichenhalls. (Bad Reichenhall, 2017) 11–31.
- Barbara LAWATSCH-MELTON: Amand Pachlers Vita des Hl. Vitalis (1663) und die Wurzeln benediktinischer Geschichtsschreibung im Umfeld der Salzburger Universität. In: Thomas WALLNIG (et al.): Europäische Geschichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit, Politik und Konfession. (Berlin/Boston, 2012) 75–90
- Rudolf LEEB, Martin SCHEUTZ, Dietmar WEIKL (Hrsg.): Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert). (Wien, 2009).
- Hartmut LEHMANN: Säkularisation und Säkularisierung. Zwei umstrittene Deutungskategorien. In: Harm KLUETING (Hrsg.): 200 Jahre Reichsdeputationshauptschluß. Säkularisation, Mediatisierung und Modernisierung zwischen Altem Reich und neuer Staatlichkeit. (Schriften der Hist. Komm. für Westfalen, Bd. 19) (Münster, 2005) 7-26.
- Ulrich LEHNER: A Companion to the Catholic Enlightenment in Europe. (Brill's Companions to the Christian Tradition, Bd. 20) (Leiden/Boston, 2010).
- ders.: Die Katholische Aufklärung. Weltgeschichte einer Reformbewegung. (Paderborn, 2017).
- Elisabeth LOBENWEIN: Die Ohnmacht des Mächtigen. Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo und die „Fassaffäre“ (August 1796). In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 154 und 155. (Salzburg, 2014 und 2015) 365-388.
- dies.: Monsieur et très cher frère! Die Privatkorrespondenz (1772–1801) des Salzburger Fürsterzbischofs Hieronymus Graf Colloredo mit seinem Bruder Gundaker Fürst Colloredo. Ein Projektbericht. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 123, Teil 2. (Wien, 2015) 435-446.
- dies.: Herrschaft in Zeiten des Umbruchs. Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812) im mitteleuropäischen Kontext. (Salzburg, 2016).

- dies.: Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1732-1812). Die Dominanz der Politik im Leben und Selbstverständnis eines geistlichen Fürsten in Zeiten des Aufbruchs. In: Arno STROHMEYER, Lena OETTL (Hrsg.) Religion und Politik. Historische und systematische Fallstudien in Religion und Politik vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert. (Frankfurt am Main/Bern/Wien, 2017) 151-183.
- dies., Martin SCHEUTZ: Frühneuzeitliche Bruderschaften in Zentraleuropa. Zur Einschätzung einer Massenbewegung. In: Elisabeth LOBENWEIN, Alfred Stefan WEISS, Martin SCHEUTZ (Hrsg.): Bruderschaften als multifunktionale Dienstleister der Frühen Neuzeit in Zentraleuropa. (Wien, 2018) 15–26.
- Hanno LOEWY (Hrsg.): Erlebnis - Gedächtnis - Sinn. Authentische und konstruierte Erinnerung. (Frankfurt, 1996).
- Klaus LOHRMANN: Der Dornbacher Besitz der Abtei St. Peter in Salzburg. In: Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982) 187-201.
- Helma LUTZ, Martina SCHIEBEL, Elisabeth TUIDER (Hrsg.): Handbuch Biographieforschung (Wiesbaden, 2018).
- Hans MAIER: Säkularisation. Schicksale eines Rechtsbegriffs. In: Alois SCHMID (Hrsg.): Säkularisation in Bayern. Kulturbruch oder Modernisierung? (München, 2003) 1-2.
- Guy Paul MARCHAL: Was war das weltliche Kanonikerinstitut im Mittelalter? Dom- und Kollegiatstifte. Eine Einführung und eine neue Perspektive. In: Revue d'histoire ecclésiastique, Bd. 95. (Louvain, 2000) 7–53.
- Petr MATA: Die Habsburgermonarchie. In: Michael HOCHEDLINGER, Thomas WINKELBAUER, ders. (Hrsg.): Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Bd. 1, Teil 1: Hof und Dynastie, Kaiser und Reich, Zentralverwaltungen, Kriegswesen und landesfürstliches Finanzwesen. (Wien, 2019) 29-62.
- Marie Isabel MATTHEWS-SCHLINZIG et al. (Hrsg.): Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Bd. 1, Interdisziplinarität – Systematische Perspektiven – Briefgenres. (Berlin, 2020).
- Brigitte MAZOHL: Abschied vom Freiheitskampf? Tirol und "1809" zwischen politischer Realität und Verklärung. (Innsbruck, 2009).
- Peter McPHEE: A Companion to the French Revolution. (Chichester, 2013).
- dies.: Liberty or death. The French Revolution. (London, 2016).
- Bernhard MERTELSEDER (Hrsg.): Der Tiroler Freiheitskrieg 1809. Eine militärhistorische Darstellung. (Innsbruck, 2007).
- Friedrich MERZBACHER: Die weltliche Gerichtsbarkeit der Salzburger Erzbischöfe im Mittelalter. In: Ders. (Hrsg.): Recht – Staat – Kirche. (Wien/Köln/Graz, 1989) 422–432.
- Aleksandre MIKABERIJE: The Napoleonic wars. A global history. (Oxford, 2020).
- Thomas Josef MITTERECKER: Die Soldatesca des Erzstiftes Salzburg (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung seit der Einführung des „miles perpetuus“ im 17. Jahrhundert). (Wien, 2010).
- Kurt Anton MITTERER: Anno 1800. Schlacht vor den Toren Salzburgs. Ein vergessenes militärisches Großereignis. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 140. (Salzburg, 2000) 169-184.
- dies.: Die Stadt Salzburg und ihr Umland in Napoleonischer Zeit. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Ergänzungsbd. 21. (Salzburg, 2005) 153-169.
- dies.: Österreichs Befreiungsschlag gegen Frankreich. Der Feldzug 1809 – ein Überblick. In: Friederike ZAISBERGER, Fritz HÖRMANN (Hrsg.): Frieden-Schützen 1809-2009. Franzosenkriege im Dreiländereck Bayern, Salzburg, Tirol 1792-1816. (Werfen, 2009) 33-54.
- Jörg MÜLLER: Gedanken zum Institut der Chorbischöfe. In: Wolfgang P. MÜLLER, Mary E. SOMMAR (Hrsg.): Medieval Church Law and the Origins of the Western Legal Tradition. A Tribute to Kenneth Pennington. (Washington, 2006) 77-94.

Karl Borromäus MURR: Schlacht von Mühldorf, 1322. (publiziert am 18. 10. 2010) In: Historisches Lexikon Bayerns, Online unter: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Schlacht_von_Muhldorf_1322> (03. 03. 2022).

Janet L. NELSON: Staging integration in Bavaria, 791–793. In: Walter POHL, Maximilian DIESENBERGER, Bernhard ZELLER (Hrsg.): Neue Wege der Frühmittelalterforschung – Bilanz und Perspektiven. (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 22) (Wien, 2018) 225–237.

Johannes NEUHARDT: 1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Ein Überblick. In: Domkapitel zu Salzburg (Hrsg.): 1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Dom und Geschichte, Festschrift. (Salzburg, 1998) 53–58.

Hanns Peter NEUHEUSER: Die Präzedenz der Stiftdignitäre vor den Domkanonikern. Zu den mittelalterlichen Grundlagen des rituellen Vortrittsrechts. (Berlin, 2020).

John O'MALLEY: What Happened and Did Not Happen at the Council of Trent. In: Wim FRANCOIS, Violet SOEN (Hrsg.): The Council of Trent. Reform and Controversy in Europe and Beyond (1545-1700) Bd. 1: Between Trent, Rome and Wittenberg. (Göttingen, 2018) 49-68.

ders.: The Council of Trent and Vatican II. In: Wim FRANCOIS, Violet SOEN (Hrsg.): The Council of Trent. Reform and Controversy in Europe and Beyond (1545-1700). Bd. 1: Between Trent, Rome and Wittenberg. (Göttingen, 2018) 397-406.

Franz ORTNER: Reformation, katholische Reform und Gegenreformation im Erzstift Salzburg. (Salzburg, 1981).

ders.: Die katholische Kirche bis zum Ende des geistlichen Fürstentums (1803). In: Heinz DOPSCH, Hans SPATZENEGGER (Hrsg.): Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 2 Neuzeit und Zeitgeschichte, Teil 3. (Salzburg, 1991) 1371-1429.

ders.: Das Erzbistum Salzburg in seiner Geschichte. Teil 2, Mittelalter, Missionszentrum und Kulturträger. (Strasbourg, 1995).

Jürgen OVERHOFF, Andreas OBERDORF (Hrsg.): Katholische Aufklärung in Europa und Nordamerika. (Göttingen, 2019).

Hans PAARHAMMER: Eine neue „Consistorial-Raths Ordnung“ unter dem letzten regierenden Salzburger Fürsterzbischof Hieronymus Joseph Franz de Paula, Graf von Colloredo 1786. In: Konrad BREITSCHING, Wilhelm REES (Hrsg.): Recht - Bürge der Freiheit. Festschrift für Johannes Mühlsteiger SJ zum 80. Geburtstag. (Berlin, 2006) 365-387.

Ines PEPPER, Thomas WALLNIG (Hrsg.): Central European Pasts. Old and New in the Intellectual Culture of Habsburg Europe, 1700–1750. (Berlin, 2022).

Uta PIERETH: Dem Aberglauben auf der Spur. Notizen zu abergläubischen Phänomenen zwischen Maas und Rhein in Reiseberichten um 1800. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, Bd. 24. (Koblenz, 1998) 245–268.

Alexander PINWINKLER: Die „Gründergeneration“ der Universität Salzburg. Biographien, Netzwerke, Berufungspolitik, 1960-1975. (Wien/Köln/Weimar, 2020).

Ute PLANERT: Wann beginnt der „moderne“ deutsche Nationalismus? Plädoyer für eine nationale Sattelzeit. In: Jörg ECHTERNKAMP, Oliver MÜLLER (Hrsg.): Die Politik der Nation. Deutscher Nationalismus in Krieg und Krisen 1760 bis 1960. (München, 2002) 25–60.

Jacques PRESSER: Memoires als geschiedbron. In: Jacques PRESSER et al.: Uit het werk van J. Presser. (Amsterdam, 1969).

Friedrich PRINZ: Vorbenediktinisches Mönchtum, irofränkische Mission und die Regula s. Benedicti im Salzburger Land. In: Heinz DOPSCH, Roswitha JUFFINGER (Hrsg.): St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum, 3. Landesausstellung 15. Mai - 26. Oktober 1982. Schätze Europäischer Kunst und Kultur. (2. Aufl. Salzburg, 1982) 14-20.

Peter PUTZER: Zur gewaltenteiligen Behördenorganisation in Kursalzburg. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 108 (Salzburg, 1968) 301-318.

- ders.: Staatlichkeit und Recht nach der Säkularisation. In: Heinz DOPSCH, Hans SPATZENEGGER (Hrsg.): Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 2 Neuzeit und Zeitgeschichte, Teil 2. (2. verb. und erw. Aufl. Salzburg, 1995) 620–659
- ders.: Die Alma Mater Benedictina als Barockphänomen. Zur Geschichte der Salzburger Benediktineruniversität. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 143, Teil 1. (Salzburg, 2003) 31-44.
- ders.: Säkularisation und Staatsmacht. 1803 und die Folgen. In: Gerhard AMMERER, Alfred Stefan WEISS (Hrsg.): Die Säkularisation Salzburgs 1803. Voraussetzungen – Ereignisse – Folgen. Protokoll der Salzburger Tagung vom 19.–21. Juni 2003. (Frankfurt/Main, 2005) 142–156.
- Terence James REED: Mehr Licht in Deutschland. Eine kleine Geschichte der Aufklärung. (München, 2009).
- Thomas REICHL: Die österreichische Landwehr 1809. In: Truppendienst. Bd. 307, Teil 1 (Wien, 2009). Online unter: <<https://www.bundesheer.at/truppendienst/ausgaben/artikel.php?id=830#:~:text=Im%20Februar%201809%20wurde%20die,ein%20Viertel%20davon%20waren%20Landwehrm%C3%A4nner>> (08. 10. 2022).
- Helmut REINALTER (Hrsg.): Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe. (Wien, 2005).
- ders.: Josephinismus als aufgeklärter Absolutismus. (Wien/Köln/Weimar, 2008).
- Reinhold REITH (Hrsg.): Die Paris Lodron Universität Salzburg. Geschichte, Gegenwart, Zukunft. (Salzburg/Wien, 2012).
- Alfred RINNERHALER: Das Salzburger Privileg der freien Verleihung der Eigenbistümer Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant aus der Sicht kirchlicher und weltlicher Quellen. In: Hans PAARHAMMER, ders. (Hrsg.): Salzburg und der Heilige Stuhl im 19. und 20. Jahrhundert. Festgabe zum 75. Geburtstag von Erzbischof Georg Eder (Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg. N.F. 84. Frankfurt am Main/Wien, 2003) 301-366.
- Adolf Martin RITTER, Volker LEPPIN (Hrsg.): Der sog. „Investiturstreit“. Voraussetzungen, Verläufe, Hauptergebnisse. In: ebendie: Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen. Bd. 2. Mittelalter. (9. Aufl. Göttingen, 2022) 100-104.
- Ingrid ROITNER: Sorores Inclusae. Bistumspolitik und Klosterreform im Geist von Cluny/Hirsau in der Diözese Salzburg. In: Revue Mabillon, Bd. 18 (Paris, 2007) 73-131.
- Hermann RUMSCHÖTTEL, Das Königreich Bayern im Jahr 1809 und der militärische Einsatz der bayerischen Armee in Salzburg. In: Friederike ZAISBERGER, Fritz HÖRMANN (Hrsg.): Frieden-Schützen 1809-2009. Franzosenkriege im Dreiländereck Bayern, Salzburg, Tirol 1792-1816. (Werfen, 2009) 55-64.
- Andreas RUTZ: Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen. In: Zeitenblicke 1/2 (2002). Online unter: <<https://www.zeitenblicke.de/2002/02/rutz/>> (23.09.2023).
- Nikolaus SCHAFFER: Zur Geschichte der Salzburger Geschütze im Jahr 1800. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 125. (Salzburg, 1985) 523-563.
- Georg SCHEIBELREITER: Das Christentum im österreichischen Raum in Spätantike und Mittelalter. Von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III. In: Rudolf LEEB, Herwig WOLFRAM (Hrsg.): Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart. (Wien, 2005) 13–144.
- Martin SCHENNACH: Revolte in der Region. Zur Tiroler Erhebung von 1809. (Innsbruck, 2009).
- Martin SCHEUTZ: Frühneuzeitliche Bruderschaften im Bereich des heutigen Österreich. Ein Forschungsüberblick. In: Elisabeth LOBENWEIN, Alfred Stefan WEISS, ders. (Hrsg.): Bruderschaften als multifunktionale Dienstleister der Frühen Neuzeit in Zentraleuropa. (Wien, 2018) 29–66.
- ders.: Klosteraufhebungen in den österreichischen Erblanden unter Joseph II. im Blickwinkel von Material und Spatial Turn – ein Forschungsdesiderat. In: Thomas WALLNIG, Marion ROMBERG, Julian LAHNER (Hrsg.): Kirche und Klöster zwischen Aufklärung und administrativen Reformen. (Das Achtzehnte Jahrhundert

- und Österreich. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 36. Wien, 2021) 13-36.
- Rudolf SCHIEFFER: Deutungen des Investiturstreits. In: Florian HARTMANN (Hrsg.): Brief und Kommunikation im Wandel. Medien, Autoren und Kontexte in den Debatten des Investiturstreits. (Wien/Köln/Weimar, 2016) 23–41.
- Wolfgang SCHMALE: Das 18. Jahrhundert. (Köln, 2012).
- ders., Renate ZEILINGER, Jean MONDOT (Hrsg.): Josephinismus. Eine Bilanz. (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 22) (Bochum, 2008)
- Bernward SCHMIDT: Ecclesia als Objekt der Historiographie. Ekklesiologie, theologische Erkenntnis und Historiographie bei römischen Kirchenhistorikern im 18. Jahrhundert. In: Thomas WALLNIG (et al.): Europäische Geschichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit, Politik und Konfession. (Berlin/Boston, 2012) 213-238.
- Dennis SCHMIDT: Die österreichisch-böhmischen Bischöfe in der theresianisch-josephinischen Zeit. In: Maria Theresia? Neue Perspektiven der Forschung. (Jahrbuch der österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 32) (Bochum, 2017).
- Joachim SCHMIEDL: Orden als transnationale Netzwerke der katholischen Kirche. In: Europäische Geschichte Online (EGO) (Mainz, 29.03.2011) online unter: <<http://www.ieg-ego.eu/schmiedlj-2011-de>> (27.04. 2023).
- Helga SCHNABEL-SCHÜLE: Herrschaftswechsel – zum Potential einer Forschungskategorie. In: Dies., Andreas GESTRICH (Hrsg.): Fremde Herrscher – fremdes Volk. Inklusions- und Exklusionsfiguren bei Herrschaftswechseln in Europa (Frankfurt a. M., 2006) 5–20.
- Hubert SCHOPF: Igelbund, 1403. (publiziert am 22. 03. 2010) In: Historisches Lexikon Bayerns. Online unter: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Igelbund_1403> (29.09.2022)
- Klaus SCHREINER (Hrsg.): Hirsau St. Peter und Paul 1091-1991. (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 10, Teil 1–2) (Stuttgart, 1991).
- ders.: Hirsau und die Hirsauer Reform. In: Ulrich FAUST, Franz QUARTHAL (Hrsg.): Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum. (Germania Benedictina, Bd. 1) (St. Ottilien, 1999) 89-124.
- Ernst SCHULIN: Die Französische Revolution. (5., Aufl. München 2013).
- Winfried SCHULZE (Hrsg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2) (Berlin, 1996).
- Jörg SCHUSTER, Jochen STROBEL: Briefkultur. Texte und Interpretationen. Von Martin Luther bis Thomas Bernhard. (Berlin/Boston, 2013).
- Hans-Joachim SCHMIDT: Kirche, Staat, Nation. Raumgliederung der Kirche im mittelalterlichen Europa. (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 37) (Weimar, 1999).
- Luise SCHORN-SCHÜTTE: Geschichte Europas in der Frühen Neuzeit. Grundzüge einer Epoche 1500–1789. (3. aktual. Aufl. Paderborn, 2019).
- Matthias SCHWENGELBECK: Monarchische Herrschaftsrepräsentation zwischen Konsens und Konflikt. Zum Wandel des Huldigungs- und Inthronisationszeremoniells im 19. Jahrhundert. In: Jan ANDRES: Die Sinnlichkeit der Macht. Herrschaft und Repräsentation seit der frühen Neuzeit. (Frankfurt a. M., 2005) 123–162.
- ders.: Die Politik des Zeremoniells. Huldigungsfeiern im langen 19. Jahrhundert. (Frankfurt a. M., 2007).
- Hans Rudolf SENNHAUSER: Die Salzburger Dombauten im Rahmen der frühmittelalterlichen Baukunst Europas. In: Heinz DOPSCH, Roswitha JUFFINGER (Hrsg.): Virgil von Salzburg. Missionar und Gelehrter. (Salzburg, 1985) 326.
- Claudius SIEBER-LEHMANN: Papst und Kaiser als Zwillinge? Ein anderer Blick auf die Universalgewalten im Investiturstreit. (Wien/Köln/Weimar, 2015).

Käthe SONNLEITNER: Die Darstellung des bischöflichen Selbstverständnisses in den Urkunden des Mittelalters. Am Beispiel des Erzbistums Salzburg und der Bistümer Passau und Gurk bis 1250. In: *Archiv für Diplomatik*. Bd. 37 (Wien/Köln/Weimar, 1991) 155-306.

David SORKIN: Reform Catholicism and Religious Enlightenment. In: *Austrian History Yearbook*, Bd. 30. (Cambridge/Massachusetts, 1999) 187-219.

ders.: *The Religious Enlightenment. Protestants, Jews, and Catholics from London to Vienna*. (Michael COOK, William JORDAN, Peter SCHÄFER (Hrsg.): *Jews, Christians and Muslims from the Ancient to the Modern World*, Bd. 26) (Princeton, 2008).

Philipp SPAHN: Die Bibel als Norm? Das Ringen um das Recht der Kirche in Streitschriften aus der Zeit des Investiturstreits, ca. 1050-1140. (Frankfurt/Main, 2022).

Barbara STOLLBERG-RILINGER: *Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Vom Ende des Mittelalters bis 1806*. (München, 2006).

dies.: *Die Aufklärung. Europa im 18. Jahrhundert*. (2. überarb. u. aktual. Aufl., Stuttgart, 2011).

Jürgen STROTHMANN: *Karolingische Staatlichkeit. Das karolingische Frankenreich als Verband der Verbände*. (Berlin, 2019) 169-304.

Eva SZLOSBAYTEL: Die Befestigung des Salzburger Kirchenbesitzes 1121 unter Erzbischof Konrad I. In: Stefanie LIEB: *Burgen im Alpenraum*. (Petersberg, 2012) 116–121.

Hans-Ulrich THAMER: *Die Französische Revolution*. (5., durchges. Aufl. München, 2019).

Leopold TOIFL: *Franzosenzeit in der Steiermark*. In: Gerhard PERSCHY et al. (Hrsg.): *Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark*, Bd. 100. (Graz, 2009) 27-42.

Klaus TRAGBAR: *Neue Forschungen zu St. Peter in Salzburg*. In: *Bericht über die 45. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 30. April bis 4. Mai 2008 in Regensburg*. (Dresden, 2010) 255–262.

Rudolf UERTZ: *The Catholic Church after the French Revolution (1789–1848)*. In: Peer SCHMIDT, Sebastian DORSCH, Hedwig HEROLD-SCHMIDT (Hrsg.): *Religiosity and Clergy in Latin America (1767–1850). The Age of the Atlantic Revolutions*. (Köln/Weimar/Wien, 2011) 55-76.

Claudia ULBRICH: *Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven*. (Wien/Köln/Weimar, 2012).

Volker ULLRICH: *Napoleon*. (Reinbek bei Hamburg, 2004).

Erica URBANEK, Fritz HÖRMANN: *Widerstand am Pass Lueg und im Lammertal*. In: Friederike ZAISBERGER, Fritz HÖRMANN (Hrsg.): *Frieden-Schützen 1809-2009. Franzosenkriege im Dreiländereck Bayern, Salzburg, Tirol 1792-1816*. (Werfen, 2009) 145-182.

Lilijana URLEP: *Kirchenvisitationen und Visitationsberichte des Lavanter Fürstbischofs Joseph Oswald von Attems (1724–1744)*. In: Stefan SEITSCHKEK, Elisabeth LOBENWEIN, Josef LÖFFLER (Hrsg.): *Herrschaftspraktiken und Lebensweisen im Wandel. Die Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert. (Das Achtzehnte Jahrhundert und Österreich. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des Achtzehnten Jahrhunderts, Bd. 35)* (Wien, 2020) 67–89.

Richard VAN DÜLMEN: *Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. (Wien/Köln/Weimar, 2001).

Sabine VEITS-FALK: *Die Auswirkungen der Säkularisation auf die Salzburger Bevölkerung*. In: Gerhard AMMERER, Alfred Stefan WEISS (Hrsg.): *Die Säkularisation Salzburgs 1803. Voraussetzungen – Ereignisse – Folgen. Protokoll der Salzburger Tagung vom 19.–21. Juni 2003*. (Frankfurt/Main, 2005) 179-196.

Karl VOCELKA: *Geschichte der Neuzeit. 1500-1918* (Wien/Köln/Weimar, 2010).

Hans WAGNER, Barbara WICHA (Hrsg.): *Universität Salzburg 1622-1862-1972. Festschrift*. (Salzburg, 1972).

Thomas WALLNIG: Europäische Geschichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit, Politik und Konfession. (Berlin/Boston, 2012).

ders.: Critical Monks. The German Benedictines, 1680-1740. (Boston, 2019).

ders., Marion ROMBERG, Julian LAHNER (Hrsg.): Kirche und Klöster zwischen Aufklärung und administrativen Reformen. (Das Achtzehnte Jahrhundert und Österreich. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 36) (Wien, 2021).

Rainer WALZ: Die Ansiedlung der Salzburger Emigranten in Ostpreußen. In: Klaus MILITZER (Hrsg.): Probleme der Migration und Integration im Preußenland vom Mittelalter bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. (Tagungsberichte der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, Bd. 21) (Marburg, 2005) 105-140.

Ernst WANGERMANN: Aufklärung und Josephinismus. Studien zu Ursprung und Nachwirkungen der Reformen Josephs II. (Bochum, 2016).

Günther WASSILOWSKY: The Myths of the Council of Trent and the Construction of Catholic Confessional Culture. In: Wim FRANCOIS, Violet SOEN (Hrsg.): The Council of Trent. Reform and Controversy in Europe and Beyond (1545-1700) Bd. 1: Between Trent, Rome and Wittenberg. (Göttingen, 2018) 69-98.

Otmar WEBER: Der heilige Rupert und seine Mission in Salzburg. Ein Salzburger Pergamentfragment. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 147. (Salzburg, 2007) 163–200.

Stefan WEINFURTER: Salzburger Bistumsreform und Bischofspolitik im 12. Jahrhundert. Der Erzbischof Konrad I. von Salzburg (1106–1147) und die Regularkanoniker. (Kölner Historische Abhandlungen, Bd. 24) (Köln/Wien, 1975).

ders.: Die Kanonikerreform des 11. und 12. Jahrhunderts. In: Dietmar STRAUB (Hrsg.): 900 Jahre Stift Reichersberg. (Linz, 1984) 23–32.

Eberhard WEIS: Der Durchbruch des Bürgertums. 1776-1847. (Frankfurt/Main, 1992).

Alfred Stefan WEISS: Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo, die Säkularisation Salzburgs und der Fortbestand des Erzbistums. In: Heinz DOPSCH (Hrsg.): 1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Die älteste Metropole im deutschen Sprachraum. Beiträge des Internationalen Kongresses in Salzburg vom 11. bis 13. Juni 1998. (Salzburg, 1999) 275- 294.

ders.: Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812). Geistlicher und weltlicher Herrscher. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 144. (Salzburg, 2004) 225-250.

ders.: Salzburg als Objekt der Außenpolitik in Wien und München 1789-1816. In: Fritz KOLLER und Hermann RUMSCHÖTTEL (Hrsg.): Vom Salzachkreis zur EuRegio. Bayern und Salzburg im 19. und 20. Jahrhundert. (München/Salzburg, 2006) 13-34.

ders.: Welche Presse hatte Napoleon? Die frühen Salzburger Zeitungen (1797-1810). „Unser General hat keinen Platz mehr vor sich, der ihn aufhalten könnte“. (Salzburg Archiv, Bd. 34) (Salzburg, 2010).

ders.: Der Tod des (einst) Mächtigen. Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo 1732–1812. In: Salzburg Archiv, Bd. 35. (Salzburg, 2014) 141-156.

Wolfgang WEISS: Bistumsorganisation. (publiziert am 05. 10. 2020) In: Historisches Lexikon Bayerns. Online unter: <<https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bistumsorganisation>> (10. 01. 2022).

Ines WESSELS: Zum Bischof werden im Mittelalter. Eine praxistheoretische Analyse vormoderner Selbstbildung. (Bielefeld, 2020) 161–186.

Joachim WHALEY: Germany and the Holy Roman Empire. Bd. 2. The Peace of Westphalia to the Dissolution of the Reich 1648–1806. (Oxford, 2013).

ders.: Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und seine Territorien. Bd. 2: Vom Westfälischen Frieden zur Auflösung des Reichs 1648–1806. (Darmstadt, 2014).

Johannes WILLMS: Tugend und Terror. Geschichte der Französischen Revolution. (München, 2014).

Beda WINKLER: Die Restaurierung der Stiftskirche. In: Heinz DOPSCH, Roswitha JUFFINGER (Hrsg.): St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum, 3. Landesausstellung 15. Mai - 26. Oktober 1982. Schätze Europäischer Kunst und Kultur. (2. Aufl. Salzburg, 1982) 221–226.

Hubert WOLF: Katholische Aufklärung? In: Albrecht BEUTEL, Martha NOOKE (Hrsg.): Religion und Aufklärung. (Colloquia historica et theologica, Bd. 2) (Tübingen, 2016) 81-95.

Edward J. WOELL: The Origins and Outcomes of Religious Schism, 1790–99. In: Peter McPHEE: A Companion to the French Revolution. (Chichester, 2013) 145-160.

Herwig WOLFRAM: Der Zeitpunkt der Bischofsweihe Virgils von Salzburg. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 79, Teil 3–4. (Wien, 1971) 297–315.

ders.: Vier Fragen zur Geschichte des Heiligen Rupert. Eine Nachlese. In: Aegidius KOLB (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg. 582 - 1982. (Salzburg, 1982) 2-25.

ders.: Salzburg, Bayern, Österreich. Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und die Quellen ihrer Zeit. (Wien/München, 1995).

ders.: Österreichische Geschichte 378 – 907. Grenzen und Räume - Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. (Wien, 2003).

ders.: Die frühmittelalterliche Romania im Donau- und Ostalpenraum. In: Walter POHL, Ingrid HARTL, Wolfgang HAUBRICH (Hrsg.): Walchen, Romani und Latini. Variationen einer nachrömischen Gruppenbezeichnung zwischen Britannien und dem Balkan (Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Denkschriften/Philosophisch-Historische Klasse, Bd. 491) (Wien, 2017) 27–57.

ders.: Conversio Bagoariorum et Carantanorum. (publiziert am 26. 03. 2019) In: Historisches Lexikon Bayerns. Online unter: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Conversio_Bagoariorum_et_Carantanorum> (02. 03. 2022)

Marvin YUEN: Benediktinisches Ordensrecht in Entwicklung und Gegenwart. Darstellung und Vergleich mit dem Kommunalrecht. (Baden-Baden, 2010).

Friederike ZAISBERGER: "Das Land und Erzstift Salzburg". Ein Beitrag zur Entstehung des Landes und seiner Grenzen. In: Erwin RIEDENAUER (Hrsg.): "Landeshoheit". Beiträge zur Entstehung, Ausformung und Typologie eines Verfassungselementes des römisch-deutschen Reiches. (München, 1994) 213-235.

dies.: Der Salzachkreis (Teil 1). 1810-1816. In: Dies. (Hrsg.): Der Russlandfeldzug 1812 und der Salzachkreis. Schicksale im Krieg und daheim. (Salzburg, 2013) 21-26.

dies.: Landstände des Erzstifts Salzburg. (publiziert am 18. 08. 2014) In: Historisches Lexikon Bayerns, Online unter: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Landstände_des_Erzstifts_Salzburg> (29.09.2022).

Ernst ZEHETBAUER: Die Landwehr und der Krieg von 1809. Österreichs Milizexperiment zwischen Altem Reich und moderner Nationsbildung. (Hamburg, 2017).

Kurt ZEILLINGER: Erzbischof Konrad I. von Salzburg 1106-1147. (Wiener Dissertationen aus dem Gebiete der Geschichte, Bd. 10) (Wien, 1968).

ders.: Konrad I. In: Neue Deutsche Biographie. (publiziert: 1980) 524. Online unter: <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118713906.html#ndbcontent>> (02. 10. 2022).

Claudia ZEY: Der Investiturstreit. Neuere Perspektiven der Forschung. In: Thomas KOHL (Hrsg.): Konflikt und Wandel um 1100. Europa im Zeitalter von Feudalgesellschaft und Investiturstreit. (Berlin, 2020) 13–32.

Erich ZÖLLNER: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. (8. Aufl. Wien, 2015).

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 – Seite 36: Andreas HIRSCH: Die 798 geschaffene bayerische Kirchenprovinz (Kirchenprovinz Salzburg). Online unter: <https://badreichenhallwiki.eu/index.php/Datei:Kirchenprovinz_Salzburg.jpg> (23.03.2022).

Abbildung 2 – Seite 41: Hubert JEDIN, Kenneth Scott LATOURETTE, Jochen MARTIN (Hrsg.): Atlas zur Kirchengeschichte. Die christlichen Kirchen in Geschichte und Gegenwart (Freiburg, 1987) 46.

Abbildung 3 – Seite 71: Siegel der Universität Salzburg im Stiftsarchiv St. Peter. Online unter: <https://www.ordensgemeinschaften.at/images/1medienbuero/bilder/2022/20220603_Universit%C3%A4tssiegel_2_kompr_c_Archiv_der_Erzabtei_St._Peter.jpg> (06.11.2023).

Abbildung 4 – Seite 81: Rudolf HÖFER, Martin FEINER: Die Siegel der Erzbischöfe und Bischöfe in der Salzburger Metropole. Siegel der Bischöfe der Salzburger Metropole. Beschreibung, Abbildungen, Fotos und Zeichnungen. (Wien/Köln, 2021) 212. Online unter: <https://www.wikiwand.com/de/Erzstift_Salzburg#Media/Datei:COA_Prince-Archbishop_of_Salzburg_01_AT_Coloredo_Hieronymus_Joseph.png> (13.10.2022).

Abbildung 5 – Seite 88: Franz Xaver KINNING: Stift St. Peter. Kupferstich 1769. Online unter: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Franz_Xaver_Kinnig_Stift_St_Peter_in_Salzburg_ubs_G_1268_I.jpg> (16.01.2023).

Abbildung 6 – Seite 90: Johann Nepomuk DELLA CROCE: Abt Dominikus Hagenauer OSB (1746 – 1811). Online unter: <<https://www.sn.at/wiki/Datei:Dominikus-hagenauer-della-croce.jpg>> (13. 10. 2022).

Abbildung 7 – Seite 117: Bernhard PREISSINGER: Das Erzstift Salzburg im Jahr 1803 mit den heutigen Bundesländergrenzen (eigens erstellte Grafik).

Abbildung 8 – Seite 132: Ludwig GRENIER: Plan von Salzburg der königlich bayerischen Hauptstadt im Salzach Kreise. (Bayerische Staatsbibliothek, München) Online unter: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00005852?>> (05.11.2023).